



P.O. gum 614 pi

~~Handwritten scribble~~

Druck

1777

Friedrich von Schlegel

Druck

1777

Der Schlegel des Schlegel
in der Schlegel des Schlegel
in der Schlegel des Schlegel
in der Schlegel des Schlegel
in der Schlegel des Schlegel
in der Schlegel des Schlegel

Druck

1777

Theater

von

Friedrich von Seyden.

Dritter Theil.

Inhalt:

Der Geschäftsführer.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Der Spiegel des Afbar.

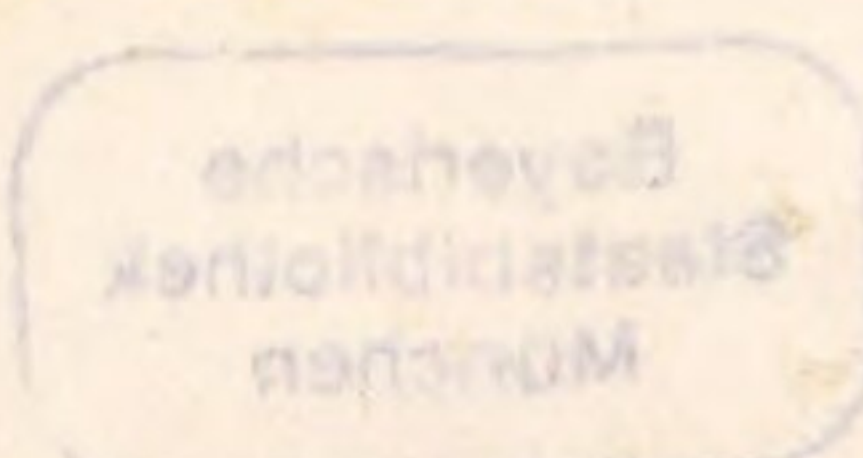
Trauerspiel in fünf Aufzügen.

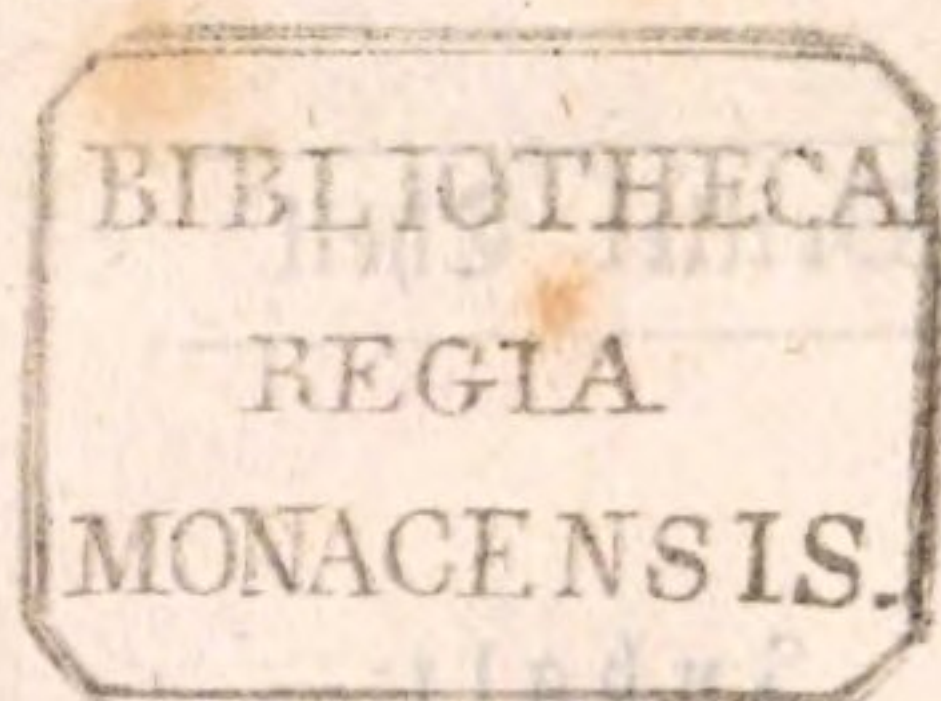
Geheimnisse und ihr Ende.

Lustspiel in drei Aufzügen.

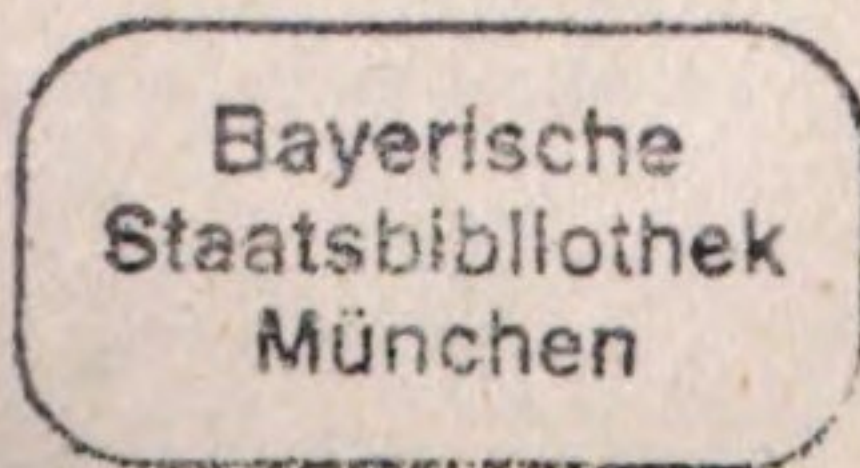
Leipzig, 1842.

Verlag von W. Ginhorn.





Druck von C. Koeniger in Frankfurt a. M.



Der Geschäftsführer.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Wild, Rother

Kanz, Conrad Dreyer

Barre, Julie Gledits

Herr, Hermann

Als Jäger des Thronen

Georgien, Schiller, Bären

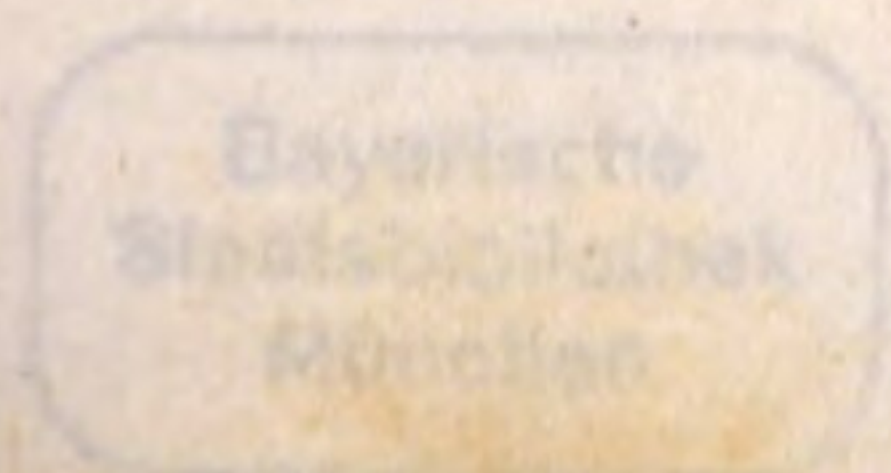
Der Geschäftsführer in und bei dem Thronen des Thronen.

Der Schlichter

aus dem Jahre 1848



Verlag von J. Neumann, Neudamm



P e r s o n e n.

Der General, Graf von Riesenstein.

Amalie, seine Nichte.

Eduard, sein Neffe.

Elise, seine Pflegetochter.

Dormont, Geschäftsführer des Grafen.

Geheimer Polizei-Rath von Pfiff.

Schlange, Secretair des Grafen.

Wild, Förster.

Franz, Eduards Diener.

Anette, Jose Elisens.

Zwei Grenzfänger.

Ein Jäger des Grafen.

Gendarmen, Schleichhändler, Bauern.

Ort der Handlung in und bei dem Schlosse des Grafen.

Erster Aufzug.

(Gartensaal, mit offenen Glasthüren im Hintergrunde, die auf eine Terasse mit Orangerie führen. Thüren zu andern Zimmern zu beiden Seiten.)

Erster Auftritt.

Schlange (durch die Glasthüren hereinkommend, als wenn er Jemand zurückrufen wolle.)

Schlange.

He, — Wild, — noch ein Wort. —

Ich kann ihn nicht mehr abrufen. Er ist schon hinein. Ich wollte ihm noch auf allen Fall einen Winkelzug unter den Fuß geben, um sich damit aus der Klemme zu helfen. Die Geschichte kostet ihn sein Amt.

(Er horcht an einer Seitenthüre.)

Hu! — das geht heftig her.

Wie nur das Ding an den Tag gekommen ist. Dieser verwünschte Dormont der seine feine Nase in Alles steckt. — Aber das ist ja wider seinen Contract. Berg- und Hüttenwerke, Fabriken, Schäfereien, Landwirthschaft sollte er im Großen dirigiren. Von

den Forsten ist kein Wort gesagt, weshalb sie denn auch Wild bisher verwaltet hat. — Nun freilich, der hats arg gemacht: indeß gedeihen wollen wir Alle. Zwar steht so Einiges in den zehn Geboten von gewissen Dingen des Nächsten die man nicht begehren soll, aber da heute Alles der Mode unterworfen ist, wie mag verlangt werden, daß dieser alte Kram von etlichen tausend Jahren noch als fashionable passiren soll. Zwar giebt es auch corrupte neue Moden. Die gehört dazu, daß die reichen vornehmen Herrn anfangen wollen gute Wirth zu werden. Goldene Zeiten, da sie auf nichts bedacht waren als auf eine magnifique Weise auszugeben! Einschränken — Arrangiren! Was das für plebeje Worte sind! — Ein Geschäftsführer wird angenommen, damit der Herrenmeister gegen stupende eigne Vortheile den gnädigen Herrn seiner Verlegenheiten entledige. — Horch! — die Sache drinnen kommt zur Katastrophe.

Zweiter Auftritt.

(Der Vorige, der Graf, Wild.)

Graf

(heftig die Thüre des Kabinets öffnend und Wild hinausweisend.)

Kein Wort weiter. Du bist ein Betrüger, und,

was noch übler ist, ein Undankbarer. Ich jage Dich aus meinem Dienste, begehre nicht Deinen Raub, erkenne aber auch Deine aus der Luft gegriffene Ansprüche nicht an. — Schlange.

Schlange.

Excellenz.

Graf.

In Herrn Dormonts allgemeine Verwaltung gehen nun auch sämtliche Forsten über. Nehme Er diesem Glenden (er deutet auf Wild) alle Register und Rechnungen ab, wie sie liegen, und schaffe Er sie in Herrn Dormonts Bureau, damit er, wenn er heute Abend zurückkehrt, sie dort schon vorfinde. Wilds Wohnung am Eichenwalde wird nicht mehr zum Försterhause gebraucht. Comtesse Amalie liebt dieses Etablissement. Es wird zum Pavillon für sie eingerichtet, und als Eremitage verziert. Bestelle Er den Architekten auf morgen früh, dem ich meine Ideen andeuten will. Aber die Comtesse soll nichts davon erfahren. Es gilt eine Ueberraschung zu ihrem Geburtstage.

(Der Graf ab ins Cabinet.)

Dritter Auftritt.

(Schlange, Wild.)

Schlange.

Ermitage. — Ueberraschung. — Excellenz verleugnen nicht ihre alte Galanterie. Einen großen Unterschleif entdecken, im höchsten Zorne einen Beamten von Haus und Hof jagen, und die ganze Geschichte mit einer feinen Aufmerksamkeit für eine schöne Dame beschließen. Das ist noble, das ist noch eine Reminiscenz an die alte gute Zeit. Unserer jungen Welt käme so was auf hundert Meilen nicht in den Sinn. Dafür hätte ich ihm die Hand küssen mögen.

Nun Wild, — Du stehst wie ein Fuchs, der die Pfote in der Falle hat, und schneidest ganz erbärmliche Gesichter.

Wild.

Ich bin verloren, ich bin ein ruinirter Mann.

Schlange.

Warum nicht gar. Ein Narr bist Du. — Hast Du denn nicht gehört? — Er begehrt ja Deinen Raub nicht. Nimm ganz ruhig Deine zehntausend Thälerchen in guten zinstragenden Papieren unter den Arm, und kehre getrost der künftigen Ermitage

den Rücken. Laß die Industrie sich dort mit dem Auszuge beeilen, damit die Empfindsamkeit über Hals und Kopf einräumen kann. Der Geburtstag ist vor der Thüre.

Wild.

Einen alten treuen Diener vom Brode jagen, solcher Lappalie wegen.

Schlange.

Es ist himmelschreiend.

Wild.

Die Hamster im Loche, die Ameise im Haufen, sammeln sich ja ihre kleinen unschuldigen Vorräthe, und das Holz ist doch eigentlich eine Gottesgabe, Es steht noch sehr in Frage, ob das irgend Jemand, der es ja doch nicht für sich gesät hat, so ganz appart gehören könne, daß darüber solch Lärm zu machen ist, wenn ein armer Förster sich so sein Nebenemolument daraus abfallen läßt.

Schlange.

Fein bemerkt. Ein Problem des Naturrechtes.

— Wild, Du solltest Professor werden, und den Satz durch die Figur erläutern.

Wild.

Aber diesen Dormont, der überall hinwittert, ist Schuld an Allem. — Und ist er denn nicht auch ein Schelm? — Betrügt er nicht auch?

Schlange.

Schelm? — ja — Betrügt? — nein; er hats nicht nöthig. Wie lautet sein Contract. Excellenz überläßt seiner Leitung sämtliche Angelegenheiten. Dreißigtausend Thaler jährliche Einkünfte stellt er zur freien Disposition. Von dem was er darüber hinaus erwirthschaftet, bezahlt er die Schulden, und nimmt ein gewisses Procent für sich als Belohnung. Er hat nun keinen Vortheil zu betrügen, die Ehrlichkeit rentirt ihm besser. Je mehr Einkünfte er nachweist, jemehr fällt für ihn ab. So ein Franzose ist pfffig, und wird dabei honorirt und flattirt. „Theuerster Dormont hier, — werthester Dormont da — “ — O wir Deutsche sind doch rechte Esel.

Wild.

Aber ist er denn wirklich ein Franzose? Spricht Deutsch wie Du und ich. Ist auch eben nicht windig wie das Volk zu sein pflegt.

Schlange.

Ist ein Elsasser, wo man deutsche Sprache, und deutsche Manieren, aber französische Pfffe hat. So einer von denen, die man praktische Menschen nennt: ein Repräsentant der materiellen Interessen, die heute, — sehr vernünftig, — an der Mode sind. Eine intellectuelle Dampfmaschine, ein rationelles Eisenbahn- Locomotiv. Macht zwar keine Verse, schreibt

aber Feuilleton=Prosa, pifant, saillant, petillant.
St. Simonist, ohne Bart, Jakobiner, aber mit Hut
a la Claque, Sanscülotte, aber in Inerpressibles.
— Weißt wohl nicht was das ist, — he? — War
Schüler der politechnischen Schule in Paris, Juli-
ritter. Gerieth später in politische Händel, la la!
— in einen Prozeß. Zwar freigesprochen, aber —
in der Armeeliste gestrichen. O das Ungeheuer von
Ministre de guerre! Monsieur Dormont fand Frank-
reich unwürdig Schauplatz seiner immensen Talente zu
sein, kam nach Deutschland, in unsere Residenz,
schrieb superbe Dinge über die Industrie. Excellenz
unser gnädiger Gebieter, laß ihn, lernte ihn kennen,
goutirte ihn à merveille vor vier Jahren, und —
da hatten wir ihn.

Wild.

Ich jage ihm die Kugel durch den Kopf.

Schlange.

Laß das bleiben, denn es wäre dumm, wie Alles
dumm ist, das nichts einbringt.

Wild.

Aber ich muß Rache haben.

Schlange.

Ist unchristlich, habe lieber den Vorthail.

Wild.

Der ist ja doch in den Wind. Ich prätendire die Rache, so wahr ich ehrlich bin.

Schlange.

Das heißt so viel, als Du giebst die Rache auf, und ist gesprochen wie ein Weiser. Wenn sie aber durchaus zu Deiner Diät gehörte, könntest Du sie durch mich haben, und auf die sicherste und honorabelste Weise.

Wild.

Wo hast Du sie? — her damit.

Schlange.

Gemach. Keine vernünftige Rache als die durch welche man prosperirt. Da Du nun frei bist, können wir —

(er sieht sich vorsichtig um, dann heimlicher.)
unser bisheriges Geschäftchen im Großen treiben. Du giebst Dein Geld mit dazu, damit es in Jahresfrist sich verdoppelt. Wozu habe ich denn neulich im Licitationstermine die alte Burgruine mitten im Walde an der Grenze erstanden, die der Fiskus zum Abbrechen verkaufte. — Abbrechen — Pah — daß ich ein Narr wäre. Das Ding hat noch weite feste Gewölbe und Keller die Niemand beachtet hat. Siehst Du, das ist ein Depot für Contrebande zum Rüffen.

Wild.

Bedenke die Zollbeamten? — die Grenzzäger?

Schlange.

Auch unter Zollbeamten und Grenzzägern giebt es tugendhafte Gemüther, die mich — verstehen werden.

Wild.

Aber wir haben die Fährte der Rache verloren.

Schlange.

Mit nichts. Keine bessere Rache als die zu Tode ärgern die uns verderben wollten. Dormont wollte Dich auf die Straße bringen, Du bereitest ihm ein Gallenfieber, und dem Grafen dazu, wenn Du in ganz Kurzem als reicher Mann ihnen entgentrittst.

Wild.

Ich kann doch aber mein Muthchen nicht fühlen.

Schlange.

Sei mir folgsam in Allem was ich Dir zumuthe, und ich schlage, auch mit für Dich, dem Dormont ein Bein unter, daß er die Fersen gen Himmel kehrt.

Wild.

Sage wie? — Ich bin bereit zu Allem. — Aber wie?

Schlange.

Unser junger Herr, — Graf Eduard, kommt heute, oder morgen, nach mehrjähriger Abwesenheit aus der Residenz zurück. Es steht ihm nicht länger

an im Bureau des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Der diplomatische Zahn will bei ihm nicht zum Durchbruche kommen. Er ist ein deutscher Ritter, ein Ultra, ein Tory, ergo, haßt er den liberalen, radikalen Franzosen. Er will hier etwas bedeuten, ergo ist er eifersüchtig auf die Attention deren sein Herr Onkel diesen Dormont würdigt. Er ist ein mißrathener Diplomat, ergo muß er flüßig Reuten zur Zange dienen um die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Meine Schlaueit wird ihn zu benutzen wissen, um diesem Dormont den Garauß zu machen. Gelingt es mir zwischen dem jungen Grafen und dem Herrn Geschäftsführer Extreme herbeizuführen, wird es sich zeigen wer weichen muß, der Erbe und künftige Herr, oder dieser Schwindler.

Doch künftig mehr davon, so wie von der Anstellung die ich Dir als General en chef meiner getreuen Schaaren, die den kleinen Grenzdienst versehen, bestimme. Jetzt fort. Die beiden Damen kommen, der General wird ebenfalls gleich erscheinen. Es gäbe neuen Lärm wenn Du hier gefunden würdest.

— Komm auf mein Zimmer.

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Amalie, Elise (treten ein durch die Gartenthüre mit Hüten und Sonnenschirmen, die sie ablegen.)

Elise.

Sie kürzen Ihren Spaziergang ab, ich verstehe Sie nicht zu unterhalten. Sonst war es anders.

Amalie.

Soll das ein Stich sein?

Elise.

Ach nein. Ich bin ein harmloses Insect.

Amalie.

Man ist oft am besten unterhalten, wenn man still seinen Gedanken Audienz giebt.

Elise.

Daß Herr Dormont noch nicht zu Hause ist, der uns gewöhnlich auf unseren Promenaden begegnete, und das Gespräch so vielseitig zu beleben wußte.

Amalie.

Was Du immer mit Dormont hast. Heute Abend kehrt er wieder, ich werde ihn gegen Dich aufrufen. Wenn er aber auch hier wäre, Du weißt, er hat eine andere Richtung für seine Spaziergänge gewählt.

Elise

Ungalant, und lieblos obenein. Ich ginge immer dahin wo man mich gern sieht.

Amalie (lachend.)

Du bist von einer Harmlosigkeit. — Wäre es denn aber ein Verbrechen wenn wir ihm gern begegnen?

Elise.

Nein, gar nicht.

Amalie.

Auf dem Lande muß man gute Gesellschaft doppelt werthschätzen. Sie bietet Ersatz für Vieles, das wir hier in unserer Einsamkeit vermissen.

Elise.

Nicht wir, Sie. Ich bin mit dieser Einsamkeit zufrieden.

Amalie.

Auch ich habe sie nicht anklagen wollen. Gern vertauschte ich die Hauptstadt gegen die Reize dieser anmuthigen Gegend. Deshalb will ich mich aber noch nicht zur Schäferin machen, deren Einbildungskraft nicht über die blumige Weide ihrer Pämmer hinausreicht.

Elise.

Das sollen Sie auch nicht. Der Phönix ist nicht geschaffen auf dem Hühnerhofe zu verkümmern.

Amalie (lachend.)

Du bist nicht bloß witzig, Du bist galant; und beschämt muß ich mich überwunden geben.

Elise.

Nicht doch. Sie beschämen mich, wenn Sie voraussetzen, meine Bemerkung über Dormont sei zweideutig gemeint gewesen. Ist es nicht in der Ordnung daß er Sie anspricht. Schwindelt doch unser Einem der Kopf wenn man ihm zuhört. Er hat viel gesehen, viel gelesen, und mit Geist. Seine Bemerkungen, treffende Vergleiche spielender Witz fehlen ihm niemals. Die Wissenschaft weiß er angenehm, die Poesie gesellig zu machen.

Amalie.

Und entbehrte sein Gespräch die Macht auch Dich zu fesseln?

Elise.

Ich bin an Hausmannskost gewöhnt. So viel Gewürztes macht mir die Zähne stumpf.

Amalie.

Und wenn nun Dormont durch alle diesen Aufwand eben Dich erobern wollte?

Elise.

Die geringe Eroberung wäre so großer Kriegskosten nicht werth.

Amalie.

Eine Festung die sich so gering anschlägt, sollte capituliren.

Elise.

Mit Ihnen komme ich nicht auf. Wären Sie nicht so engelgut, ich müßte mich vor Ihnen fürchten.

Amalie (verweisend.)

Elise! —

Elise.

Sind Sie böse? — Nicht doch. — Ich liebe Sie so sehr.

Amalie.

Zeige es, wenn ich es glauben soll.

Elise.

Was verlangen Sie?

Amalie.

Vertrauen.

Elise.

Sie besitzen es. — Aber —

Amalie.

Aber?

Elise.

Ich habe ja nichts zu vertrauen.

Amalie.

Sieh mir ins Auge. — Ist das wahr? — Du

schlägst den Blick nieder. — (Schmeichelnd.) Liebe, — verdiene ich nicht Dein Vertrauen?

(Elise ergreift rasch ihre Hand, will sie an die Lippen drücken, Amalie zieht die Hand weg, und umarmt sie.)

Amalie.

Kind, — was soll das? Dergleichen gilt nicht zwischen uns. Als Schwester sollst Du mich betrachten. Beide sind wir Waisen, beide unter dem Schutze meines gütigen Oheim. Laß endlich die Scheidewand fallen, die Du, kleiner Eigensinn, bisher ungerührt von meinen Bitten, zwischen uns hast bestehen lassen.

Elise.

O meine Gräfin.

Amalie.

Zum hundertsten male weg mit Dieser Gräfin. Nenne mich Amalie, — nenne mich Du. — Wirfst Du? —

Elise.

Ach nein. Dringen Sie nicht in mich. Ich kanns nicht. Ich liebe Sie darum nicht minder, aber ich kanns nicht. Was sind Sie! — was bin ich. Sie, eine glänzende Perle der großen Welt, ich eine schüchterne Blume am Bach. Sie eine vornehme reiche Erbin. Ich ein armes Bürgerkind, das verlassen von der Gnade eines Wohlthäters lebt.

Amalie.

Welche Grillen. Dein Vater, einst Adjutant meines Oheims, sogar einst Retter seines Lebens, starb hier im Schlosse in seinen Armen, an den Folgen seiner Wunden. Das letzte Wort das er vernahm waren die Gelübde meines Oheims, daß Du fortan sein Kind sein solltest. Dein zweiter Vater liebt Dich so zärtlich als Dein leiblicher es nur gekonnt hätte. Du bist unser in jedem Sinne. — Was kannst Du vermissen.

Elise.

Schelten Sie mich. Ich verdiene es. Wie gut sind Sie Alle! Ich bin nicht Ihrer würdig.

Amalie.

Mache Dir klar was Dich verstimmt.

Elise.

Das that ich. Kein Abend, kein Morgen an denen ich nicht zu Gott für meine Wohlthäter betete. Doch aber muß ich dabei weinen, denn ich fühle, daß ich elternlos bin, ohne Angehörige meines Standes. O Sie können nicht mit empfinden wie schmerzlich es ist die Nähe Gleichgestellter zu entbehren. Die Edeln, Herrlichen, die mich mit Gnade überschütten, stehen hoch über mir. Ich kann sie verehren, vergöttern, wenn Sie wollen, aber ich darf sie nicht umfassen, an mein Herz drücken. Sie lassen

sich herab, wenn sie an meiner Freude theilnehmen. Meine Leiden werden sie mitleidig bedauern; aber — sie können sie nicht verstehen.

Amalie.

Trifft dieser Vorwurf auch meinen Better Eduard?

Elise

(glühend, verlegen, die Augen niederschlagend.)

Graf Eduard ist sowohl hier, — als auch wenn wir im Winter in der Residenz waren, — sehr gütig gegen mich gewesen. — Ich — ich — bekenne, — daß er, — daß in ihm, — ein Etwas ist mein Wesen zu verstehen, — meine Lage zu fühlen. —

Amalie (für sich.)

Ich verstehe. — (Laut.) Nun mein Better trifft vielleicht noch heute hier ein. Wir wollen sehen, ob es uns mit seinem Beistande gelingt, Dir das Köpfchen zurechtzusetzen. — Still, — mein Oheim.

Fünfter Auftritt.

Die Borigen, der Graf (aus dem Cabinet kommend.)

Graf.

Ha, steh da, meine holden Kinder. Schon hier? Was habt Ihr abgefürzt, die Siesta oder die Promenade?

Amalie. Für die Siesta mein Onkel haben wir zu leichtes Blut. Für die Promenade heute nicht die rechte Laune. Wir wußten, daß Sie Unannehmlichkeiten hatten.

Graf.

Welche Attention! Mit der Unannehmlichkeit hat es nicht viel auf sich. Begegnet doch auch Gutes, durch das man entschädigt wird.

Amalie.

Trefflich. Die Entschädigung muß reichlich eingetroffen sein. Ich sehe kein Wölkchen auf Ihrer Stirn.

Graf.

Nun ja. Auf den Regen, Sonnenschein.

Amalie.

Dürfen wir nicht theilnehmen an Ihrer Freude?

Graf.

Wisse denn, daß ich seit einer Stunde die Gewißheit habe, aus allen Sorgen zu sein.

Amalie.

Wie? — sagen Sie.

Graf.

Mein Leben im Felde, an Höfen, in Gesandtschaften, ein wenig Lust groß zu thun, hatten mich

in Verwickelungen gebracht, die mich, bei meinen Begriffen von Ehre und Anstand, incommodirten. Es war die Aufgabe Dormonts, als ich ihn mir erwarb, ein Kneul zu entwirren, das für meine Hände zu kraus war. Vier Jahre hat er für mich gearbeitet. Er ist nun so gut als fertig.

Amalie.

Der wahre Mann.

Graf.

Das ist er. Treu, verständig, geschäftsgewandt ohne gleichen. Er mußte mir nun die Jahresrechnung legen. Aber er weiß zu leben. Um der Beschämung meines Lobes überhoben zu sein, benutzte er seine Reise nach der Stadt, wohin ich ihn gesendet um den Prozeß mit meinem Vetter durch einen Vergleich beizulegen, und übergiebt mir im Augenblicke seines Abschiedes die Rechnung mit den Belägen. Ich erstaune beim ersten Blick hinein. Durch seine neuen Operationen sind meine Schulden zum größten Theile getilgt. Gelingt es ihm noch den Vergleich in seinem Sinne abzuschließen, und meinen Vetter zur Auszahlung einer Summe zu bewegen, so bin ich ganz befreit, und reicher als jemals.

Amalie.

Sie sind ihm vielen Dank schuldig.

Graf.

Auch liebe ich ihn wie meinen Sohn, und gedenke ihm einen Lohn zu gewähren wie er ihn verdient.

Elise

(mit unterdrückter Bewegung vortretend.)

Es ist sieben Uhr. Wo befehlen Sie den Thee zu nehmen?

Graf.

Unser Hausmütterchen. Was fragt es nach unseren Händeln. Komm her, meine Elise.

(Er faßt ihr schmeichelnd das Kinn.)

Auch Du sollst Theil daran haben, wenn es mir wenn es uns wohlgeht. Auch Dein Schicksal soll freudig erblühen.

Elise (verlegen, geängstigt.)

Gnädigster Herr.

Graf

(ihr mit dem Finger leise die Wangen schlagend.)

Papa. — Wie oft soll ich es sagen. — Wie sie doch dem Vater gleicht. — Kind, Dein Vater war ein Mann. Unterthänige Diener hatte ich genug. Er war mein Freund. Aber auch seine Unarten hat sie, seine Grillen. Es lebte Niemand mehr berechtigt zum heiteren Stolze des Ritters als er, und doch gefiel es ihm dem eigensinnigen düstern des Bürgers den Vorzug zu geben. Nun Elise, sieh nicht so finster.

Er war gut wie er war, und Du — bist gut wie Du bist. Ich dachte wir nehmen den Thee unter den Orangenbäumen, wenn es Euch so gefällt.

Elise

(seine Hand küssend, erheitert.)

Ich besorge Alles. Ihr Brod röste ich selbst. Es soll nur gelb sein, wie Sie es lieben.

(Sie eilt ab.)

Sechster Auftritt.

(Der Graf, Amalie.)

Graf (ihr nachsehend.)

Goldseliges Geschöpf! — Mir überaus theuer. Keine größere Wonne, Amalie, als die zu beglücken welche man liebt.

Amalie.

Gewiß kein größeres Glück für Seelen wie die Ihrige.

Graf.

Meine Amalie, mein Stolz, schönstes Gut das ich mein nenne, auch Du sollst glücklich sein.

Amalie.

Bin ich es denn nicht? — Sie lieben mich.

Graf.

Aber nicht mit der Liebe des Geizigen. Amalie Sendhorst soll mein altes Geschlecht durch neue Glorie verherrlichen. Für die trefflichste Blüthe meines Stammbaumes haben wir gearbeitet.

Amalie.

Sie erschrecken mich, weil sie mich überschätzen. Der Glanz der Verhältnisse bestimmt er die Bedeutung des Lebens? Es giebt höhere Güter mein Oheim, ewige, die alle vergängliche Herrlichkeiten der Größe überwiegen.

Graf.

Weil die Flitter nichtig ist, darf der Demant nicht gering geschätzt werden. — Eduard kommt heute.

Amalie.

Und eine bedeutende Epoche mit ihm.

Graf.

Wir, — Er und ich, — verstehen einander nicht.

Amalie.

Eduard ist brav.

Graf.

Aber verkehrt.

Amalie.

Wohl nur in einer eigenen Richtung.

Graf.

In unseren Verhältnissen geziemt nur eine.

Amalie.

Sein Wesen sucht die Tiefe.

Graf.

Es ist finster unten. Ich liebe die Höhe.

Amalie.

Er strebt nach Bedeutung.

Graf.

Um nichts zu bedeuten.

Amalie.

Er meint einem Ideale zu folgen.

Graf.

Und ein Hirngespinnst zieht ihn an der Schleppe
hinter sich her.

Amalie.

Er wird durchdringen zur Klarheit.

Graf.

Wenn man ihn zur Vernunft bringt.

Amalie.

Es wird Ihnen leicht werden.

Graf.

Mir? — keinesweges.

Amalie.

Wem wohl sonst?

Graf.

Dir.

Amalie.

Mein Oheim Sie wissen, daß Eduard und ich
uns am wenigsten verständigen.

Graf.

Kindereien.

Amalie.

Er liebt mich nicht.

Graf.

Er soll es.

Amalie.

Dem Herzen läßt sich nicht gebieten.

Graf.

Was ist das Herz?

Amalie.

Lesen Sie in ihrem eigenen Innern. Da steht die
Antwort.

Graf.

Leider.

Amalie.

Dieses Leider, bewährt es nicht meinen Satz?

Graf.

Was wollt Ihr denn, Ihr Empfindsamen? Wer

drittes Wort ist von Schutzengeln. Ich bestimme
Eduard einen Schutzengel.

Amalie.

Indem Sie einen Bund ohne Liebe erzwingen?

Graf (überrascht.)

Auch Du liebst Eduard nicht?

Amalie (verlegen.)

Von mir ist nicht die Rede.

Graf.

Du sprichst ja von Zwang.

Amalie.

In Beziehung auf Eduard.

Graf.

Er ist nicht blind, und sollte er es sein, könnte
man ihm den Staar stechen.

Amalie.

Die Operation ist mißlich.

Graf.

Er müßte verkehrt sein, wenn ihn der Umgang mit
Dir nicht zur Vernunft brächte. Deine geistigen Vor-
züge bedürfen nicht mein Lob. Deine Reize! wer
widersteht ihnen? — Nebenbei bist Du die erste
Parthie im Lande.

Amalie.

Er beerbt mich, wenn ich nicht standesmäßig hei-
rathe, oder unvermählt sterbe.

Graf.

Wir wollen Dich nicht begraben.

Amalie.

Lieber begraben, als verspielen.

Graf.

Kind, — keine Mißverständnisse. Es ist der letzte Zweck meines Lebens die einzige Tochter meiner geliebten Schwester mit dem einzigen Sohne meines Bruders zu vermählen, — aber ich bin nicht der Hausrhann der schlechten Romane. Was sich widerstrebt, will ich nicht binden. Aber Ihr räumt dem zu viel ein, was Ihr Liebe nennt.

Amalie.

Bedeutet sie Ihnen so wenig?

Graf (betroffen.)

Das — will ich nicht sagen. — Die Schwächen der Alten sollten den Jüngern aber zur Lehre reichen. — Die Liebe ist — ist — was Worte nicht aussprechen. — Schade nur, daß sie verblendet statt zu leuchten. Sie vereinigt nicht selten was nach allen irdischen Zuständen am getrenntesten hätte sein sollen, — und Bettelarmuth an dem Grabe des versunkenen Schazes — sind die Folgen.

Amalie.

Mein Oheim, — Ihre Stimme zittert.

Graf (bewegt.)

Kann sein. — Ja — ich habe unaussprechlich geliebt, und bin unaussprechlich wieder geliebt worden.

Hat eine gewisse Sage Dein Ohr nicht erreicht?

Amalie.

Allerdings, man hat auch mir zugeflüstert, daß Sie einst in Ihrer Jugend heimlich vermählt waren.

Graf.

Und hat Dir die Wahrheit gesagt.

Amalie.

Wo? — wie? — mit wem? — ist mir aber unbekannt geblieben.

Graf.

Du sollst Alles wissen. Du allein. — Niemals spreche ich von jenen Tagen voll Wonne und Weh. — Aber ich schrieb meine Bekenntnisse für Dich. — Warte.

(Er geht in sein Cabinet, und kommt sofort mit einem kleinen Kästchen zurück.)

Nimm hin. Dieser Schrein umschließt die Mumie meines Glücks. Lies, — sieh — was darin ist. Lerne aus dem Beispiele Deines Oheims welche Gefahren den Menschen bedrohen, wenn er den Gefühlen Obermacht gewinnen läßt über die Vernunft, — und dann wollen wir mehr über Eduard sprechen.

(Amalie empfängt das Kästchen.)

Siebenter Auftritt.

(Die Vorigen, der Jäger, dann Dormont.)

Jäger.

Herr Dormont bittet um Erlaubniß.

Graf.

Schon zurück — willkommen.

(Jäger ab. Der Graf entgegen.)

Dormont (eintretend.)

Sw. Excellenz, ich preise mich glücklich, der Bringer einer erwünschten Botschaft zu sein. Der Vergleich ist gelungen, abgeschlossen, der Prozeß beseitigt. Ihr Herr Vetter war sehr hartnäckig, — aber es gelang mir ihn zu bestimmen. Hier die Urkunde.

(Er überreicht ein Papier.)

Die bewußte Summe ist augenblicklich gezahlt, und ich habe nach Sw. Excellenz Befehle bereits darüber disponirt. — Hier die dafür eingelösten Verschreibungen. Es ist kein Passivzustand in den Angelegenheiten Sw. Excellenz mehr vorhanden.

Graf.

Dormont, — an mein Herz. (Er umarmt ihn.)
Doch — ich habe keine Worte. — Kommen Sie. Der Preis für den Ritter, wird nur von der Dame ertheilt.

(Er führt ihn zu Amalie.)

Sie mag Ihnen danken. Für diese, — die einst Alles mitbesitzen wird, — haben Sie gewirkt.

Amalie (sichtlich bewegt.)

Herr Dormont, — wenn das schmucklose Wort einer Freundin.

Dormont (erschüttert einfallend.)

Vollenden Sie nicht, Gräfin Amalie. Erweichen Sie mich nicht, indem Sie mich beschämen. Ach! — weich darf ich nicht sein in dieser Stunde, und. — Aber was sage ich. — Vergeben Sie Beide. — Ich bin zum Soldaten erzogen. Die Offenheit meines schönen Berufes, dem ein grausames Geschick mich entriß, gehört nicht in diese Zustände, nicht in diesen Moment. Ich habe Ew Excellenz verehrt wie noch nie einen Sterblichen. Als ich meine Pflicht that, folgte ich meiner Neigung. So habe ich keinen Dank verdient.

Graf.

Dormont, — bisher sah ich noch nicht eine Thräne in Ihrem Auge. — Was haben Sie?

Dormont.

Als Sie einen jungen heimathlosen Fremdling, dessen Schriften Sie billigten, dessen Wesen Ihnen Zutrauen einflößte, dessen Fähigkeiten Ihnen anwendbar schienen, zu sich emporzogen, und ihm Ver-

trauen schenken, stellten Sie ihm eine fruchtbare wichtige Aufgabe. Sie sind der Richter ob sie gelöst ist. Mein Gewissen sagt mir, daß ich mein Versprechen erfüllt. Mein Amt ist also aus. Haben Sie nun die Gnade mich aus ihrem Dienste, in dem ich nichts mehr wirken kann, zu entlassen.

Graf.

Ha! — welche Zumuthung! — Niemals werde ich Sie entlassen. Sie fordern mir ganz Unmögliches.

Dormont.

Und dennoch — wiederhole ich meine Bitte.

Graf.

Was ist Ihnen? was hat Ihr Mißfallen erregt?

Dormont.

Mißfallen! — o Gott. — Beschämen Sie mich nicht ehe ich scheide.

Graf.

Woher denn dieser Einfall?

Dormont.

Er ist nicht zu ändern.

Graf.

Meinen Sie, daß ich in Ihnen nur ein Werkzeug sehe, das nach dem Gebrauche bei Seite gesetzt wird? Sie gehören zu uns.

Dormont.

So lange ich athme und empfinde, wo ich auch

sei. Aber hier darf ich länger nicht sein. Fort muß ich. Der Wind bläht die Segel. Dahin! — während er noch frisch und günstig ist. Wenn seine Flügel sinken, und ich noch ankere an diesem bezauberten Strande ist's um mich geschehen.

Graf.

Sie sprechen in Räthseln.

Dormont.

Die Zukunft wird sie lösen.

Amalie.

Und wohin wollen Sie?

Dormont.

Ach! — was weiß ich, — weg von hier, — weit weg.

Graf.

Dormont, ich habe verlernt ohne Sie zu leben. Vor mir stehen Sie, ein Bild meiner Jugend. Sie werden mich nicht, Sie werden Ihren Vater nicht verlassen.

Dormont (weich.)

Vater? — ich hatte keinen.

Graf.

Nun haben Sie ihn, und er wird seinen Anspruch behaupten. Fort wollen Sie? — gut. Fort aus diesem Schlosse. Der rechte Mann will den eignen Heerd. Da sind die Güter welche wir im vorigen

Jahre gekauft, ich weiß noch kaum wie. Dort sollen Sie wohnen, wirken, — glücklich sein.

Dormont.

Dort? — nein, nein, — nicht dort.

Graf.

Ist nur Amalie meine Tochter? — Auch Elise ist es. Jene Güter sind ihre Mitgift. Könnte sie beglückter ihr Eigenthum betreten, als an der Hand eines solchen Gatten?

Dormont.

Tiefes Weh durchdringt mich. Sie bieten mir wiederholt eine köstliche Gabe. Damals bekannte ich mich unwerth sie zu empfangen. Heute bin ich es noch mehr.

Graf.

Ueberlassen Sie uns ihren Werth zu schätzen.

Dormont.

Ich verehere Elisen, sie ist aber zu gut um nicht glücklich zu sein. An meiner Hand kann sie es niemals werden. Die Ehre verbietet mir ihr Loos an das meine zu knüpfen. Ein auffallender Bund, offenkundig ohne überwiegende Neigung, ohne Selbstbestimmung geschlossen, entfesselt die Zunge der Lästerung.

Graf.

Lästerung? welche könnte Sie treffen, oder Elisen?

Dormont.

Welche? — Seht, — wird man sagen, — diesen Abentheurer, heimathlos, Niemand angehörend, wie wohl er seine geringen Dienste geltend zu machen gewußt. Er leistete was jeder Andere leisten konnte, aber er war listig genug sich den köstlichen Preis voraus zu bedingen, und sein Eigennuß bewarb sich nicht um die Bereitwilligkeit seines Opfers. — Nein, — das ertrage ich nicht. Noch einmal beschwöre ich Sie mich zu entlassen.

Graf.

Dormont, zum erstenmale in meinem Verkehre mit Ihnen machen Sie mir üble Laune. Amalien gelang es bisweilen Ihnen im Scherz geäußerten Paradoxen zu begegnen. Vielleicht ist sie nicht minder geschickt im Ernste. —

(Zu Amalien.)

Sprich mit ihm, meine Liebe. Suche ihn zu bedeuten.

(Ab ins Cabinet.)

Achter Auftritt.

(Amalie. Dormont.)

Dormont (dem Grafen nach.)

Noch ein Wort, mein Wohlthäter. (Für sich.)

Er geht. Er läßt mich hier zurück: — und in welcher Lage.

Amalie.

Dormont.

Dormont (befangen.)

Ich erwarte Ihre Befehle, gnädige Gräfin.

Amalie.

Dormont; — Sie werden nicht gehen.

Dormont.

Ach! und ich wills doch.

Amalie.

Sie möchten, — aber Sie werden nicht. —

Es ist nun gut. — Sie bleiben.

Dormont (in tiefer Bewegung.)

Sie zwingen mich.

Amalie (mit feiner Schalkheit.)

Ich? bewahre. Solche Anmaßung dürften Sie nicht dulden.

Dormont.

So gebieten Sie mir, damit ich gehe.

Amalie.

Dann wäre ich so feig, als Sie zum erstenmale sein wollten.

Dormont.

Feig? — o Gräfin!

Amalie.

Nun, man kann Batterien stürmen, und doch vor einem bedenklichen Verhältnisse erbeben. Der kann

nicht sagen, daß er ohne Furcht sei, der sich vor sich selber fürchtet.

Dormont.

Vergeben Sie. Diese ist die einzige Furcht die sich der Ehrenmann gestatten darf.

Amalie.

Das thut mir leid. Zu einem Ehrenmanne wollte ich reden.

Dormont.

Nein, — Sie haben mich mißverstanden. Ein Ehrenmann ist bereit Sie zu vernehmen.

Amalie.

Dormont, unser gegenseitiges Vertrauen ist nicht von heute oder gestern. Auf Ihre Freundschaft glaube ich heilige Rechte zu besitzen. Eigenthümliche Zustände umgeben mich. Ich stehe in ihnen allein. Einen Freund brauche ich und — Sie bleiben.

Dormont.

Wunderbare Macht der Verhältnisse. Ich muß.

Amalie.

Sie kennen meinen Vetter Eduard noch nicht.

Dormont.

Ich sah ihn noch nie, weiß aber daß er mich haßt.

Amalie.

Sie werden ihn sehen. Er kommt noch heute.

Dormont.

Und darum soll ich bleiben?

Amalie.

Mein Oheim, in einer seltsamen Verwirrung seines schönen Gemüthes, will, daß ich ihn heirathe. Von mir will ich schweigen. Eduard aber liebt mich nicht, widersteht einem Bündnisse mit mir, denn — er liebt Elisen.

Dormont.

Elisen?

Amalie.

Und wird glühend wiedergeliebt. Sie sucht ihr Gefühl zu verbergen, ich aber habe sie durchschaut. Was aus der Sache werden soll läßt sich nicht er-messen. Wir drei sind abhängig von meinem Oheim. Er, sonst die Liebe und Güte selbst, wird in diesem Punkte unzugänglich, durch vorgefaßte Meinungen von den tiefsten Geheimnissen der Gemüthswelt. — Was soll ich thun?

Dormont.

Den Widerstand einer starken edlen Seele entgegenzusetzen.

Amalie.

Das kann ich nicht. Ich liebe meinen Oheim. Ich kann es wenigstens nicht, wenn ich allein stehe. Ihr Beistand aber kann mir hülfreich werden.

Dormont.

O, wenn mein Leben Ihr Glück erkaufen könnte!
— aber wie?

Amalie.

Ich weiß es noch nicht anzugeben. Aber ich habe eine Ahnung, daß in Ihnen unser Aller Heil einen Stützpunkt finden könnte. Sie vermögen viel mit Ihrer Klarheit.

Dormont.

Klarheit? — wer kann die Zukunft berechnen.

Amalie.

Wer zu weit voraus rechnet, verrechnet sich gewöhnlich. Trotz gegen meinen Oheim ist wider meine Natur. Ich habe beschlossen zu dulden, aber eine unschuldige List werde ich nicht verschmähen. Gegen meinen Oheim werde ich mich leidend verhalten. Gegen Eduard werde ich ein Bündniß mit ihm nicht zu widerstreben scheinen. Ich kenne ihn. Seine Hestigkeit, sein Trotz, wenn sie einmal erregt sind, finden keine Grenzen. Er wird es dahin bringen, daß aus unserer Verbindung nichts werden kann.

Dormont.

Und dann?

Amalie (verlegen, ungeduldig.)

Und dann! — Was weiß ich, es wird sich finden.

Dormont

(mit überwallendem leidenschaftlichen Gefühl.)

Amalie!

Amalie.

Ging nicht Jemand draußen auf der Terrasse?
Ich glaubte Tritte im Sande knistern zu hören.

Dormont.

Es ist Niemand dort. — Wenn es sich aber
finden wird, — was soll ich Ihnen mit meinem
Beistande?

Amalie (immer befangener.)

Sie hören ja daß ich es noch nicht weiß. Aber
nach Veränderung der gegenwärtigen Zustände werden
doch neue eintreten. Dann muß ich Entschlüsse fassen.
Ich allein könnte mir dann wohl nicht rathen. Wem
sollte ich vertrauen?

(Mit schnellem Ausbruche inniger Empfindung.)

Ach! — es gilt ja das Glück meines ganzen
Lebens.

Dormont

(mit freudig begeisterten Aufschwunge.)

Und das wollten Sie mir vertrauen? — mir!

Amalie.

Nun ja. — Was ist dabei weiter.

Dormont (entzückt.)

Amalie! —

(Er faßt ihre Hand, und drückt sie an seine Lippen.)

Amalie.

Was ist das? — Lassen Sie mich.

(Er drückt ihre Hand an sein Herz, und zieht sie selbst unwillkürlich an sich.)

Amalie (ohne Widerstreben.)

Das ist zu viel. Das darf nicht sein.

Dormont.

Amalie! — ich schwöre mich zu Ihrem — Beschützer. — Empfangen Sie diesen Schwur? — Ein Wort nur. — Aber welches? — Ein Ja! — ein bloßes Ja.

Amalie (sich vergessend.)

Nun ja.

Dormont (im Ausbruch der Freude.)

O welche Musik in diesem Worte. — Noch einmal dieses Ja.

Amalie.

Wo sind wir hingerathen, was erlauben Sie sich.

(Man hört ein Posthorn hinter der Scene.)

Gott man kommt. — Ich beschwöre Sie, mich zu lassen.

Dormont.

Noch einmal dieses Ja! —

Amalie

(sich rasch von ihm losmachend mit holder Ungeduld.)

Nun Ja — Ja — Ja — so viel Sie wollen, aber — lassen Sie mich.

Dormont.

Der Tod nach diesem Augenblicke; wie reich mein Leben!

Neunter Auftritt.

(Die Vorigen. Der Jäger, dann der Graf, zuletzt Elise.)

Jäger.

Graf Eduard fährt so eben in den Hof.

Graf

(aus dem Cabinet eilend.)

Eduard. — Ihm entgegen. (Ab. Dormont folgt.)

Elise (stürzt hinein.)

Eduard. Er kommt.

Amalie.

So gehen wir ihn zu empfangen. (Ab.)

Elise

(will ihr folgen, sinkt aber in die Knie.)

Er kommt! — und ich bin gelähmt.

Zweiter Aufzug.

(Schattige Parthie des Parks am Schlosse.)

Erster Auftritt.

Anette, Franz.

(Anette kommt von der einen Seite gelaufen, einen großen Blumenstrauß haltend, Franz läuft von der andern ihr gerade in den Weg. In der Mitte stoßen sie mit den Köpfen zusammen, und prallen zurück.)

Anette.

Au weh.

Franz.

Mohren = Element.

Anette.

Bist Du blind geworden?

Franz.

Sieht Mamsell Anette den Himmel für einen Dudelsack an?

Anette.

Wir haben Dich vor zwei Jahren dem jungen Herrn nicht nach in die Residenz geschickt, um Dich noch tölpelhafter zurückzuempfangen.

Franz.

Man sieht, daß sie nie vom Dorfe gekommen.
Als wenn die Tölpelhaftigkeit nicht gerade in der
Residenz zu Hause wäre.

Anette.

Mache das einer Andern weiß. Da giebt es ja
Tanzstunden.

Franz.

Daß wir uns so gemein machten. Man tanzt
nicht mehr. Ballfrohndienste ausgenommen.

Anette.

Womit macht man sich denn lustig?

Franz.

Man macht sich gar nicht lustig.

Anette.

Wie genießt man denn das Leben?

Franz.

Es belohnte solches fades Gebräu noch zu ge-
nießen. Man betäubt sich höchstens.

Anette.

Saubre Dinge hast Du bei Deinem Herrn ge-
lernt. Aber wie sucht Ihr denn Euren Mädchen
zu gefallen?

Franz.

Wir wollen ihnen nicht gefallen.

Anette.

Warum nicht?

Franz.

Wir wollen uns nicht verknechten.

Anette.

Das ist aber nicht galant.

Franz.

Wir sind nicht galant.

Anette.

Was wollt Ihr denn sein?

Franz.

Tief, — bedeutend.

Anette.

Was ist denn das?

Franz.

Das wissen wir noch nicht. Wir denken darüber nach.

Anette.

Unterdessen lachen Euch die Mädchen aus, und suchen sich einen andern Schatz.

Franz.

Wenn uns nur sonst der Schuh nicht drückte.

Anette.

Wo?

Franz.

In der unbefriedigten Sehnsucht unseres Seins.

Anette.

Daraus werde ich nicht klug.

Franz.

Wir auch nicht.

Anette.

Ihr seid toll.

Franz.

Nein, — wir sind unglücklich.

Anette.

Habt Ihr kein Geld.

Franz.

Wie Heu. Und wenn wir es nicht haben, haben
es Andere.

Anette.

Schmeckt es Euch nicht?

Franz.

Vortrefflich.

Anette.

Schlaft Ihr nicht?

Franz.

Wie die Dachse.

Anette.

Was kommt Euch denn in die Quere?

Franz.

Die Zeitrichtung.

Anette.

Ist das ein rheumatisches Uebel?

Franz.

Nein, es sitzt im Unterleibe.

Anette.

Läßt sich das nicht kuriren?

Franz.

O ja.

Anette.

Nun, so nehmt Arznei.

Franz.

Um kurirt zu werden müßten wir sie geben, nicht nehmen.

Anette.

Wem wollt Ihr sie geben?

Franz.

Dem Zeitgeiste.

Anette.

Was ist denn das für ein Thier?

Franz.

Ein wiederkäuendes. Das Wiederkäuen möchten wir ihm abgewöhnen.

Anette.

Sucht Zerstreuung für Eure Grillen.

Franz.

Wer dazu Zeit hätte.

Anette.

Was habt Ihr zu thun?

Franz.

Pläne zur Weltverbesserung zu entwerfen.

Anette.

Die sich nicht ausführen lassen.

Franz.

Da liegt der Knoten.

Anette.

Mich wundert wie Ihr das aushaltet.

Franz.

Warum nicht. Das Unglück steht uns gut zum Gesichte. Wir werden dick und fett dabei. Wir wollen es nicht besser. Es ist die Mode so.

Anette.

Nun meinetwegen. — Aber bist Du mir auch treu geblieben?

Franz.

Wie Gold, — mein Schätzchen

Anette.

Hat sich Dein Herr auf Comtesse Amalie gefreut?

Franz.

Wir freuen uns über nichts.

Anette.

Sie ist ja seine Braut.

Franz.

Desto schlimmer.

Anette.

In aller Welt warum um so schlimmer?

Franz.

Weil wir sie nicht heirathen.

Anette.

Sie ist so schön, — so reich.

Franz.

Wir heirathen sie doch nicht.

Anette.

So werden wir, bei Eurer Verfehrtheit statt zwei Hochzeiten nur eine haben.

Franz.

Haben wir uns schon aufbieten lassen, Anette?

Anette.

Du Narr! ich rede nicht von uns, — von der Herrschaft.

Franz.

Wer heirathet denn sonst bei der Herrschaft?

Anette.

Fräulein Elise wird Herrn Dormont heirathen.

Franz.

Warum nicht gar. — Das wird sie bleiben lassen.

Anette.

Es ist so gut als abgemacht.

Franz.

Wir hindern es.

Anette.

Man wird Euch fragen.

Franz.

So antworten wir ungefragt.

Anette.

Was habt Ihr gegen Herrn Dormont?

Franz.

Alles.

Anette.

Was that er Euch?

Franz.

Er hat unsre Schulden bezahlt.

Anette.

Dafür solltet Ihr ihm danken.

Franz.

Wer Teufel hat ihn vermocht unsre Schulden zu bezahlen. Kurz ich sage Dir im Vertrauen Schätzchen, es wird Händel geben zwischen meinem Herrn und diesem Dormont. Es wird Händel geben.

Anette.

So hat man Deinen Herrn gegen ihn eingenommen. Wer hat so schlecht sein mögen?

Franz.

Sieh doch, — wer kommt dort die Allee herauf?

Anette.

Dein Herr, und Secretair Schlange.

Franz (stiehlt ihr einen Kuß.)

Guten Morgen, Liebchen. Mache daß Du Deine Blumen in Wasser bringst. Sie verwelken.

(Er läuft ab von der einen Seite.)

Anette.

Schelm.

(Sie läuft ab von der andern.)

Zweiter Auftritt.

(Eduard, Schlange, im Gespräch.)

Eduard.

Wie könnte ich Ihre Bemerkungen wohl mißdeuten lieber Schlange. Das Verfahren dieses Dormont ist nicht zu billigen.

Schlange.

Jedem das Seine Euer Gnaden. Es ist damit nicht ausgesprochen daß Herr Dormont nicht ein feiner Kopf sei. Im Gegentheil, und allen Respect; ein sehr feiner Kopf, überaus fein, bewunderungswürdig fein. Verstekt Geld zu machen, — ja, weiß Geld zu machen, man weiß nicht wie. Treibt Alchymie sollte man glauben, — besäße einen Heekthaler sollte man meinen, — aber —

Eduard.

Aber, — da sitzt es ja eben. — Dieser Mensch dem allerdings eine nicht gemeine Intelligenz zu Gebote steht, ist einer jener verschlagenen, und überall beschlagenen Speculanten, denen das Geld alles ist, die keine Ahnung von Ideal haben, die nichts beachten das nicht klingt und klappert.

Schlange.

Durchaus nicht was nicht klingt und klappert.

Euer Gnaden machen da eine sehr feine Bemerkung. — Es ist schändlich von solchen Leuten.

Eduard.

Daher kommt es denn, daß dieser rührende romantische Zauber, der sonst auf dieser entzückenden Gegend weilte, gänzlich verschwunden ist.

Schlange.

Gänzlich verschwunden, — vor die Hunde gekommen.

Eduard.

Daß der ahnungerweckende geheimnißvolle Reiz dieser Thäler, Haine und Gefilde dem gemeinsten Nützlichkeitsprinzip hat weichen müssen.

Schlange.

Nichts vom Geheimnißvollen. Steht alles in den Rechnungen. — Alles gemein.

Eduard.

Und ist denn das Geld Alles im Leben?

Schlange

Nein, — es ist nicht Alles im Leben.

Eduard.

Es ist gar nichts.

Schlange.

Nicht das Mindeste.

Eduard.

Ich will zwar nicht so vorweg behaupten daß das Geld an und für sich gar nichts ist —

Schlange.

Nein, das kann Niemand so vorweg behaupten. Wenn auch das Geld gar nichts ist, so ist es doch an und für sich Etwas.

Eduard.

Edlen Seelen ist es aber nicht das Höchste

Schlange.

Nein edlen Seelen ist es das nicht.

Eduard.

Das edle Geschichtliche ist ihnen ein geheiligter Schacht —

Schlange.

Ja das ist es. — Und mit den Schächten hat er auch sonderbare Veränderungen vorgenommen.

Eduard.

Ein Schacht aus denen sie reiche Ausbeute erhabner zarter Empfindungen zu Tage fördern, und der Gegenwart aus den köstlichen Erträgen ihrer begeisterten Anschauung den wahren Gehalt beilegen.

Schlange.

Allerdings, — den Gehalt hat er zwar immer pünktlich den Vergleuten entrichtet, aber sehr herabgesetzt.

Eduard.

Der Zweck den mein Onkel durch diesen Dormont erstreben wollte ist freilich sehr schnell erreicht. Aber mit welchen Opfern.

Schlange.

Stupende Opfer.

Eduard.

Auf ein paar Jahre später wäre es am Ende nicht angekommen, und man hätte dann Rücksichten beobachten, schonender zu Werk gehen können.

Schlange.

Sa das hätte man können.

Eduard.

Dieser Dormont hat aber mit einemmale das Unterste nach Oben gekehrt, ist schonungslos verfahren.

Schlange.

Schonungslos. Gott sei es geklagt.

Eduard.

Der Mensch hat nicht gedacht, daß es sich für einen großen Grundherrs von uraltem Ritterstamme nicht schickt einen Fabrikunternnehmer und Krämer abzugeben.

Schlange.

Er handelt völlig wider den Respekt.

Eduard.

Daß würdige stattliche Stellungen und Zwecke nicht mit den Praktiken und Umschlägen eines gemeinen Gewerbsmannes zu vereinigen sind.

Schlange.

Nein, — sind wie Essig und Del.

Eduard.

Ich begreife nicht wie die alten Diener meines Oheims zu Werkzeugen bei solchem Charivari anstellig gefunden sind.

Schlange.

Die noblen, die der vornehmen und erhabenen Position ihres gnädigen Gebieters nicht meinten vergeben zu können, wurden aus dem Dienste gewiesen.

Eduard.

Ha! —

Schlange.

Die schüchternen, minder befähigten, waren nun die besten, blieben, und meinten, dessen Brod ich esse, dessen Lied ich pfeife. Auch mußten sie wohl den Wind über sich wehen lassen, sonst hätte die Reduction sie noch empfindlicher getroffen.

Eduard.

Reduction?

Schlange.

Höflichere Benennung für Wegjagen. Alle Besoldungen wurden herabgesetzt. Wer sich das gefallen ließ, konnte bleiben. Wer sich das nicht gefallen ließ wurde gleich entlassen.

Eduard.

Das ist ja eine schändliche Cabale.

Schlange.

Höchst schändlich.

Eduard.

So soll ich denn hier wohl kaum Einem der Guten mehr begegnen, von deren Bereitwilligkeit und Liebe die Erinnerungen meiner Jugend so voll sind?

Schlange.

Keinen Einzigen.

Eduard.

Dann werde ich zu dem einsamen Försterhause im Walde wandeln, um —

Schlange (einfallend.)

Beileibe nicht eher als bis es vollständig zur Eremitage umgewandelt sein wird.

Eduard.

Was? zur Eremitage?

Schlange.

Ja, — es wird sehr hübsch werden. Eine Ueerraschung für Comtesse Amalie. Ew. Gnaden müssen schon reinen Mund halten.

Eduard.

Eremitage. — Wo wohnt denn der Förster?

Schlange.

Wird keiner mehr gehalten.

Eduard.

Wo ist denn Wild?

Schlange.

Gestern reducirt.

Eduard.

Der treue ehrliche Wild, der mich schießen lehrte.

Schlange.

Der nämliche.

Eduard.

Aber wo ist er hin?

Schlange.

Vorläufig hat ihn mein bißchen Armuth wenigstens unter Dach gebracht.

Eduard.

Was wird er beginnen?

Schlange.

Mäusefallen flechten, sich einen Haustrschein als
Kammerjäger lösen.

Eduard.

Welcher Schuld hat man ihn geziehen?

Schlange.

Unterschleife.

Eduard.

Das ist nicht wahr.

Schlange.

Wie Ew. Gnaden befehlen.

Eduard.

Aber hat er sich denn nicht gerechtfertigt?

Schlange.

Ach! — wie wäre er der Mann dazu. Ew.
Gnaden ahnen wohl nicht was so eine rech=
nungsmäßige Revision, wie fies nennen auf sich
hat. Alles pur formel. Revisor präsumirt im Rech=
nungsleger den Spitzbuben. Ist nun nicht Alles in
der Form, hat man die Hacken, um ganze Guirlan=
den und Festons von Monitis daran zu hängen,
hinter denen man aber Sprengeln wie für Kramts=
vögel verbirgt. Hat nun der Rechnungsleger nicht

eine spitze und feine Nase der Sache mit gleicher Schlaueit beizukommen, — schnapp — baumelt er in der Schlinge.

Eduard.

Ich will Wild sprechen, — ich will seine Sache führen.

Schlange.

Er wird sich Eure Gnaden zu Füßen werfen, und die Durchsicht von zwanzig Aktenstücken, das Durchrechnen von höchstens zweihundert Seiten sind eine pure Kleinigkeit für einen so großen Geist als Eure Gnaden.

Eduard.

Nein, — das ist zu weitläufig. Ich werde sonst zusehen, wie das zu machen ist. Aber ich werde Wild sprechen.

Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre Mittheilungen mein lieber Schlange. — Lassen Sie mir Wild rufen, wenn Sie wissen wo er anzutreffen ist.

Schlange.

Ich eile. Heute Abend soll er zu Euer Gnaden Befehl sein.

(Schlange ab.)

Dritter Auftritt.

(Eduard dann Elise.)

Eduard (declamatorisch recitirend.)

In Lieb' und Haß hat sich die Zeit gespalten.
Der Glaube wird beleidigt durch die Meinung.
Den alten Brauch höhnt modische Verneinung.
Den Tempelbau durchflattern Wahngestalten.

Elise (eintretend.)

Eduard!

Eduard.

Elise!

(Sie eilen einander in die Arme.)

Elise.

Ich darf Dich endlich ohne Zeugen sehen.

Eduard.

Endlich darf mein wundes Herz bei Dir Linderung hoffen.

Elise.

Und Du liebst mich noch?

Eduard.

Um so inniger, als ich Dich schmerzlicher liebe.

Elise.

Eduard, seit unserem letzten Aufenthalte in der

Residenz im Winter, der uns wenigstens einen Nachglanz unseres ersten Glücks gewährte, habe ich gränzenlos gelitten.

Eduard.

Mehr gelitten als dort? wo das Treiben einer flachen theilnahmlösen Welt ewigen Miston in die Saiten unserer Gefühle riß? — Hier hoffte ich eine sanftere Luft für die Blüthe unserer Neigung.

Elise.

Meinst Du, die alte schöne Zeit werde wiederkehren da wir hier nichts hatten als uns. Eduard! — jene Zeit ist vorüber, wie unser Glück.

Eduard.

Ja — fünf oder sechs Jahre haben hier viel geändert. — Mein Oheim ist noch abstoßender, als vor vier Monaten in der Residenz.

Elise.

Bedenke daß Du von unserem Wohlthäter sprichst.

Eduard.

Will ich denn meine Verehrung für ihn verkürzen? Aber seine Gemüthlichkeit von sonst ist immer weiter zurückgewichen, und eine rastlose Bestrebung in einer ihm sonst ganz fremden Richtung, hat sich seiner bemeistert. Er speculirt, er macht Pläne für den

Erwerb, er schätzt den Reichthum, und übersieht dabei seinen Platz in der Gesellschaft, und unser Glück.

Elise.

Lassen wir das.

Eduard.

Amalie widerstrebt mir mehr als jemals —

Elise.

Wehe Dir! — denn Du sollst mit ihr verbunden werden.

Eduard.

Das wird niemals geschehen, darum keine Furcht von dieser Seite. Aber sie ist ein störendes Element in unseren gegenwärtigen Zuständen.

Elise.

Sie ist unschuldig daran. Sie ist gut, und will Niemand verletzen. Ob sie aber empfinden kann, ich weiß nicht. Die Eleganz, die feine Bildung, haben ihr ganzes Wesen so eingenommen, daß sie mit allem Lächeln des Wohlwollens auf der Lippe durch Glätte und Kälte des sogenannten guten Tons jede gemüthliche unabgemessene Zuneigung verleidet. Sie hat viel Geist. —

Eduard.

Aber er leuchtet und schimmert ohne zu erwärmen.

Elise.

Sie hat Wig. —

Eduard.

Aber sie theilt ihn aus wie Bonbons in bunte Papierchen gewickelt.

Elise.

Dormont.

Eduard (aufgebracht.)

Was will Der hier? Der ächte Repräsentant des heutigen Bestrebens die Materie über die Idee zu erhöhen, alles Hochstehende zu nivelliren, und die Gleichheit herbeizuführen, nur damit Alles gemein sei, und die Selbstsucht gemein für Alle.

Elise.

Er ist dessenungeachtet ein ungewöhnlicher Mensch. Tadeln darf ich ihn nicht; denn ich begreife ihn nicht. Mich schaudert vor diesem scharfen Verstande, den nichts Wunderbares, Verborgenes irre macht, weil er das, von ihm nicht zu Ergründende, der Beachtung überhaupt nicht werth hält.

Eduard (immer gereizter.)

Ha, — dieser Wundermann! Laß doch sehen, ob man diesem scharfen Verstande nicht eine eben so scharfe Waffe entgegensetzen kann? — Er ist ein Franzose. — Haben denn diese Franzosen Philosophie, Methode? Können sie sich mit der Tiefe

deutscher Urtheilskraft messen? — Ja, — ich weiß, — dieser Dormont ist es, der den Oheim verändert, mir entfremdet hat. Versuchen wir, ob wir ihn niederziehen können von dem feindlichen Einflusse den er erschlichen; ob wir den Oheim enttäuschen können.

Elise.

Enttäuschen? — wobei? — Es ist keine Täuschung, daß er der Treue und Klugheit dieses Mannes unermessliche Vortheile verdankt. Aber nicht bloß deshalb liebt ihn Dein Oheim wie er einen Sohn nur lieben könnte, sondern weil Dormont ihn ganz versteht, weil er recht eigentlich sein zweites Selbst ist. — Eduard, fechten wir nicht mit Windmühlen. Wir haben wichtigeren Beruf. Du hassest diesen Dormont. Was wirst Du thun wenn ich Dir sage wie viel mehr er noch in unseren Schicksalen bedeuten soll. Wisse,

(Sie bricht in Thränen aus.)

Dieser Dormont wird mein Gemahl.

Eduard (entsetzt zurückfahrend.)

Himmel und Erde! —

Elise.

Still. — Sagte ich er wird? — nein, er solls, nur, und in diesem Soll, das mich von Dir trennt, ist der Tod. — Er wird also nicht.

Eduard.

Er fällt von meinen Händen.

Elise.

Ist dieß der Weg zu unserem Glücke?

Eduard.

Ich rede mit meinem Oheim.

Elise.

Spare die Mühe. Vor einer halben Stunde hat er mir angekündigt: da Gerüchte, die er freilich nicht glaube, umherliefen, daß ein Verhältniß zwischen Dir und mir obwalte, diese aber meinem Rufe schaden könnten, sei meine Vermählung mit Dormont unvermeidlich und unabänderlich, wie Deine mit Amalien.

Eduard (außer sich.)

Amalie und ich? — darüber lache ich. Wer kann mich zwingen. Dormont und Du, niemals. — Ich schwöre — niemals.

Elise.

Eduard, — fasse Dich.

Eduard.

Und Du, liebst Du mich so wenig, daß Du nicht den Muth in Dir findest den Grausamkeiten meines Oheims einen Widerstand entgegenzusetzen?

Elise. — Ja. — ich weiß.

Du vergiffest wer ich bin. Das Geschöpf Deines Oheims. Daß ich Dormont nicht liebe, habe ich ihm gesagt. Er scherzt, er neckt mich, er schmeichelt mir, er tröstet mich, und versichert, ich möge ganz ohne Sorge sein, das finde sich von selbst. Soll ich ihm als Grund der Abneigung meine Liebe zu Dir angeben? Den Vorwurf verdienen, daß er mich aus dem Staube emporgehoben, mit Wohlthaten überhäuft, damit ich mich übermüthig und undankbar vorwage, ohne Namen, unebenbürtig der Hand seines einzigen Neffen und Erben nachzustreben? Nein Eduard, auch ich habe meinen Stolz. Ich kann untergehen, aber mich nicht entwürdigen.

Eduard.

Aber wie soll es denn enden?

Elise.

In Entsagung. Denke darüber nach. — In Entsagung von der ich Dir ein Beispiel gebe. — Ich kann nicht länger verweilen. — Dein Oheim und Amalie nähern sich dieser Gegend. — Lebe wohl Eduard.

Eduard (will sie zurückhalten.)

Elise — Du forderst mein Verderben.

Elise

(macht sich sanft von ihm los, mit Bedeutung.)

Eduard — lebe wohl.

(Sie geht ab)

Vierter Auftritt.

(Eduard, dann der Graf und Amalie.)

Eduard (heftig bewegt.)

Wenn das so fort geht, sei der Himmel mir gnädig. Eins nach dem Andern. Erst der Dnfel, der mich wie einen Schulknaben behandelt, weil ich nicht meine und will wie er, dann Schlange mit seinen Nachrichten, hierauf Elise mit Eröffnungen die mich zur Verzweiflung bringen. Von dieser zur Raserei ist aber nur ein Schritt, und dort kommt der Dnfel schon, um mich Amalien in die Hände zu liefern.

Sogleich kann ich ihnen nicht die Stirne bieten. Nur einige Augenblicke Sammlung, dann sollen sie mich gerüstet finden.

(Er geht rasch ab auf der einen Seite.)

Graf

(Amalie führend, tritt auf von der andern.)

Er muß uns gesehen haben, und läuft davon. Die junge Welt hat heute Manieren von einer Ungezwungenheit —.

Amalie.

Lassen Sie ihn, mein Oheim. Ersparen Sie ihm eine Begegnung die ihm unerwünscht ist.

(Er geht ab.)
Graf.

Nein. Es muß zwischen Euch zur Erörterung kommen. Meine Anwesenheit setzt ihn, wie es scheint, auf das hohe Pferd seiner großartigen bedeutenden Lebensanschauung. Er kann mich nicht eine Priße nehmen sehn ohne mich über die rechte Art zu belehren. Bei solchem Tummeln auf dem weiten dürrn Ager der Gemeinplätze kommt man nie zur Sache. Einer Dame gegenüber, und mit ihr allein, wird er eher Rücksichten nehmen. Du vergiebst Dir auch nichts. Er ist Dein Vetter, und die Begegnung bei einem Morgenspaziergange im Park ist die unschuldigste aller Gelegenheitsmachereien. Ich werde nicht horchen, — aber doch in der Nähe bleiben.

(Er geht ab.)

Amalie.

Sonderbare Lage, — und doch erforderlich. —
Er kommt zurück.

Eduard (zurückkommend.)

Schöne Cousine ich küsse Ihnen die Hand. (Er thut es.) Was führt Sie so früh in den Park? Gilt es ein Rendezvous?

Amalie.

Wenigstens feins mit Ihnen.

Eduard.

Das glaube ich aufs Wort. Aber dann will ich nicht stören.

(Er verneigt sich verbindlich, und will gehen.)

Amalie.

Nein, — Sie sollen hier bleiben. Da ich Elisen verfehlt, sollen Sie mir Gesellschaft leisten.

Eduard.

Uebersaus schmeichelhaft. Haben Sie aber etwas von einem Dinge gehört, das man Freiheit des Willens nennt?

Amalie.

Nicht ein Wort mon Cousin.

Eduard.

So erlauben Sie, daß ich es Ihnen erkläre.

Amalie.

Möchte zu weitläufig werden, und ohnehin glaube ich, werden wir künftig Zeit genug für dergleichen haben.

Eduard

Es wäre freilich kürzer wenn ich es durch ein Experiment bewiese.

Amalie.

Und wie?

Eduard.

Indem ich davon lerne.

Amalie.

Damit beweisen Sie nichts, als daß Sie keine
Erziehung besitzen.

Eduard.

Erziehung ist heute Ausbildung der Urtheilskraft,
nicht mehr inhaltlose Form.

Amalie.

Gott sei es geklagt. Darum zeigen auch unsere
heutigen Dandys so miserable Conduite.

Eduard.

Auch mich halten Sie also für einen Dandy?

Amalie.

Für einen philosophischen. Die allerlangweiligste
Sorte.

Eduard.

In der That, schöne Cousine, Sie zwingen mich
Ihnen Gesellschaft leisten zu wollen.

Amalie.

Sehr gerührt.

Eduard.

Aber von was unterhalten wir uns denn?

Amalie.

Die Frage ist naiv.

Eduard.

Ja — was mir in Ermangelung eines Besseren eben beifällt. — Mein Oheim hat sich in den Kopf gesetzt, daß wir uns heirathen sollen.

Amalie (lacht.)

Ha ha ha! — Das ist der lustigste Einfall von der Welt.

Eduard (lacht spöttisch.)

Ha ha ha! ganz verzweifelt lustig.

Amalie.

Ich glaube, daß wir das drolligste Paar abgeben werden das man sehen kann.

Eduard.

Und Sie haben durchaus dagegen nichts einzuwenden?

Amalie.

Was sollte ich dagegen einzuwenden haben.

Eduard.

Sie möchten mich im Ernst heirathen?

Amalie.

Warum denn nicht.

Eduard.

Wissen Sie was? — wir sollten gleich hinlaufen und uns trauen lassen.

Amalie.

Sind Sie toll? ich brauche eine halbe Stunde mich umzukleiden.

Eduard (für sich.)

Vortrefflich! — sie hält beim Wort.

Amalie.

Aber nein, Eduard, lassen Sie uns keine Albernheiten begehen. Ich habe noch viel gegen unsere Heirath einzuwenden.

Eduard.

Wirklich? — Lassen Sie hören.

Amalie.

Auf meinen Gütern sollen wir wohnen, das Schloß muß also neu meublirt werden. Meine eigene Einrichtung ist in Paris zwar bestellt, aber sie kann erst in ein paar Monaten fertig sein.

Eduard.

Mein Gott, und dieses ist das ganze Hinderniß. Wenn Ihr Schloß meublirt, Ihre Cartons aus Paris hier sind, wollen Sie mit mir ohne Weiteres zum Altare treten?

Amalie.

Unbedenklich.

Eduard.

Amalie!

Amalie.

Eduard!

Eduard.

Sie wollten einem Manne die Hand geben, den Sie nicht lieben, der — (hält ein.)

Amalie.

„Sie nicht liebt.“ — Cousten Sie sind ein Löwe der guten Lebensart; um fashionable zu sprechen.

Eduard.

Ich kanns nicht glauben, daß Sie so gerade hin eingewilligt haben mich — mich zu heirathen.

Amalie.

Der Onkel wills, — was soll ich thun, — da die Sache an sich ganz vernünftig ist.

Eduard.

Aber welche Macht in der Welt kann Sie denn zwingen in Ihr Unglück zu rennen.

Amalie.

Ich erstaune über die bescheidene Meinung die Sie ausnahmsweise von Ihren Eigenschaften hegen. Trösten Sie sich indeß. Die ganze junge Welt ist heute um nichts besser als Sie, und ich getraue mir mit Ihnen durchzukommen.

Eduard.

Sie kennen mich nicht.

Amalie.

Wie meinen kleinen Finger.

Eduard.

Ich bin höchst ungesellig.

Amalie.

Ich denke Sie nicht zu geniren.

Eduard.

Ich bin aufbrausend und heftig.

Amalie.

Ich frage nichts danach.

Eduard.

Ich habe tausend Grillen.

Amalie.

Fangen Sie sie nach Belieben.

Eduard.

Ich werde Sie zum Sterben ennüähren.

Amalie.

Ich lasse Sie laufen, und amüfire mich so gut
ich kann.

Eduard.

Ich habe Schulden.

Amalie.

Ich werde sie bezahlen, wenn Sie mich darum
bitten.

Eduard.

Ich bin ein Verschwender.

Amalie.

Ich werde Ihnen kein Geld geben.

Eduard.

Ich werde an Ihrer Seite die albernste Figur machen die sich denken läßt.

Amalie.

Ich werde Sie auslachen.

Eduard.

Amalie, lassen Sie uns dieses Spiel mit Epigrammen nicht weiter treiben.

Amalie.

Recht so, — kommen wir zu Sonetten und Gajelen.

Eduard.

Sie sind so schön.

Amalie.

Sehr verbunden.

Eduard.

So gut.

Amalie.

Das höre ich lieber.

Eduard.

So hoch gebildet.

Amalie.

Meine Gouvernante macht Ihnen ihr Compliment.

Eduard.

Wie muß es nicht jedes fühlende Herz mit Wehmuth erfüllen solchen Inbegriff von Vollkommenheiten, der einem liebenden Manne den Himmel auf Erden bereiten müßte, zum Facit eines Rechenexempels der Convenienz gemacht zu sehen.

Amalie.

Sie sind sehr theilnehmend. Es hängt aber von Ihnen ab diese jämmerliche Arithmetik von der Tafel zu hauchen.

Eduard.

Von mir? — wie?

Amalie.

Lieben Sie mich.

Eduard.

Lassen Sie mich recht aufrichtig sein. Die Liebe ist ein wunderbares Geheimniß. Die höchsten Vollkommenheiten bestimmen sie nicht immer.

Amalie.

Ich verstehe Sie Eduard. Gehen Sie zu unserm Oheim, und bitten ihn, Sie der Verbindung mit mir zu überheben.

Eduard.

Solche Bitte aus meinem Munde bedeutet ihm nichts. Sagen Sie ihm, daß Ihnen mein Besitz

widerstrebt, daß er Sie nicht unglücklich machen soll,
— daß —

Amalie.

Nein Eduard, — das werde ich nicht. Mir
widerstrebt Ihr Besitz nicht wenn er das Glück un-
sers Oheims macht. Der Verständige muß zu re-
signiren verstehn.

Eduard.

Amalie, ich bewundere Sie, ich verehere Sie.
Aber es ist unmöglich, ich kann, ich darf der Ihrige
nicht werden, weil, — weil, — weil, — ich Sie
nicht betrügen darf. — Verkennen Sie mich nicht,
— bedauern Sie mich, — bemitleiden Sie mich,
— hassen, — verabscheuen Sie mich, — aber —
ich muß Ihnen ein wichtiges Geheimniß enthüllen.
— Ich —

Amalie (schnell unterbrechend.)

Guten Morgen Eduard.

(Sie geht ab.)

Eduard.

Sie geht. — Verzweiflungsvolle Lage in der ich
mich befinde.

Fünfter Auftritt.

(Eduard, Dormont, dann der Graf.)

Dormont.

Herr Graf, ich habe mir die Ehre geben wollen Ihnen in Ihrem Zimmer aufzuwarten.

Eduard (für sich.)

Auch der noch. —

(Laut.)

Ergebenster Diener.

Dormont.

Diese schöne Gegend muß für Sie durch allen Zauber der Jugenderinnerung verherrlicht werden.

Eduard.

Man hat dafür gesorgt unterdessen diesen Zauber zu bannen.

Dormont.

Wer hätte so grausam sein mögen?

Eduard.

Die Göttin des Zeitalters mein Herr, die Industrie, welche sich wenig um die Gemüthswelt kümmert.

Dormont.

Die Industrie bittet um Pardon, Herr Graf. Sie macht das irdische Leben behaglicher, und entbindet

dadurch die Gemüthswelt des Zwangs der Sorge. Man muß sich wohl befinden, wenn man zart empfinden soll.

Eduard.

Es giebt verschiedene Begriffe des Wohlbefindens.

Ein reingestimmtes Herz wird mit wenig Realem befriedigt: ein phantasielofer Materialism wähnt nur im Gemeinen das Glück zu haben.

Dormont.

Ich wüßte überhaupt nicht, wie Materialism und Phantasie irgend zusammengehörten.

Eduard.

Ich auch nicht, darum widert er mich an.

Dormont.

Doch wohl nicht um die Phantasie zur alleinigen Leiterin durch die Wirklichkeit zu wählen? — Die Lenkung der Montgolfieren ist noch nicht erfunden.

Eduard.

Welch glücklicher Umstand für Ihresgleichen, mein Herr, diese Lücke auszufüllen, und die Mechanik durch die Lüfte spazieren zu führen.

Dormont.

Die Mechanik, Herr Graf, hat der Luft bereits sehr Vieles abgenommen, daß sie noch auf mehr Willfährigkeit rechnen darf.

Eduard.

Der verdichteten mein Herr, die keine mehr ist. Mit Dampfmaschinen producirt man aber keine Idee, und diese ist es, die den Menschen zum Menschen macht.

Dormont.

Die unbeschränkte Herrschaft über die Stoffe, über Raum und Zeit setzt der Idee neue mächtige Flügel an.

Eduard.

Mit so künstlichen Flügeln hat Ikarus schlechte Geschäfte gemacht, und Dädalus war kein übler Maschinenmeister.

Dormont.

Sie waren von Wachs.

Eduard.

Wachs ist besser als Wind.

Dormont.

In den hiesigen Einrichtungen werden Sie den Wind nicht gespürt haben.

Eduard.

Den Sturm, mein Herr, den Sturm.

Dormont.

Desto besser; der gehört ja recht angeblich in den Marstall der Phantasie.

Eduard.

Er hat auch wohl jenen königlichen Eichenwald umgeworfen der sonst jenen Hügel bedeckte, — ein Stolz der Jugend?

Dormont.

Er war im Absterben, und hohe Zeit ihn kostbar zu verwerthen, damit er einem jungen Aufschusse Platz mache.

Eduard.

Es toset jener Sturm in den neuen polternden Hammerwerken jenes einst so schönen und einsamen Thales, in dessen heiliger Stille ich ehemals meine ersten Lieder dichtete.

Dormont.

Waren diese Lieder Ihrer würdig, so gehörten sie Ihrem Innern, nicht dem äußeren Raume, und gegentheils dürften die Goldkörner in einem Sonettenpaare zu leicht gefunden werden gegen einen reinen Ertrag von zehntausend Thaler jährlich.

Eduard (mit Hohn.)

Sie befassen sich wohl nicht mit Poesie?

Dormont.

Nicht mit der empfindenden.

Eduard.

Ihr Volk hat in den Künsten nie etwas Gediegenes geleistet.

Dormont.

Ich gehöre nicht meinem Volke, sondern der Welt.

Eduard.

Dann ist nicht abzusehen, wie Sie eine so gewaltige Bestimmung in diesem Winkel begraben haben.

Dormont.

Nicht doch, ich habe gesucht diesen Winkel an die Welt zu knüpfen.

Eduard (mit scharfem Blick.)

Und Ihre Welt sind wohl Sie selbst.

Dormont.

Herr Graf, Ihre Aeußerung ist anzüglich.

Eduard.

Sehr wohl mein Herr.

Dormont.

Sie beabsichtigten also mich zu verletzen.

Eduard.

Ja, mein Herr.

Dormont.

Warum?

Eduard.

Weil Sie mir beschwerlich sind.

Dormont.

Zum Glück, Herr Graf wird es darauf wenig ankommen.

(Der Graf erscheint im Hintergrunde.)

Eduard (hochfahrend.)

Mein Herr Dormont, Sie vergessen mit wem Sie sprechen.

Dormont.

Ich, mit einem Manne der seine Erziehung vergißt, Sie, mit Einem, der Mann genug ist, solche kleine Gedächtnißfehler zu repariren.

Eduard (heftig.)

Bringen Sie mich nicht aufs Aeußerste.

Dormont.

Was wäre dabei zu wagen?

Eduard.

Nein, oder Ihr Leben.

Dormont.

Ich stehe zu Ihren Diensten.

Eduard (im höchsten Zorne.)

Es soll gelten; — aber zuvor noch ein Wort, scharf treffend wie die Kugel. Mein Oheim will Elisen mit Ihnen vermählen; — ist das wahr? —

Dormont.

Wie gehört das hieher.

Eduard.

Sie sagen nicht Nein, ich nehme also an, daß Sie sich diesem Plane darbieten.

Dormont.

Und wenn ich es thäte; — wie dann?

Eduard (ganz außer sich.)

Wie dann? Kurzweilige Frage. Dann Tod Ihnen oder mir, oder beiden zugleich, denn ich liebe Elisen, werde von ihr wiedergeliebt, habe geschworen sie zu besitzen oder unterzugehen. Sie sollen aber nicht minder Ihre feinen Speculationen vereitelt sehen. — Heute Abend fünf Uhr, — an dieser Stelle, — Pistolen, — über ein Schnupftuch. —

Der Graf

(vortretend, und sich zwischen sie werfend.)

Halt ein Du Rasender. Ein Duell? — ich werde es zu verhindern wissen. — Elise? das ist denn das große wunderbare Geheimniß dem der Bund mit Amalien widerstrebt. — Hinweg aus meinen Augen. Du und Elise, niemals — niemals, — niemals. — Kommen Sie Dormont.

(Er ergreift Dormonts Hand, und geht mit ihm ab.)

Eduard.

Unselige Fügung: — wie wird das enden?

Dritter Aufzug.

(Der Gartensaal, wie im ersten Aufzuge.)

Erster Auftritt.

(Amalie, Dormont.)

Amalie (mit Schelmerei.)

Was höre ich von Ihnen Dormont? Ein Duell mit meinem Vetter, wegen Elisen? — O über diese Männer!

Dormont (im nämlichen Tone.)

Ich bin so unschuldig an diesem Duelle als an seiner Veranlassung.

Amalie.

Das soll man glauben.

Dormont.

Oder können Sie zweifeln?

Amalie.

Wie geriethen Sie mit Eduard in diesen Streit?

Dormont.

Er war präoccupirt, und ich gewann nicht Zeit ihn zu enttäuschen.

Amalie.

Vortrefflich.

Dormont (befremdet.)

Wie das?

Amalie.

Weil dadurch die Sachen sich immer mehr verwirren.

Dormont.

Wer könnte dabei gewinnen?

Amalie.

Wir Alle. Mein Onkel wird endlich die Nothwendigkeit einsehen einen Knoten mit dem Schwerte Alexanders zu trennen, den er so verschlungen daß er nicht zu lösen sein kann.

Dormont.

Sie sind eine Zauberin; ach! ich fühle es zu tief, und so ist es Ihnen eigen die Welt in Räthseln zu beherrschen.

Amalie.

Ich erkläre sie. Erfahren Sie denn, und verschweigen, daß — mein Oheim einst vermählt gewesen. —

Dormont.

Was höre ich.

Amalie.

Ein Geheimniß, mir erst seit ein paar Stunden aus seinen Bekenntnissen zugekommen. Ein wehmüthiges, thränenwerthes Geheimniß.

Dormont.

Vermählt; — aber mit wem? — wie?

Amalie.

Mit einer jungen Dame aus hohem spanischen Adel; — und was noch seltsamer, — mit einer Nonne.

Dormont (frappirt.)

Spanierin? den Namen? — ich bitte

Amalie.

Gehört wohl nicht zur Sache. Sie wissen ja, als Napoleon Spanien seinem Reiche unterwarf, flog mein Oheim heimlich aus dem Kriegsdienste seines, dem französischen Einflusse unterworfenen, Vaterlandes, um seinen Degen auf der pyrenäischen Halbinsel gegen den Unterdrücker von Europa zu ziehen.

Dormont.

Ich weiß, — ich weiß.

Amalie.

In den Gebirgen von Granada hatten die Franzosen ein Nonnenkloster erstürmt, geplündert. Die armen Inhaberinnen des Ortes waren entflohen.

Eine, jung und schön, gelangte zu einer Guerilla-Abtheilung der Patrioten, bei der sich mein Oheim befand. Er nahm sie achtungsvoll in Schutz. Wohin sie aber führen? — Ihr Vater war ein Anhänger der Franzosen, am Hofe Josephs, hatte die einzige Tochter gezwungen den Schleier zu nehmen. Sie selbst wollte eher in den Tod, als zurück in die Gewalt ihrer Familie. Auch sie war Patriotin, und konnte den Ihren die niedrige eigennützige Willführ nicht vergeben, die sie aus den Hoffnungen und Freuden der Welt in ein Kloster gestoßen. Mein Oheim brachte sie nach Granada zu einer englischen Familie. Waffenruhe gab Raum zu näherer Bekanntschaft. Gegenseitige glühende Liebe loderte auf. Der kühne leidenschaftliche Jüngling bot der Schutzlosen die Hand. Wie konnte sie widerstehen. Ein Priester, dem der geistliche Stand der Braut verschwiegen wurde, war einer großen Belohnung zugänglich. Er vermählte die Liebenden heimlich.

Dormont.

Wo ist sie? — — wo bleibt sie?

Amalie.

Wer weiß es wo die Erde sie deckt, denn ohne Zweifel ist sie todt. Nach wenig Monaten eines ehelichen Glückes am Rande des Abgrundes, wollte

mein Oheim seine junge Gemahlin, die ihm seit Kurzem doppelt werth geworden, in Cadix einschiffen, und nach England senden. Sie trat die Reise an, ohne ihn, um Cadix niemals zu erreichen. Ein französisches Corps nahm sie gefangen, und seitdem haben alle Nachforschungen keine Spur von Ihr entdecken lassen. — Was ist Ihnen, Dormont? was bewegt sie so?

Dormont.

Theilnahme, fahren Sie fort.

Amalie.

Was könnte ich noch zu sagen haben, als daß mein Oheim, in peinlicher Selbstverwerfung, dieses Unglück nun als Strafe seines Fehlers ermißt.

Dormont.

Wie könnte er?

Amalie.

Die Ehre, so meint er, hätte ihm gebieten sollen, den hülflosen verlassenen Zustand eines jungen unerfahrenen Wesens nicht anzusprechen im Drange seiner leidenschaftlichen Gefühle. Wenn sie auch die Rückkehr zu den Eltern, die sie gemißhandelt, verneinte, hätte er der Braut des Himmels ein anderweites gesichertes Asyl, das leicht zu erlangen war, bereiten, sie in Unschuld und Frieden ihrem eigenen unangefochtenen Gewissen überlassen, seinerseits in

männlicher Entsagung, dem Pflichtgeföhle den Sieg verschaffen sollen, über eine unselige, verbotene, Verderben bringende Neigung.

Dormont.

Nicht in Anschlag bringt er also, daß ganz Eigenthümliche der Lage; die regen Geföhle eines von Begeisterung trunkenen Jünglings; die Wildheit der damals in Auflösung begriffenen geselligen Zustände, die der ruhigen Erwägung des Geziemenden durchaus entgegenwirkten.

Edler, unglücklicher Mann!

Amalie.

Das ist er, ungeachtet der Selbstbeherrschung, hinter der er sein bedrängtes Gewissen verbirgt.

Sie empfangen aber auch den Schlüssel zu seinem ganzen gegenwärtigen Verhalten. Da die Stimme der ruhig überlegenden Vernunft, wenn er ihr damals zugänglich gewesen wäre, ihn von einem Bündnisse hätte abmahnen müssen, daß ihm, und dem Gegenstand seiner Wahl, auf alle Fälle nur zum schweren Unheile führen konnte, hält er die Liebe überhaupt für den wahren Gegensatz desjenigen Glückes, dem der Weise nachringen soll, sofern nicht der besonnenen Vernunft das Steuer der Fahrt übergeben wird, und wie ihm das Wohl der Seinen innig am Herzen liegt, ist es ihm Pflicht des Ge-

wissens, sie vor Klippen zu bewahren, an denen er selbst gescheitert. Ihr Widerstand scheint ihm Verblendung die ihn nicht abhalten dürfe; ihnen, wider ihren Willen wohlzuthun, wobei er ihres künftigen Dankes gewiß zu sein meint.

Dormont.

Außerordentliche Geschehnisse geben aber keine Regel. Der Zwang macht feste Neigungen und Vorsätze bei starken Gemüthern unbesiegbar.

Amalie.

Solche Lehren werden hier nur gerechtfertigt durch die Ergebnisse. Suchen wir uns diesem zu fügen. Der Trotz ist für Unbesonnene. Mögen Andere, in leidenschaftlicher Ungeduld schüttelnd, sich abmühen ihren Theil an den goldenen Früchten des Hesperidenbaumes zu erlangen. Die schönste fällt Denen, die daneben ruhig ausharrten, ohne Mühe in die Hand.
— Still — Eduard.

Zweiter Auftritt.

(Die Vorigen, Eduard.)

Eduard.

(Dormont gewahr werdend, will sich mit Unwillen entfernen.)

Ah! — Vergebung wenn ich störte; ich glaubte

nicht Sie hier zu finden, und in so angenehmer Gesellschaft. Ich entferne mich. (Will gehen.)

Amalie (ihm in den Weg tretend.)

Nicht von der Stelle, mon Cousin. Ich habe kein tête à tête dem Sie auszuweichen hätten.

Eduard.

So wird Herr Dormont Ihnen sagen, daß es ihm und mir peinlich sein muß uns zu begegnen, bevor

Amalie.

Sie sich die Hälse gebrochen. Ich weiß. Indeß was geht das mich an. Da aber einmal davon die Rede ist, sagen Sie mir doch weshalb wollen Sie sich denn eigentlich mit Herrn Dormont schießen?

Eduard (verlegen.)

Weil — weil —

Amalie.

Heraus mit der Sprache.

Eduard (ungeduldig.)

Weil ich nicht leide daß er Elisen heirathe.

Amalie.

So? — wissen Sie auch daß ich Ihnen nicht mehr erlaube den Paladin anderer Damen zu machen. Aus diesem Duell wird nichts.

(Gegen Dormont mit zierlicher Verbeugung.)

Mein Herr Dormont, ich bitte Sie recht sehr meinen Cousin zu entschuldigen. Er gesteht ein,

eine gewaltige Betise begangen zu haben. Er bittet Sie tausendmal um Vergebung. Ich hoffe Sie werden mit dieser Erklärung zufrieden sein.

Eduard (auffahrend.)

Amalie. —

Amalie (ins Wort fallend.)

Genug, — die Sache ist abgemacht. — Uebrigens hat der Oheim Sie, und uns Alle herbestellt, um ein hochnothpeinliches Gericht über unsere Thorheiten zu halten. Sie müssen ihn also hier erwarten bis er drinnen fertig ist mit Elisen, deren Beichte er hört.

Eduard.

Thorheiten! das Wort ist lustig. — Ich für mein Theil wenigstens. —

Amalie.

Sie für Ihr Theil begehen die ärgsten. Zum Glücke leisten wir Anderen Ihnen Gesellschaft. Ist es nicht die größte aller Thorheiten sich mit einem Manne schießen zu wollen, der Sie nicht beleidigt, und das ohne Aussicht auf irgend einen Vortheil die Sache mag ausfallen wie sie will.

Eduard.

Schöne Cousine, das verstehen Sie nicht.

Amalie.

Schöner Cousin, das verstehe ich aus dem Grunde.

Entweder erschießt Herr Dormont Sie, und dann hat Ihre Ritterschaft bei Elisen ohnehin ein Ende, oder Sie erschießen Herrn Dormont, und dann werden Sie andere Dinge zu thun finden als hier den Schmetterling zu machen.

Dormont.

Herr Graf, wollen wir die Comtesse nicht bitten uns das Peinliche dieses Verfahrens zu ersparen.

Amalie.

Gemach mein Herr. — Meinen Sie etwa hiemit auf eine gute Art Ihrer Seits davon zu kommen? — O nein. Wie können Sie, der Sie so vernünftig sein wollen, ein solches Duell annehmen, ohne den windigen Ausforderer auszulachen? Sind Sie einer Familie nicht mehr Rücksichten schuldig in der Sie so viel Freundliches erfahren?

Eduard (hochfahrend.)

Amalie, — Sie haben kein Recht Herrn Dormont zu mißhandeln. Ich werde ihn in seinem Rechte mein Gegner zu sein zu schützen wissen.

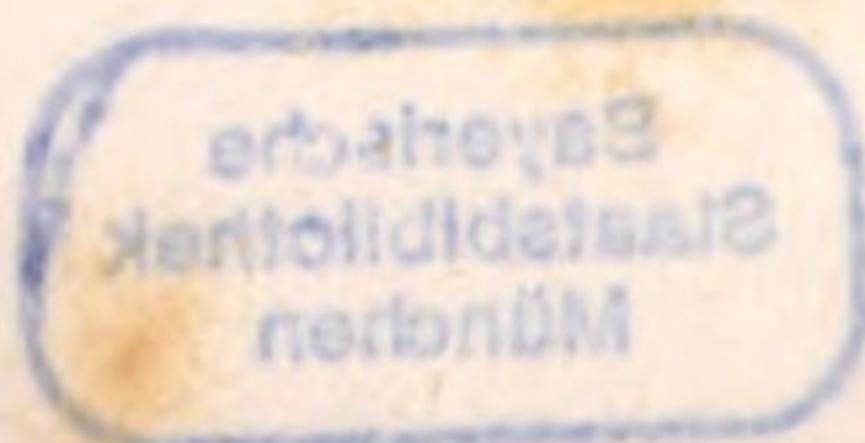
Amalie

(geht rasch auf ihn zu, stellt sich dicht vor ihn, mit barschem Tone.)

Wie? wenn ich fragen darf.

Eduard (betroffen, zurückweichend.)

Indem ich — insofern daß —



Amalie

(auf ihn eindringend indem er zurückweicht, wie vorhin.)

Weiter — weiter. —

Eduard.

Unerträglich.

Amalie

(sich rasch umwendend mit der vorigen spielenden Grazie.)

Ihr Latein ist zu Ende, sehe ich. — Weiter also. — Ferner begeht Elise eine Thorheit solchen empfindsamen Roman mit einem Manne anzufangen, der, wie sie weiß, der Verlobte ihrer Freundin ist, und der sie daher niemals besitzen kann.

Eduard.

Ich bitte Elisen aus dem Spiele zu lassen.

Amalie.

Endlich begeht Ihre ergebenste Dienerin, — nämlich meine Wenigkeit, — eine Thorheit die fast so groß ist als Ihre, schöner Cousin, — und das will, Gott sei es geklagt, viel sagen, indem ich, unserem Onkel zu gefallen, bei dem pinselhaften Entschlusse verharre einen Mann zu heirathen, der sich wegen meiner Nebenbuhlerin duelliren will.

Eduard.

Nun — das ist zu stark. — Mich wollen Sie heirathen? Noch jetzt heirathen?

Amalie.

Ja, ich werde Sie heirathen. — Es ist ein verkehrter Handel, — aber es ist einmal nicht zu ändern.

Eduard.

Amalie! — Das sagen Sie mir, — in Gegenwart dieses Herrn?

Amalie.

Ihnen zu dienen.

Eduard.

Nun fürwahr, — ein solches Betragen überhebt mich aller Rücksichten, und ich erkläre, daß ich Sie nicht mag.

Amalie.

Nach Belieben, — kommt nicht in Betracht. Sie müssen.

Eduard.

Muß? — wer will mich zwingen.

Amalie.

Niemand mon cher, — Niemand. — Aber Sie wissen wohl, — gewisse Verhältnisse, — gewisse Wechsel die in zwei Monaten verfallen, wenn. — — Oder ist mein Onkel so gütig gewesen sie statt meiner zu acceptiren?

(Das Letztere leiser.)

Eduard (zurückfahrend.)

Amalie, — wenn Sie ein solches Betragen Ihrer würdig finden, habe ich nichts zu erwiedern, — hier wenigstens nichts. — Meine Jugend trägt die Schuld mancher Unbesonnenheit. Schlechtes habe ich mir nicht vorzuwerfen. Ich werde handeln wie ein Mann von Ehre.

(Zu Dormont.)

Mein Herr Dormont, es scheint daß die Verhältnisse unseren Streit überwachsen. Was mich in unserer Begegnung verletzte, ist durch neue Erfahrungen ausgetilgt, und ich komme zur Besinnung. Ich biete Ihnen die Hand der Versöhnung.

(Er reicht ihm die Hand.)

Dormont (ergreift sie.)

Und ich empfangе sie von Herzen. Vergessen wir was vorgefallen. Ich bezweifle nicht Ihren Muth, Sie nicht den meinen.

Eduard.

Nicht im geringsten. Wenigstens haben wir so den Vorzug unseren Streit selbstständig auszugleichen, ehe Andere sich vermessen uns wie Schulknaben zur Ruhe zu ermahnen.

Amalie (für sich.)

Da habe ich sie wo ich sie wollte. (Laut.) Recht hübsch meine Herrn, recht hübsch. Ich sehe Sie sind

einer guten Erziehungsmethode noch nicht entwachsen. Dort kommt mein Onkel Ihre Versöhnung zu besiegeln.

Dritter Auftritt.

(Die Vorigen, der Graf aus seinem Kabinete tretend. Elise (ihm folgend, mit Zeichen der Erschütterung.)

Amalie

(Elisens Zustand bemerkend, fliegt auf sie zu, und schließt sie theilnehmend in ihre Arme.)

O meine Elise.

Elise

(zu ihr mit zitternder Stimme, heimlich.)

Der Himmel segne Sie für diesen Trost. Ich leide unaussprechlich.

Graf (zu Amalien.)

Wohl, meine Amalie, umfasse das liebe fromme Kind, es ist Deiner schwesterlichen Neigung so würdig wie immer.

Eduard, Herr Dormont, ich wünschte das Geschick hätte mir diesen Augenblick erspart. Er verletzt mich; er führt mich auf Unbesonnenheiten über die ich erröthe. Dennoch will ich nicht zürnen. Die Leidenschaften durchziehen als brüllende Löwen die Welt. Wer darf sich nachrühmen niemals ihre Beute geworden zu sein. Wohl aber Denen die auf gefähr-

lichen Bahnen, welche sie blind, mondsüchtigen Nachtwandlern gleich, betreten, der Fürsorge und Treue, eines bewährten Freundes begegnen, der sie am Rande des Abgrundes erweckt.

Eduard

(der seine Ungeduld vergebens zu bemeistern gesucht, rasch einfallend.)

Halt, gnädigster Onkel, das ist eine verdammt mißliche Sache. Unzeitig geweckte Nachtwandler fallen vom Dache, und brechen den Hals.

Graf.

Wahr, — wenn ein Thor sie vorsichtslos aufschreit. Aber wollte Gott, Herr Nefte, ich hätte in Deinen Jahren einen erfahrenen väterlichen Rath zur Seite gehabt, er hätte mir manche bittere Stunde erspart, wie die sind, die ich von Dir fern zu halten besonnen bezwecke.

Eduard.

Sie sind sehr gütig, mein Onkel, — indessen

Amalie (ihm ins Wort fallend.)

Mon Cousin, ein Versehen. — „Besonnen bezwecke“ ist nicht Ihr Stichwort.

Eduard (für sich.)

Die bunte Natter weiß empfindlich zu stechen.

Graf.
Du hast ein Duell mit Herrn Dormont vor,
Eduard.

Dormont.
Ew. Excellenz erlauben. Der Herr Graf hat auf
die für mich ehrenvollste Weise seine Aufforderung
zurückgenommen.

Eduard.
Ja, wir sind versöhnt.

Graf.
Das ist honett. — Aber wozu war diese Auffor-
derung? — Wegen Elisen.

Amalie (bittend.)
Mein Onkel, schonen Sie Elisen.

Graf.
Sei unbesorgt, meine Theure. — Elise, daß ich
es gerade heraus sage, ist verführt.

Eduard (heftig, beleidigt.)
Mein Oheim, ich bitte dem Gewichte Ihrer Worte
etwige Beachtung zu widmen.

Dormont (für sich.)
Diese Sache nimmt kein gutes Ende.

Graf.
Mein Herr Nefse ich weiß was ich sage. Elise
ist durchaus wahrhaft, rein und gut. Es ist ihr

nicht in den Sinn gekommen ihren Blick nach dem Erben meines Hauses zu erheben. Dir hat es beliebt erst den Petrarca, dann den Romeo für sie improvisiren zu wollen. Das Vorrecht der Frauen ist die Schwäche. Die Pflichten des Mannes sind Weisheit, Kraft und Ehre. Es ist aber sehr unweise einer Neigung für ein Wesen Raum zu geben, das man nicht besitzen darf, sehr kraftlos, solche nicht zu bemeistern, sehr ehrlos, den Frieden eines unbefangenen Gemüthes zu zerstören, ohne den muthwillig entfesselten Wünschen eines liebesehnenden Herzens einen Hafen ehelichen Glückes eröffnen zu können.

Eduard.

Sehr wahr, mein Herr Oheim, aber auf mich nicht passend. Von meiner Weisheit will ich nicht reden. Aber es war die Weisheit der Vorsehung die zwei gleichgestimmte Herzen für eine gegenseitige Neigung eröffnete. Was der Himmel fügte nicht trennen zu wollen, halte ich nicht für unweise.

Graf.

Sophisterei.

Eduard.

Daß ich nicht kraftlos bin, werde ich beweisen, indem ich, es koste was es wolle, Elisen heirathen werde.

Graf.

Warum nicht gar.

Elise (geängstigt.)

Eduard! Eduard!

Eduard.

Und daß ich hienach nicht ehrlos bin, ergiebt sich von selbst.

Graf.

Du sprichst wie ein ungezogener Knabe. Ich gebe zu dieser Heirath nicht meine Einwilligung.

Eduard.

Warum nicht?

Graf.

Man muß unverständlich sein um nicht einzusehen, daß nur Gleiches zu Gleichem gehört.

Eduard.

Ja wohl, — deshalb behaupte ich Elisen. Ce n'est que le premier pas qui coute.

Graf.

Ich sage Dir aber Herr Nefte, daß Du keinesweges für Elisen, sie nicht für Dich paßt.

Eduard.

Der Beweis, wenn ich bitten darf.

Graf.

Ich kann nicht für die Familienbestimmungen

unserer Vorfahren. Wenn Du nicht ebenbürtig heirathest, kannst Du nur für Deine Person mich beerben. Nach Deinem Abgange fiele mein Besitz an die Seitenlinie.

Eduard.

Immerhin.

Graf.

Du bist von Sinnen, man muß Dich laufen lassen. Elise aber ist das Kind des geehrtesten und liebsten meiner Freunde, also auch das meine. Als Vormund habe ich nicht nur ihre Ehre überhaupt, sondern diese auch im Sinne ihres Vaters zu bewahren. Wenn er lebte, würde er sagen: meine Tochter ist zu gut dem Naserümpfen einer adelstolzen Familie ausgesetzt, und unverdient gedemüthigt zu werden, während sie der Stolz und die Freude ihrer Beziehungen in ihrem Stande sein würde.

Eduard.

Ich bin der Mann dazu ihr in einem jeden Achtung zu verschaffen.

Graf.

Uebel, wenn sie ihr erst verschafft werden soll. — Elise mag Dich auch nicht.

Eduard.

Liebe Elise, — ein Wort, wenn ich bitten darf.

Elise (nach einigem Kampfe.
Ich habe entsagt.

Graf.

Treffliches Geschöpf!

Eduard.

Du hast nicht mehr das Recht dazu.

Graf.

Es ist lustig von Rechten zu hören, wo nur Usurpation stattfindet. Elise, meine Tochter, — vollende das schöne Beispiel das Dein Betragen ihm aufstellt. Wie Du in Entsagung ihm vorangehst, zeige ihm den Weg der Bestimmung. Du weißt welchen Werth ich darauf lege Dich mit Herrn Dormont verbunden zu sehen, den ich hochschätze und liebe, an dessen Hand jede würdige Frau ihr schönstes Glück finden muß, der ganz Deiner werth ist, wie Du seiner werth bist. Deine Neigung will und darf ich nicht zwingen, aber Du würdest mir eine große Freude bereiten, und der Geist Deines Vaters würde Dich segnen, wenn Du einwilligtest Herrn Dormont die Hand zu reichen.

Eduard (für sich.)

Ich halte mich nicht, ich verliere den Verstand.

Dormont (leise zu ihm.)

Um Himmelswillen, fassen Sie sich. Wir ver-

derben Alles wenn wir hineinreden. Lassen Sie Elisen gewähren.

Elise

(erschüttert vortretend, und sich dem Grafen zu Füßen werfend.)

Mein Vater, — Sie wollen daß ich Sie so nenne, — darin kann ich Ihnen gehorchen, daß ich dulde und entsage. Fordern Sie aber nicht daß ich wider meine Neigungen mich erkläre und handle, denn das kann, darf ich nicht, — es wäre eine Lüge.

Graf (sie gütig erhebend.)

Steh auf meine Elise, — so ist es nicht gemeint, und nichts mehr davon in diesem Augenblicke. Du bist mein holdes Kind, und ich verweise Dich an Dich selbst. Hast Du einen Kampf zu bestehen, fliehe an mein väterliches Herz. Du wirst dort Rath und Trost finden. Was ich vermag ihn Dir zu erleichtern, soll geschehen.

Eduard, wenn Du, wie ich hoffe, zu Verstande kommst, wirst Du einsehen, daß Deine Verbindung mit Amalien für die Geschicke unseres Hauses ganz unerläßlich ist.

Eduard.

Ich gehöre nicht unserem Hause, unser Haus gehört mir, — und —

Graf.

Halt, — was das wieder für Reden sind. Ich bitte mich enden zu lassen. Deine Schulden werde ich bezahlen, Dein Jahrgeld verdoppeln, aber nach dem was hier geschehen, darfst Du nicht länger hier verweilen. Du fährst morgen nach der Hauptstadt zurück, und in das Bureau des Ministers. Man wird Dir Arbeit geben, und das ist das beste Mittel zur Besinnung zu kommen. Die glücklichsten Ehen sind solche, die, besonnen geschlossen, auf gegenseitige Achtung und Anerkennung des Werthes sich gründen. Damit genug.

— Liebe Amalie, einige neue Anlagen in der Gasanerie erwarten Dein sachverständiges Urtheil. Ich bitte um die Erlaubniß Dich zu begleiten.

(Er giebt Amalien den Arm, und führt sie ab durch die Gartenthüre.)

Vierter Auftritt.

(Eduard, Elise, Dormont dann Schlange.)

Dormont (lebhaft ergriffen.)

Fräulein Elise, ich bedaure, ich bewundere Sie. Fürchten Sie aber nichts von mir.

(Zu Eduard.)

Mein Herr Graf, empfangen auch Sie die Versicherungen meines aufrichtigen Mitgefühls. Sie

sollen an mir einen redlichen Freund finden, aber niemals einen Nebenbuhler, oder ich müßte mich selbst verachten.

Eduard.

Mein theurer Dormont es ist eine Würde und Treuherzigkeit in ihrem Benehmen die mich beschämt. Jetzt erst bitte ich Ihnen mit voller Ueberzeugung meine Unarten ab.

Dormont.

Vertrauen Sie mir ganz, — Sie sollen mich bewährt finden.

Eduard (ihn bei Seite führend.)

Ihre Theilnahme soll nicht unvergolten bleiben. Vielleicht kann auch ich Ihnen einen Dienst leisten. Sie nennen sich hier Dormont, aber dieser Namen ist nicht Ihr wirklicher.

Dormont (überrascht.)

Nicht mein wirklicher?

Eduard.

Sie führten einst einen andern.

Dormont.

Im französischen Heere führte ich allerdings einen andern, aber da ich —

Eduard.

Jetzt keine Erklärungen. Durch den Minister bei

dem ich angestellt war, weiß ich daß das Gouvernament Sie in Verdacht genommen.

Dormont.

Wie? — weshalb?

Eduard.

Ich darf mich hierüber nicht äußern. Man vermuthet in Ihnen einen Gewissen, der sich hier unter solchem Namen verbirgt. Ueberzeugt bin ich nun daß man sich irrt. Sie können aber nach Umständen gerettet werden, wenn Sie jetzt, ehe Sie wissen können für wen man Sie hält, Ihren wirklichen Namen hier in mein Taschenbuch schreiben, mit der kurzen Versicherung, daß Sie ihn niemals mit einem anderen als Ihrem heutigen vertauscht. Mein Ehrenwort, daß Ihnen dieses Bekenntniß nur nützlich sein kann.

Dormont.

Warum sollte ich nicht, wiewohl ich nicht begreife.

(Er nimmt das Taschenbuch Eduards, begiebt sich an einen Tisch auf dem sich Schreibzeug befindet, und schreibt.

Schlange hat sich schon während des vorigen und jetzigen Auftrittes von Zeit zu Zeit draußen auf der Terasse sehen lassen. Jetzt bemerkt ihn Eduard.)

Eduard.

Schlange, — Sie kommen wie gerufen. — Auf ein Wort.

Schlange (herbeieilend.)

Gnädiger Herr.

(Eduard spricht leise mit ihm, Schlange stutzt, macht aber Bücklinge.)

Eduard (laut.)

Sie haben mich verstanden. In einer Viertelstunde erwarte ich Sie hier. Dann das Weitere.

Schlange.

Zu Euer Gnaden Befehl.

(Er eilt ab.)

Eduard (zu Dormont.)

Nun, bester Dormont?

Dormont

(das Taschenbuch offen zurückgebend.)

Hier. — Entspricht das Geschriebene Ihren freundlichen Absichten?

Eduard (liest flüchtig, unterbrochen.)

„Ich habe den Namen Dormont angenommen als ich Frankreich verließ, — weil — öffentlichen Verhandlungen — Auslande. — Im französischen Heere hieß ich —“

(Macht das Taschenbuch zu, und steckt es ein.)

Sehr wohl — sehr wohl, — genügt vollkommen. Rechnen Sie darauf, daß ich hiervon am rechten Orte Gebrauch machen werde, und zu Ihrem Besten.

Dormont.

Doch erschüttert mich dieses neue Ereigniß. Ich gehe zu bedenken, wie ich mich gegen das, was eintreffen kann, zu rüsten habe. Unterdessen meinen Dank für Ihre Warnung, der ich mich würdig zeigen werde.

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Elise, Eduard.)

Eduard.

Elise! — was beginnen?

Elise.

Du hörtest, — ich habe entsagt.

Eduard.

Ich nehme Deine Entsagung nicht an. Sie ist Ergebniß der Ueberredung, der Schwäche.

Elise.

Wo ein Ausweg aus diesen Bedrängnissen?

Eduard.

Sei beständig, und ich eröffne ihn Dir.

Elise.

Ich bin im Tiefsten verletzt, zerrissen.

Eduard.

Meine Liebe gewährt Dir Heilung.

Elise.

Als Kind geschmeichelt, auf den Armen in diese Verhältnisse emporgetragen, Alles aufgeboten mich darin, wider mein Gefühl, heimisch zu machen, und als endlich mein in Träume gewiegenes Gemüth eins ihrer wesentlichen Güter schüchtern anzusprechen sich vermißt, durch Regungen überwältigt, denen keine Willenskraft widersteht, hinunter geschleudert mit diesem vornehmen Mitleiden, das verlegender ist als giftiger Spott, und abstoßende Härte, deren Schmach auf den Beleidiger zurückfielen. Keine Wohlthaten sühnen diese unmenschliche Entwürdigung.

Eduard.

Dein Unwillen ist gerecht, ruft Dich auf zu Entschlüssen und That.

Elise.

Sie sind gefaßt, diese Entschlüsse. Fort von hier.

Eduard (erfreut.)

Elise, — Du kommst meinen Vorschlägen entgegen.

Elise.

Ich will für Geld arbeiten, dienen, aber keine dieser grausam lächelnden Wohlthaten mehr empfangen.

Eduard.

Die Absicht Dich mit Dormont zu verbinden —

Elise (einfallend.)

Weg, — ich will von diesem schmachvollen An-
sinnen nichts vernehmen. Man darf mich zu Tode
quälen, aber nicht, als vornehme Gunstbezeugung
verschenken.

Eduard.

Dormont ist der Mann nicht, solch ein Opfer
anzunehmen.

Elise.

Man hat aber doch gewagt an solchen Handel
zu denken. Fort von hier, — fort, — so schnell
als möglich.

Eduard.

Du sprachst aus, was ich im Begriffe war Dir
vorzustellen.

Elise.

Wie?

Eduard.

Du, und ich, wir Beide, entfliehen mit einander.

Elise.

Nein, — keine Entführung. — Suche Deinen
Weg, ich finde den meinen. Es darf so nichts
gemein sein zwischen uns.

Eduard (mit Innigkeit.)

Elise, — meine Elise. —

(Er breitet die Arme nach ihr aus. Sie steht auf. Ihre Blicke begegnen sich, und sie sinkt kraftlos in seine Arme.)

Elise (schmerzlich.)

Wehe mir, — mein Entschluß ist fest, aber meine Kräfte verlassen mich. — Denken, — überlegen, — ich vermags nicht.

Eduard.

Dein Freund wird es für Dich.

Elise.

Aber keine Entführung — hörst Du —

Eduard.

Höre Du meinen Vorschlag. Diese Nacht, zwölf Uhr, steht mein Wagen am Ausgange des Parks. Franz, mein Diener, führt Dich über die nahe Gränze. Anette begleitet Dich. Ich folge Dir. Morgen schon kommst Du drüben an auf dem Schlosse meiner Tante. Mein Oheim lebt in Feindschaft mit ihr; mir ist sie zärtlich ergeben. Sie wird Dich mit offenen Armen empfangen. Dort bist Du einstweilen sicher. Ich aber eile sofort in die Hauptstadt des Nachbarstaates, und von dort unterhandle ich schriftlich mit meinem Onkel, mit meinen Verwandten.

Viel will ich aufopfern, nur nicht Deinen Besitz. Sind die Sachen erst so weit, kann, darf mein Oheim nicht unerbittlich sein. Er hat seinen Eigensinn, aber er ist gut, und weise genug um einzusehen, daß es dann kein anderes Mittel giebt um ärgerliches Aufsehen zu vermeiden, als, — unsere Verbindung.

— Elise.

O, — und die Stimme der Welt!

Eduard.

Die Liebe ist unsere Welt.

Elise.

Nein, nein, nein.

Eduard.

Was soll sonst geschehen? Willst Du allein hinausfliehen, in die Fremde, ohne Schutz, Erfahrung, und Mittel, um nach einigen Stunden entdeckt, eingeholt, und beschämt hieher zurückgeführt zu werden?

Elise.

Nein, — nein, — nein.

Eduard.

So bleibt Dir keine Wahl.

Elise (verzweifelt.)

Keine Wahl — keine! — Wehe mir! — Geist

meines Vaters umschwebe mich. — Eduard —
zwölf Uhr, — ich — ich — werde bereit sein.
(Sie verbirgt ihr Gesicht in den Händen, und eilt ab.)

Sechster Auftritt.

(Eduard, dann Schlange.)

Eduard.

Eile, vor Allem Eile. Kommt sie wieder zu
Gemüthsruhe und Besinnung, würde es vergebens
sein die Ausführung dieses ungewöhnlichen Entschlusses
ihr noch abzugewinnen.

(Schlange erscheint in der Gartenthüre.)

He, Schlange.

Schlange (herbei eilend.)

Zu Euer Gnaden Befehl.

Eduard.

Haben Sie darüber nachgedacht was ich Ihnen
vorhin zumuthete?

Schlange.

Gehorsamst aufzuwarten, — ist aber mißlich, sehr
mißlich.

Eduard.

Durchaus nicht. Dringende Umstände nöthigen
mich diese Nacht, heimlich, etwa auf acht Wochen,

dieses Schloß und das Land zu verlassen. Elise ist im nämlichen Falle.

Schlange.

Eine Entführung, — ei — ei! —

Eduard.

Was kümmert Sie der Namen, die Sache ist unbedenklich. Elise hat Gründe einen Besuch bei meiner Tante, ohne Mitwissen meines Oheims, abzustatten. Ich halte es für anständig sie zu geleiten. Wenn Sie uns meinem Oheime verrathen, liefere ich ihm die Briefe aus, die Sie an mich über das hiesige Treiben nach der Residenz geschrieben.

Schlange.

Beileibe nicht. — Haben nichts zu besorgen.

Eduard.

Die Hauptsache wäre beseitigt. — Zur Nebensache also. Ich habe kein Geld, und Sie müssen mir gleich welches verschaffen, wie Sie so oft gethan.

Schlange.

Kein Geld, — hm, — eine Nebensache die, wenn vom Reisen die Rede ist, einen gewissen Beigeschmack von der Hauptsache hat.

Eduard.

Ich brauche nur eine Kleinigkeit, etwa tausend Thaler, aber gleich, — in einer halben Stunde.

Schlange.

Buh! — Ew. Gnaden sprechen mit einem armen Diener.

Eduard.

Bossen. — Oder sind Sie wegen der Sicherheit besorgt?

Schlange.

Sicherheit, — wäre durchaus respectwidrig sie zu bezweifeln. — Aber wenn es der gnädigste Herr Onkel erführe, — wäre es mein Verderben.

Eduard.

Er soll's nicht erfahren.

Schlange.

Desto schlimmer, — (verbessert sich.) desto besser wollte ich sagen. Ich selbst habe so viel Geld nicht, müßte es von Andern herbeischaffen, — gutschagen, — verbürgen. — Das sind aber gemeine Seelen, — Wucherer, — kein Herz im Leibe.

Eduard.

Ich bin der Majoratsnachfolger meines Oheims.

Schlange.

Unterthänigster Diener!

Eduard.

Es versteht sich, daß er den kleinen harmlosen Streich den ich heute spiele, nach vierzehn Tagen belacht.

Schlange.

Wird sich ausschütten, — wird ihn köstlich divertiren.

Eduard.

Nun also.

Schlange.

Aber Ew. Gnaden besitzen ja noch eigenes Vermögen.

Eduard.

Nicht der Rede werth.

Schlange.

Ein hübsches Gut.

Eduard.

Hinlänglich genug für eine Familie von bescheidenen Ansprüchen, nicht ausreichend für die meinigen.

Schlange.

Ist doch ein Pfand für den Harpax bei dem ich Hülfe suchen muß.

Eduard.

Nach Belieben. — Aber Geld, — in einer halben Stunde.

Schlange.

So schnell, — pur unmöglich.

Eduard.

Ich statuire keine Unmöglichkeit, und werde mich

für Ihre Anstelligkeit einst dankbar beweisen. — Sie verstehen mich ja wohl, Schlange.

Schlange.

Was thut ein getreuer Diener nicht für seine gnädige Herrschaft. Mit einer halben Stunde ist's nichts, aber folgender unterthänigster Vorschlag. Sie sollen das Geld auf Ihrem Wege zur Gränze finden. Reisen Sie getrost diese Nacht ab. Es ist aber überhaupt nöthig, daß Sie bei solcher Partie die große Straße vermeiden, auf der man leicht Ihre Spur verfolgen, Sie vielleicht einholen kann. Fahren Sie links durch den Wald. Der Weg führt Sie dann, wiewohl etwas über Wurzeln und Stöcke, zu einer alten zertrümmerten Burg dicht an der Gränze, die ich zum Abbrechen gekauft habe. Sprechen Sie dort ein. Dort sucht und findet Sie Niemand. Das Plätzchen ist dem Orte wo das Geld sich befindet ganz nahe, ich schaffe es dorthin noch ehe Sie eintreffen, gebe es dort selbst in Ihre Hände, und Sie fahren damit glücklich hinüber. Ich werde, ehe ich vorausseile, einen vertrauten Wegweiser nach dem bewußten Rendezvous besorgen. Erw. Gnaden sollen ihn unten an der rothen Brücke finden.

Eduard.

Wenn nicht anders, muß ich mich in die Nothwendigkeit fügen. Eilen Sie Ihre Vorkehrungen zu

treffen, wie ich die meinen beschleunige. Aber ich verlasse mich darauf, daß Sie Wort halten, sonst würden Sie wahrnehmen, daß man mich nicht straflos zum Besten hat.

(Er geht ab.)

Schlange.

Ja, gnädigster Herr, beschleunigen Sie nur. Sie stellen selbst die Falle auf; ich gebe den Köder dazu. Sie laufen hinein. Klapp schlägt die Falle zu, das hochgeborne Mäuschen ist gefangen — ha ha ha! — und Schlange erndtet den Lohn seiner Anstrengungen, diesem Dormont zum Troste.

Vierter Aufzug.

(Eine Burgruine im Walde auf einer Höhe. Meist zerbröckeltes Gemäuer ohne malerische Wirkung. An der einen Seite ist zwar noch ein Theil zur Wohnung eingerichtet, die sich aber auch unscheinbar mit niedrigem Dache und kleinen Fenstern darstellt. Mehr nach vorne eine ziemlich verwitterte Mauer, von einem großen schattigen Kastanienbaum überragt.)

Erster Auftritt.

(Wild schleicht aus dem Dickicht, dann Schleichhändler.)

Wild.

Horch, — alles still. Wir sind den Grenzhägern zuvorgekommen (er pfeift.)

(Eine Anzahl von Schleichhändlern im Aufzuge von Bauern kommen herein, große Gepäcke tragend. Sie sind mit Knütteln, einige, wie Wild ebenfalls, mit Schießgewehren bewaffnet.)

Nur herbei Kinder, und traget die Waaren flink in die Keller. Rechts hinter dem großen Trümmer-

haufen geht es hinab. Hier ist der Schlüssel zur verborgenen Thüre.

(Er giebt dem ersten im Zuge einen Schlüssel.)

Schließt wieder ab von Innen. Zurück könnt Ihr nicht gleich. Müßt Euch im zweiten noch halb leeren Keller verbergen bis zur nächsten Nacht. Unten sind Lebensmittel und Brantwein. Dann tragt Ihr wieder Waaren von hier dort herüber. — Aber seid unten still wie die Mäuse. Es sei denn daß ich Euch heraufriefe. Jeder von Euch bekommt zwei Thaler. Werdet Ihr entdeckt, so wißt Ihr — (Die Schleichhändler verschwinden hinter den Trümmern.)

Kalt vor Sonnenaufgang, und ich bin müde. Ein paar Stunden Schlaf wird das wieder ausgleichen.

(Er geht in die Wohnung die er verschließt.)

Zweiter Auftritt.

Zwei Grenzfänger (treten auf von verschiedenen Seiten.)

Erster Grenzfänger.

Ist — bist Du es Stecheisen.

Zweiter.

Bin's.

Erster.
Nichts angetroffen?

Zweiter.
Nicht die Probe.

Erster.
Wo hast Du patrouillirt?

Zweiter.
Dort längst dem großen Sumpfe. Eingesunken
bis ans Knie. Das Schmugglergesindel sucht sonst
doch solche Wege. Sahst Du Etwas?

Erster.
Gesehen nichts, aber gehört. Der Zug brach sich
durchs Dickicht, tausend Schritte von mir. Waren
für mich zu Viele. Doch merkte ich die Richtung
das Ohr am Boden. Es ging hier nach dem Rat-
tennefte.

Zweiter.
So muß man das Ding nochmals untersuchen.

Erster.
Man fände doch nichts. Sind wohl verborgene
Schlupfwinkel darin, die der scharfe Blick nicht
entdeckt.

Zweiter.
Das wäre.

Erster.
Weißt Du was? Wenn sich einer versteckte, und

das Ding heimlich eine Weile beobachtete, käme man vielleicht hinter die Schliche. Wenn der da in der Barake sich sicher glaubt, wird er sich nicht vorsehen.

Zweiter.

Warum wohnt der Kerl da?

Erster.

Aufzupassen heißt es, daß die Bauern nicht die Steine wegfahren, und der Käufer des Gemäuers beim Abbrechen nicht um seinen Profit kommt.

Zweiter.

Sagen sie doch es soll gar nicht abgebrochen, und wegen des historischen und romantischen Interesses, eine Brantweinskneipe drin angelegt werden.

Erster.

Dummer Schnaf. Es geht kein Interesse in der erschaffenen Welt über das Steuer = Interesse. Das regt mir die Galle, denn ich bleibe dabei, daß von hier aus Schmuggelei getrieben wird.

Zweiter.

Ueber die Thüre werden sie es freilich nicht schreiben.

Erster.

Drum verberge ich mich hier, und sollte ich acht Tage passen.

Zweiter.

Aber wo?

Erster.

Ich flettere auf den großen Baum dort. Von der Mauer ist leicht heraufzukommen. Mich sieht da Niemand, ich überschau'e den ganzen Blunder.

Zweiter.

Thus.

Erster.

Du mußt aber auch einige tausend Schritte von hier Dich ins Dickicht legen. Dort warte bis ich zu Dir komme, oder Dir ein Zeichen gebe. — Kennst ja wohl den Brombeerstrauch da unten an den Steinen.

Zweiter.

Wie den Nagel, an dem zu Hause meine Instruction hängt.

Erster.

Kennst Du auch die Instruction wie den Nagel?

Zweiter.

Paragraph stebzehn handelt vom Denuncianten-antheile.

Erster.

Eine schöne Stelle! — Kann hier was damit werden.

Zweiter.

Glück zu! —

(Der erste verschwindet hinter dem Gemäuer, der zweite schleicht seitwärts ab. — Es ist heller Tag geworden.)

Dritter Auftritt.

Schlange tritt ein. (Er ist etwas barok in mehrere Röcke übereinander gekleidet, ein dickes Tuch um den Hals, und thut als ob ihn friere.)

Schlange.

Berzweifelt frischer Morgen. Was man sich um so ein bißchen Vortheil strapaziren muß. Aber man muß seinem Nächsten dienen, — ja man muß ihm dienen, — es ist Christenpflicht, — wenn er nämlich bezahlen kann.

Hier ist Alles still. Entweder ist Wild noch auf der Expedition, oder schläft wie ein Dachs.

(Sieht ins Fenster der Wohnung.)

Richtig, liegt im Bette und schnarcht, daß man es bis hieher hört. Dummer Esel der die Last trägt, von der ich den immensen Vortheil habe. Du träumest vielleicht eben von goldenen Bergen, und wirst nichts davon haben als eine Krippe voll Disteln.

(Er pocht an das Fenster.)

He Wild, — Wild.

Wild (inwendig.)

Ho! — wer pocht so früh? Lassen einen Menschen nicht sein wenig nächtliche Ruhe pflegen.

Schlange.

Hat sich was. — Nächtliche Ruhe! Ich bins, — Schlange. — Mache keine Glausen, frieche aus Deinem Baue und producire Dich.

Wild (von innen.)

Ja so, — ich komme schon.

Vierter Auftritt.

(Schlange, Wild.)

Wild.

In aller Welt, Schlange, woher so früh? Giebt es irgend einen Kummel, oder sind sie uns an der Kehle?

Schlange.

Pinsel! — an der Kehle, — als wenn ich der Mann wäre ohne Cravatte zu gehen. Aber den Kummel, — was den anbelangt, — den giebt es. Einen herrlichen Kummel.

Wild.

Welchen denn?

Schlange.

Welchen? Ich will eine Morgenpartie geben; ein ländliches Dejeuner, wie es einem Burgherrn geziemt. Ich habe Gesellschaft eingeladen, feine, vornehme Gesellschaft. Wollen die Sonne aufgehen sehen, was Ihnen noch nicht vorgekommen, und dann sich hier restauriren. Die Sonne ist aber so unhöflich gewesen eher anzufangen als sie gekommen sind. — Hast Du Kaffee?

Wild.

Werden an die drei Centner sein.

Schlange.

Laß Deine Tochter einen Kessel voll Kaffee kochen, ein Loth auf die Tasse. — Hast Du Wein?

Wild.

An die achtzig Ohm.

Schlange.

Laß Deine Tochter eine Kanne Glühwein parat halten. — Hast Du Chocolade? —

Wild.

So ein dreißig Pfund.

Schlange.

Laß Deine Tochter eins davon kochen und quirlen. Zwieback, Biskuit habe ich in der Tasche.

Wild.

Wen willst Du denn hier regaliren?

Schlange.

Graf Eduard, Fräulein Elise werden die mir Ehre erweisen.

Wild.

Schreiben wir heute den ersten April?

Schlange.

Nein, — den zehnten Junius 1838.

Wild.

So erkläre mir doch den Spuck.

Schlange.

Der Graf wird das Fräulein ein wenig über die Grenze entführen, und unterwegs hier anhalten, mit einer kleinen Colation vorlieb zu nehmen.

Wild.

Entführen?

Schlange.

Nun ja. — Zu was läse die feine Welt ihre fade Romane, als um daraus Recepte für die eigene Conduite zu entnehmen, die, wenn sie ein wenig ausgesprudelt hat, eben so nüchtern ausgeht.

Wild.

Aber warum will er sie denn entführen?

Schlange.

Frage ihn selbst, wenn er kommt. Er wird in der besten Laune sein Dir Bescheid zu geben.

Wild.

Ich grabe nicht nach dem Fuchse wenn ich nicht weiß wo der Bau ausmündet.

Schlange.

Ich kümmere mich nicht darum wie der Fuchs gegraben ist, wenn ich nur den Balg erwische. —

Wild.

Machst Du denn auch Profit bei dieser Entführung?

Schlange.

Im — laß sehen. — Letzte Taxe dreißigtausend Thaler. — Zu gering. — Vier und dreißig wenigstens. — So ein dreißigtausend Thälerchen möchte ich Profit haben.

Wild.

Du faselst.

Schlange.

Nicht meine Gewohnheit.

Wild.

So erkläre Dich doch.

Schlange.

Bressirt nicht. — Wo habe ich denn mein Perspectives?

(Er zieht einen langen Tubus aus der Tasche.)

Hier ist es. Habs mitgebracht den Herrschaften die schöne Aussicht zu zeigen. Könnten eine Anwandlung vom Pitoresken bekommen.

(Er zieht den Tubus seiner Länge nach aus, und sieht durch denselben.)

Um — da kommt etwas auf dem holprigen Waldwege heran. — Halt. — Bitte nicht umzuwerfen.

Wild.

Eine Kalesche mit zwei Pferden, ein Reiter daneben.

Schlange.

In der Kalesche Fräulein Elise mit ihrer Jungfer. Der Reiter der Graf. — Fein, — sehr fein, — anständig, — sehr anständig. — Könnten sich in einen Wagen setzen, beobachten aber auch bei Entführung Decorum. Wir können mithin bezeugen, daß dieser Akt mit den allerzartesten Rücksichten ausgeführt ist. — Sie halten unten am Berge. — Wild mache daß der Kaffee sprudelt. — Ihnen entgegen.

(Wild ab in die Wohnung, Schlange ab von der andern Seite.)

Der Grenzfäger

(aus der Belaubung des Baumes hervorsehend.)

Hast du Kaffee? — Drei Zentner. — Hast du Wein? achtzig Ohm. Da ist ja die Defraudation

so gut als eingestanden. Hätte ich nur Zeugen gehabt. Der mit den vielen Köcken übereinander ist der Complice. — Aber wo die Vorräthe nur stecken mögen? Muß doch aufpassen. Möchten sich hier Dinge ereignen, die Niemand Zeit lassen werden sich nach mir umzusehen. — Entführung? — so. — Die schöne Dame ist also auch Contrebande, und soll über die Grenze geschmuggelt werden. — Wird nicht beim Ausgange besteuert, — geht mich nichts an. — Still, — sie kommen.

(Er zieht sich zurück.)

Fünfter Auftritt.

(Eduard, Elise, (von Eduard geführt.) Schlange, Franz, Anette.)

Schlange

(voraus mit vielen Bücklingen.)

Haben Sie die Gnade hier hinein zu spazieren. Ein wenig steil der Aufgang. Aber die Aussicht magnifique.

(Eduard tritt jetzt erst auf mit Elisen. Franz, Anette folgen.)

Eduard (sich umsehend.)

Dieß der Ort? — Uebel gewählt. — Raum ein Obdach.

Schlange.

Euer Gnaden werden hier nicht lange aufgehalten werden. Für das Bewußte ist bereits gesorgt.

Eduard.

Tröstliche Botschaft.

Schlange.

Unterdeffen können das gnädige Fräulein in jener geringen Wohnung einige Ruhe finden. Ein stilles Zimmerchen ganz zu Dero Disposition. Auch für einige Erfrischung soll gesorgt werden, so gut es möglich ist in so ärmlicher Waldwirthschaft.

Eduard.

Ich würde rathen dieses Anerbieten anzunehmen liebe Elise. Du stehst blaß und erschöpft, und Dein Arm zittert in dem meinen.

Elise.

Nicht mein Körper leidet, meine Seele ist zum Tode betrübt. Dürfte ich meinem Sinne folgen, ich kehrete zurück.

Eduard.

Du wolltest — ?

Elise.

Ach! wenn ich noch einen Willen hätte. Mein Herz ist getheilt, und droht zu verbluten.

Eduard.

Aufregung, Spannung der Nerven. Ruhe ein wenig, Dir wird besser werden.

Elise.

Ruhe! — Du willst es, ich gehorche. Ruhe? werde ich sie jemals wiederfinden?

Schlange

(macht die Thüre der Wohnung auf.)

Wollen sich nur die Mühe geben hier einzutreten, und dann gleich in die Thüre links. Finden dort ein Bett zu Ihren Diensten. — Soll Alles still sein. Keine Fliege soll brummen. Wünsche unterthänigst wohl zu ruhen.

(Elise geht hinein, Anette folgt, Franz entfernt sich gleichfalls.)

Eduard.

Nun Schlange? zu unseren Geschäften.

Schlange.

Tausend Thaler in blanken Goldstücken sind zu Euer Gnaden Disposition. Dürfen nur die Hand ausstrecken sie an sich zu nehmen.

Eduard.

Zu welchem Zinsfuße.

Schlange.

Zinsfuße? — das sollte fehlen. — Nichts vom

Zinsfuße. Es wäre wohl erlaubt Euer Gnaden so wuchererisch zu behandeln.

Eduard.

So doch ein Abzug.

Schlange.

Bei Leibe nicht. Durchaus kein Abzug. Tausend Thaler Gold, und damit gut.

Eduard.

Auf Ehre ich hätte nicht geglaubt so viel Credit zu haben.

Schlange.

Euer Gnaden nicht Credit? — hi hi hi — es ist zum Todtlachen. Der Erbe von einer Million nicht Credit.

Eduard.

Mein Oheim lebt, und soll noch lange leben, wenn mein sehnlichster Wunsch erfüllt wird.

Schlange.

Die himmlische Güte schenke Seiner Excellenz noch viele Tage. Thut hier aber nichts zur Sache.

Eduard.

Sie wissen, daß beim Leben meines Oheims von ihm keine Sicherheit für dieses Darlehn zu erwarten ist.

Schlange.

Auch nicht von Nöthen. Der ganze Handel ist ja eine Kleinigkeit.

Eduard.

Sie haben sehr noble Gesinnungen, Schlange. Indessen ich habe noch Niemand bei Laune getroffen sein Geld aus dem Fenster zu werfen.

Schlange.

Noch Niemand bei Laune getroffen sein Geld aus dem Fenster zu werfen. Hi, hi hi — allerliebster Einfall, — witziger Einfall. (Reibt in die Hände.) Aber warum nicht auch das Geld aus dem Fenster werfen, wenn nur ein so vortrefflicher Cavalier als Guer Gnaden sich huldreichst herabläßt es aufzufangen. Mit einem Worte, Hochdieselben haben nicht bloß über tausend Thaler, — Sie haben über vier-tausend zu disponiren, die aber freilich nur in vierteljährigen Terminen gezahlt werden können.

Eduard.

Schlange, — Sie phantastieren im Fieber.

Schlange.

Müßte ein kaltes sein Guer Gnaden, denn es war heute ausnehmend frisch. Im Ernst, wie weit werden der Herr Graf mit tausend Thalern kommen? Giebt sich aus im Umsehen. Sind diese fort, wer-

den gleich neue tausend Thaler wieder da sein, und so weiter, — und so weiter.

Eduard.

Und wird nicht danach gefragt, ob? und wie? ich solche Summe werde zurückzahlen können?

Schlange.

Zurückzahlen? — Was das für ein gemeines Wort ist; — ein ganz plebejes Wort. Ei, ei, Euer Gnaden, wie mag nur ein so vollendeter Cavalier vom Zurückzahlen sprechen. Seit wann ist solche Mode aufgekommen? Euer Gnaden sollen die viertausend Thaler ganz und gar nicht zurückzahlen.

Eduard.

Ich hoffe daß Niemand die Impertinenz haben wird sie mir schenken zu wollen.

Schlange.

Schenken? — Ew. Gnaden schenken? — Nun das könnte mir gefallen. Einer solchen Frechheit dürfte sich Niemand vermessen.

Eduard.

Nun so rund heraus, unter welchen Bedingungen will man meiner Verlegenheit zu Hülfe kommen?

Schlange.

Bedingungen, — nun ja — sind kaum der Rede

werth. Nichts nöthig als daß Euer Gnaden sich die Mühe geben dieses Papier zu unterzeichnen.

(Er reicht ihm ein Document.)

Eduard

(nimmt es, blickt hinein, und fährt auf.)

Schlange — sind Sie toll?

Schlange.

Ganz toll darauf Hochdenenselben meine ehrerbietigste Dienstbeflissenheit zu bezeigen.

Eduard.

Fürwahr, Sie geben hievon eine glänzende Probe, und ich muß Sie entweder für einen Solchen halten, der unzeitigen Spaß treibt, — oder für einen Gauner.

Schlange.

Spaß? wie könnte solche Kühnheit mir in den Sinn kommen. — Gauner? — wie so? — wie so?

Eduard.

Nun, dieses Papier ist ein Kaufcontract den ich mit Ihnen über mein väterliches Gut abschließe. Es benennt zwar einen Kaufpreis von zwanzigtausend Thalern, erwähnt aber zugleich, daß die Summe bereits an mich gezahlt sei, daß ich darüber ohne Vorbehalt quittire. Da Sie mir aber nur viertausend Thaler zahlen, ist es klar, daß Sie mich um das Uebrige betrügen wollen.

Schlange

Behüte mich der Himmel vor solchen Gedanken.

Eduard.

Nun wie nennen Sie denn solches Verfahren?
Meine jetzige Verlegenheit auf solche Weise benutzen
zu wollen, wäre die äußerste Niederträchtigkeit.

Schlange.

Gewiß, — die äußerste Niederträchtigkeit, —
wenn —

Eduard.

Wenn?

Schlange.

Ich Euer Gnaden nicht den Rest bezahlte, oder —

Eduard.

Oder?

Schlange.

Dafür etwas an Zahlungsstatt gäbe, das wenig-
stens eben so viel werth ist.

Eduard.

Etwas an Zahlungsstatt? — wie? — was?

Schlange.

Zwar nur Papiere, — wenn auch nicht au-
porteur, — wenn auch nicht cursirende, — aber
— Papiere die nicht bloß so viele tausend Thaler
werth sind, sondern — eine baare Million.

Eduard.

Million?

Schlange.

Nicht für Jedermann, aber für Euer Gnaden.

Eduard.

Lassen Sie mich die Papiere sehen, für die ich ein Gut so gut als gratis hingeben soll, das mehr als vierzig tausend Thaler werth ist.

Schlange.

Eure Gnaden wollen die Papiere sehen: versteht sich. Sind aber sehr wichtige Papiere, — gefährliche Papiere, — müssen sorgfältig aufgehoben werden. Habe hier in diesem Gemäuer ein besonderes sicheres Versteck für sie angelegt, — eine Art von Archiv. — Ich zitterte ewig als sie noch im Schlosse bei mir waren. — Aber Eure Gnaden sollen sie sehen. — Einstweilen habe ich von der Hauptsache eine Abschrift gefertigt. — Kann mit dem Originale verglichen werden. Hier ist diese Abschrift zu hohem Befehle.

(Er zieht ein anderes Papier heraus, und überreicht es. Eduard entfaltet, liest es. Schlange beobachtet ihn mit scharfem listigen Blick.)

Eduard (plötzlich auffahrend.)

Ihr ewigen Mächte des Himmels, — was ist das?

Schlange.

Interessante Papiere, — sehr interessante Papiere.
— Lesen Euer Gnaden nur weiter. — Sehr genaue
Copie, — kann verglichen werden. —

Eduard

(mit Zeichen des höchsten Erstaunens in heftiger Bewegung.)

Aber ist das wirklich?

Schlange.

Durchaus wirklich.

Eduard.

Schlange, — und Sie besitzen das Original dieses
Briefes mit allen Beilagen und Beweisen?

Schlange.

Mit allen Beilagen und Beweisen.

Eduard.

Und wie ist es in Ihre Hände gekommen?

Schlange.

Wunderbar, — sehr wunderbar.

Eduard.

Sie wagten es diesen Brief meinem Oheim zu
verheimlichen an den er gerichtet ist?

Schlange.

Wie Figura zeigt.

Eduard.

Sie haben diesen Brief unterschlagen.

Schlange.

Unterschlagen! — warum den härtesten entehrendsten Ausdruck für meine gute Meinung. Ich roch diesem Briefe, als er einst in Abwesenheit Seiner Excellenz einging, so etwas Verdächtiges an. Ein getreuer Diener muß beflissen sein seiner gnädigen Herrschaft unangenehme Emotionen zu ersparen. Aus bloßer Treue und Liebe erbrach ich, las ich, und als ich gelesen, gerieth ich — wie sage ich nur, — in ein gewisses Dilemma zwischen Rücksichten auf die untergehende, und Aussichten auf die aufgehende Sonne. — Ach! — der Mensch ist schwach. Für Euer Gnaden hatte ich eine souveraine, alles überwiegende Zärtlichkeit, und — ich habe den Brief nicht abgegeben.

Eduard (abgewendet, für sich.)

Besonnenheit! — ungeheurer Schurke. — Daß ich Dich fange.

(Zu Schlange verbindlich.)

Mein lieber Schlange, dieser Brief ist aber volle zwölf Jahre alt. Hat der Schreiber desselben, da er ohne Antwort bleiben müssen, sich nicht wiederholt an meinen Oheim gewendet?

Schlange.

Noch dreimal. Ich kannte aber schon Siegel und Handschrift. — Immer bei Seite gebracht.

Eduard.

So. — Fürwahr, mein Werther, Ihre Besessenheit verdient den gebührenden Lohn. Könnte ich aber nicht die Originale der Briefe und Zeugnisse sehen?

Schlange.

Ich kann sie sogleich vorlegen. Aber ich würde mir zuvor Dero Ehrenwort erbitten, daß Sie fürs erste dieselben mit keinem Finger berühren wollen.

Eduard.

Mein Werthgeschätzter dergleichen giebt man wohl nicht in solchen Fällen.

Schlange.

Dann — unmöglich.

Eduard (wieder für sich.)

Was bleibt mir übrig.

(Zu Schlange.)

Nun wohl ich gebe mein Ehrenwort, fürs erste.

Schlange (die Thüre der Wohnung öffnend.)

Haben Hochdieselben die Gnade hier einzutreten.

(Sie gehen hinein.)

Der Grenzfänger (hervorschauend.)

Das ist ja Comödie ohne Geld, und ich sitze hier wie in einer Loge, und sehe die Aufführung mit an. — Von Contrebande ist aber noch nichts vorgekommen. Papier wird nur nach Zentnern besteuert. Der Bettel den sie sich da drinnen vorweisen, kann nicht zwei Pfund wiegen. — Es kommt Jemand.

(Er zieht sich zurück.)

Sechster Auftritt.

(Anette (kommt aus der Wohnung,) dann Franz.

Anette.

Das arme Fräulein schläft. Anfangs fuhr es im Schlafe mehrmals auf. Jetzt hat die Müdigkeit die Unruhe überwältigt. Ich will mich ein wenig hier umsehen. Man muß doch etwas davon haben wenn man sich entführen läßt. — Wo ist denn Franz?

(Sie ruft.)

Franz! — Ich sehe ihn nirgend. Ich wollte ihn nur fragen ob es denn seine Meinung ist mich ebenfalls zu entführen, oder ob ich nur so mitgenommen werde, denn es ist klar daß es einen Unterschied macht. —

Halt. — Da sehe ich ihn unten in der Grube

dort. Was er nur treibt. Er hat seinen Hund bei sich, steht gebückt, und guckt durch ein Loch in der Mauer.

(Sie ruft nochmals.)

Franz! —

Was für wunderliche Zeichen er mir macht. — Ich soll wohl still sein. Aber ich muß doch erfahren was es dort giebt.

(Sie winkt.)

Er läßt den Hund an der Stelle und kommt herauf.

(Franz tritt ein.)

Sage mir nur Franz was Du da unten getrieben hast?

Franz.

Anette, Anette, welche erschreckliche Dinge habe ich da unten wahrgenommen.

Anette.

Was denn? was denn?

(Der Grenzfänger streckt den Kopf vor.)

Franz.

Mord und Todtschlag.

Anette.

Mord und Todtschlag? — ich laufe davon.

Grenzjäger.

Mord und Todtschlag. — Wäre Etwas; berührt aber leider nicht das Steuerinteresse.

Franz.

Ich will gerade nicht behaupten, daß es wirklich Mord und Todtschlag wäre was ich gesehen, ist aber eben so viel.

Annette.

Nun was wars denn?

Franz.

Schmuggelei.

Grenzjäger

(rückt so weit vor, daß er auf den Rand der Mauer zu sitzen kommt, und ganz sichtbar, aber von den beiden Anderen nicht bemerkt wird, zieht eine Briestafche und Bleistift hervor.)

Jetzt ist das Steuerinteresse endlich in medio, und ich muß aufschreiben was er aussagt.

Franz.

Sieh Annette, den Tiras hatte ich eingesperrt, als wir von Hause fuhren, er hatte sich aber durchgewunden, und war nachgelaufen.

Grenzjäger (schreibt.)

Nachgelaufen. —

Franz.

Hier war er verschwunden, und ich suchte ihn.

Grenzfänger (schreibt.)

Suchte ihn. — Der Mensch holt aber sehr weit aus.

Franz.

Endlich finde ich ihn unten in der Grube da, wo er an einem Loche in der Mauer schnüffelt, und wedelt. Ich pfeife —

Grenzfänger (schreibt.)

Pfeife.

Franz.

Er sieht mich an, und rückt nicht von der Stelle.

Grenzfänger (schreibt.)

Stelle.

Franz.

Ich klettere zu ihm hinunter, da hat er eben aus dem Loche etwas herausgekrast, und frisst davon. Als ich zusehe ist es —

Grenzfänger

(immer mit großem Eifer nachschreibend.)

Ist es —

Franz.

Eine Schlackwurst.

Grenzfänger (schreibt.)

Schlackwurst. — Miserables Object. Nur der Zollsatz nach Position 14, littera h im Tarif. Der Zentner zwölf Groschen.

Franz.

Ich denke, wie kommt die Schlackwurst hieher? Sollten in diesem ruinirten Neste die Würste wachsen statt der Mauerpilze? — Mußt doch zusehen, denke ich ferner. Eine Schlackwurst käme Dir auch gelegen. — Ich ducke mich vor das Loch; — was sehe ich — ! —

Anette.

Den Rattenkönig?

Franz.

Warum nicht gar. Ein großes weites unterirdisches Gewölbe, das ein wenig Licht von Oben erhält, und das ganz voll ist von Weinfässern, Zuckerhüten, Tonnen. —

Grenzjäger (schreibend im höchsten Eifer.)

Mein Gott, nicht so rasch — Weinfässern, Zuckerhüten, Tonnen —

Franz.

Waarenballen —

Grenzjäger (schreibt.)

Waarenballen.

Franz.

Kaffeesäcken und — was weiß ich noch.

Grenzjäger (schreibt.)

Was weiß ich noch. — Dieser letzte Artikel steht nicht im Zolltarif.

Franz.

Kurz ich sage Dir ein ungeheurer Vorrath, der viele tausend Thaler werth sein mag.

Grenzfänger (schreibt.)

Viele tausend Thaler werth sein mag. — Sehr bestimmte Denunciation.

Franz.

Aber daneben, — und nun kommt das Mörderliche, — an die zwanzig Kerls, die aussehen wie die Teufel, — zwischen den Waaren schlafend wie die Dachse.

Anette.

Gott im Himmel! — wenn die aufwachen schlagen sie uns todt.

Grenzfänger

(herunterspringend, und zwischen sie laufend.)

Aber wo?

(Anette erschrickt und schreit auf.)

Franz.

Zum Henker, wo kommt der Mensch her?

Grenzfänger.

Aber, lieber Freund — wo steckt die Contrebande? Können Sie mir die Stelle zeigen?

Franz.

Ja so — ein Grenzfänger. Man darf nur von Contrebande sprechen, so plumpen sie von den

Bäumen wie faule Birnen. — Was beliebt dem Herrn?

Grenzzäger.

Mein Lieber, ich habe Alles gehört, und Ihre Aussage aufgeschrieben. Wissen Sie daß Sie ein Glück im Schlafe gemacht? — Wenn die Beschlagnahme uns gelingt, bekommen Sie die Hälfte des Denunciantenanthelles, die andere ich. Können auf Jeden mehre hundert Thaler fallen.

Franz.

Ei das wäre? — Anette, — da könnten wir uns eine Mühle kaufen.

Grenzzäger.

Eine mit zwei Gängen. Aber zeigen Sie mir nur den Ort wo die Sache liegen.

Franz.

Mit Vergnügen. — Sehen Sie — da unten.

Grenzzäger.

Wer hätte da etwas gesucht. Aber zwanzig Mann wären dabei gewesen?

Franz.

Wenigstens.

Grenzzäger.

Mißlich. — Waren sie bewaffnet?

Franz.

Sie hatten Gewehre — glaube ich.

Grenzjäger.

Ich habe nur meinen Säbel, mit dem ich nach Umständen drohen, und meine Büchse, mit der ich nur im Nothfalle schießen darf. Da werde ich mit so Vielen nicht fertig. Ich habe zwar einen Kameraden in der Nähe, der wird mir aber auch nichts helfen, und ich kann mich nicht einmal von hier entfernen ihn zu rufen. Er ist dort unten im Busche.

Franz.

Wissen Sie was! — Anette wird so gut sein und ihn herbeischaffen.

Anette.

Mit vielem Vergnügen.

Franz.

Ich aber laufe ein Stückchen weiter, da sind die Holzschläger aus dem nächsten Dorfe des Grafen, die ich alle kenne, und die gleich bereit sein werden zu kommen, und uns mit ihren Aexten Beistand zu leisten.

Grenzjäger.

Vortrefflich. Giebt eine allerliebste Beschlagnahme. Gehen Sie, schöne Mamsell, laufen Sie mein Lieber. Ich klettere unterdessen wieder in mein Versteck, und beobachte was hier passiert.

Anette.

Ihr Kamerad soll gleich hier sein.

(Sie läuft davon.)

Franz.

Die Holzschläger werden nicht anstehen ihr Trinkgeld zu verdienen.

(Läuft ab.)

(Der Grenzfäger verbirgt sich wieder in seinem ersten Verstecke.)

Siebenter Auftritt.

Eduard

(kommt in lebhafter Bewegung aus dem Hause.)

Es ist richtig. Diese seltsamen Umstände sind so vollständig bewiesen, daß sie selbst in einem Prozesse nicht anzufechten sind. Wie ist mir denn dabei? Ein Augenblick hat alle die glänzenden Aussichten vernichtet, mit denen ich geboren, erzogen, aufgewachsen bin. — Dennoch — mein Herz wie froh wie leicht.

Welche bedenkliche Prüfung für den Eigennuß. Der Kauf den der Bube anträgt ist spottwohlfeil gegen den mir daraus erwachsenden Gewinn. — Ha! keinen Gedanken an solche Entwürdigung!

Ich könnte das nemliche Ergebniß feiner erlangen.

Ich dürfte, — wenn auch nur zum Scheine, drohen meinem Oheime von Allem Kenntniß zu geben. Schlange würde dann die Papiere selbst vernichten, um der Strafe des Betruges zu entgehen, und ohne ein Opfer hätte ich meine Interessen gesichert.

Nichts davon, ich muß die Papiere haben, sie meinem Oheime, oder Dormont zu überliefern.

Ob ich den Kauf scheinbar abschließe, und ihn nachher anfechte? — Aber nein, — auch der Betrüger darf nicht betrogen werden.

Wenn aber Schlange auch die Papiere vernichtete, wenn er Alles ableugnete, muß meiner Versicherung, der des Hauptbetheilten, nicht ohne Beweis geglaubt werden? — Schwerlich, ich bin nicht der einzige Interessent. Eine lange Reihe von Agnaten verliert ihre Aussichten mit mir. — Dieser Vorfall ist ein Dämon unversöhnlichen Streites, entschlüpft aus der unzeitig geöffneten Büchse der Pandora, wenn ich diese Papiere nicht erlangen kann, die Alles mit einmal niederschlagen. —

Aber Gewalt? —

(Er ruft.)

Franz! — Wo ist er denn! — Er ist nicht hier. — Still, Schlange kommt. Ein Glück, daß ungeachtet aller Schlaubeit, die Hauptsache ihm völlig unbekannt geblieben ist.

Achter Auftritt.

(Eduard, Schlange, den Kaufcontract in der Hand, die Feder hinter dem Ohr.)

Schlange.

Nun, — da bin ich wieder. Ew. Gnaden werden die Sache im Stillen erwogen haben. Nicht wahr? — ein guter Handel den ich anbiete. Hier, — unterzeichnen Sie den Kaufcontract über Ihr Gut, und empfangen Sie unverzüglich das Geld, — und die bewußten Papiere, die Sie gleich ins Feuer werfen können. Habe die Originale schon zur Uebergabe in der Tasche.

Eduard.

Hören Sie, — die Sache hat doch ihre Bedenklichkeiten.

Schlange.

Welche? Euer Gnaden, welche?

Eduard.

Wenn ich nun meinen bisherigen Vorsatz ganz aufgebe, und zu meinem Oheime zurückkehre; ihm Alles eröffne.

Schlange (lacht.)

Werden nicht, — werden nicht.

Eduard.

Wenn mich aber solche Laune anwandelte, und ich Redlichkeit und Ehre über alle Vortheile setzte.

Schlange (betroffen.)

Wäre sehr dumm, — sehr noble, wollte ich sagen. — Freilich wider all mein Erwarten. — Ist aber wohl nur Scherz.

Eduard (stolz.)

Ich bin nicht gewöhnt mit Ihresgleichen zu scherzen.

Schlange (halb für sich.)

Verdammt vornehm. (Laut.) Dann — freilich. — Dann, müßte ich mich zu etwa tausend Schritten bequemen, um über die Grenze zu kommen, mit meinen Papieren, die mein Eigenthum bleiben, in der Tasche.

Eduard.

Ich habe die Abschriften.

Schlange (rasch und heftig.)

Haben Sie nicht. — Ließen sie drinnen auf dem Tische liegen. Habe sie gleich verbrannt. Ohne die Originale kein Beweis.

Eduard.

Man wird Sie durch Steckbriefe verfolgen, auf Requisition unseres Gouvernements ausliefern.

Schlange.

Ha, — werde mich dafür zu bewahren wissen.
Und wenn man mich auslieferte, hätte man doch nicht
die Papiere, ich schwöre Alles ab.

Eduard (rasch.)

Sie wollen die Papiere vernichten?

Schlange.

Vermuthlich, — oder vielleicht auch —

Eduard

(plötzlich auffahrend und auf ihn eindringend.)

Glender, her mit den Papieren, oder ich erwürge
Dich mit meinen Händen.

Schlange (zurückweichend.)

Gemach — ha ha ha. — Gewalt? — erschaufern
sich der Herr Graf nicht, — dafür ist gesorgt.

(Er zieht ein Pistol hervor, und hält es vor sich.)

Eduard.

Waffen? — hinweg damit. — Franz! — wo
der Bube nur stecken mag.

(Er dringt wieder auf Schlange ein, um ihm das Pistol
zu entreißen.)

Schlange.

Kein Schritt mehr, — ich schieße.

(Der Grenzfänger, der schon einige Zeit die Begeben-
heiten beobachtet hat, springt von hinten herbei, entreißt
Schlange das Pistol, und faßt ihn an der Kehle.)

Schlange (entsetzt.)

Im Namen des Bösen, — was ist das?

Eduard.

Hülfe in der Noth. — Ich danke Ihnen mein
Freund. Helfen Sie mir diesen Verbrecher verhaften.
(Eduard und der Grenzzäger bemeistern sich des Schlange.)

Schlange.

Ha! so fängt man mich nicht. — Wild — Wild.
— Hülfe, herbei — herbei —

Neunter Auftritt.

(Die Vorigen, Wild, einige Schleichhändler.)

Wild.

Was giebt es?

Schlange.

Befreit mich, mir geschieht Gewalt.

(Wild und die Schleichhändler dringen ein, und machen
Schlange wieder los.)

Schlange (wild auflachend.)

Ha ha ha! — jetzt ist die Reihe an mir. —
Mein Herr Graf, Sie müssen früher aufstehen mich
zu überlisten. Jetzt habe ich gewonnen. Ich zeigte
Ihnen keine Papiere, und habe keine. Sie selbst
ersannen dieses Märchen aus Rache gegen mich,
weil ich mich vermaß Ihre Flucht zu hindern.

(Zu Wild und den Schleichhändlern.)

Wild, — ihr Leute, — im Namen und im Auftrage Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Riesenstein, verhaftet diesen Herrn. Er hat die Pflegetochter Sr. Excellenz entführt, und mit ihr über die Grenze gehen wollen.

Grenzzäger.

Das ist ja ein höllischer Spitzbube.

Eduard. —

Hört mich, meine Freunde.

Schlange.

Hört ihn nicht. Ihr werdet einen großen Lohn empfangen. Faßt ihn, haltet ihn fest.

(Wild und die Schleichhändler bemächtigen sich Eduards, der sich vergebens mit Hülfe des Grenzzägers vertheidigt.)

Eduard (ruft.)

Franz, — Franz, — schändliche Begegnung. —
Franz — Franz. —

Franz (hinter der Scene.)

Hallo hallo.

Zehnter Auftritt.

(Die Vorigen, Franz, der zweite Grenzfäger, eine Anzahl Bauern mit Holzfärten.)

Franz.

Hallo hallo. Greift sie, packt sie, das sind die Schmuggler. — Wie, mein Herr in ihrer Gewalt? Da schlage der Blitz hinein. — Weg da ihr Schurken.

(Die Bauern, Franz, die Grenzfäger befreien Eduard,) die Schleichhändler entfliehen.)

Franz.

Nun haltet sie fest. Die Contrebande ist unser.

Schlange.

Desperat.

Wild.

Wir sind verloren.

Eduard (auf Schlange deutend.)

Nehmt ihm alle Papiere die er bei sich trägt, und her damit.

(Der erste Grenzfäger zieht die Papiere aus Schlanges Tasche.)

Grenzfäger (sie übergebend.)

Hier, mein Herr Graf, ist das Bewußte.

Eduard

(nimmt sie, im Ausbruch der Freude.)

Ich habe sie, die Papiere. — Sie sind es, —
die rechten.

Erster Grenzzäger.

Nun hinab mit den Schurken, in ihr Schmuggler-
depot, sie zu überführen, — dann zum Verhöre mit
ihnen.

(Sie ziehen Schlange und Wild mit sich fort, die Bauern
folgen.)

Eduard.

Franz, — die Pferde vor, — sogleich.

Franz.

Im Fluge.

(Er eilt ab.)

Elfter Auftritt.

(Eduard, Elise, herbeilend.)

Elise.

Welcher Lärm? — welches Getümmel? — Um
Himmels willen, — was giebt es?

Eduard (sie umarmend.)

Meine Elise, — das Glück, — das fröhlichste
Ende unserer Bedrängnisse. Wir gehen nicht weiter.
Wir kehren zu meinem Oheime zurück. Alles hat

sich verändert. Mit offenen Armen werden wir empfangen werden. Unserem Bunde wird kein Hinderniß entgegenstehen.

Elise.

Eduard. — Ich begreife nicht.

Eduard.

Du wirst, — wirst erstaunen, entzückt sein. Komm, — laß uns eilen, — wo möglich auf den Flügeln des Windes. Ich kann den seligen Augenblick nicht erwarten.

(Er zieht sie mit sich fort.)

Elise.

Ich fasse nicht; — aber, ewige Vorsehung ich danke Dir.

(Sie eilen ab.)

Fünfter Aufzug.

(Der Gartensaal, wie im ersten und dritten Aufzuge.)

Erster Auftritt.

(Der Graf (tritt ein) den Geheimen Polizeirath von Pfiff (einführend, — der höchst elegant und modisch gekleidet ist, viele kleine Orden in den Knopflöchern, um den Hals, und auf der Brust.)

Graf (ungeduldig und gereizt.)

Sehr geehrt durch Ihren Besuch, Herr von Pfiff, wiewohl ich bekenne, daß er mir an einem anderen Tage gelegener gewesen wäre.

Pfiff.

Wie so? — wie so?

Graf.

Mein Kammerdiener wird Ihnen gesagt haben —

Pfiff.

Daß Euer Excellenz heute meine Aufwartung nicht empfangen könne, — aber —

Graf.

Sie sind nicht der Mann sich abweisen zu lassen, wiewohl —

Pfiff.

Wiewohl? — Wiewohl? —

Graf.

Sonst jede Person von guter Lebensart sich hätte bescheiden lassen, nach dem ihr gesagt worden, daß häusliche Begebenheiten eben alle meine Gefühle und Seelenkräfte auf die erschütterndste Weise in Anspruch nehmen.

Pfiff.

Anspruch nehmen, — erschütternde Weise, — häusliche Begebenheiten — o welche? — welche?

Graf.

Mein Herr Geheimer Polizei-Rath Sie besitzen eine impertinente Neugierde.

Pfiff.

Zu Befehl. — Neugierde ist die Spiralfeder der Polizei, durch welche ihr kunstreicher Mechanismus sich bewegt. Habe übrigens bereits die Ehre gehabt zu bemerken, daß ich hier im Auftrage meines hohen Chefs anwesend bin, um gefährlichen Umtrieben auf die Spur zu kommen.

Graf.

Ich bin kein Fehler von Diebereien. —

Pfiff.

Und ich kein gemeiner Subaltern der nach gestohlenem Plunder schnüffelt. Gott sei Dank, — im Departement meines erhabenen Chefs ist die hohe Polizei mir anvertraut. — Die hohe Polizei, — die eine Art von —

Graf (einfallend.)

Die eine Art von ist. — Sie haben vollkommen recht. Zur Sache indeß. Was wollen, oder sollen Sie hier? Erledigen Sie sich Ihres Auftrages so kurz als möglich.

Pfiff.

Ich soll eine Person im Schlosse Ew. Excellenz verhaften.

Graf.

Sehr gültig. — Wohl gar mich?

Pfiff.

Bewahre. — Die Loyalité Ew. Excellenz ist die Bewunderung des Hofes, — des Staates — des Volkes.

Graf.

Sehr verbunden. — Wen denn?

Pfiff.

Einen Mann, der vermuthlich ein höchst strafbarer, gegen die öffentliche Ruhe und Sicherheit verschworener, höchst listiger Intriguant ist.

Graf (ungebuldig.)
Wen? — wen?

Pfiff.

Erw. Excellenz Intendanten, den Sieur Dormont.

Graf.

Wa — was — Dormont.

Pfiff.

Zu dienen. Sehr wichtiger Auftrag. — Mein hoher Chef sagte zu mir: „mein sehr verehrter Geheimer Ober-Polizei-Rath das ist da eine Sache die die höchste Umsicht und Feinheit erfordert, darum muß ich gerade Ihnen diesen Auftrag geben, obgleich er allerdings unter Ihrer hohen Amtsstellung ist.“

Graf (stampft mit dem Fuße.)

Aber zum! — Dormont ist ein Mann dem es nicht in den Sinn kommt zu intriguiern. Das ist ein Mißgriff — Irrthum.

Pfiff.

Mißgriff — Irrthum? — Zum Glück unmöglich, denn ich selbst habe diese wichtige Entdeckung gemacht.

Graf.

Und was haben Sie denn entdeckt?

Pfiff.

Rufen Erw. Excellenz vielleicht eine Brochüre,

„Mémoires d'un voyageur,“ die anonym erschienen ist?

Graf.

Ich habe dieses elende lügenhafte Pamphlet aus dem Fenster geworfen.

Pfiff.

Der Sieur Dormont ist der Verfasser.

Graf.

Das ist nicht wahr.

Pfiff.

Wollen sehen.

Graf.

Er ist nicht der Mann solche Sudeleien zu erschwingen.

Pfiff.

Wird sich finden.

Graf.

Wie soll ihm diese Beschuldigung bewiesen werden?

Pfiff.

Hat keine Noth. Der Verdacht ist fast Evidenz.

Graf.

Aber wie?

Pfiff.

Die Schrift ist gut französisch geschrieben, ergo — der Verfasser ein Franzose von Geburt.

Graf (ironisch.)

Seine Bemerkung.

Pfiff.

Ich forsche, und bringe heraus der anonyme Verfasser heiße d'Aveaux. Nach der Richtung des Buches muß er einer der Ausgewanderten sein, die in hiesigem Staate nur zu gastfreundlich aufgenommen worden. Die Liste derselben wird nachgesehen, es findet sich keiner darunter der solchen Namen führt, ergo —

Graf.

ergo — ?

Pfiff.

Muß der Verfasser sich hier unter einem fremden angenommenen Namen befinden.

Graf.

Vortrefflich.

Pfiff.

Nun bringe ich in Erfahrung, daß Ew. Excellenz Intendant hier wirklich unter einem fremden angenommenen Namen sich eingeführt hat, kein Zweifel also, daß er der Verfasser jener Memoiren ist.

Graf.

Ha mein Herr, Sie geben mir meine gute Laune wieder. — Die Logik Ihrer hohen Polizei könnte einen Heraklit erheitern. Schade, daß so feine

Schlußfolgen im Winde wehen. Mein Intendant führt keinen fremden angenommenen Namen.

Pfiff.

Wissen das Ew. Excellenz so gewiß? — Kennen Sie seinen Ursprung?

Graf.

Das eben nicht. — Als ich ihn in meine Dienste nahm, warf ich ein paar Fragen deshalb hin. Er machte mir aber zur Bedingung darüber nie gefragt zu werden. Ich ging darauf ein, denn ich brauchte den Mann, nicht seine Grillen. Später, als ich sein Zutrauen gewonnen, fand ich es unter meiner Würde Geständnisse von ihm anzunehmen, die er unserer ersten Bekanntschaft so bestimmt versagte. Ich wies sie zurück, als er sie mir freiwillig bot.

Pfiff.

Verdächtig, — sehr verdächtig.

Graf.

Ganz und gar nicht.

Pfiff.

Der Sieur Dormont muß augenblicklich verhaftet werden.

Graf.

Ha! — das kann Sie in schwere Verantwortung bringen.

Pfiff.

Nicht zu besorgen.

Graf.

Oder — man wird Sie auslachen.

Pfiff.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Graf.

Man muß ihn zuvor hören.

Pfiff.

Ja — wo ist er?

Graf.

Nicht hier, — ich habe ihn verschickt.

Pfiff.

Ei — ei!

Graf.

Aber in einer halben Stunde muß er wieder hier sein.

Pfiff.

Erwünscht.

Graf.

Wie?

Pfiff.

Unterdessen nehme ich seine Papiere in Beschlag, finde darin im Voraus die Beweise seiner Schuld, und wenn er kommt ist er überführt.

Graf.

Sie wollen seine Papiere in Beschlag nehmen?

Pfiff.

Sogleich.

Graf.

Dieß Verfahren ist zu pikant, als daß ich dabei hinderlich werden sollte.

(Er klingelt. Jäger tritt ein.)

Führe den Herrn in Herrn Dormonts Zimmer.

Gute Geschäfte mein Herr von Pfiff.

Pfiff.

In zehn Minuten wird Alles gethan sein.

(Er eilt ab, mit dem Jäger.)

Zweiter Auftritt.

(Der Graf, dann Amalie.)

Graf

(sieht dem Pfiff nach, und lacht laut auf.)

Ha — ha — ha ich hätte mir nicht träumen lassen, an diesem Morgen des häuslichen Unglücks noch so herzlich, — oder so bitter, — zu lachen.

Amalie

(kommt rasch, in heftiger Bewegung aus dem Nebenzimmer.)

O mein Oheim! — was habe ich hören müssen.

Graf

Was denn?

Amalie.

Ihr Gespräch mit diesem Herrn.

Graf.

Du hast uns behorcht.

Amalie.

Wider meinen Willen.

Graf.

Das ist auf unsere Tragödie ein lustiges Nachspiel.

Amalie.

Aber Sie scherzen, — und Dormont ist in Gefahr.

Graf.

Bossen.

Amalie

(mit immer steigender Angst und Dringlichkeit.)

Nein, — nein, — ich beschwöre Sie ihm entgegen zu senden, ihm Nachricht zu geben, damit er Rettung in der Flucht suche, bis die Gefahr vorüber ist.

Graf (befremdet.)

Amalie, — Du bist in einer Agitation.

Amalie.

Sie sind in einer Ruhe, die mich in Verzweiflung bringt.

Graf.

Aber was ist Dir?

Amalie.

Er ist unschuldig, — ich weiß es, — weiß Alles, — aber man wird ihn schuldig finden, weil man es will, — weil man einen Schuldigen haben muß, um damit wichtig zu thun.

Graf.

Es wird den Hals nicht kosten. — Wir haben andere Sorgen.

Amalie.

Seien Sie barmherzig mein Oheim, — schützen, retten Sie ihn. — Retten Sie ihn um meinetwillen.

Graf (immer befremdeter.)

Um Deinetwillen?

Amalie (verlegen verbessernd.)

Um feinetwillen, — um Ehrentwillen, — wollte ich sagen.

Graf.

Ich begreife Dich nicht.

Amalie (immer lebhafter.)

Man wird ihn in einen Kerker sperren. Man wird aus ihm herausverhören was niemals in ihm war. Man wird ihn mit Schmach überhäufen, wie einen gemeinen Verbrecher über die Grenze schaffen,

in öffentlichen Anzeigen blamiren. — Schützen Sie,
— retten Sie ihn.

Graf (scharf.)

Woher dieses lebhafteste Interesse an meinem Intendanten, Gräfin Nichte?

Amalie.

O fragen Sie mich nicht, — jetzt nicht, — künftig so viel Sie wollen, — ich will dann Alles gestehen, — aber jetzt — retten Sie ihn. —

Graf.

Wenn ich diese Emotion nicht unrichtig deute, so —

Amalie.

Deuten Sie nichts, handeln Sie. — Nehmen Sie meine Diamanten, — mein Geld, — mein ganzes Vermögen, versehen Sie ihn mit Mitteln zur Flucht. — Aber fort, — fort, — fort. —

Graf (aufgebracht.)

Nein, — er soll nicht von der Stelle, — wenigstens jetzt noch nicht. — Ich muß klarer sehen in diesem Handel. — Amalie, wenn, — aber nein, — das ist ja nicht möglich. Freilich, — die Welt steht auf dem Kopfe, es giebt keine Vernunft, keine Rücksichten mehr. — Ha! — da kommt er. Ich muß mich zu fassen suchen. — Amalie, — ich

befehle Dir, — kein Wort zu sprechen, — sonst
— . Kein Wort, — bei meiner Ungnade.

Dritter Auftritt.

(Die Vorigen, Dormont.)

Dormont (rasch eintretend.)

Umsonst. — Ich bin der großen Heerstraße bis
zur Grenze gefolgt. — Keine Spur von den Ent-
flohenen.

Graf.

Keine Spur? das ist zum Verzweifeln. — O
dieser dumme — dumme Streich. Aber ich verliere
den Verstand. Die Fatalitäten spielen heute Ball
mit mir. Diese Entführung ist wahrscheinlich nicht
das Tollste so ich heute erfahren soll.

Dormont.

Um Himmelswillen, — was wäre hier noch sonst
geschehen? — Euer Excellenz sind auf das Aeußerste
erhitzt, — die Comtesse ist blaß, und zittert.

Graf.

Pardon, mein lieber Dormont, die Comtesse geht
Sie nichts an.

Dormont.

Der Kummer Euer Excellenz ist der meine.

Graf.

Sehr charmirt. — Haben Sie die *Mémoires d'un voyageur* geschrieben.

Dormont.

Euer Excellenz scherzen!

Graf.

Gar nicht.

Dormont.

Wer könnte mich solcher Thorheit fähig halten.

Graf.

Der Herr Geheime, — oder hohe — von Pfiff.

Dormont.

Der? — er komme es mir ins Gesicht zu sagen.

Graf.

Wird nicht ausbleiben.

Dormont.

Unerklärlich.

Graf.

Sie heißen auch nicht Dormont, — Sie heißen — nun wie heißen Sie denn?

Dormont (betroffen.)

Ha — was ist das.

Graf.

Nun? — nun? —

Dormont.

Ich will nicht leugnen, daß ich meinen gegenwärtigen Namen erst nach eigener Wahl angenommen als ich Frankreich verließ.

Graf.

Charmant. Da haben wir es.

Dormont.

Aber kein unedles Motiv hat mich bestimmt.

Graf.

So?

Dormont.

Ich durfte mir diese Aenderung erlauben, da ich eigentlich gar keinen Namen habe.

Graf.

Immer besser; — keinen Namen, — auch wohl keinen Schatten, — der Consequenz wegen.

Dormont.

Erw. Excellenz haben meine Schicksale nicht vernehmen wollen, als ich mit kindlichem Zutrauen kam sie Ihnen zu eröffnen.

Graf.

Nein, ich war nicht bei Laune.

Dormont.

Sie untersagten mir, jemals wieder diesen Gegenstand zur Sprache zu bringen.

Graf.

Ich hatte meine Gründe. Wenn ich etwas erfahren will, muß es geschehen wenn es mir beliebt nicht wenn es Andern gefällt.

Dormont.

Ein Gelübde, mir selbst geleistet, gebot mir zu Anfange Geheimniß über meine früheren Lagen.

Graf.

Curioses Gelübde. Herr von Pfiff wird Sie auch nicht inkomodiren, er ist eben im Begriffe Ihre Papiere in Beschlag zu nehmen.

Dormont.

Wie? — meine Papiere? — welche Gewaltthätigkeit, welche Willkühr. Dabei muß ich zugegen sein.

(Er will hinausgehen, Pfiff kommt ihm bereits entgegen, ein Diener hinter ihm, der mehrere versiegelte Pakette trägt.)

Vierter Auftritt.

(Die Vorigen, Pfiff.)

Graf

(zwischen Dormont und Pfiff tretend, gegenseitig mit Ironie präsentirend.)

Herr von Pfiff, — Herr Dormont.

Dormont.

Mein Herr, Sie haben sich unterstanden meine Papiere sich anzueignen.

Pfiff.

Ja mein Herr, ich habe mir unterstanden.

Dormont.

Wie durften Sie sich das herausnehmen?

Pfiff.

Gemach, mein Herr, ich bin hier zu fragen, nicht selbst verhört zu werden. Bekennen Sie mir nur gerade heraus daß Sie d'Alveaux heißen.

Dormont.

Sonderbare Zumuthung.

Pfiff.

Entsprechen Sie ihr ohne Sonderbarkeit.

Dormont.

Ich werde Ihnen nicht Rede stehen.

Pfiff.

So ho. — Ich bitte Euer Excellenz diesem Herrn zu befehlen, daß er mir antworte.

Graf.

Antworten Sie, Dormont.

Amalie

(die in der größten Unruhe dagestanden.)

Verzweiflungsvoller Zustand.

Pfiff.

Sie heißen also d'Alveaux.

Dormont.

Nein, ich heiße nicht d'Aveaux.

Pfiff.

Wie heißen Sie denn?

Dormont.

Sie lasen meine Papiere.

Pfiff.

Darin steht nicht daß Sie d'Aveaux heißen.

Dormont.

Nun also —

Pfiff.

Sie müssen aber d'Aveaux heißen.

Dormont.

Und wenn ich Ihnen den Gefallen nicht thue?

Pfiff.

Wird man Sie einsperren bis Sie sich eines Andern besinnen.

Dormont.

Mein Herr, Sie haben den Verstand verloren.

Amalie

(die sich nicht länger bezwingen kann.)

Mein Oheim, ich beschwöre Sie, enden Sie diesen Auftritt.

Gräfin (ärgerlich.)

Ruhig, Gräfin, Nichts, es ist noch nicht die Reihe an Ihnen.

Pfiff.

Sie heißen d'Aveaux, und haben die Mémoires d'un voyageur geschrieben.

Dormont.

Ich heiße nicht so, und schreibe nicht solchen Unsinn.

Graf (zu Pfiff.)

Aber, mein Herr, in seinen Papieren —

Pfiff.

Steht er wieder mit einem andern Namen. — Wie heißt er gleich — wird mir beifallen —. Wer weiß mit wie vielen Namen er bereits durch die Welt gelaufen.

Graf (ungeduldig.)

Das ist nicht auszuhalten.

(Zu Dormont.)

Warum änderten Sie denn Ihren Namen als Sie Frankreich verließen?

Dormont.

In einem großen Staatsprozeß zu Paris mußte ich als Zeuge gegen einen Mann dienen, den ich hochverehrte, der aber des Vergehens schuldig war dessen man ihn zeigte. Mein Zeugniß, — denn Lügen habe ich nicht gelernt, — führte zu seiner Verurtheilung, wie zu meiner Verabschiedung, denn ich war zugleich Mitschuldiger. Nun war mein bis-

heriger Namen allen dortigen Patrioten verhaßt, und mir am verhaßtesten. Eine traurige Berühmtheit verfolgte mich so lange ich ihn trug. Ich legte ihn ab, und schwur ihn niemals wieder zu gebrauchen.

Pfiff.

Das steht auch in seinen Papieren.

Graf.

Wie gewannen Sie es über sich einen unscheinbar gewordenen Namen abzuwerfen wie ein abgetragenes Kleid.

Dormont.

Ich sagte Ihnen schon vorhin: weil ich eigentlich keinen Namen habe.

Graf.

Das ist nicht möglich.

Pfiff.

Doch — Lassen Sie uns hören ob seine Aussagen mit den Papieren übereinstimmen. Sie sind im Jahre 1811 in Avignon geboren.

Dormont (ungeduldig.)

Ja.

Pfiff.

Ihre Mutter war eine junge spanische Dame in französischer Gefangenschaft.

Dormont.

Ja.

Pfiff.

Ein damals dort wohnender Advocat aus Strassburg nahm sich der Hülflosen an, da sie schwer krank darnieder lag, versetzte sie in sein Haus mit Bewilligung der Militairbehörde.

Dormont.

Ja.

Pfiff.

Ihre Mutter starb als sie Ihnen das Leben gab.

Dormont.

Ja.

Pfiff.

Die Ehe jenes Advocaten war kinderlos. Er nahm Sie an Kindesstatt an, und führte Sie später mit sich nach Strassburg.

Dormont.

Ja. (Bewegt.)

Er war mein Vater! o daß auch er dahin, — todt ist.

Pfiff

(mit wichtiger selbstgefälliger Miene.)

Jetzt, Excellenz, ma comtesse, — die Pointe.

(Zu Dormont.)

Ihre Mutter bekannte sterbend, daß der Namen unter dem sie sich dort eingeführt, — wie lautete er nur? Caballo, — Cabaldo, — Coboldo — ihr

eigentlicher nicht sei, daß sie diesen eigentlichen, aus
gewissen, ihr sehr wichtigen Gründen, aber unver-
kündet ins Grab nehmen müsse.

Dormont (ärgerlich.)

Ja — ja — ja.

Amalie (ungeduldig, empfindlich.)

Caballo, — Cabaldo, — Coboldo! — Wie kann
er denn nun d'Aveaux heißen?

Pfiff.

Warum nicht, gnädigste Comtesse. Die Neigung
zu falschen Namen liegt ihm im Blute. —

(Zu Dormont.)

Gestehen Sie nur mein Herr —

Dormont.

Nein, — nein, — nein.

Pfiff.

Thut mir leid, Sie sind verhaftet. — Sie sind
mein Gefangener.

Dormont.

Gefangen? wegen eines unerwiesenen, albernen,
aus der Luft gegriffenen Verdachtes.

Pfiff.

Nicht anders. Die Untersuchung wird das Wei-
tere ergeben. — Folgen Sie mir.

Amalie (in höchster Angst.)

Mein Oheim.

Dormont (bitter lachend.)

Wohlan denn, es sei. — Dieses Verfahren ist so völlig ohne Beispiel, daß es mich reizt zu erfahren wie weit man es damit treiben mag.

Pfiff (ruft durch die Gartenthüre.)

Heda — herbei. Den Arrestanten in Empfang zu nehmen.

(Es erscheinen draußen ein paar Gendarmen.)

Kommen Sie nur mein Herr, — kommen Sie.

(Er will Dormont abführen. Amalie, sich selbst vergessend, außer sich, stürzt herbei, wirft sich zwischen sie, und entreißt ihm Dormont.)

Pfiff (verblüfft.)

Meine Gnädige — was ist das?

Graf (zu gleicher Zeit.)

Amalie bist Du von Sinnen?

(Amalie besinnt sich, stößt einen Schrei aus, eilt wieder hinweg, und wirft sich händeringend in den Sopha, ihr Gesicht in den Kissen verbergend.)

Pfiff.

Excellenz — ich begreife nicht.

Graf (sich schnell fassend.)

Was ist dabei nicht zu begreifen. Magnetischer Rapport. Die Gräfin leidet an den Nerven.

Pfiff.

Magnetischer Rapport?

Graf.

Nun ja. Der Magnetismus gehört ja recht eigentlich ins Gebiet der hohen Polizei, und Sie stehen da, wie aus den Wolken gefallen. — Lassen Sie uns einen Augenblick allein.

Pfiff.

Wie dürfte ich. — Der Gefangene.

Graf.

Mein Ehrenwort, er entläuft nicht. Aber Sie haben noch nicht meinen Park gesehen. Er ist berühmt.

Pfiff.

Allerdings, — aber.

Graf.

Sie finden dort die originellsten hohen und niederen Polizeieinrichtungen.

Pfiff.

Wie? —

Graf.

Gegen Spazier, Raupen, Maulwürfe, und dergleichen.

(Er wirbelt ihn hinaus durch die Gartenthüre und ruft.)

Anton, zeige diesem Herrn alle Deine Fallen und Netze. Er versteht dergleichen.

Fünfter Auftritt.

(Der Graf, Amalie, Dormont.)

Graf.

Amalie, laß uns kurz sein. — Sage mir, —
ist's wahr? — ist's möglich?

Amalie

(springt auf, und wirft sich ihm zu Füßen.)

Mein Oheim! — Vergebung!

Graf.

Steh auf. (Er erhebt sie.) Keine Scene. — Dor-
mont. Wer sich schuldig fühlt, klage sich selbst an.

Dormont und Amalie (beide zugleich.)

Ich.

Graf

(nach einer kurzen Pause heftiger Erschütterung.)

Ich weiß genug. Amalie, das hätte ich nicht
von Dir, das nicht von Ihnen erwartet, Dormont.

Amalie.

Er ist unschuldig.

Dormont (zugleich.)

Sie ist unschuldig.

Graf.

Es giebt keine Vernunft mehr, kein Gefühl für
das Geziemende. Die Leidenschaften beherrschen in

blinden Ausbrüchen die Gemüther, Hinterlist und Undankbarkeit sind in ihrem Gefolge, und triumphiren hohnlachend über Achtung, Schonung und Vertrauen.

Amalie.

Haben Sie Mitleiden, mein Oheim. Wir wollen Alles thun das Sie gebieten.

Graf (bitter.)

Ich — gebieten? — Ist von mir noch die Rede? Eduard und Elise entlaufen, um meiner väterlichen Lenkung ledig zu werden, und der Mann den ich liebte wie meinen Sohn, dem ich mein volles Vertrauen schenkte; meine Nichte, die ich zärtlich auf den Händen trug, verschwören sich hinter meinem Rücken mich zu betrügen, Verrath zu begehen an meiner Liebe.

Amalie.

Sie vernichtn mich

Graf (vornehm und kalt.)

Nicht doch, Gräfin, nicht doch. Ich bin sehr weit davon entfernt Ihnen beschwerlich zu fallen. Sie sind frei, Herrin Ihrer Handlungen. Begeben Sie sich auf eins Ihrer Schlösser. Wir werden uns nicht wiedersehen.

Dormont.

Und ich? — Soll ich schweigen wie ein Ver-

nichteter? Mein, ich mag schuldig sein, aber ich war kein Undankbarer, — kein Verräther. Unsere Liebe begann, ehe wir ihrer uns bewußt wurden. Als ich Klarheit errungen, ermaß ich meine Verirrung, und wollte durch eilige Flucht mich den Lockungen entziehen die ich mächtiger fand als meine Vernunft. Umsonst, ich wurde zurückgehalten, ich mußte bleiben. Hätte ich damals ein Bekenntniß abgelegt, würde meine Selbstanklage im Lichte einer thörichten Anmaßung erschienen sein. Billigung habe ich nicht in Anspruch zu nehmen, aber ich darf um Gerechtigkeit bitten. Ich bin ein Mensch, und habe menschlich gefehlt. Wer sich rein fühlt hebe den Stein auf gegen mich.

G r a f (plötzlich ergriffen.)

Dormont, — nicht also —

D o r m o n t.

Es ist aber noch nicht zu spät wiedereinzulenken. — Leben Sie wohl mein Wohlthäter, mein Vater. Ihr Andenken bleibt das Heiligthum meines dankbaren Gemüthes, bis —

(Seine Stimme stockt, er ergreift die Hand des Grafen und drückt sie an Herz und Lippen.)

Leben Sie wohl, Amalie. Ich habe Ihnen keine Gelübde zurückzugeben, denn ich habe keine von Ihnen empfangen. Unsere Neigung war nur die Blüthe

unseres Lebens, rein wie Ihre Seele. Uns genügte ein begeistertes Gefühl. Ich werde halten an meiner Liebe, bis dieß Herz im Tode erstarrt. — Sie aber vergessen mich; ich bitte darum. — Jetzt fort, — in mein Gefängniß, dann in die weite Welt. — Leben Sie wohl — auf ewig wohl.

(Er will davon eilen.)

Sechster Auftritt.

(Die Vorigen, Eduard, Elise, welche schon vor einiger Zeit draußen auf der Terrasse mit Herrn von Pfiff erschienen sind.)

Eduard

(Herbeieilend und Dormont in seinen Armen aufhaltend.)

Nein, — kein Lebewohl. — Sie bleiben, ich halte Sie.

Dormont (überrascht.)

Wer?

Graf und Amalie (zugleich.)

Eduard, Elise, — ist's möglich.

Elise (wirft sich vor ihm nieder.)

Zu Ihren Füßen, mein Vater —

Eduard (neben ihr.)

Vergebung, mein Oheim, Vergebung!

Graf (scharf und bitter)

Steht auf, (er erhebt sie beide.) Eine Laune führte Euch hinweg, eine Laune bringt Euch zurück. Meine Stellung aber ist über Euren Launen. Erspart Euch Ausbrüche, auf die ich keinen Werth lege, Bethörungen die ich nicht glaube. Die letzten Stunden haben mir eine so reiche Erndte unerwarteter Wahrnehmungen gewährt, daß ich es nicht der Mühe werth halte den Anlässen Eures abentheuerlichen Betragens nachzufragen. — Guten Morgen.

(Er will in sein Cabinet gehen.)

Eduard (ihn zurückhaltend.)

O nicht diese Kälte, diese schonungslose Abweisung. Nur einen Blick werfen Sie in unsere Reue. Unser Gehorsam, unsere treue Unterwerfung soll Alles wieder gut machen.

Graf.

Sehr obligirt. — Guten Morgen.

(Will gehen.)

Eduard (stark und lebhaft.)

Wohlan, so müssen wir eine andere Vermittlerin für uns werben. Die Wohnungen der Seligen müssen sich aufthun, die Schleier tiefer Geheimnisse fallen. Eine Verewigte muß die Schwelle irdischer

Zustände wieder betreten. Sie ist mit uns. Sie bittet den Fehler unserer Liebe zu vergeben, um der Liebe willen die Sie einst ihr gewidmet.

Graf (auffahrend.)

Vermessener Knabe, wen wagst Du anzurufen.

Eduard.

Den segnenden Geist Ihrer verklärten Gemahlin.

Graf.

Unverschämter, wer berechtigt Dich in das verschlossene Heiligthum meiner Vergangenheit zu bringen?

Eduard.

Die Verewigte selbst. Sie sendet mich zurück. Ihnen ein kostbares Geschenk von ihr zu überbringen, Hier empfangen Sie es aus meinen Händen.

(Er reicht ihm die Papiere. Der Graf entreißt sie ihm in der heftigsten Bewegung, eilt an den Tisch sie mit zitternder Hand zu entfalten. Unterdessen erscheint Pfiff im Hintergrunde, und winkt Eduard.)

Pfiff.

Pst pst, cher comte — diese Papiere —

Eduard.

Gehen die hohe Polizei nichts an, cher ami.

(Er schiebt ihn wieder hinaus, und eilt zurück.)

Graf

(liest die Papiere mit stockender Stimme.)

Vergebung — daß — wichtige Nachrichten —

(Er sieht den Schluß des Briefes.)
Von wem? — Filart — Advokat, — Stras-
burg 4 Julius 1826.

Der Brief ist zwölf Jahre alt.

Dormont (aufmerksam.)

Filart?

Eduard.

Lesen Sie weiter, — lesen Sie.

(Piff erscheint wieder im Hintergrunde, die Vorgänge zu behorchen, ohne Dormont und die Uebrigen aus den Augen zu verlieren.)

Graf

(liest flüchtig, gespannt, unzusammenhängend, und einzelne Sätze aussprechend.)

Eine gefangene, schwerkranke Spanierin, — zu Avignon — in mein Haus aufgenommen — starb bei der Geburt eines Knaben, den ich an Kindes-
statt annahm, erzog, wie meinen Sohn liebe. —
Sie hatte sich den Behörden und mir mit dem Na-
men Gotaldo genannt — sterbend aber gestand sie
dieser sei ihr eigentlicher nicht — sie sei heimlich
vermählt mit einem deutschen Adlichen, dessen Namen
sie verschweigen müsse. Sie sei Donna Maria
Isabella, Tochter des Marquis von Fejar.
— Ah! —

(Er läßt die Papiere fallen, und will zusammen sinken.
Eduard, Amalie, Elise eilen herbei ihn zu unterstützen.)

Pfiff (aufhorchend.)

Interessant, — wichtig, — aufmerken.

Elise (zum Grafen.)

Fassung. Sie bedürfen Kraft die Sonnen zu ertragen die noch bevorstehen.

Graf

(sich erhebend, in höchster Bewegung.)

Maria Isabella von Fejar. — Meine unglückliche Gemahlin. — Gebt mir den Brief wieder.

(Eduard reicht ihn ihm, er versucht vergeblich zu lesen.)

Ich kann nicht. — Lies Du Amalie.

Amalie (liest.)

Mariens Sohn entwickelte früh die liebenswürdigsten Eigenschaften, und außerordentliches Talent.

Graf (fast außer sich.)

Wo ist er?

Dormont (für sich, wehmüthig.)

Wo?

(Eduard fixirt Dormont mit Blicken des Wohlwollens.)

Amalie (liest.)

Ich erwirkte, als er herangewachsen, seine Aufnahme in die polytechnische Schule, dann in die Armee des Königes. So eben findet sich ein Mann bei mir ein, — ein alter Spanier, Namens Esteban. —

Graf (einfallend.)

Ortez, mein Kammerdiener aus Sevilla, der meine Gemahlin nach Cadix geleiten sollte.

Amalie (liest.)

Esteban Ortez. Er war Diener und Begleiter der unglücklichen Donna Isabella Maria, und wurde von ihr getrennt, als sie in Gefangenschaft gerieth. In Erfüllung eines Gelübdes verfolgt er seit Jahren die Spur seiner Gebieterin, um, wenn er sie gefunden, sich nach Deutschland zu begeben, — dort ihren Gemahl zu ermitteln, das Ergebniß seiner Nachforschungen zu seiner Kenntniß zu bringen.

Graf.

Der war immer treu, rechtlich, anhänglich ohne Gleichen.

Amalie (liest.)

Ihm glückt es, mich hier in Strassburg zu erreichen, um den Tod seiner Gebieterin zu beweinen. Alter, Krankheit, bittere Armuth, werfen ihn hier nieder. Er kann nicht weiter.

Graf (schmerzlich.)

Armer Esteban!

Amalie (liest.)

Er hat aber in Paris den gegenwärtigen Aufent-

halt des vermittelten Gemahls erforscht, und bezeichnet den damaligen Obersten, jetzt General Karl Eduard Grafen von Riesenstein. Er bezeichnet Sie, und dringt in mich diese Zeilen an Sie zu richten. In seinem Auftrage sende ich Ihnen anbei das Zeugniß des Priesters der Sie einst zu Granada mit Ihrer Gemahlin vermählte; den Ehecontract, von Ihnen besiegelt und unterzeichnet; mehre andere, Ihnen gehörende Familienpapiere. Ich, meinerseits füge die obrigkeitlichen und kirchlichen Zeugnisse bei, welche die Abstammung meines Pflegesohnes von Donna Isabella Maria von Fejar unbestreitbar beweisen. Wollen Sie Ihren Sohn empfangen, anerkennen, melden Sie es mir. Bis Sie sich erklären, erfährt Ihr Sohn nichts von seiner Abstammung, seinem Vater. Wenn Sie ihn abweisen, nehme ich das Geheimniß seines Ursprungs ins Grab. Ich bin zu stolz Ihnen ein Kind aufzudringen das Sie verleugnen. Ihr Sohn, voller Liebe würdig, bedarf nicht des Vaters der ihn verachtet, da er in mir einen besitzt, dessen Ruhm und Freude er ist. Er führt dann auch ferner, da aus Familienrück- sichten ich ihm meinen Namen nicht geben darf, den von seiner Mutter im Unglücke angenommen, Charles Dieudonné Cotaldo.

Dormont

(der bisher mit allen Zeichen heftigster innerer Bewegung zugehört, will außer sich, taumelnd hinausstürzen durch die Gartenthüre.)

Luft! — Luft! — ich vergehe.

Pfiff

(läuft ihm entgegen, und hält ihn auf.)

Halt mein Herr, — so entläuft man nicht. Excellenz, ma Comtesse, — sehen Sie hier den Triumph der hohen Polizei, die schon vorher dem Nagel auf den Kopf getroffen, und die Identität der Person festgestellt. Hier haben Sie den Sieur Charles Dieudonné Gobaldo, — wollte sagen — Gobal — Gotaldo.

Graf (fast schreiend.)

Dormont.

(Er steht erstarrt.)

Amalie (zugleich.)

Dormont? —

Pfiff.

Ohne Zweifel. Unter seinen Papieren fand ich, und nahm an mich,

(er zieht einige Papiere hervor).

erstlich dieses Blatt von seiner verstorbenen Mutter beschrieben. „Vermächtniß an das Kind unter

meinem Herzen: — Nur Maximen, Sentiments;
— aber die Handschrift werden Ew. Erzellenz re-
cognosciren.

Graf

(entreißt ihm das Papier, blickt hinein.)

Ihre Schriftzüge.

Pfiff.

Dazu dieser Ring.

(Er giebt dem Grafen einen Ring.)

Graf.

Ihr Ring. Sie empfing ihn von mir.

Pfiff.

Endlich dieses Portrait der Mutter.

(Er reicht dem Grafen ein kleines Bild.)

Graf (sieht es.)

Maria — sie ist es. — Mein Sohn.

(Er will auf Dormont zueilen, sinkt aber kraftlos in
Eduards Arme.)

Dormont (fast lallend.)

Vater, — Vater!

(Er stürzt ihm zu Füßen.)

Graf

(plötzlich neubelebt auffahrend, mit seiner ganzen Kraft
freudig vorschreitend, mit starker Stimme.)

Ha! das ist die Stimme der Natur. — Er ist
mein Sohn. Er ist es.

(Er fliegt auf Dormont zu, reißt ihn empor, drückt ihn an seine Brust. Dann hält er ihn einen Augenblick von sich ab, und forschet in seinen Zügen.)

O daß ich blind war! — Die Züge seiner Mutter — ihr Auge. — Sohn Mariens, — mein Sohn!

(Er preßt ihn wiederholt in seine Arme, während Amalie und Elise Zeichen tiefer Rührung geben.)

Eduard.

Mein Oheim, er gehört Ihnen nicht allein. Auch wir Andern wollen ihn haben. Vollends ich, der ich ihn entdeckte, und Ihnen zuführte. Mit Entzücken habe ich alle meine Aussichten in seine Hände gegeben. Aber ich verkaufe nicht wohlfeil, ich will dafür sein Herz.

(Er zieht Dormont an sich, und umarmt ihn.)

Dormont

(sich wie aus einer Betäubung erholend.)

Schonen Sie mich. — Fassung.

(Nach kurzem Besinnen.)

Aber nein, — nein, — es ist nicht möglich. — O daß Villart bereits im Grabe ruht. — Eine Täuschung waltet vor die mich vernichtet.

Graf.

Keine Täuschung. Ich fühle es, — Du bist mein Sohn.

Dormont.

Meine Mutter kann Ihre Gemahlin nicht gewesen sein. Wie hätte sie vermocht auf dem Sterbebette solchen Gatten zu verleugnen.

Graf.

Weil sie ihn nicht ins Verderben stürzen wollte, ihn, mit seinem ganzen Hause. Meinem Landesherrn war mein Aufenthalt in Spanien kein Geheimniß. Die Unterdrücker meines Vaterlandes glaubten mich in Amerika. Mein Namen auf den Lippen meiner sterbenden Gemahlin hätte die Verfolgung entfesselt gegen meinen Fürsten, meine Angehörigen, und gegen Dich. Verleugne Du mich nicht, o mein Sohn. Du bist mein, — mein, — ich lasse Dich nicht mehr.

(Er umfaßt ihn abermals mit Innigkeit.)

Dormont (athemlos.)

Zu viel. — Mein Herz — es bricht.

Amalie

(mit sanfter gerührter Stimme, die Hand auf seine Schulter legend.)

Als Knospe reicher Blüthe.

Dormont.

O welcher Ruf! — (sich ermannend.) Ja — ich fühle daß ich bin was ich sein soll. — Mutter!

Mutter! Dein Kind, Dein verwaistes, verlassenes Kind hat den Vater gefunden. — Siehst Du es? — weißt Du es? Empor zu Dir, in Deine Arme zu sinken.

Graf.

Amalie, — halte ihn, damit er uns nicht entschwebe. Nimm ihn hin. Ich übergebe ihn Dir.

(Er legt Amalie in Dormonts Arme.)

O meine gesegneten Kinder!

Amalie (an Dormonts Brust.)

Mein, — mein, — auf ewig.

Dormont

(mit Kraft und Begeisterung.)

Dein, — auf ewig. — Seliges Wunder!

(Sie halten sich umschlossen.)

Eduard (zum Grafen, bittend.)

Und ich mein Oheim?

Graf (ihn umarmend.)

Und Du, bist ein trefflicher Mensch, der mein anderer vielgeliebter Sohn sein soll, dessen Treue ich zu belohnen wissen werde. Fürs erste dieß. — Elise, wo bist Du?

(Er führt Elisen ihm zu.)

Hier, mein braver Eduard, empfangе Deine Geliebte.

(Eduard und Elise umfassen sich, der Graf steht in der Mitte der Gruppen, und blickt erst auf sie, dann gerührt nach oben.)

Graf

(mit bewegter feierlicher Stimme.)

Maria! meine Geliebte, auch ich empfange Dich wieder. — Umschwebst Du mich? — Blicke nieder auf die Deinen, — auf mich. Ich gelobte Dir Treue, ich habe sie bewahrt, so darf ich mich der beseligenden Gabe würdig nennen, die ich von Dir, am Abende meiner Tage, inbrünstig dankbar empfangen.

Pfiff

(stellt sich zurecht, und nähert sich dem Grafen mit zierlichen Bücklingen.)

Exzellenz, der Hof, die gute Gesellschaft, werden den freudigsten Antheil nehmen, an dieser außerordentlichen Begebenheit, die ohne Einwirkung der hohen Polizei schwerlich —

Eduard (ihm ins Wort fallend.)

Die lustige Person gewonnen hätte für den Epilog. Im Uebrigen verdanken wir einer Steuerdefraudation mehr, als der gesammten hohen Polizei, wie sich zeigen wird, wenn ich endlich zu den Erörterungen komme. Daß mein Vetter sich Gotaldo nannte und nicht d'Aveaux, habe ich ermittelt ehe

von Ihnen hier die Rede war, worüber ich schriftliche Beweise beibringen kann.

Pfiff (geringschätzig.)

Bah — werden danach sein.

(Zu Dormont mit einschmeichelnder verbindlicher Höflichkeit.)

Mein Herr Graf, in Ihrer gegenwärtigen hohen Stellung kann ein freimüthiges Geständniß Ihnen keine Ungelegenheiten mehr bereiten. Wenn man nacheinander Cotaldo, Dormont, und Graf Riesenstein heißen kann, darf es auf einen vierten Namen wohl nicht ankommen. Werfen Sie sich in die Mutterarme der eben so zärtlichen und mitfühlenden, als hohen Polizei, und gestehen Sie gütigst, daß Sie sich auch d'Alveaux genannt, und die *Mémoires d'un voyageur* geschrieben haben.

Dormont.

Ich bedaure Ihnen hierin nicht dienen zu können. Denkwürdigkeiten habe ich erlebt, nicht geschrieben. Ein Reisender war ich, aber kein gallstüchtiger, verblendeter, und nun — bin ich angekommen. Reisen Sie glücklich weiter, und suchen Ihren d'Alveaux in einer anderen Sphäre.

Graf.

Und von mir nehmen Sie die Lehre mit auf den

Weg, daß mühsam Gesuchtes oft am wenigsten gefunden wird; daß eine höhere Lenkung unsere zugespitzten Pläne nicht selten beschämt, aber dafür ungesucht das Herrlichste gewährt, wo wir es am wenigsten erwarteten. Es ist Niemand zu alt in solche Schule zu gehen. — Meine Kinder, ich, wir Alle haben es erfahren.

(Der Vorhang fällt.)



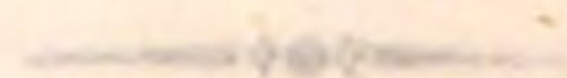
Der Spiegel des Alfbar.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

III. Gaudium, des Jahr 1525. 14

Der Spiegel des Lebens.

Traktat des Lebens in der Welt.



P e r s o n e n.

Ciandra, hindostanische Fürstin. Parandi Sing, vertriebener Radschah. Ejub Chan, junger mogulischer Emir. Abul Fazil, Groß-Bezir Kaiser Akbar des Ersten. Mahawa Ram, Bramin im Hofhalte der Ciandra. Assad. Chitar.	}	Letzte Nachkommen des Porus.
---	---	--

Mitglieder der Kriegerkaste.

Azim, Diener des Ejub Chan.
 Denita, Dienerin der Ciandra.
 Ein Braminen-Einsiedler.
 Ein Ortsvorsteher.
 Ein alter Paria.
 Dessen Tochter.
 Ein Knabe.
 Erster Emir.
 Zweiter Emir.
 Ein Herold.

Mogolische Große, mogulische, hindostanische Krieger, Hofleute des Kaisers, Diener, Tänzerinnen, Gefolge.

(Die Scene ist in den oberen Gegenden von Hindostan
 Die Zeit der Handlung das Jahr 1526.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Freie Gegend an einem See. Tiefe mondlose Nacht. Palmen im Vordergrunde..)

Ein alter Paria stürzt außer sich hinein. Ein Thierfell seine Bekleidung. Sein weißer Bart erreicht den Gürtel. Seine Tochter, nicht minder ärmlich gekleidet, folgt ihm eilig.)

Paria

(ruft mit ängstlich erschöpfter Stimme.)

Holkar! — mein Sohn, — mein Sohn.

(Er sinkt nieder.)

Ich kann nicht mehr.

Tochter.

O Vater, fort von hier, erhebe Dich.

Laß tiefer uns in die Gebirge fliehn.

Noch herrscht die Nacht, jedoch ein frischer Wind

Regt flüsternd schon der Fächerpalme Krone,

Verkündigend den Morgen. Bricht er an,

Und wenn man uns in offner Gegend hier

Dann treffen sollte —

Paria (verzweifelt.)

Wenn?

Tochter.

Bergiß Dich nicht.

Sind wir nicht unrein, ohne Schutz und Recht.
Mit Zauberblicken trifft uns der Bramin,
Mit seinem Pfeil der Sohn der Kriegerkaste.
Das Raubthier ist uns freundlicher als sie,
Die Menschen sind wie wir.

Paria (nichts beachtend.)

Ist dies der Tod
Der bang und kalt mein Herz zusammendrückt?
Noch nicht, — noch nicht. Ihn finden erst.

Tochter.

Laß ab.

Wo wäre sonst mein Bruder noch zu suchen.
Sind Berg, Wald, Kluft vergeblich nicht durchforscht.
Er ist dahin.

Paria (jammernd.)

Er ist dahin! — und wir?

Tochter.

Gedenken sein, bis wir ihm folgen, Vater,
Denn er war gut, und muthvoll.

Paria.

Welchem Tod.

Ist er erlegen?

Tochter (bitter.)

Nun ein Edler, der
Ihm auf der Jagd begegnet, hat vielleicht
Sein neues Schwert geprüft an Holfar's Nacken.
Ein Tiger fiel ihn an, und trank sein Blut.
Gut war das Schwert; der Tiger durstig heiß,
Ein Augenblick nur war es, der entschied,
Und Niemand mehr mißhandelt unsern Holfar.
— Wie glücklich ist er!

Varia (zum Himmel drohend.)

Götter! duldet ihr's!

Tochter.

Für jene Reinen sind die Götter nur.
Sie wissen nichts von uns. —

Ermanne Dich.

(Sie richtet ihn auf, unterstützt ihn. Sie gehen, erreichen aber nur den dunkeln Hintergrund, wo der Greis wieder erschöpft in die Knie sinkt.)

Tochter (für sich.)

Es ist umsonst. Schmerz, Hunger lähmen ihn.
Ich muß hier Rast ihm gönnen.

Vater bette

Dich in's Gesträuch. Ich wache neben Dir.
Sobald es tagt, — hinweg von hier.

Varia

(sich ins dichte Gesträuch niederlegend.)

Mein Sohn! —

Zweiter Auftritt.

(Chitar, Assad, treten im Vordergrunde auf, bewaffnet. Während dieser Scene wird es schnell Tag. Auf den Höhen des Mittelgrundes erscheint eine große Pagode. In der Tiefe der See. Jenseits in der Ferne ein prächtiger mogulischer Ballast von Gärten umgeben.)

Assad.

Dem rohen stumpfen Feind gehört der Tag,
Die stille Nacht der List des Unterdrückten.
So schleich ich eben heim von Allior.
Wie steht mein Haus das ich Dir anvertraut?
Hiel etwas vor?

Chitar (ungeduldig.)

Nein, — nein, — ich sagt' es schon.

Assad.

So mürrisch Nefte?

Chitar.

So bei Laune Dheim?

Assad.

Warum denn nicht. Mein Handel steht zum besten.
Geht Deiner schief? — das thut mir leid. Doch
sprich,
Was ärgert Dich?

Chitar.

Dein müßig Zeitverschieben.

Affad.

Ja so, — die Hochzeit. Ruhig guter Freund.

Ich will Dir wohl, mein Töchterchen wird Dein.

Ob heute schon, ob morgen erst, gleich viel.

Was übereilst Du?

Chitar.

Was verzögerst Du?

Affad.

Guinajal wird vierzehn.

Chitar.

Alt genug

Zur Gattin eines Kriegers. — Oder nicht?

Affad.

Ich streite nicht mit Dir, doch fasse Dich,

Ein Jahr zu warten noch.

Chitar.

Ein Jahr? — warum?

Affad.

Hat Liebesdrang so völlig Dich verstört,

Daß thränen- und gedankenlos Du schwärmst,

Bei Deines Vaterlands Entwürdigung.

Paßt diese Zeit zu Hochzeitfestlichkeiten?

Chitar.

Wohl ringt im Blut das arme Vaterland,
Seit räuberisch, gewaltsam, schonungslos,
Der Mogulschwarm einbrach, Verderben bringend.
Doch kommen soll ein muthiges Geschlecht,
Von Blut entflammt den Feind hinweg zu tilgen,
Wenn seines Uebermuthes Saat gereift.
— Die Zukunft heischt es aus dem Bund der Edlen.

Assad (schmeichelnd.)

So gönne noch drei Mondeswechsel Frist.
Bis dahin reift manch Saatkorn der Entscheidung.

(Chitar schweigt.)

Assad.

Nun, — zwei.

Chitar.

Weshalb. Thu' nicht geheimnißvoll.
Ein Zutraun das nur halb ist, sichert nicht,
Beleidigt aber.

Assad

(auf den Pallast in der Ferne deutend.)

Schau', — was stehst Du dort?

Chitar.

Den neuerbauten Frühlingsstiz des Kaisers,
Das eitel prunkende Akbarabad,
Emporgethürmt aus Trümmern unsrer Tempel.
Anblick der Schmach!

Assad.

Nun, — in zwei Monden, Chitar.
Kann es geschehn, daß jene Minarets
Und stolzen Kuppeln, in den Staub gestürzt,
Den Stoff zu neuen Wohnungen der Götter,
Und jene Gärten für die weißen Kühe
Des Heiligthumes neue Weide bieten,
Wenn Akbar und Mogolen nichts mehr sind,
Als reicher Stoff für unsre Siegeslieder.

Chitar.

Aufstand, — Empörung! Wahnbethörter Oheim!
Ein eitler Traum umnebelt Deinen Geist.

Assad.

Altfluges Kind! — In wilder Schwelgerei
Bergeßen die Mogolen alle Vorsicht,
Und um so sicherer ordnen wir den Sturm.
Auf ihrem Throne sitzt ein schwacher Jüngling, —
Der müßig in den Freuden des Zenana
Die Zeit der Kraft verträumt. Jetzt oder nie.

Chitar.

Ist Akbar wirklich kraftlos? Weißt Du's?

Assad.

Ei,

Was wissen wir von ihm, als daß ein Ding,
Das man auf einem weißen Elephanten
Mit goldnem Stoff bedeckt, mit Perlenschmuck

Und Edelsteinen bunt behängt, umfächelt
Von Pfauenfederbüschen, jährlich einmal
Durch Agra's Gassen, mit unendlichem
Gefolg von stolzen Emirs, ziehen läßt,
Daß solch ein Ding der Kaiser Akbar sei.

Gitar.

Der Astrologen Spruch verpflichtet ihn
Zu äußerster Zurückgezogenheit.
Sie lehrten einst, er werde mit dem Reiche
Dem Untergange preisgegeben sein,
Wenn öffentlich das Herrscheramt er führe,
Eh' zwanzigmal sich ihm das Jahr erneut.
Indessen schafft sein weiser Großvezier,
Abul Fazil, ein edler Mann; der Werth
Selbst feindlichen Verdienstes sei geheiligt.
Sein reger Schüler, sagt man, ist der Kaiser.
Zudem vernimmt man heimlich, als Gerücht,
Daß sich vom Mund zum Ohre weiter flüstert,
Akbar sei kühn, und feurig unternehmend.

Affad (mit Hohn.)

Auf seinem Polsterstiz.

Gitar.

In wilder Jagd.

Denn wohlverkleidet soll er in die Schaar
Der jungen Krieger sich zu mischen pflegen,
Die weit umher, ein leuchtendes Geschwader,

Auf Perserrossen durch die Gegend schweifen,
Den Löwen hegen, und des Tigers Flucht
Durch Sumpf und Fluth sturmähnlich überholen.
Ein hoher Schwur verbindet die Vertrauten;
Kein Blick verräth des Fürsten Gegenwart.

Assad.

Ha, Märchen.

Chitar.

Sei's. — Doch unsre Waffenmacht,
Ist sie begründeter?

Assad.

Die Kriegerkaste
Durch Hindostan, gewährt ein stattlich Heer,
Zum mindesten der Macht der Feindes gleich.

Chitar.

Wer sammelt es?

Assad.

Die Fürsten, welche führen.

Chitar.

Nenn' einen mir zu solcher That begabt.

Parandi Sing, der Radschah von Rangpur,

Ist noch allein vom Heldengeist beseelt,

So jung er ist, doch steht er ohne Macht,

Ein edler Abentheurer. Radscha Bihir,

Der tapfere Herrscher von Serinagur,

Der mächtigste bewährteste von Allen,

Der in dem Kampf mit Kaiser Humajun,
Dem Vater Akbar's, seine Kraft verzehrt.
Starb Glied auf Glied mit seinen sieben Söhnen,
Bis ihm das Herz der Fall des jüngsten brach.

Assad

Er lebt noch fort.

Chitar.

In jenem Adler wohl,
Der, Lichtumflossen, dort die Lüfte theilt.

Assad.

Vielleicht; indeß gewisser in der Tochter.
Giandra ist kein Weib den andern gleich,
Der Heldengeist des Ahnherrn Pur beseelt sie,
Ganz unbeengt von Schwächen des Geschlechts.

Chitar.

Was kommt Dir ein? Dies launenhafte Weib
Hat Dich sogar bethört mit seinen Künsten.

Assad.

Du kennst Giandra nicht.

Chitar.

Schön ist sie. — schön! —

Doch unflug stolz. Warum verweigert sie
Die reiche Hand dem Fürsten von Rangpur,
Denn ihre Macht, mit seinem Geist gepaart,
Wohl fesselte den Sieg, den dieses Weib
So leicht gedenkt zu fassen als den Baum

Des wohlgezähmten Rosses, und den Speer
Auf einer Jagd, von Dienerschwarm beschützt.
Weg mit dem Zitterwesen. O mein Glück,
Guinajal, was bist Du gegen sie.

Assad.

Verblendeter genug! Vernimm, und schweig.
In Allior, Ciandrens Felsenveste,
Bereitet man den Kampf, und er ist nah.
Geh' hin, und sprich, ich sende Dich, den Neffen,
Und melde Dich bei dem Bramin des Hofes.
Dann findet sich von selbst, daß Deine Gier
Nach Liebeslust verzögert wird, bis einst,
Und bald, das Haupt des hingestürzten Akbar
Vom Marmorthore seines Schlosses starrt.
Sei schnell. Dein Wunsch ist nur bewegte Fluth.
Mein Wort ein Fels. Dich ruft das Vaterland.
Dein Sieg allein beschleuniget Dein Glück.

(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Chitar allein.)

Chitar.

Wohl, — ich verstand. Den Oheim hört ich nicht,
Den Werber sich gestaltender Empörung.

Aus sehnsuchtsvollem Wunsch und edlem Trieb
Webt ihr das Netz, den Arg- und Ahnungslosen
Zum Wagestück hirnloser Wuth zu fahn.

(Wild mit dem Fuß stampfend.)

O daß —

(Sich schnell besinnend, sanfter.)

Du bist der Preis Guinajal!

Weh Dir, und mir, denn dieser Kampf ist fruchtlos.

(Er versinkt in trübe Betrachtung, dann erhebt er sich
mit Fassung.)

Was weiß der Mensch! — Die Gottheit lenkt.

— Mein Muth

Entbrennt um Dich. So kämpfe denn mein Arm
Bis Tod ihn abspannt. — Fort nach Allior.

(Man hört Posaumentöne, und feierliche Chorgesänge
aus der Pagode herüberschallen.)

Horch die Braminen sind es, die das Bild
Des Gottes zu dem Weihebade tragen
Mit Hochgesang im feierlichen Zug.

(Er kniet nieder, und senkt die Stirn auf den Boden.)

Macht der Erhaltung, ich verehere Dich.

(Die fernen Gesänge und die Posaumentöne, welche ein-
zeln in Zwischenräumen vernommen worden, werden ver-
nehmlicher, als wenn sie sich etwas näherten. Das volle
Licht des Tages verbreitet sich.)

Der Paria und seine Tochter erwachen, richten sich auf
im Gebüsch, und nehmen den, noch im Gebete versunkenen

Chitar wahr, mit Zeichen des Entsetzens. Sie wollen an ihm vorüber fliehen, indem er sich aufrichtet. Er sieht sie, und fährt wüthend empor.)

Chitar.

Ha! —

(Der Paria und die Tochter fallen mit dem Antlitz auf den Boden nieder.)

Schwarze Frucht zehnfach verfluchten Baumes,
Im heiligen Bezirk des Tempels hier?
Wie mag der Gott uns segnen, so verletzt?
Mir Sieg verleih'n, am Anfang schon besudelt?
Im Blute nur ist Reinigung. Es fließe,
Den Götterzorn zu süßnen. Stirb Gewürm.

(Er stürzt mit bloßem Schwerte auf die Parias, die Hand vor dem Munde.)

Vierter Auftritt.

(Die Vorigen. Ejub Chan und Azim, die bereits früher im Hintergrunde beobachtend erschienen sind. Nun eilt der erste herbei, und fällt von hinten dem Chitar in den aufgehobenen Arm.)

Ejub Chan.

Halt, Gözendiener, halt!

(Er schleudert Chitar weit weg, und wirft sich zwischen ihn, und die am Boden liegenden Paria.)

Chitar.

Wer wagt? — wer darf?

Gjub Chan.

Dein Herr. Was that Dir dieser schwache Greis?

Chitar.

Vermessener, der Du beschützen willst,
Wo Schutz Du selbst bedürfen wirst. Fahr hin.

(Er schwingt sein Schwert auf Gjub Chan. Dieser weicht aus, fällt ihn von der Seite an, unterläuft ihm den Arm, entwindet ihm das Schwert, und schleudert es in den See.)

Gjub Chan.

Held für Gazellen. Einen Fächer nimm
In Deine Hand. — Gelobt sei der Prophet!
Mein Ausgang war gesegnet.

(Er sieht Chitar befremdet an, durch dessen trotzige Haltung überrascht.)

Nun? — was sagst Du?

Chitar (kalt und stolz.)

Nichts.

Gjub Chan.

Wo Dein Zorn?

Chitar.

Bei meinem Schwert im See.

Wer ohne Rückblick sich der Wallung hingiebt,
Hat wohl verdient den Hohn des Thoren.

Gjub Chan.

Wie,

Du bist besiegt und wagst?

Chitar.

Bin ich doch wehrlos.

Das nächste mal bin ich bewehrt, besonnen.

Dann steh Dich vor.

Gjub Chan.

Wohl, thu' Dein Mögliches.

Der Greis ist Akbars, ist ein Mensch wie Du,
Was dürstest Du nach seinem Blute?

Chitar.

Weil

Er unrein ist, verflucht, mit seinem Sauche
Des Tempels segensvolle Luft entweicht.

Sein Tod durch mich war meine Kastensplicht,
Nicht meine Lust.

Gjub Chan.

O frevelhafter Wahn!

Chitar.

Nun geh ich, den Braminen kund zu thun,
Was im Bezirk des Heiligthumes geschah,
Und ich durch meine Macht nicht bessern konnte,
Damit das Bild des Gottes, und den Tempel
Sie reinigen, den ganzen Hain durchräuchern,

Und fern von hier die goldgehörnten Kühe
Zur Weide senden.

Gjub Chan.

Fort, ich hindre nicht
Des Aberwitzes lächerlichen Brauch.

Was Allah sieht, kann Allah richten. Ströme
Der Macht und Weisheit sind in seinem Wort,
Und einst erscheint der Tag, an dem der Glaube,
Der einige, — den Wahn in Trümmer schlägt.

(Ghitar ab.)

(Gjub Chan sich dem am Boden liegenden Greise nähernd.)

Erhebe Dich, o Greis.

(Da dieser Anstand nimmt es zu thun, richtet er ihn,
und die Tochter gütig auf. Die Baria bleiben auf den
Knieen liegen, anfangs die Hände an den Stirnen.)

Ich ehre Dich,

Denn der Prophet befiehlt den Gläubigen
Das Alter hoch zu ehren, überall.

„Nimm Dich der Schwachen und der Armen an:“

Gebietet ferner der Prophet: „Denn wiß,

„Ein Leichtes ist es Gott, dem Einzigen,

„Zu werfen in den Staub den Mächtigen,

„Und hoch emporzuheben den Verfolgten.“

Darum vertraue mir, und nimm, mein Bruder.

(Er hat aus einem Beutel, der an seinem Gürtel be-
festigt ist, eine Hand voll Goldstücke genommen, und will
sie dem Baria reichen.)

Varia (die Hand am Munde.)

Zurück. — Wirf auf den Boden Dein Geschenk.
Du bist entheiligt, wenn Du mich berührst.

Ejub Chan.

Geheiligt bin ich, wenn ich Dich erfreut.
Nimm, Alter, nimm.

(Er zieht ihm die Hand vom Munde, und legt die Goldstücke hinein.)

Tochter (entzückt aufspringend.)

Breiß Dir, — Du bist ein Gott!

Ejub Chan (sie gütig aufhebend.)

Bin Staub wie Du.

Varia

(hat die Goldstücke betrachtet und will sie zurückgeben.)

Was soll mir das? Nimm hin.

Ejub Chan.

Wie?

Tochter.

Hör' ihn nicht. Sein Unglück stumpft ihn ab.

Ejub Chan (halb für sich.)

Was ist das, Unglück? — Ja doch; — wenn
ein Thron

Zusammenstürzt. Doch Er — ?

(Zum Varia, nachdem er ihn betrachtet.)

Sch schenk' es Dir.

(Wieder für sich überrascht und bewegt.)

Es giebt noch ander Unglück, — großer Gott! —
Von dem ich nie gehört.

Varia (flehend.)

D nimm zurück.

Ich kenne nicht, was Du mir geben willst,
Und brauche nichts, als Grund darauf zu sterben.
Mein Sohn ist todt, — ist todt!

(Wirft das Gold hin.)

Ejub Chan (zur Tochter.)

Nimm Du das Gold.

Was ist mit seinem Sohne?

Tochter

(Das Gold aufhebend, das der Alte wohin auf den
Boden geworfen.)

Wir vermiffen

Und fuchen ihn, und fürchten, daß er starb,
Doch wissen wir es nicht. In höchster Noth,
Des Hungers trieben wir ihn ausziehen,
Und uns ein Wild zu fahn.

Ejub Chan.

Ihm glückt es wohl,
Reich ist an Antilopen dies Gebirge.

Tochter.

Zur Jagd der Reinen, und der Edlen, Herr.
Der Varia darf nicht den Stätten nah'n,

Wo, leicht erlangt, die reiche Beute lohnt.
Nur wo gewöhnlich nicht das Wild, und nicht
Der Jäger schweift, darf hoffnungslos der Sohn
Unreinen Stammes fargen Raub erspäh'n,
Der sich verscheucht in öde Klust verirrt,

Ejub Chan (lachend.)

Und da die Klust so hoffnungslos sich zeigt,
Sind Akbars Jagdgehege hoffnungsvoller,
Wo mindestens nicht Kastenunfug tobt.

Azim. —

Azim.

Erhabenster. — Wir finden hier
Des kecken Wilddiebs traurige Verwandtschaft,
Den gestern man im Hirschgehege fing,
Als eben er ein feistes Thier erlegt.

(Zu dem Mädchen.)

Dein Bruder ist zum mindesten so groß
Als ich.

Tochter (gespannt.)

Wohl größer.

Azim.

Etwa zwanzigjährig,
Hat eine tiefe Narbe, die vom Halse,
Die linke Brust zertheilend, niedergeht.

Tochter (in höchster Bewegung.)

Er hat, — er hat.

Azim.

Heißt Holkar.

Tochter (außer sich.)

Holkar lebt! —

Paria (auffahrend.)

Wie? — Holkar lebt. — Lebt — lebt!

(Er stürzt vorwärts.)

Ejub Chan.

Er lebt für Dich.

Er ist in Haft in dem Gebäude dort,
Das an dem Rand des Waldes sich erhebt,
Noch ungestraft, und bleibt straflos.

Azim,

Mag einer meiner Diener sie geleiten,
Der mein Gebot, ihn frei zu lassen, bringt.

Azim.

Was Du befehlst, geschehe.

(Er geht in den Hintergrund und ruft.)

Dsman, Ali.

(Es erscheinen zwei Diener, denen er auf die Paria deutend, Befehle ertheilt.)

Tochter (um den Alten beschäftigt.)

Die Freude wird ihn tödten. Jener Quell
Erfrischt ihn wohl.

(Sie holt Wasser in einer Kokoschale, und giebt dem Greise zu trinken.)

Hier, Vater, labe Dich.

Paria.

Die Göttin, die den armen Paria
Im fernen Reich des reinen Lichts vertritt,
Belebe mich, — denn sieh, — noch hab ich nicht
Dem Helfer in der höchsten Noth gedankt,
O führ' mich hin, und laß den Staub mich küssen,
Den seine Spur verherrlicht.

Tochter.

Er ist gut
Blick in sein schönes Antlitz; es erquicket
So wie der Strahl des Morgens. Sieh ihn an.

Paria (ihn forschend anblickend.)

Ja herrlich ist er, — unaussprechlich mild.
Kein Menschensohn.

(Er wirft sich vor ihm nieder.)

Ich danke, danke Dir.

Ejub Chan.

Dem Gotte danke, der mich menschlich schuf.

Paria.

O welch ein Gott!! —

Ejub Chan.

Der einzig, ewig wahre,
Und Mahomet ist sein Prophet.

(Der Paria steht rasch auf, und wendet sich ab.)

Du schweigst?

— Willst Wunder sehn? — O Greis, Du sahst
— sie schon.

Die größten Wunder sind die sittlichen.

Der solche wirken kann, der ist allmächtig.

Paria.

Der Paria braucht nicht die Macht zum Gotte,
Denn er soll machtlos und verachtet sein.

Gjub Chan.

Ha! — Dich erhebt der Lehre siegreich Wort,
Stellt Dich den Herrschern dieses Landes gleich,
Und jene blinde Kasten Deines Volks,
Die Dich als Thier zertreten, knien vor Dir.

Paria (fest und stark.)

Sie bleiben rein, — ich wie ich war.

Gjub Chan (finster.)

So geh'.

Und finde Deinen Sohn. Es ist genug.

(Der Paria und seine Tochter gehen ab, begleitet von
den beiden Dienern.)

Fünfter Auftritt.

Gjub Chan, (für sich die Worte des Paria wiederholend.)

„Sie bleiben rein, — ich wie ich war.“

Das Volk
Verwirft sich selbst im blinden Wahn, und stößt

Die Hand zurück an der es wandeln könnte,
Die Priester= und die Kriegerstämme beten
In ihren Götzen frech sich selber an.

O Kaiser Humajun, in argen Grund
Hast Du das Reis des neuen Staats gepflanzt.
Hoch schoß der Schaft, mit Blut getränkt, empor,
Doch dringet nicht die Wurzel in den Fels,
Sich oberhalb im Rasen nur verzweigend.

Des Forschers Blick sucht aber mehr. —

Empor!

Die Großen sind die Strebenden, zu prüfen.
Wie denken sie? Was können sie?

Von oben

Nur zuckt der Blitz, der zündende. —

Wohlan.

— (Er ruft.) Azim.

Azim.

Gebieter.

Ejub Chan.

Kennst Du den Weg
Nach Allior?

Azim.

Genau.

Ejub Chan.

Und ist es weit?

Azim.

Ein schneller Ritt bringt in drei Stunden hin.

Gjub Chan.

So treffen wir noch früher ein.

Zu Pferd. —

(Er geht nach dem Hintergrunde.)

Azim.

Du willst, o Herr? Bedenke was Du thust.

Gjub Chan.

Meinst Du vielleicht, mein Roß, aus Jemens
Trist,

Sei für die Pfade des Gebirgs zu feurig,
Von denen Allior umgeben ist?

Azim.

Das nicht. Jedoch die Furcht —

Gjub Chan (unterbrechend.)

Die Furcht?? — was ist das?

Azim.

Du stürzest Dich in äußerste Gefahr.

Gjub Chan

(seinen Siegelring zeigend.)

In einem Staat, den dieser Ring beherrscht?

Azim.

Der Treue nur wird er zum Talismane.

Ejub Chan.

Ich glaub' an Treue, darum find ich sie.

Azim.

Der Treue Bruch liegt näher, liegt am nächsten.
O traue diesen Hindufürsten nicht.

Ejub Chan.

Wir haben Waffen für den Nothfall.

Azim.

Stehen

Zwei gegen hundert. Nur mit einem Heere
Darfst Du betreten dies Gebiet.

Ejub Chan.

Ich thu's.

Azim.

Und wo Dein Heer?

Ejub Chan.

In meiner Brust. — Verzagter!

Wer da Feins führt, dem helfen Hunderttausend
An seinen Fersen weniger als nichts.

Azim.

Jedweder Mogul meidet diese Klüfte,
Denn Meineid war der Fürsten Friedensschwur
Dem Großvezir in Agra's Burg geleistet.

Sie halten in den Bergen scheinbar Ruhe,
Doch nur des Aufruhrs Drachenei zu brüten.
Wer ihnen harmlos naht, findet Tod.

Ejub Chan.

Des blinden Hasses Märchen singst Du nach.

Azim.

Und Allior ist Mittelpunkt der Schuld,
Der Schlund in dem sich ihre List verbirgt.
Dies Felsenest unnehmbar, wundergleich,
Das leider noch in ihren Händen blieb.

Dort herrschet Sie, vor welcher Ebliß selbst
Den Preis der Wuth rückweichend niederlegt,
Des Radschah Bihir noch unvermählte Tochter.
Schön, räthselhaft, der Männer Triebe fesselnd
Durch Zauberfunst, doch einzig zum Verderben,
Denn in Ciandern schlägt kein menschlich Herz.
— Herr! — geh nicht hin.

Ejub Chan (ergriffen.)

Ciandra!! —

Azim.

Ja, so heißt sie.

Ejub Chan.

Der Lockung Stimme flötet in dem Namen.
— Nach Allior! —

(Er geht rasch ab.)

Azim.

Weh!! — Doch wir folgen Dir.

(Er folgt dem Gebieter.)

Sechster Auftritt.

Gebirgspass, malerisch wild.

(Ciandra, Parandi Sing, treten auf, beide bewaffnet. Jagdfolge im Hintergrunde.)

Ciandra

(noch in der Tiefe, zum Gefolge.)

Mein Roß herbei. Weg mit dem Elephanten.
Der Polstersitz auf seinem breiten Rücken
Macht mich betrübt. Bevor die Jagd beginnt
Will einen stillen Augenblick ich rasten
In diesem schönen quellenvollen Thal.
Sucht unterdeß des Löwen Fährten auf,
Und gebt mir Nachricht, wenn ihr ihn entdeckt.

(Sie kommt mit Parandi Sing vorwärts, in Fortsetzung eines unterbrochenen Gesprächs.)

Du stellest mich zu hoch. Ich bin nicht schwach,
Doch keineswegs so heldengleich gerüstet.
Mit regem Sinn; seit früher Kindheit schon
Tief eingeweiht in riesenhafte Plane,
Hat sich mein Geist an sie gewöhnen müssen,
Hat strenger sich mein Wesen abgegrenzt,
Als sonst dem Weibe billig ziemen mag.

— So rühme nicht als Gabe der Natur
Was Schöpfung nur allein des Schicksals ist.

Parandi Sing (lächelnd.)

Giandra hat des Schicksals düstre Lehre
Den Feinden unsers Volkes abgelernt.

Giandra (empfindlich.)

Halt! — unsern Feinden? rede deutlicher.

Parandi Sing.

Des Menschen Schicksal ruht in seiner Brust.
Die äußeren Verhältnisse sind Zufall,
Die wohl bestimmen können, was wir gelten
Im waltenden Verkehr, nicht was wir sind.

Giandra.

Dein edles Beispiel zügelt unsern Streit.
Der Zufall nahm Dir einen Thron, Dein Sinn
Macht Dich zum wahren Herrscher, wo Du weilst

Parandi Sing.

Ich bin ein Herrscher, überall, weil ich
Mich, wo ich weile, zu beherrschen weiß.

Giandra.

Die mühevolle Herrschaft! —

Parandi Sing.

Wie man's nimmt.

Ich war ein Kind, als meines Vaters Fall

Mich von der Nichtigkeit der Erdengröße,
Vom Wechsel alles Irdischen belehrt.
An des Erzeugers Hand erfuhr ich nun
Das mannigfache Irrsal der Verbannung.
Hier kalt und ohne Mitleid abgewiesen,
Dort schlau benutzt, und dann zurückgestellt,
Sogar mit Hohn und Rohheit weggescholten.
So lernt ich früh des Lebens schwerste Kunst,
Die stets maasshaltende Besonnenheit.

Ciandra.

Und da Du mir den Spiegel vorgehalten,
Darf ich den Dienst erwidern?

Parandi Sing.

Wohl, es sei.

Ciandra

(Lebhaft, seine Hand ergreifend.)

Du bist ein Held; noch mehr; Du bist ein Weiser.
Du wärest Zierde jedes Thrones, Glück,
Und Stolz jedweden Volkes; — aber —

Parandi Sing.

Aber? —

Ciandra.

Dir ward bei Deinem Heldenmuth, der
Dein frühes Jünglingsalter schon bestrahlt,
Der eine Fehler, — großer Friedlichkeit.

(Das letzte ernst, scharf und bedeutend.)

Parandi Sing.

Und wäre Dir der Frieden hassenswerth?
Der Sonne Gang, der Sterne lichten Tanz,
Des keuschen Mondes Wandel, führt der Friede.
Der Friede theilt die Ordnungen des Jahrs
Nach den bestimmten Himmelszeichen ab.
In süßem Frieden wechseln Nacht und Tag,
Und regen sich die tiefgeheimnißvollen,
Die lebenswarmen Kräfte der Natur.
Der Gottheit Reich und Losung ist der Friede;
Sie strömet ihn, die rastlos schaffende,
Durch alle Wesen aus. Der Frieden baut
Die gold'nen Stufen zwischen Erd' und Himmel
An denen, auf und nieder, reine Geister
In tausendfältiger Verwandlung steigen.

Giandra.

Halt ein, Du schwärmst. Blick in die Wirk-
lichkeit.

Kampf theilt die Welt. In jenen Büschen späht
Der Tiger auf den Raub; der Adler wirft
Sich aus den Lüften, plötzlich niederbrausend,
Und führt das Reh in seinen Fängen fort.
Was schmettert in Dein Ohr aus den Geschichten?
Es ist der Kriegsdrommeten Herrscherton.

Parandi Sing.

Der Thiere wilder Trieb ist Umschwung nur
Der Schöpferkraft, der ewig waltenden.
Sie hassen nicht, sie ringen nur im Drange
Des Lebens, das nach ewigem Gesetze,
In heilsamer Zerstörung sich erneut.

Ciandra.

Die Thiere hassen nicht, der Mensch allein.

Parandi Sing.

Wenn er sich selbst entwürdigt.

Ciandra.

Ha, so trifft
Selbst die Mogolen nicht Dein Haß?

Parandi Sing.

Und wenn
Ich nein, erwiderte?

Ciandra (mit Vorwurf.)

Parandi Sing! —

Parandi Sing.

Ihr Unrecht nur verwerf ich. Niemand darf
Ein Unrecht dulden. Dieses abzustellen
Bethätiget sich ruhelos mein Geist,
Und wird nicht rasten, bis dies Land befreit,
— Wenn solches in der Gottheit Willen, — oder
Dies treue Herz im Kampf gebrochen ist.

Giandra.

So bist Du theuer mir. Wohlan denn, — auf!
Was zaudern wir?

Parandi Sing.

Weil wir betiegen wollen.

Giandra

(finster, dann mit steigendem Affect.)

So hemmest meinen Thatendrang Du stets
Mit kaltem Vorwand staatskluger Berechnung.
Ein Zaubrer bist Du, dessen Blick mich fesselt,
In Ohnmacht zuckend fühl ich seinen Bann,
Und ringe machtlos über Racheplanen
In Fieberglut der Ungeduld. Es schweben
Der Meinigen noch unversöhnte Schatten,
Und mahnen drohend mich an mein Gelübd.

Parandi Sing.

Ist nicht Giandra stark?

Giandra.

Sie ist es nicht.

Hast Du geweilt an Gangas heil'ger Flut?

— Im Mondesglanze wallt der stolze Strom,
Und hundert Lichter schwimmen mit ihm fort,
Auf blauer Spiegelfläche sich verdoppelnd,
Hingleitend, sanft bewegte Sternenbahn.
— Das sind die Liebesopfer für die Todten.

Ein kleiner Kahn, aus leichten Rinden, bunt
Bemalt, vergoldet, mannigfach mit Bändern
Und Blumen aufgeschmückt, trägt — eine Lampe.
Die Frauen geben, oder Mädchen, ihn
Für ihre Kinder, Gatten, oder Väter,
Dem leichten Spiel der sanften Wellen hin,
Und knien am Ufer, mit den Thränenaugen
Ihm lange folgend, eifrig im Gebet.

Parandí Sing

(plötzlich von Rührung und Wehmuth ergriffen.)

Halt ein! — O wie beneidenswerth der Todte,
Den solche Liebe feiert, — und beweint.

Ciandra.

Der Blumenkahn, — bin ich: die kleine Lampe,
Die hell, doch zitternd schimmernde, — mein Vorsatz.
Sie schwimmt im Strome der Begebenheit,
Ein Opfer für mein hingewürgt Geschlecht,
Für mein im Tode ringend Vaterland.
Am Docht der Rache glimmt sie; das Verderben
Des frechen Baues der Mogolenherrschaft,
Der sich am Ufer, hochgezimmert, hebt,
Und mächtig zu den Wolken wächst, — ihr Ziel.
— Welch armer Funke für so großen Brand!! —

Parandí Sing.

Der Blitz des Himmels ist auch Funke nur.
— O laß ihn treiben den geweihten Kahn.

Hier birgt ihn eine Bucht; dort gleitet er,
Raum sichtbar, zwischen breiten Pflanzenblättern,
Und heil'ge Lotuskelche seh'n befremdet,
Von hohen Stengeln, auf die Lampe nieder.
Bald läßt er hohes Ufer hinter sich.
Der Nachtwind beugt die kleine Flamme, doch
Sie zu verlängern nur. Ein trockner Halm,
Den sie berührt, brennt knisternd an, und setzt
In Brand die Gegend. Gluten schlagen auf.
Es röthet sich der Himmel; schwarzer Dampf
Durchwirbelt ihn. Der Sturm erwachet, heult,
Und riesenhaft durchschreitet das Verderben,
Als Strafgericht, das Reich des Uebermuths.
— — Harr aus, o Fürstin, bis die Stunde kommt;
Und wisse, daß nur Vorsicht sie beschleunigt.

Ciandra.

Soll dies ein Vorwurf sein?

Parandi Sing.

Ich berg' es nicht,
Vielleicht umsonst die Warnung wiederholend.
Der Argwohn schleicht Deinen Schritten nach,
Und viel zu schimmernd zeigst Du Dich dem Feinde.
Doch soll er nicht an uns erinnert werden,
Bis unser Schwert an seinem Nacken funkelt.
Auch dieser Jagdprunk ist nicht wohl gewählt.
Du weißt, daß Akbar in der Nähe weilt,

Und daß sein Hof dann solchen Pomp allein
Für ihn verlangt. Wozu mit Absicht reizen,
Und Macht und Troß verrathen vor der Zeit.
— Du kehrtest heim, wärst Du so fein als kühn.

Giandra (nach einigem Besinnen.)

Wie sagtest Du? — „Beneidenswerth der Todte,
Den Liebe feiert und beweint.“

Die Liebe

Zwar kenn ich nicht: — Doch Freundschaftung,
Treue.

— Parandi Sing, ich weiche Deiner Meinung.
Wir kehren heim nach Allior.

Parandi Sing

(mit heftigem Ausbruche des Gefühles ihre Hand ergreifend.)

Giandra!! —

Giandra

(ihm die Hand entziehend, zurücktretend, kalt und würdevoll.)

Nichts mehr, — nichts mehr. — Und daraus
keine Folge.

Maas soll gehalten werden, willst Du. — Wohl.
Frei bin ich. — Weil ich frei bin, geb ich nach,
Und was ich nicht bin, will ich auch nicht scheinen.
So eile Du voraus nach Allior.
— Ich werde folgen, — weil es mir beliebt.

Parandi Sing

(nach einer Pause, mit unterdrücktem Schmerze, feierlich.)

Glück auf! — Und Vorbedeutung größern Sieges.
Du stehest herrschend, und ich — bin besiegt.

(Geht rasch ab.)

Giandra (allein.)

Besiegt? wer ist es? — wird es sein? —

Ihr Götter!! —

Und wenn dieß alles nun vorüber ist,
Was wird aus Dir Giandra? — Wehe Dir,
Du bist kein Mann, und hast auch nicht gelernt
Ein Weib zu sein. Ha, wenn Du jemals, und
Vielleicht zu spät es lernstest.

Muth, mein Herz.

Du schlägst für ein Gefühl, seitdem Du schlägst,
So magst Du brechen, wenn's befriedigt ist.

(Sie sieht hinaus.)

Welch Durcheinanderlaufen des Gefolges.

— Ein Stimmenstreit; ein Aufruhr. Was ist das?

Die Diener drängen sich hieher. — Zu Noß
Ein Kreis von fremden schimmernden Gestalten.

(Hestig.)

Mogolen sind's. — Wie bebt mein zürnend Herz.

Und wagten sie bis hieher vorzudringen?

Was wagen die nicht, ob es auch bisher

Noch nicht gescheh'n. — Sie sind von hohem Rang.
Der Eine scheint den Andern zu gebieten,
Fast überdeckt mit unschätzbarem Schmuck
Vom Reigerbusch des Turbans bis zur Sohle.
Nun steigt er ab, eilt stolzen Schrittes her.
Fassung. — Er komme nur. Er findet mich.

(Sie nimmt eine stolze gebietende Stellung an.)

Siebenter Auftritt.

(Gjub Chan tritt rasch auf mit mehreren Dienern
Cianderns im Streite, die ihn umgeben. Azim folgt mit
Einigen vom Gefolge Gjub Chans.)

Gjub Chan (zu den Dienern.)

Die Löwenjagd ist Kaiser Akbars Recht.
Gazellen, Elephanten, Tiger tödtet.

Die königliche Beute ziemt allein

Dem Mächtigen der Euch beherrscht.

Wie heißt

Der Fürst, den Ihr bedient? Wo find' ich ihn?

(Er erblickt Ciandern.)

Ha! — wen erblick' ich!

Ciandra (zu den Dienern.)

Was ich abgestellt

Gebiet' ich wieder. Auf, zur Löwenjagd.

Die Pferde vor, die Hunde los. Der Wald
Soll widerhallen von Gebell und Ruf
Des frohen, wildausscheuchenden Gelüsts.
Der Sieg ist sicher, wo Giandra führt.

(Sie wendet sich, um zu gehen.)

Gjub Chan.

Giandra!! —

(Er tritt zwischen sie und das Gefolge, zum letzten mit gewaltiger Stimme.)

Halt!

(Giandra bleibt unwillkürlich stehen, und sieht ihn befremdet an.)

Ein Diener

(auf sie zueilend mit mehreren andern.)

Hinweg von hier, — o Fürstin.

Gjub Chan

(in den Weg tretend, aber immer nur zu den Dienern gewendet.)

Noch einmal, halt. Nicht von der Stelle, sag ich.

(Alles bleibt überrascht, betroffen stehen. Gjub Chan in der Mitte, wirft scharfe Blicke umher. Das Folgende sagt er mit großer Kraft, aber würdevoll mit gemessenem Anstande.)

Wie Dieser oder Jener dies und das
Mit auf die Welt gebracht, so wurde mir

Die Vollkraft übermächtigen Befehls.

Ob ihr gehorchen wollt, ich weiß es nicht,

Doch stehet fest, daß ihr gehorchen müßt.

(Nun nähert er sich Giandern achtungsvoll mit verbindlicher Grazie.)

Der Ruf, der Dich als Wunder preist, ist wahr,
Dich aufzusuchen kam ich.

Giandra

(Schreckt zusammen, und will verwirrt aufbrechen. Zu den
Dienern.)

Fort. — Zur Jagd.

Gjub Chan

(schmeichelnd ihre Hand ergreifend.)

O höre mich, Dir will ich nicht gebieten,

Ich wünsche nur, daß Du gebieten sollst.

Du liebst die Jagd? — Die Löwenjagd. — Ich
staune.

Für zarte Frauen kein gewöhnlich Fest.

Doch Hohes wird durch Regel nicht gefesselt,

Den kühnen Geist bedingt nicht das Geschlecht.

— So folge denn der Lust, die Du beschlossen,

Und gönne mir, daß ich sie theilen darf.

Du könntest nie des Kaisers Recht verletzen;

Das Schöne stellt der Kaiser neben sich.

(Zum Gefolge.)

Auf, — seid bereit. Die Fürstin will nicht
zögern.

— Man bringt Dein Roß. Du willst. Wir
brechen auf.

(Er führt Giandern, die ihm willenlos nachgiebt. Die
Uebrigen folgen verwirrt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Auf dem Schlosse Allior.

(Großer Vorhof. In der Tiefe eine hohe Terrasse, oben mit einer Plattform, zu der von beiden Seiten Treppen emporführen.)

Mahawa Nam, der Bramin, tritt auf, eine Tafel mit astrologischen Figuren in der Hand.)

Mahawa Nam (allein.)

Jetzt, oder nie. — Begonnen sei das Werk.

Hin rollt es dann, in eigener Kraft, zum Ziele.

Frei mag der Schütz sein, der den scharfen Pfeil

Auf seines Bogens straffe Sehne legt,

Die That zu lassen. Einmal abgedrückt,

Fliegt das Geschoss, zurückzurufen nicht,

Fehlt, oder trifft.

Wohlan, — es fliege, — treffe.

— Doch leer ist dann der Köcher, — hoffnungsleer!

Und wenn er fehlt, der letzte Pfeil?

Auch dann.

Das letzte Mittel in unthätiger

Bewahrung reizt den Argwohn nur. Es muß
Zerbrochen, oder angewendet werden.
Doch siegt mein Volk.

(Mit dem Ausdrücke des Triumphs.)

Dann herrscht der Priesterstamm,
In schlauer Lenkung jener Kriegerschaaren.

Doch wie beweg' ich diese rohe Kraft
Zu raschem Aufstand? Alles liegt daran,
Daß ich Ciandrens Siegesdurst beseure,
Eh' sie des Betters Widerspruch bestimmt.
— Doch wie? — Da kommt er. Ich begreife
nicht.

(Er tritt zurück.)

Zweiter Auftritt.

(Der Vorige, Parandi Sing tritt langsam auf,
eine Briefrolle lesend. Ein Diener folgt ihm.)

Parandi Sing

(liest. Der Bramin behorcht ihn.)

Der neue Schach von Iran hat den Sinn
Des Vaters nicht. Des Koran Herrschaft steht
Ihm höher als die eigne. Niemals wird
Er mit dem Mogulthron in Hindostan
Sie stürzen mögen, um dem Gözendienst
Den Sieg zu lassen an der Ganga Strom.

Wohl bin ich Groß-Bezir in hoher Macht.
Ein Vorschlag aber, Deinem Wunsch gemäß,
Und wiß, der Derwisch, der zu Rom am Grabe
Fathima's kniet, ist mächtiger als ich.
Leb wohl. Von Persien erwarte nichts."

(Er rollt den Brief zusammen, und giebt ihn dem Diener,
der sich damit entfernt.)

Der Stern ist auch dahin.

O Vaterland

Wann kommt die Stunde, die dir Rettung bringt?

Mahawa Ram (vortretend.)

Sie kam. Nicht sinkt der Stern; er steigt und
strahlt.

(Er zeigt die Tafel.)

Blick' auf die Tafel, sie gewährt das Bild
Des Firmamentes der verschloss'nen Nacht.
Laß deuten mich der Himmelzeichen Gunst.

Parandí Sing.

Ha, der Bramin.

Wo kommst Du her, — so früh?

Mahawa Ram.

Ich gebe Dir die Frage gleich zurück.
Du bist nicht auf der Jagd? — Wo ist die Fürstin?

Parandí Sing.

Sie folgt mir auf dem Fuß. Heut jagt sie nicht.

Mahawa Nam.

Nicht? — Wer verleidet ihr den Vorsatz, dem
Ihr Herz sich hingab; alle Zeichen sich
So günstig offenbarten?

Parandí Sing.

Ich begreife
Daß ungern Du Dein Werk vereitelt siehst.
Du möchtest sie zu Aufsehn machendem,
Den Feind erregendem Benehmen reizen,
Daß zwischen Aufstand oder Slaverei
Ihr keine Wahl mehr bleibe. Doch Ciandra
Weiß ihren Vortheil besser zu durchschaun.

Mahawa Nam.

Wenn Deine Weisheit ihr das Auge schärft.

(Lauernd.)

Der Bote kam zurück von Isbahan.
— O, das war eine weite, weite Reise.
Nun, um so größer wird der Beistand sein,
Der auf so langem Weg, in langer Zeit,
Sich bis zu uns herab bemühen wird,
Um uns vielleicht noch lebend anzutreffen.
Doch sollen wir ihn wohl erwarten: nicht?

Parandí Sing.

Von Persien ist nichts mehr zu erwarten.

Mahawa Nam (mit Ironie.)

Was Du mir sagst? Wer hätte das gedacht.

Parandi Sing.

Dein Hohn bewegt mich nicht. Die Zeit ward
anders.

Mahawa Ram.

Und welche fremde Macht ist nun so gütig
Die Kosten unsres Heiles zu bestreiten?

Parandi Sing.

Jetzt keine mehr.

Mahawa Ram.

Wohl. Endlich sei Dir klar,
Daß wer sich selbst nicht hilft, verlassen steht.
Jetzt würdige die Stärke Deines Volkes.

Parandi Sing.

Du sprichst von einer Macht, die uns gebricht.

Mahawa Ram (lebhaft.)

Ha! — welche Macht gebricht uns? Als ein
Mann

Stehn der Braminenkaste Tausende.

Zwar ist ihr Werk nicht das des Blutes, doch
Des Rathes, und der weisen Vaterlenkung.

O, mögen ihr die Krieger ihre Kraft

Nur anvertrauen, um —

Parandi Sing (einfallend.)

Ein Knechtschaftsloos

Mit einem andern zu vertauschen.

Mahawa Ram.

Wie?

Parandí Sing.

Die Welt ist noch nicht einig, ob Gewalt,
Ob Arglist hoffnungsloser niederdrückt

Mahawa Ram.

Die Welt ist Stoff für den Gebrauch des Klugen.
Die wahrhaft klug sind, einigen sich leicht.
Du nennst uns listig, also sind wir klug.
Du bist es auch, weil Du den Geist durchbringst.
Er bietet Dir zum Dienst sich an, wenn Du
Ihm wieder dienen willst.

Parandí Sing.

Nein, gebt mich auf.

Dem Geist nur dien' ich, der nicht wieder dient.

Mahawa Ram.

Und welch Gesetz schreibt dieser Geist Dir vor?

Parandí Sing.

Daß der geduldigen Beharrlichkeit.

Mahawa Ram.

Geduld? — nein, nein, — nun muß gehandelt
werden.

Der Sieg ist dessen, der mit leichter Hand
Ihn zu sich niederzieht. Erhebe Deine;
Die Herrschaft Deines Volkes fällt Dir zu.

Parandi Sing.

Ich habe nur ein Schwert und einen Arm.

Mahawa Ram.

Nein, — tausend, wenn Du willst. Gianderns
Hand,

Gianderns Thron sind Dein um diesen Preis.

Der Heldengeist der Fürstin sucht den Helden.

Entschließe Dich zu wollen, was ihr Herz

Sich zum Gesetze macht, so ist sie Dein.

Parandi Sing.

Was giebt die Kühnheit Dir — ?

Mahawa Ram.

Ein Herrschermort.

Mir hat, im Sterben schon, der greise Fürst

Die Wohlfahrt seines Kindes anvertraut.

Er spricht zu Dir mit seines Freundes Lippe.

Sein Neffe bist Du, sollst sein Eidam sein,

Der weiseste, der tapferste der Krieger.

Doch mußt Du üben wollen, was Du kannst.

Auf, — zieh das Schwert, besflügele die That.

Dann eilet Dir in Wirklichkeit entgegen,

Was sonnenfern den Träumen vorgeschwebt.

Oh noch als Akbars Ueberwinder Dich

Die frohen Schaaren grüßen, sinkt besiegt

An Deine Heldenbrust das Heldenweib.

Parandí Sing.

Mit unberufner Hand entschleierst Du
Ein Heiligthum, das Du entweihen zwar,
Doch nicht begreifen kannst. Bescheide Dich.
So wenig hab' ich Furcht gekannt, als nur
Mein Loos auf wildbewegten Wellen schwankte,
Daß ich für die Geliebte fürchten darf.
— Verblendeter, was meinst Du? — Dein Gehirn
In kleinlich spitzem Dienerwitz geübt,
Hat für die Weltbegebenheit kein Maaß;
Dein lieblos Herz, von Selbstsucht aufgebläht,
Für Recht und Völkerwohlfahrt kein Gewissen.

Ein schwer beleidigt Volk in Einigkeit
Vermag allein der Fremden Joch zu brechen,
Und Hindostan hat Kasten, doch kein Volk,
Und jede Kaste denkt, wünscht, strebt für sich.
So herrscht der Mogul sicher in der Spaltung.

Soll ich Ciandrens Leben, Freiheit, Macht,
Soll ich den letzten Hafen ihres Glücks
An schwindelhaftes Unternehmen setzen?
Den letzten Elephanten, der sie trägt,
An schon geborst'nen Rand des Abgrunds führen?
— Nein, nimmermehr, und wäre Sie der Preis.
Gieb mir ein einig Volk mit einer Sache,
Durch hundert Schlachten führ' ich es zum Sieg.

Dritter Auftritt.

(Die Vorigen, ein Diener, der athemlos hineinstürzt.)

Diener (schreckensvoll.)

Die Fürstin ist dahin, Giandra todt.

Parandi Sing (auf ihn zustürzend.)

Was sagst Du?

Diener.

Todt die Fürstin.

Mahawa Ram.

Rasest Du?

(Parandi Sing stößt einen Schrei aus, und sinkt auf einen Sitz, die Hände vor dem Gesicht.)

Mahawa Ram.

Wo? — wie? — woher die Kunde, die Du bringst?

Diener.

Ich selbst war Zeuge des Entsetzlichen.

Die Fürstin auf der Löwenjagd —

Mahawa Ram.

Wie das?

Der Radschah sagt mir eben, daß sie die
Heut völlig aufgab.

Diener.

Nun, so weiß ich nicht,
Was sie bewog darauf zurückzukommen.
Ein junger glänzender Mogolen-Emir,
Mit kleinem, aber prächtigem Gefolge,
Fand sich zu uns, und, willig oder nicht,
Die Fürstin gönnt ihm Theil an ihrer Lust.

Mahawa Nam.

Verderben über ihn! Es ist kein Heil
Wo mit dem Hindu sich der Mogul paart.
O schwarzer Tag des Unglücks! Fahre fort.

Diener.

Wir haben so die Fürstin nie gesehen.
Des jungen Fremden Taumel schien in ihr
Den gleichen Sinn zu wecken. Seinem Jagdruf
Scholl ihrer lauter nach. Sein weißer Hengst
Von ihm zum wilden Rennen angeregt,
Sah sich von ihrem Zelter überflügelt.
Und über Felsenspalten setzten sie.
Auf Pfaden, an des jähen Abgrunds Rand,
Hin sprengten sie. Die Thiere bäumten sich
In Angst und Wuth. Sie lachten dess', und zwangen
In wilden Sägen sie bergauf, bergab,
Die schroffen Wände nieder. Ha, mich schwindelt,
Denk' ich daran zurück. Wir sagten gleich,

Ein Zauber habe sich, ein feindlicher,
Bemächtiget der Jungfrau. — Dieser Emir —

Mahawa Ram.

War Dama selbst, der böse Feind. Sei kurz.

Diener.

Der Löwe war nun aufgespürt. Gehezt
Von vierzig Hunden, — er war riesengroß, —
Riß er zu Boden, was ihm nahte, floh
Den Klüften zu, den schwarzen, die sich rechts
Vom Höhlentempel Sivas, bis zum Fels,
Der diese Beste trägt, in Windungen
Hinunterziehen. Die Hunde folgen nicht;
Ob im Geflüst die Fährte sie verloren.
Ob Furcht und Müdigkeit sie abgespannt;
Am Boden liegen sie, und keichen schwer.
— Der Emir ruft: „Die Jagd ist aus.“ — Die

Fürstin:

„Für Hunde, nicht für Krieger Hindostan's.“

Parandi Sing

(der sich wieder erhoben und gesammelt hat.)

O, daß ich sie verließ!

Diener.

Der Emir treibt
Nach diesem Wort sein Roß an, und enteilt,
Der Gegend zu in der das Wild verschwand.

Mahawa Nam.

Ich hoffe, daß es ihn zuerst erwürgt.

Diener.

Giandra jagt im windesschnellen Lauf
In eine Nebenschlucht, vielleicht um sich
Zu trennen von dem Fremden. Wir ihr nach.
Umsonst jedoch das Streben ihr zu folgen.
Sie stürmt voran; wir bleiben hinter ihr,
Und sie verschwindet in den Windungen.
— Bald tönt ein Schrei vor uns. — Dann brüllt
der Löwe.

Wir eilen hin. Ein Abgrund thut sich auf.
Das Roß Gianderns ist hinabgestürzt.
Dort unten liegt sie selbst, — und dicht vor ihr
Das Ungeheuer —

Parandi Sing (lebhaft.)

So war Rettung möglich.

Diener.

Unmöglich Herr. — Ein Augenblick entschied.
— Gelitten hat sie nicht.

(Ein zweiter Diener stürzt herein.)

Zweiter Diener.

Hinab an's Thor.

Man bringt die Fürstin.

Mahawa Ram.

Auf, entgegen denn.

Man bringt sie. Ha, so hoff' ich noch. Mir nach.

(Er geht ab, mit beiden Dienern.)

Vierter Auftritt.

(Parandi Sing allein.)

Parandi Sing.

„Gelitten hat sie nicht.“ — Sie ließ das Leid
Für mich zurück. So brich denn, letzter Halt
Der männlichen Besonnenheit, zerfließe
Bewährte Kraft, dem Morgennebel gleich.
Entströme Seele der gespalt'nen Brust,
Der g'ringsten aller Erdenbildung zu,
Die Flammenpein der Hoffnungslosigkeit
In thierisch dumpfem Dasein abzuthun.
— Ich menschlich leben, wo Du nicht mehr bist?
Um aller Länder Herrschaft nicht, die weit
Das blaue Meer umrauscht. Hinweg, — hinaus!
Durch rasche That zu rettender Verwandlung.

(Er will davon eilen.)

Fünfter Auftritt.

(Der Vorige, Mahawa Ram, der eilig zurück-
kommt, und ihn anfählt. Der erste Diener hinter ihm.)

Mahawa Ram.

Verweil. — Die Fürstin lebt.

Parandi Sing (im Ausbruche der Freude.)

Sie lebt! —

(Gleich wieder gesammelt und mit Ruhe.)

Sie lebt.

Ein großes Unglück hat der Götter Gunst
Von uns gewendet. Sprich, Bramin, woher
Die Nachricht Dir gekommen?

Mahawa Ram.

Eben trifft

Ein Diener mit der jüngsten Botschaft ein.
Ciandra, in des Löwen Macht bereits,
Gerettet durch den Mogul, der das Raubthier
Angriff, erschlug, eh' noch es schaden konnte.

Parandi Sing.

Wie? — fast Unmögliches verkündest Du.
Man half ihm wohl. Der ganzen Jägerschaar,
Von ihm geführt, erlag der Feind.

Mahawa Ram.

Gleichviel,

Sie lebt, ist unverletzt, wird hergebracht,
Wiewohl betäubt, besinnungslos vom Schreck,
Vom Fall, was weiß ich, doch sie kommt, und gleich.

(Parandi Sing geht rasch ab ohne zu antworten.)

Sechster Auftritt.

(Mahawa Ram, der Diener.)

Mahawa Ram

(zum Diener, auf die Terrasse deutend.)

Steig dort hinauf, wo Du das Thal durchschaust,
Und gieb mir Kunde von den Kommenden.

Diener

(emporgestiegen, nachdem er ins Weite geschaut.)

Der Zug wird eben sichtbar. Ordnungslos
Biegt um den Fels er, wo die Halle steht,
In der die Pilger vor der Andacht rasten.
— Am Höhlentempel schon erblick ich ihn.
Nun birgt ihn wieder der Banianenbaum,
Der mit den undurchdringlich grünen Lauben
Das Feld beschattet. — Da — da — ist er wieder.
— Was seh' ich! —

Mahawa Ram.

Sprich.

Diener.

Die Fürstin.

Mahawa Ram.

Wandelt sie?

Diener.

Nein, vor sich auf dem Roß hält sie der Mogul.
Sie hängt in seinem Arm, in Ohnmacht.

Mahawa Ram.

Ha!

Der Mogul darf nicht in das Schloß.

Diener.

Sie sind

Am äußern Thor. — Barandi Sing empfängt sie,
Und führt sie ein.

Mahawa Ram.

Den Mogul auch?

Diener.

Ja wohl.

Er hob Giandra von dem Roß, und trägt
Sie durch die Pforten.

Mahawa Ram.

Indras Donnerkeil

Fall auf ihn. Hat der Radschah von Rangpur
Denn seinen Eintritt nicht gehindert?

Diener.

Nein.

Er wollte nur die Fürstin ihm vom Arm

Auf seinen heben, doch der Fremde wehrt es.

— Sie sind hinein, und kommen hier herauf.

Mahawa Nam.

Er ist im Schloß. Was nun?

Diener.

Da sind sie schon.

(Er eilt ab.)

Siebenter Auftritt.

(Die Vorigen, Jäger, Frauen Giandra's, Kriegerleute von beiden Seiten eindringend. Gjub Chan in seinen Armen in Gemeinschaft mit Parandi Sing die ohnmächtige Giandra unterstützend, die auf einer Bahre von Dienern getragen wird.)

Gjub Chan.

Dem Namen Allah's Preis und Anbetung,
Wir sind am Ziel. Sie lebt. Des Herzens Schlag
Wird kräftiger. Wo sind die Dienerinnen.

(Die Frauen Giandrens, unter ihnen Denita eilen herbei.)

Bereitet einen Sitz für eure Fürstin.

(Ein Ruhelager wird aus Polstern aufgerichtet, an der Mauer der Terrasse, zwischen den beiden Treppen. Giandra

wird darauf niedergelassen. Ejub Chan und Parandi Sing zu beiden Seiten, mit den Frauen, beschäftigen sich um sie. Mahawa Ram und die Krieger im Vordergrunde, in heftiger geräuschloser Bewegung, mit Zeichen des Unwillens sich berathend.)

Parandi Sing (gegen Giandra.)

Und muß ich so Dich wiedersehen? — Hörst Du nicht des Freundes Stimme?

(Zu den Frauen.)

Saget an

Ob sich Verletzung zeigt.

Ejub Chan

(Parandi Sing aufmerksam betrachtend, für sich.)

Wer ist der Mann?

Denita.

Nichts von Verletzung Radschah von Rangpur.

Ejub Chan (immer für sich.)

Ha! — Radschah von Rangpur. — Das ist er also.

Und dieser hier?

Parandi Sing

(Giandrens Hand ergreifend.)

Wie kalt ist ihre Hand.

O dieser Schein des Todes! Hundertmal
Hat seine Wirklichkeit in zwanzig Schlachten

Die Schreckensmacht an meiner Brust verfehlt,
Und dieser Schein hier macht mich schwach und feig.

Gjub Chan (noch immer für sich.)
Sehr stolz gesprochen, doch kein Lügenwort?

Denita.

Schreck, Fall betäubten. Bald erholt sie sich.

Parandi Sing.

Und noch ward ihrem Retter nicht gedankt.

(Zu Gjub Chan.)

Mit Staunen und Bewundrung grüß ich Dich.
Dein Volk und unsre Sache sind sich fremd,
Doch solche That verbrüdert das Getrennte.

(Er faßt Gjub Chans Hand, und drückt sie an seine Brust.)

Gjub Chan.

Wer edlen Mannes Wort nicht ehrt, ist feiner.
Doch diese That ist nicht des Dankes werth.
Ich dachte nicht, als sie mein Arm vollbracht.

Parandi Sing.

Was Du verübt, vermag ich nicht zu fassen.

Gjub Chan.

Nicht überschätze ganz Gewöhnliches.
Giandren fand ich!! — —

Was ist mehr zu sagen.

Hast Du die Sprache für Unirdisches?

Sie schwand vor mir. Wo kam sie hin? Ihr nach.
Weh mir! — Da liegt sie. — Dicht vor ihr der
Löwe.

— Vom Roß herab. — Den Wurffspieß hingen-
schleudert.

Das wunde Raubthier läßt sie nun, und fährt
Mit Donnerbrüllen los auf mich. — Ich weiche
Dem Sage glücklich aus. Schon hebt es sich,
Zum zweiten Sprunge seine Mähnen schüttelnd.

— Da wirft ein Jagdluchs, den ich hinter mir
Auf meinem Rosse frei zu führen pflege,
Sich zwischen mich und das erzürnte Wild.

Das fährt entsezt zurück, den Luchs im Nacken,
Der nun mit Tazen, Zähnen es zerfleischt.

— Im fürchterlichen Schmerze brüllt der Reu,
Wälzt sich am Boden, doch der rasche Feind
Setzt schnurrend ihm ins Angesicht, und schlägt
In's Augenpaar die scharfen Krallen ein.

Da reißen Muth und wilde Lust mich hin.

Den Jagdspeer stoß ich in das Herz des Löwen.

— Die Glieder streckt er aus, — und ist nicht mehr.

Parandi Sing.

Nicht ärmer wird die That durch den Bericht.
Dem Wunderscheine nur entsagt die Wahrheit.

Gjub Chan.

Der Fürst der Wildniß war wohl kaum so stark

Als Du zu meinen scheinst. Ich prüft ihn nicht.
— Giandren sah ich nur. Da lag sie, — schön,
Der Wunderblüthe gleich vom Lebensbaume.
In alle Lüfte blickt ich, ob nicht Peris,
Im Dienst der Fürstin, um sie niederschwebten.

Ich war allein mit ihr, im goldnen Märchen,
Das mich und sie, durch holdes Abenteuer,
Auf wohllautvollen Zauberschwingen trug.
— Kein Quell kein Tropfen Thau's in einer Blume
Sie zu beleben. Ihr das Kleid zu lüften,
Das ihre Brust gepreßt, beschloß ich zwar,
Doch — mir gebrach der Muth. — So blieb es,
— blieb es.

Der laute Schwarm der Diener fand uns endlich,
Den Sonnenduft des Traumes aufzulösen,
Der meine Thatkraft magisch überwallt.

M a h a w a R a m (vortretend.)

Genug der Worte, Mogul. Komm zum Schluß.
Nachdem Du selbst die Fürstin in die Noth
Der sie beinah erlegen ist, gebracht,
Hat Deine That nicht ihren Dank verdient.
— Du hast hier kein Geschäft. Entferne Dich.

E j u b E h a n (sich umsehend.)

Azim! —

(Für sich.)

Wo sind sie? Bin ich denn allein?

(Laut.)

So hat man ausgeschlossen mein Gefolg.
Gleichviel.

(Mit Majestät vortretend, gegen den Braminen.)

Hinweg Du selbst. Wer rief Dich auf?
Wo meine Füße wandeln bin ich Herr.

M a h a w a R a m.

Armsel'ger Brähler; laß den Thorenstolz.
Hier findest Du, was Du noch nicht gesehn,
Ein Männervolk, nicht staubgewöhnte Slaven,
Für freche Worte steht Dein Leben ein.
Du bist in unsrer Macht.

E j u b C h a n.

Das bin ich nicht.
In Akbar's Namen, dessen Ring Ihr seht,
Verlang ich, und erlang ich Unterwerfung.

(Er zeigt den Ring, den er am Finger trug.)

M a h a w a R a m

(nimmt den Ring, um ihn zu betrachten.)

Laß sehn. — Die Inschrift les' ich.

— „ A k b a r. “ — Ha!

Der Ring des Kaisers in der That, den er,
Wir wissen es, oft seinen Knechten leiht,
Um ihren Knabenü bermuth zu sichern.

(höhnisch.)

Geh, melde dem Großmogul, wie man hoch,

Ihn hier zu ehren weiß. Wie dieser Ring
Zu Boden fällt, so fall' er selbst, durch uns.

(Er wirft den Ring dem Gjub Chan vor die Füße.
Die Krieger schlagen mit den Waffen zusammen, und er-
heben ein Jubelgeschrei.)

Gjub Chan (mit erhöhter Stimme.)

Er? — Er! durch Euch. dem widerspricht
die That.

Du wirfst den Ring auf dieses Schlosses Boden.
Das wird des Kaisers, was sein Ring berührt.
Ihr übergebt ihm dieses Schloß; ich nehm' es.

Parandi Sing (rasch hinzutretend.)

Nicht auf des Schlosses Boden fiel der Ring.
Auf einen Stein, der werthlos. Sieh. —

(Er deutet auf den Grund.)

Nimm hin.

(Er hebt den Ring auf, und giebt ihn dem Gjub Chan
zurück.)

Gjub Chan (den Ring ansteckend.)

Dann macht des Ringes Fall den Stein zum
Kleinod.

(Zum Braminen mit furchtbarem Ernst.)

Bestell' Dein Haus. Denn nächstens fällt Dein
Haupt.

Mahawa Kam (zu den Kriegern.)

Und Ihr ertraget diesen Uebermuth?

Hört mein Gebot denn, nieder mit ihm, nieder.

Die Krieger (wild durcheinander.)
Tod dem Vermessenen. Heran, heran.

Parandí Sing
(mit bloßem Schwerte sich dazwischen werfend, und Gjub
Chan beschützend, der gleichgültig den Tumult beobachtet.)

Zurück Ihr Rasenden. Das Gastrecht ehrt.
Lohnt ihr dem Retter Eurer Fürstin so?

Mahawa Nam.

Der ist ein Feind, wer einen Feind beschützt.
Reißt ihn hinweg und trifft des Moguls Brust.

Parandí Sing (zu Gjub Chan.)

So lang ich lebe Fremdling, fürchte nichts.

(Er wirft sich den Andringenden entgegen, und sucht sie
abzuhalten. Getümmel, das einige Augenblicke die Gian-
dra verbirgt.)

Giandra (plötzlich auffahrend.)

Was giebt es? — Kampf, — in meiner Ge-
genwart?

Gleich auseinander.

(Sie eilt zwischen die Kämpfer, die überrascht zurück-
weichen, und fährt fort im heftigen Zürnen.)

Bin ich nichts mehr? — Ha!

Noch lebt Giandra, noch gebietet sie.

— Weg mit den Waffen. — Nieder in den Staub.

(Die Krieger fallen ehrerbietig auf die Knie, und legen
gehorsam die Waffen auf den Boden. Giandra überschaut
sie mit herrschendem Blick. Kurze Pause.)

Ciandra (zu Parandi Sing.)

Was trieb die Tollen, eh' ich sie berief?

Parandi Sing.

Dein Retter Fürstin, unser Gast der sich —

Ciandra

(Legt erst Ejub Chan bemerkend, unterbricht durch einen Schrei, verbirgt das Gesicht in den Händen, und sinkt in Denita's Arme zurück. Sogleich fährt sie aber wieder empor, und spricht, außer sich, im höchsten Affecte.)

Ist er noch hier? Der Löwe setzt heran.
Der Löwe fällt zu seines Siegers Füßen.
Ein neuer Himmel fängt zu leuchten an,
Das träge Blut flammt auf zu neuen Güssen.

(Fast schreiend.)

Hinweg! hinweg! — Verwandlung ist umher.
Es wogt die Erde, und es starrt das Meer.

(Sie flieht in den Hintergrund, und die Stufen der Plattform an der rechten Seite empor. Oben auf der Terrasse scheint sie sich gesammelt zu haben, und tritt majestätisch in der Mitte, an den Rand, hoch über allen Uebrigen. Mit starker, fester, gebietender Stimme.)

Steht auf, und fort, gehorsam ernst. — Und still
Sei's weit umher. — Ich will es, — weil ich's will.

(Sie geht und verschwindet in den oberen Galerien mit ihren Frauen. Alle Krieger stehen still auf, und entfernen sich mit Mahawa Nam.)

Achter Auftritt.

(Ejub Chan, Parandi Sing.)

Ejub Chan

(Der Giandra mit dem Ausdrücke des Entzückens und der Bewunderung beobachtet hat.)

Was sagt sie? — „Verwandlung ist umher.
„Es wogt die Erde, und es starrt das Meer.“
Wie schön und wahr! — Verwandelt bin auch ich.
Im Hochentzücken wogt die starre Kraft,
Und wildbewegter Trieb der Ehrsucht ruht.
— „Es starrt das Meer.“ — doch sonnig de-
mantklar,

Und eine Perle leuchtet auf dem Grunde,
Der heißen Sehnsucht wunderbares Ziel.

Parandi Sing.

Der Perle Werth ist wahrlich unschätzbar,
Doch jene Fluth läßt nie den Taucher ein,
Denn nichts, — Du weißt, — ist härter als Demant.

Ejub Chan.

Du deutest auf gemeine Wirklichkeit,
Doch was ist hier gemein, was ist hier wirklich?
— Die Sagen der Sultana kennst Du wohl,
Des Harems Lichter, wie der Karawane,
Die wegemüd' am Born der Wüste ruht;

Sie schweben nieder aus dem Traumgefilde,
Mit gold'nen Flügeln mir das Auge blendend.
Nun sind die Wunder das Gemeine, — nun
Ist wirklich nichts als nur das Fabelhafte.

Parandi Sing (für sich.)

Was muß ich hören! — was entdeckt sich mir.

Gjub Chan (immer lebhafter.)

In Höhlen wird der Ring des Salamon,
Dem alle Geister unterthänig sind,
Von Riesen und von Greifen streng bewacht.
Doch fliegt auf schlankem Roß der Abenteurer
Durch Steppen hin, und findet, kämpft und siegt.
Nun ist das Reich der Elemente fein,
Nun weicht seinem Willen jeder Zauber.
Schon rauscht das Demantmeer melodisch auf,
Und junge Nixen tragen in den Armen
Zum tiefen Grund hinab den Glücklichen.
Die Perle bringt er hochentzückt emvor,
Sie strahlend den Gestirnen beizusetzen.

Parandi Sing (für sich.)

Welch' eine Kluft voll Unglück thut sich auf.
O Macht der Weisheit hilf mir sie zu schließen.

Gjub Chan.

Sie ging, — doch meinem Blicke strahlt sie noch
Von oben her, und sendet Machtgebot

Auf ihre pflichtvergeß'ne Schaar herab.
O welch ein Wesen! — einzig, wie Simurg,
Der Wundervogel äußersten Gebirges. —

Parandi Sing (rasch einfallend.)

Dem, wie Dir wohl bekannt ist, junger Freund,
Kein Unberufner nahen darf.

Ejub Chan.

Berufen

Ist jeder Tapfere, der die flache Bahn
Des Täglichen mit hohem Muth verschmäht,
Durch Blut, und tausendarmige Gefahr
Dem Höchsten, Schönsten nachzustreben wagt.

Parandi Sing.

Nur macht der Muth den Helden nicht allein.
Er ist das Schwert nur in der starken Hand.
Doch Weisheit sei die Rüstung, die ihn schirmt,
Der Baum an seinem Rosse sei die Vorsicht.

Ejub Chan

(sich besinnend, und ihn mit scharfem, prüfendem Blicke
messend.)

Ha! — gut gesagt, — sehr gut. Doch welchen
Sinn

Soll ich für mich aus diesen Bildern nehmen?

Parandi Sing.

Den bündigen. Verlasse diesen Ort,
Den Dir gefährlichen, so schnell Du kannst.

Ejub Chan.

Der Rath kann gut sein, doch was frommt er mir,
Weil dies am wenigsten ich kann und will.

Parandi Sing.

Wohl wirst Du können, was Du willst, und
wollen

Das was Du sollst, wenn Du verständig bist.

Ejub Chan (stolz.)

Soll? — Niemand giebt auf Erden mir Gesetze.

Parandi Sing.

So gieb Dir selbst Dein eigenes Gesetz.

Ejub Chan.

Ich höre nur auf Rath, den ich gefordert.

Parandi Sing.

Nur ungefordert nützt der Warnung Ruf.

Ejub Chan.

So nenne die Gefahr auf meinen Wegen.

Parandi Sing.

Bedenke wo, bedenke wer Du bist.

Ejub Chan.

Die Macht des Akbar schüzet seine Diener.

Parandi Sing.

Des Hasses Glut theilt keine Herrscherhand.

Ejub Chan.

Vergebens ist mir Furcht erregen wollen.

Parandi Sing.

Verschmähst Du sie, nehm' ich die Furcht für
Dich.

Ejub Chan.

Furcht, — Furcht, und immer diese Furcht!

Parandi Sing.

Der Weise
Beredelt sie zur Sorge, welche schützt.

Ejub Chan.

So geh' denn hin, laß mein Gefolge kommen,

Parandi Sing.

Wenn es nicht zahlreich, schadet es Dir nur.

Ejub Chan.

So bleib' ich, und allein.

Parandi Sing.

Du bleibst? — Wie lange?

Ejub Chan.

Was weiß ich. — Heut, — bis morgen —

Parandi Sing.

Wohl es sei.

Doch wolle dann Dich meiner Weisung fügen.
Nur so bereit ich Dir die Sicherheit.

Gjub Chan.

Du? Herrscht Ciandra nicht in diesen Mauern?

Parandi Sing.

In ihrem Dienste nur bedien' ich Dich.

(Er schlägt in die Hände, mehre Diener eilen herbei.)

Parandi Sing (zu den Dienern.)

Führt diesen Emir in die Prachtgemächer,
Die fürstlichem Besuch gewidmet sind.

Bereitet ihm das Bad. Ein köstlich Mahl

Sei dann geschmückt. Befehlt den Tänzerinnen,

Den Flötenspielern, auf den ersten Wink

Zu seiner Lust sich anzuschießen. Streut

Die schönsten Blumen auf den Stufen aus,

Bedeckt mit reichen Teppichen den Boden.

Der Silbernebel sel'tnen Räucherwerks

Steig', süßen Duft verbreitend, rings empor,

Und weiche Polsterlager sollen schwellend

Ihn aufzunehmen vorgerichtet sein.

(Zu Gjub Chan.)

Gefall' es Dir, o werther Gast, den Dienern.

Die jetzt die Deinen sind, wie dieses Haus,

Mit Jeglichem, das es besitzt, zu folgen,

Der Ruh zu pflegen, die Du wohl verdient.

Ich geh' der Fürstin Willen zu vernehmen.

In kurzer Zeit sollst Du mich wiedersehn.

(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

(Gjub Chan, die Diener im Hintergrunde, während die Terrasse oben von andern, welche hin und wieder eilen, belebt wird. Gefäße mit Blumen, Kränze, Brachigeräthe, und andere Erfordernisse zu einer fürstlichen Bewirthung in morgenländischer Weise, werden eilig hin und her getragen.)

Gjub Chan (allein.)

Sie wiedersehn! — Ich muß sie wiedersehn,
Und wäre Kampf mit Hunderten der Preis.
Mich hebt der Augenblick der Welle gleich.
Der Silberschaum, der mich umsprüht, — wie schön!
Gefahr? — Wohlan! — der kühne Schiffer lacht
Der dunkeln Tiefe unter seinem Rahn.
— Auf, königliche Woge, sei mein Thron.
Schwell' hoch und höher, bis am Wonnestrand
Du Dich, melodisch brausend, überwirfst.
— Hin gleit ich, — ach, wohin? — Kein Wort
benennt es.

(Man hört Musik in der Ferne, welche näher und näher kommt. Bekränzte und geschmückte Tänzerinnen gaukeln oben mit Becken und Tambourins, und kommen nach und nach die Stufen herunter, mit Kränzen, Gewinden und Shawls malerische Gruppen bildend. Andere tragen große Wedel von bunten Federn. Andere streuen Blumen, schwin-

gen Rauchfässer. Da sich alle aber noch im Hintergrunde halten, beachtet sie Gjub Chan noch nicht und fährt fort.)

Doch offen, forschend, sei zugleich mein Blick.
Wozu die Krieger in der Friedensburg?

Und dieser Held; — er ist verbannt, — ein Preis
Auf seinen Kopf gesetzt; — und dennoch hier?

Ich will nicht blind sein, weil ich furchtlos bin. —
Der Gegner List will ich übermeistern.

(Jetzt kommen bei dem Schalle der Musik die Tänzerinnen heran, umschweben ihn, und laden ihn durch Zeichen ein die Treppe hinauf zu steigen.)

Gjub Chan (zu den Tänzerinnen.)

Freundliche Wesen, leitet, führet mich.

Der Abend naht. Mein Glück verherrlicht sich.

(Sie geleiten ihn, beim Klange der Musik, die Treppe rechts empor, unter mannigfachem Wechsel um ihn gebildeter Gruppen, die ihn nur langsam bis zum Fuße der Treppe und die Stufen emporgelangen lassen. Blumen werden vor ihm gestreut, wohlriechende Essenzen vor ihm ausgegossen, Ehrengeschenke mancher Art ihm vorgezeigt, die Wedel auf verschiedene Weise zusammengehalten, um daraus Figuren über seinem Haupte zu bilden. Er zeigt sich freundlich, betrachtet die Geschenke mit Zeichen des Beifalls, empfängt die Blumensträuße, die man ihm bietet, mit Huld, um sie wieder unter die Mädchen zu vertheilen. Unterdeß ereignet sich im Vordergrunde folgende Scene.)

Behuter Auftritt.

(Parandi Sing und Mahawa Ram, beide eilig von entgegengesetzten Seiten eintretend, begegnen sich.)

Mahawa Ram.

So bleibt er doch?

Parandi Sing.

Bis morgen.

Mahawa Ram.

Nimmermehr.

Parandi Sing.

Er will nicht gehn.

Mahawa Ram.

So darf er Allior

Nicht mehr verlassen, denn er sah zu viel.

Parandi Sing.

Was sah er denn? Er soll nichts weiter sehn.

Mahawa Ram.

Er ist nicht blind.

Parandi Sing.

Mahl, Festlichkeit und Lust
Sind, ihm den Sinn zu blenden, angeregt.

Mahawa Ram.

Armselig Mittel. Fallen muß er.

Parandi Sing.

Wie?

Mahawa Ram.

Wenn er im Rausch und Schlaf versunken liegt,
Den Dolch in seine Brust.

Parandi Sing

(mit Zeichen des Abscheus.)

Das Gastrecht schützt ihn.

Mahawa Ram.

Er ist ein Feind.

Parandi Sing.

Der Ring des Kaisers.

Mahawa Ram (verächtlich.)

Bah! —

Parandi Sing.

Sein Dienertroß.

Mahawa Ram.

Erliegt dem Ueberfall.

Parandi Sing.

Nein, sag ich, nein. Ich duld' es keineswegs.

Zur Fürstin gleich, denn sie bestimmt allein.

(Sie gehen schnell mit einander ab. Oben in der Mitte der Terrasse erblickt man Gjub Chan von Gruppen knieender Tänzerinnen umgeben, die ihm Kränze emporreichen, während andere den Duft ihrer geschwungenen Rauchfässer um ihn wirbeln lassen. Ein leichter Baldachin von Blumenketten und Federbüschen wird über seinem Haupte gehalten, so daß das Ganze bis zum Fuße der Treppe hinunter, ein reiches malerisches Bild gestaltet.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zu Allior.

(Ein freier Saal auf der oberen Plattform. Offene Säulenreihe in der Tiefe. Dazwischen nur Durchsicht auf den blauen Himmel. Spitzen einiger Bäume werden ganz unten sichtbar, wodurch die beträchtliche Höhe des Ortes angedeutet wird. Gegen Abend.)

Ciandra auf einem Polstersitze in Gedanken. Denita mit mehreren Dienerinnen im Hintergrunde.)

Ciandra (für sich.)

Ihn tödten wollten sie? — Ihn! Ihn! —

Mein Herz

Erstarrt. — Warum? — Er ist ein Feind. —

Ein Feind.? —

(Sie steht rasch auf.)

Des Einen Dienst tilgt nicht die Schuld der
Vielen.

(Sie schreitet stolz und königlich vorwärts.)

Empor, empor aus Staub und Blut und Nacht

Ihr hunderttausend Opfer der Gewalt,
Sacht neue Blut, sacht neue Mahnung an.

(Sie schrickt zusammen.)

Umsonst — umsonst!

Wo blieb mein Flammenzorn?

Ich kenne mich, ich finde mich nicht mehr.
Mein eigen Bild schaut mich verwerfend an.
Ich scheuche mich, mein eigenes Entsetzen.
Und retten möcht' ich mich in feiger Flucht.

(Sie ruft.)

Denita.

Denita (vortretend.)

Fürstin.

Giandra

(sich mühsam zu sammeln strebend.)

Die Musik — wem galt sie?

Denita.

Dem Fremden.

Giandra.

Wohl. — Du starrst mich an? — Warum?

Denita (schüchtern.)

Du bist —

Giandra (herrisch.)

Schweig und entferne Dich.

(Denita und die Dienerinnen wollen abgehen.)

Giandra.

Wohin?

Denita.

Du hast befohlen —

Giandra.

Nein. — Ich hieß Dich bleiben.

(Sich besinnend.)

Was sag' ich; — gehen, — meinen Vetter rufen.

Denita.

Er ist im Borgemach, — und der Bramin.

Giandra.

Auch der Bramin? — was will er? — Laß sie kommen.

(Denita ab mit den Dienerinnen.)

Giandra (allein.)

Auf denn, Giandra, — rufe Deine Kraft
Den Muth zurück. Verbanne willensmächtig
Das träumerisch hindämmernde Gefühl.
Klar soll es sein in Dir. Das Neue selbst,
Das Dich bestürmt, sei deutlich, wohlverstanden.
Im Dunkel nur liegt die Gefahr für Dich.

(Sie macht einen Gang durch den Saal, und bleibt,
wie von einer Eingebung ergriffen stehen.)

Ha! — was durchleuchtet mich! — Ein Götter-
strahl.

— Ist dieses möglich? — Ja! — der Augenblick
Ist bloßer Stoff: der kühne Geist gebietet,
Ruft neue Formen schöpferisch hervor.
Doch darf ich auch wenn ich vermag? —

Sie kommen. —

Und Wolken überwallen die Gestirne.

Fassung! — Die Macht des Willens haucht im
Sturme

Den Nebelschwall von Lichtgebild der That.

Zweiter Auftritt.

(Die Vorige, Parandi Sing, Mahawa Ram.)

Ciandra

(zu Parandi Sing, unbefangen.)

Vertheidiger des Zufalls; — dank ich diesem
Die Rettung? — oder jenem Schicksal, das
Du zu verwerfen pflegst?

Parandi Sing.

Du brachst Dein Wort,
Und schufst Dir selbst in Wankelmuth Dein Schicksal.
Kein Vorwurf aber, denn Du lebst.

Doch schaudert
Der Geist zurück, erwägend Deine Noth. —

Ciandra.

Ich sah sie nicht. Bewußtlos lag ich da.
Aus Noth und Tod flammt neues Leben auf.
— Nichts mehr davon. — Die neue Bahn erglänzt;
Sie fordert uns; — doch nur als neue Kämpfer.

(Pause, während welcher sie die beiden andern scharf beobachtet.)

Weilt jener Fremdling noch im Schlosse?

Parandi Sing.

Ja.

Mahawa Ram.

Zum höchsten Nachtheil unsrer Sache. Wehe!
Wenn Du sein Loos nicht schnell und klug bestimmst.

Ciandra (immer prüfend.)

Ihn kostbar zu beschenken, fordert Anstand.

Mahawa Ram.

Beschenken einen Mogul? und wofür?
Die heil'ge Pflicht befiehlt, ihn zu verderben.

Ciandra.

Wie kann ich das? Er weist an meinem Heerd.
Hat sich mir rücksichtslos vertraut.

Mahawa Ram.

Gleichviel.

Du mußt Dein Land bedenken, und nicht Dich.
Du sammelst Volk, machst dies geheime Schloß

Zum Rüsthaus nahen Kampfes. — Sieh', nun
schleicht

Der Feind heran, durchschauet Deinen Plan,
Wird hochgeehrt, entlassen als Verräther.
Bald thürmen sich die Folgen schwarz empor.
Noch ist die Kraft zur Abwehr nicht gereift.
In kurzer Zeit wird hier auf Allior
Des Mahomet verhaßte Fahne weh'n.
Von unserm Blut besudelt wirst Du selbst,
Die Enkelin von hundert Königen,
In Akbar's goldenes Zenana zieh'n.

Ciandra (ruhig und stolz.)

Das werd' ich nicht. Dafür ist Sicherheit.

Mahawa Ram.

Im raschen Handeln nur ist Sicherheit.

Nicht abzuwenden ist des Feindes Loos,
Ein Opfer unsers großen Wohls zu fallen.
— In dieser Nacht, — Niemand soll wissen wie,
Nach reichem Mahl, — befehl — daß er — ver-
schwinde.

Ciandra.

Willst Du das Messer in die Brust ihm stoßen?

Mahawa Ram

(entsetzt, und beleidigt zurückfahrend.)

Entsetzen! — ich! — der heilig reine Sohn
Aus Brama's Haupt —

Ciandra.

Von hunderttausend Kriegern
Aus Brama's Brust entsprossen, lebt nicht einer,
Zum Mord bereit, den Deine List ersann.

Mahawa Ram.

So mag ein Paria —

Ciandra.

Befehl es ihm.

Mahawa Ram.

Wie? — mir gebietest Du Entheiligung?

Ciandra.

Und sinnest uns die schmählichere an?

Hinweg, — wir können Deinen Rath nicht brauchen.
Geh, — zeige Dich nie mehr. Gemeinen Zweck
Wohl fördern dann und wann gemeine Mittel.
Doch wer verführt des Großen Saamenkorn,
In Gift getaucht, dem Boden anvertraut,
Mag immerhin des Baumes Aufschuß stärken.
Wenn aber einst des Wipfels Kraft sich wölbt,
Weht Todeshauch aus fluchgenährten Schatten.

Mahawa Ram.

Wenn ich, o Fürstin —

Ciandra.

Schweig. — Entferne Dich.

(Der Bramin geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Ciandra. Parandi Sing.)

Ciandra.

Er ging. — Frei ist mein Herz!! —
Doch find' ich mich
Seit jenem Vorfall tief bewegt.

Der Mogul
Ist kein gemeines Wesen. —

Oder ist er's?

Parandi Sing

(Während des Sprechens Ciandra's Züge scharf, wiewohl
unbemerkt, beobachtend.)

Nein, keineswegs. Das göttliche Gepräg'
Der künft'gen Größe strahlt auf seiner Stirn,
Der Anmuth Zauber spielt um seine Lippen,
Doch mit dem Vorsatz fesselnder Gewalt.
So, — zwar im Sinne des Braminen nicht, —
Im eigenen, scheint er auch mir gefährlich.

Ciandra.

Kein Würdiges bedroht das Würdige.

Parandi Sing.

Doch Glanz zum Glanz gesellt, verblendet doppelt.

Ciandra.

Sei deutlicher, wenn ich Dich fassen soll.

Parandi Sing (nach einer Pause.)

Der Mogul ist entzückt von Deinem Reiz.

Ciandra.

Doch fremd sind mir der Frauen-Anmuth Künste.

Parandi Sing.

Der wahre Reiz siegt kunst- und absichtslos.

Ciandra.

Was unbedenklich, magst Du nicht bedenken.

Parandi Sing.

Ein Funken wächst, zu spät bedacht, zur Gluth.

Ciandra.

Nicht jede Gluth beflügelt das Verderben.

Parandi Sing.

Was sinnest Du für diesen Emir aus?

Ciandra.

Dein kluges Wort hab' ich erfahren wollen.

Parandi Sing.

Was Zufall gab, zum Werkzeug dien' es uns.

Ciandra.

Wie das?

Parandi Sing.

Zur That ist unsre Kraft nicht reif,
Denn Bersten verweigert seinen Beistand.

Zur Heimlichkeit wirfst uns zurück die Noth.
Da frommet wohl, wenn auch zum Scheine nur,
Annäherung an Akbar und sein Reich.
Wir wenden so den Argwohn von uns ab,
Und blicken tiefer in des Feindes Schwächen.
— In Akbars Gunst steht dieser Gjub Chan.
So mag er denn uns als Vermittler dienen,
Als Mittelpunkt uns freundlicher Partei,
Am Hofe dort, wo nur Parteiung webt.

Ciandra.

Gut, trefflich. — Weiter.

Parandi Sing.

Wir bewirthen ihn
Mit Achtung heut, entfernen, reich beschenkt,
Ihn morgen wieder, aber wohl beflissen
Ihm einen Eindruck auf den Weg zu geben,
Der uns empfiehlt, erst ihm, dann seinem Herrn.

Ciandra.

Sehr wohl. — Doch möchten in so kurzer Zeit
Die Wirkungen im Geiste dieses Fremden
Sich nicht erregen und begründen lassen.
— Zeit fordert das.

Parandi Sing.

Der Augenblick erregt.
Der Erndten Grund ist eines Saatkorns Wurf.

Ciandra.

Ich stimme bei. Doch müssen wir zuvor
Ihn kennen lernen auch. So fordert Klugheit,
Daß wir einstweilen hier zurück ihn halten.

Parandi Sing.

Wie dürsten wir?

Ciandra.

Er ist Gefangener,
Wenn wir die Haft auch lustig ihm verzieren.

Parandi Sing.

Nur off'ner Kampf giebt den Gefangenen,
Und noch besteht der Friede.

Ciandra.

Keineswegs.

Mit Akbars Thron, und mir, besteht kein Friede.
Von Noth gelähmt erschläfft der Streit. Die List,
Im Krieg erlaubt, ließ uns des Friedens Schein
Als Schleier ziehn vor neue Rüstungen.
Nun sind sie fertig. Weg dieß Truggeweb'!
Da Persien die Hülfe kalt versagt,
Befeuern wir die eingeborne Kraft,
Und schreiten kühn zur tapfern That.

(mit scharfem, gebietendem Nachdruck.)

Ich will es.

(Parandi Sing will lebhaft auffahren, faßt sich aber,
und schweigt.)

Ciandra.

Du schweigst?

Parandi Sing.

Nun ja. Du willst, was soll die Rede?

— Das Männerwort ist einem Kleinod gleich,
Das zwecklos hinzuschleudern in die Fluth,
Zu kostbar ist.

Ciandra.

Parandi Sing — das mir?

Parandi Sing.

Heut drang ein Neues in Dein Wesen ein,
Und schnellen Kampf erfordert dieses Neue,
Wenn es für Dich das Hohe werden soll.
So weich' ich still der mächtigeren Stimmung,
Die Niemand außer Dir bemeistern kann.

Ciandra (verlegen.)

Wenn Du —

Parandi Sing.

Wenn ich? Ist noch von mir die Rede?
Du willst den Kampf, — sogleich.

Ciandra (fest.)

Den Kampf, — ich will ihn.

Parandi Sing.

Was soll der Emir Deinem Kampf?

Giandra.

Ich will

Zurück ihn halten, wenig Tage nur,
Bis unser Heer, das lang des Kampfs gewärtig,
Zusammenrückt, und aus den Bergen wir
Den Eb'nen zu, hinab nach Delhi zieh'n.
Dann mag ihm, wenn er anders wollen wird,
Die Rückkehr frei zu seinem Volke steh'n;
Dann hat er nichts von uns zu melden mehr
Das unserem Plan gefährlich könnte sein;
Dann weiß die Welt soviel als er. Jedoch
Bis dahin bleib' er uns ein offen Buch,
Das, wenn wir es geschickt zu lesen wissen,
Des Mogulstaates Wesen offenbart.
Du stehst, daß nur Dein Mittel von dem meinen
Verschieden ist, und wir im Zwecke dennoch
Zusammentreffen.

Parandi Sing.

In dem Zwecke? — Schwerlich.

Giandra.

Gewiß, denn ich verfehle nicht Dein Ziel.
Zum Werkzeug nur bestimmen wir den Mogul. —
Doch nebenbei beflügeln wir die That,
Und gelten ferner, was wir gelten sollen.

Vierter Auftritt.

(Die Vorigen. Denita.)

Denita.

Der Emir sendet mich. Er dringt darauf
Die Fürstin heute noch zu sehn.

Ciandra.

Er dringt.

Was thu' ich Freund?

Parandi Sing.

Was Du beschloffen schon.
Laß ein den neuen Freund, der alte geht.
Sein Leben darf er Dir nicht widmen mehr,
Doch, wie es fällt, sein Blut ist Dir gewiß.

(Er geht ab.)

Ciandra (ihn zurückrufend.)

Parandi Sing. Er geht, — er hört mich nicht.
Ich aber höre meiner Thatkraft Ruf,
Und habe nicht des Edlen Blick zu scheuen.

— **Denita.**

Denita.

Fürstin.

Ciandra.

Führ' den Emir ein.

Fünfter Auftritt.

(Cia ndra allein. Es ist unterdessen schnell Abend geworden, und Nacht. Der Vollmond erscheint am Himmel, zwischen den Säulen, in den Saal scheinend, und erleuchtet mit tropischem Glanze magisch die Scene, so daß die Helle, gegen die des Tages nur wenig gemildert ist.)

Cia ndra (in die Ferne sehend.)

Der Tag ist hin. Die purpurblaue Nacht
Sinkt feierlich auf Ebne, Berg und Thal.
Des Hochgebirges Spitzen leuchten nur,
Ein Flammenspiel erglöh't in Gold und Rosen,
Der Erde königliches Stirngeschmeid.

Dies ist die Zeit der Ahnung, des Gefühls.
Das Mißgetön der Leidenschaft zerfließet
Im Friedenslied der reingestimmten Brust.

Tönt gold'ne Seiten, tönt, — im Einklang tönt.
Nur so beseelt darf ich Ihn wiedersehn.

Ihn wiedersehn?

(Sie bleibt stehn, von einem Gedanken sichtlich ergriffen, dann bricht sie aus, mit Lebhaftigkeit und Adel.)

Zum Siege, zur Befreiung!

(Mit Innigkeit.)

Wie fand ich mich als ihn mein Auge traf?
Machtlos, — ein Weib, in scheuem Haß erhebend,
Vor nie gekannter, nah verwandter Kraft.

Im wilden Sturm der scheuen Flucht enteilt ich,
Sank athemlos zu seinen Füßen hin.

Des Löwen Hauch empfand ich an der Wange;
Und sah in gräßlicher Gefahr, — nur Ihn.

Der Turban war von seinem Haupt gefallen.
Sein sträubend Haar zertheilte sich in Flammen.
Sein Königsblick vernichtete den Feind.

— Was tönst Du Lied vom Helden-Götter-Siege.
Du singst nur Wunder, — ich erblickte sie.

(Mit dem Ausdrücke neuen Zagens.)

Ein Mogul ist er.

(Mit ganzer Gewalt der Stimme, mächtig vorschreitend.)

Schweigt!! — Er ist ein Held.
Loßreißen den von seinem Volk; — ihn Dir
O Vaterland, zur Königsgabe bringen
Am Sonnenmorgen neuer Siegestage!

Urkraft, unnennbar in dem Weltgewühle
Von Eingeweihten in Begeisterung
Den stillen Wüsten preisend nur zu künden,
Gieb mir ein Wort für solches Glück. —

— Er kommt.

Sechster Auftritt.

(Ciandra, Ejub Chan, der rasch auftritt, aber im Hintergrunde stehen bleibt, als er Ciandra erblickt, dann aber mit stolzen feierlichen Schritten sich nähert. Beide stehen einen Augenblick befangen sich gegenüber.)

Ciandra.

Emir, Du schweigst?

Ejub Chan.

Weil Worte nichtig sind.

Im Blicke kündet ihren Zorn die Gottheit,
Im Sonnenstrahl die Huld. Des Menschen Geist,
Gottähnlich in Entzückungen sich fühlend,
Wünscht höhern Ausdruck, und verschmäht das
Wort.

Ciandra.

Schilt nicht das Wort. Im Wort ist Blitz und
Strahl;

Ist Götterkraft; und wenn beflügelt es
Von unsern Lippen eilet, zündet es.

Ejub Chan.

Ich nehm' es wahr, indem Du sprichst, —

D sprich!! —

Ciandra.

Ich haßte streng Dein Volk, eh ich Dich sah.
Nun haß' ich es nicht mehr, doch ich verwerf' es,

Was will es hier mit uns? Dem Wüstenplan,
Dem fernen rauhen Nord gehört es an.
Der Sonne Land ist unser Eigenthum.
Wir dulden Euch hier nicht. Ihr müßt hinaus,
Wenn nicht —

Ejub Chan (ruhig.)

Wenn nicht? —

Ciandra.

Mit der Hyäne Grimm,
Ihr über Leichen ruhmlos brüten wollt,
Um bald vergiftet von dem Todtenhauch,
Selbst hinzuwelfen auf dem Feld der Schlacht.
Du hassst auch mein Volk?

Ejub Chan.

Ich? — hassen? — nein,
Denn Du gehörst ihm an.

Ciandra.

So hast Du doch
Ihm Haß getragen.

Ejub Chan.

Keineswegs. Auch nicht
Verworfen hab' ich es: bedauert nur.

Ciandra (lebhaft.)

Bedauert? — und warum?

Ejub Chan.

Weils wehrlos ist.

Ciandra (auffahrend.)

Ha!

(Sich wieder fassend.)

Jener Weltbezwinger meinte nicht so,
Der, fliegbeglückt, vor diesem Volke wich,

Gjub Chan.

Da war das Schwert des Porus scharf und
ganz,

Das nun zerbrochen ist in viele Theile.
Von Tausenden meint Jeglicher, für sich
Den besten Theil nicht nur zu haben, auch
Zum besten Zweck ihn schicklich zu verwenden.
Wär's anders, wären wir nicht hier.

Ciandra.

Wohl wahr.

Doch blieb der Griff des Schwerts in Heldenhand,
Und wenn der Mogul seine Klinge böte
Zu diesem Griffe, wäre ganz das Schwert,
Und beide tapfre Völker wären eins.

Gjub Chan (überrascht freudig.)

Ha welch' ein Wort! Was tief im Innersten
Der Seele mir gelebt, Du sprichst es aus.

— Eins beide Völker! — Neue Weltgestaltung! —
Mein freudig Ahnen, als mein Blick Dich fand,
Ist Wirklichkeit. In Deiner reinen Brust

Glüht meines Herzens tiefgeheimstes Leben.
Ein Sinn, ein Zweck, vereinen Dich und mich. —
— Und keine Wunder gäb' es mehr auf Erden?
Sie sind, sie wirken, — sie begeistern uns.

Stark ist mein Volk, jedoch die Milde fehlt,
Mild ist das Deine, doch die Stärke mangelt.
Kühn ist mein Volk, jedoch die Seele schweigt.
Die Seele spricht in Wort und Lied des Deinen.
Laß uns vermählen das Gesonderte:
Laß uns aus Kraft und Milde, Geist und Kühnheit
Ein neu Geschlecht, ein neues Reich erziehn.
— Was wir gebaut, soll den entfernten Zeiten
Ein Denkmal sein von unsern Seligkeiten.

C i a n d r a (entzückt und gerührt.)

Und nichtig wären Worte? — Sie sind Duft
Des Lotuskelches in dem Brama schläft,
Wenn rauschend er sich öffnet, und der Gott
Zu neuem Schöpfungswerk davon erwacht.

E j u b C h a n (er faßt ihre Hand.)

Gieb mir die Hand, denn mir gehörst Du an.
Schließ Dich an mich; ich bin der Mächtige.
Mit Dir, durch Dich, vollende sich das Werk.

Der Schleier weicht, durch Fernen schweift der
Blick.

Dies goldne Land des Sieges Dein und mein,

Ein Heimathland des Segens und der Wonne.
Die Weisheit führt den Frieden in das Thal.
Der Gnade Boten schreiten von den Bergen.
Auf Blumen spielt die jugendliche Kraft,
Und lächelt kindlich dem Gesetz entgegen.

Ciandra (hingerissen.)

D — weiter, — weiter!

Gjub Chan.

Keine Fessel ist,
Kein Spiel gemeiner Willkühr das Gesetz.
Aus reinem Boden sproßt es, ungepflanzt,
Aus Lebensblüthen, selbst die schönste Blüthe.
Sein Balsamhauch erzieht den Völkerlenz.
Froh steigt die Kraft von Unschuldsfreuden auf,
Und walt, ein Jüngling, kühn, zur That beflügelt,
In Schöpfungslust durch die entzückte Welt. —
So wird der Liebe neues Reich verklärt;
So wird die Liebe Königin der Erde.
— O Liebe! Liebe! — lang gewünscht, gesucht,
Des Anfangs Urlicht, der Vollendung Sonne,
Brich göttergleich aus freier Brust hervor.
— An Bündniß mahnt dein glühendes Verlangen.
Der Weihe Pfand, beseligtes Umsfängen.

(Er breitet seine Arme nach ihr aus. Sie blickt ihn groß an, forschet einen Augenblick in seinen Zügen, und

sinkt überwältigt an seine Brust. Er hält sie innig umarmt. Sie stehen so einen Augenblick in sich verloren. Plötzlich vernimmt man einige Tacte rauschender Kriegsmusik hinter der Scene, vermischt mit wildem Geschrei.

Ciandra fährt auf, besinnt sich, ein Ausruf des Schmerzes geht über ihre Lippen, sie reißt sich von ihm los, flieht entsetzt an die andere Seite des Gemaches, und stürzt außer sich vor einem Ruhesitze, den sie nicht mehr erreichen konnte, auf die Knie nieder.)

Ciandra

(mit der Stimme der Verzweiflung.)

Weh mir, was that ich; — Vater! — mein Gelübde!

(Sie birgt ihr Antlitz in den Kissen. Die Stimmen hinter der Scene werden vernehmlicher.)

Stimmen (hinter der Scene.)

Brecht auf! — dringt ein. Tod diesem Mogul, Tod.

(Tumult, Lärm des Aufruhrs immer näher kommend. Ton von Kriegshörnern dazwischen.)

Ciandra (auffpringend.)

Ha was ist das?

Stimmen wie vorhin.)

Tod diesem Mogul, Tod.

(Ciandra fliegt an den Rand der Terrasse und schaut hinab.)

Giandra (schreiend.)
Empörung meines Volks! — Verrätherei!
(Händeringend.)

Und ich ein schwaches, ein entehrtes Weib.

Ejub Chan.
Was fürchtest Du? Bin ich denn nicht bei Dir?
Bist Du nicht mein?
(Er zieht das Schwert.)

Verderben blizt mein Stahl.
Zur Liebe tritt mein königlicher Zorn.
Sie kommen nur, des Timur Heldenkraft
In seines Enkels Sehnen zu erproben.

Stimmen (wie vorhin.)
Das Haupt des Mogul, und Giandra's Haupt.

Ejub Chan (auffahrend.)
Giandra's Haupt? — Taßt sie des Wahnsinns
Blut?
Hinaus! — entgegen diesen Rasenden.

(Er will davon eilen. Giandra wirft sich ihm in den Weg.)

Giandra.

Nicht von der Stelle.

Ejub Chan (will sich los machen.)
Laß mich.

Giandra

(ihm zu Füßen, ihn zurückhaltend.)

Töde mich.

Vertritt mich erst eh Du zum Tode gehst.

Siebenter Auftritt.

(Die Vorigen, Denita, eine Fackel in der Hand mit Zeichen des Entsetzens.)

Denita.

Giandra! Fürstin! rette Dich und ihn.

Sie fordern Deinen und des Emir Tod.

Mahawa Ram hat ihre Wuth erregt.

Du seiest abgefallen von dem Volke.

In schneller Reigung habest Du dem Mogul

Dich hingegeben.

Giandra.

Dahin! — dahin: — kam es? —

Denita.

Schon brechen sie die letzten Pforten ein.

Noch hält des Vorgemaches Thor sie auf.

(Man hört Schläge hinter der Scene.)

Doch horch! — sie streben schon es einzuschlagen.

Giandra (angstvoll.)

Denita! — hilf, — schaff Rettung Ihm, nicht mir.

Denita.

Bedenke —

Ciandra.

Schweig: ich bin nicht in Gefahr.
Ich weiß mir selbst zu helfen. Ihn errette.

Denita.

Wie? — Wo?

Ciandra.

Du fragst? — Durch den geheimen Gang.

Denita (zusammenschreckend.)

Was sagst Du? Das Geheimniß dieses Schlosses
Dem Mogul offenbaren?

Gjub Chan (aufhorchend, für sich.)

Horch, — was sagt sie?

Ciandra.

Ha! — kein Bedenken. Uns bedrängt die Noth.

(Sie eilt an die Seite des Gemaches, dem Haupteingange gegenüber, und auf einen Druck mit dem Knopfe ihres Dolches in den Verzierungen der Wand, öffnet sich eine geheime Thüre, wodurch ein dunkler Ausgang sichtbar wird. Sie nimmt die Fackel aus Denita's Hand, und giebt sie dem Gjub Chan.)

Entflieh' durch diesen dunklen Gang. Du darfst es.
Hier kennt ihn Niemand sonst als ich und sie.
Er führt hinab, getrieben in den Fels.
Der Ausgang ist tief unten in dem Thale,

Im Höhlentempel, wo das Götterbild,
Von riesenhafter Schreckgestalt, ihn deckt.

Ejub Chan.

Ich sollte fliehn, Dich hier verlassen?

Ciandra.

Eile.

Mir drohet nichts, wenn Du gerettet bist.
War diese Stunde heilig Dir, wie mir,
So flieh.

Ejub Chan (ruhig, gehalten.)

Ich gehe, wenn Du willst. Doch Flucht
Ist meinem Wesen fremd. Lebwohl Ciandra.

(Er blickt in die Dunkelheit des Ausganges.)

Durch diese Nacht, durch die Gefahr, zum Throne.
Das Wiedersehn, in dessen Herrlichkeit.

(Er nimmt die Fackel, blickt Ciandra noch einmal mit
dem Ausdrücke innigster Zärtlichkeit an, und geht ab in
den Gang. Denita schließt hinter ihm die Thür.)

Achter Auftritt.

(Ciandra, Denita, Krieger, die im Tumulte bewaffnet hineindringen. Parandi Sing, der sie zurückhalten will.)

Parandi Sing (zu den Kriegern.)
Vernehmt mein Wort. Ihr seid betrogen. Hört.

Krieger.
Hinweg — hindurch, — für Recht und Volk, zur
Rache.

(Ciandra tritt ihnen mit gebietendem Anstande entgegen.
Sie bleiben wie gefesselt stehen.)

Die Fürstin. Ha! — Wo ist der Mogul? sprich.

Ciandra (mit ihrer ganzen Hoheit.)
Nicht hier, Verräther! — nicht in diesem Schlosse.
Er ging, von mir gesandt, an seinen Kaiser,
Zum Kampf auf Tod und Leben ihn zu fordern.
Der Krieg beginnt, und schwinget Brand und Stahl.

Krieger (in Jubel.)
Krieg? — Kampf und That. Heil unser Führerin!
Tod dem Braminen, welcher log.

Ciandra.
Nicht ihm.
Dem Frevler Tod, der diesen Aufstand führt.

Er trete vor, er melde sich, wenn nicht
Der Feigheit Schimpf ihn, vor den Mitgenossen
Vernichten soll.

Ein junger Krieger

(rasch vortretend.)

Ich bin der Führer, — ich!!

Ciandra.

Ergreift ihn, führt ihn gebunden fort.

Oh noch die Wolke, die den Mond verbirgt,
Vorüberzieht, muß sein verurtheilt Haupt
Gefallen sein.

Die Krieger (niederfallend.)

O Fürstin, Gnade, Gnade.

Ciandra.

Ich kenne keine. Fort. Er straft sich selbst.

(Der junge Krieger überliefert sich selbst einigen seiner
Genossen, die ihn abführen.)

Ciandra

(zu den Uebrigen, mit Huld.)

Setzt meine Treuen wieder. Rüstet Euch.

Die Feuer zündet auf den Bergen an,
Daß unser Heer vor Tage sich versammle.
Wir brechen auf, eh sich die Sonne zeigt.
Aus unsern Thälern stürzen wir hervor,

Dem Waldstrom gleich, entseztlich so wie er,
Im Ueberfall dem Feind Verderben bringend.
Und über seinen Leichen schwebt der Sieg.

Parandi Sing (schmerzlich, warnend.)

Giandra!

Giandra.

Auf! — Ein Fels ist meine Brust,
Ein Fels ist mein Entschluß.

(Sie geht ab.)

Krieger

(im Ausbruch der Freude.)

Giandra lebe!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wildniß.

(Im Vordergrunde und zu den Seiten dichter Wald, Felsen dazwischen. Links vom Zuschauer eine Höhle. Im Hintergrunde felsiges Gebirg mit gangbaren Pfaden.)

Ein Braminen-Einsiedler, sitzt in tiefe Gedanken versunken am Eingange der Höhle. Er ist neunzigjährig, nackt bis auf ein Tigerfell, das er um sich geworfen hat. Sein langer weißer Bart reicht bis zum Gürtel, eben solches Haar hängt verwildert über die Schultern.)

Einsiedler.

Du, Geist der Geister, der, unendlich selbst,
Endlose Zeit aus Deinem Wesen strömst,
Und jeden Raum, Dich allverbreitend, füllst;
Hier lieg ich Jahre lang, Dein Eingeweihter,
In Einsamkeit still zu betrachten Dich.

Die Wüste schwieg seither, nur flüsterten
Die Blätter Anbetung, und weckten mich,
Wenn ich versank, zu Seherträumen auf.

Doch heute dringt ein ungewöhnter Ton
In's Heiligthum, und scheuchet die Gedanken,
Eh' sie zu Lichtgestalten sich gereinigt,
Mir in der Unform wüste Nacht zurück.

(Man hört kriegerische Musik in der Ferne.)

Horch! — was ist das? — Nicht der Posaunen
Ton,

Den Priestermund an Opferstätten weckt.

Das Becken kllirrt, die dumpfe Trommel rauscht,
Die Pfeife höhnt, es droht das freche Horn,
Die Zinke jubelt.

Das ist Ruf zum Mord.

(Er fährt empor, und birgt sein Gesicht, wie vom
Schmerze bezwungen, in den Händen.

Büge von hindostanischen Kriegern schreiten auf den
Felsen vorüber.)

Gesang der Krieger.

Kühn aufgebracht

Zur Schaar die Schaar,

In Siegerpracht

Durch Todesgefahr.

Zur Schlacht, zur Schlacht, zur Schlacht.

(Das Echo wiederholt mehrfach in immer schwächeren
Tönen die Schlußworte. Die Krieger sind vorübergegangen.)

Zweiter Auftritt.

(Der Borige, ein Knabe von etwa vierzehn Jahren nur mit einem Schurz bekleidet, aber mit kostbarem Halsbande von Edelsteinen geschmückt, einen Korb tragend.)

Knabe

(den Korb in die Höhle setzend.)

Hier nimm Dein Mahl, o Wüstenheiliger.
Heut muß der Reis für sieben Tage reichen.
Nicht morgen konn' ich, auch nicht übermorgen,
Auch nicht, —

Was weiß ich, wenn ich wiederkomme,

Einsiedler.

So wird ein Andrer Deines Dorfes? —

Knabe.

Nein.

Es wird kein Andrer meines Dorfes, weil
In meinem Dorfe, stehst Du, Niemand sein wird.
Wir packten eilig auf, und fort, — waldein.

Einsiedler.

Weshalb? was giebt es?

Knabe.

Siehst Du, hörst Du nichts?

Krieg giebt es, Krieg. Die Fürsten sind vereint,

Mit einer Macht von vierzigtausend Kriegern.
Sie brachen plötzlich in den Felsen los.
Die löwenherzige Ciandra führt
Den Feldzug an, den lange vorbedachten,
Der die Mogolen ganz vertilgen soll.

Einsiedler (mit Inbrunst.)

Sei günstig, Allmacht, meinem Vaterlande.

Knabe.

Sieh mich nur an, und frage weiter nicht
Nach Pfändern ihrer Gunst.

(Er zeigt dem Alten selbstgefällig seinen Halschmuck.)

Wie steht mir das?

Einsiedler.

Du trägst den Fluch der Eitelkeit der Welt.
Wer hat den unschuldsvollen Busen Dir
Damit belastet, Knabe? — Wirf ihn weg.

Knabe.

Ich bin kein Thor.

Wer diesen Buß mir gab?

Ich nahm ihn mir.

Der Fürsten Angriff war
So plötzlich, so den Mogul überraschend,
Daß halbgelähmt er sich dem Kampfe bot.

Das war Dir eine Schlacht. Den ganzen Tag
Von früh bis spät ging's furchtbar blutig her.

Die Unfern von den Bergen stets herab,
 Der Mogul in die Thäler eingezwängt,
 Sind viele tausend auf dem Platz geblieben.
 Der Sieg Giandra's war des Tages Preis.
 Eh'gestern war das. Gestern drang sie gar
 Bis zu dem Tempel vor am heil'gen See,
 Den sie, in einer zweiten Schlacht gewann.
 Das neue Schloß des Kaisers liegt dabei.
 Den mußte man in Eil nach Delhi bringen,
 Sonst hätten aus dem goldenen Zenana
 Den weichen Akbar sie vom Fest entführt.
 Doch war der Sitz von Polstern noch nicht kalt,
 Von dem er aufgeschreckt entfloh, so kam
 Giandra stegbeflügelt schon herbei,
 Vom Kampf erschöpft sich darauf hinzustrecken.

Als durch die Pforten von Akbarabad
 Die Fürsten eben ihren Einzug hielten,
 War ich mit vielen Andern gleich am Platz.
 Wir schlichen in die Vorgebäude, wo
 Die großen Herrn des fremden Hofes wohnten,
 Und nahmen Dies und Jenes weg, das dort
 In höchster Eil der Flucht vergessen lag.
 Und dieses Halsband wurde mir zu Theil.

Einsiedler.

Ha! Blünderung.

Knabe.

So schalt Barandi Sing,
Als er uns bald vertrieb, und Manches abnahm.
Ich aber bin mit diesem Schmuck entschlüpft,
Und meinem Korb, der Deinen Vorrath hält.

Doch sieh', da kommt auf halbverwachs'nem Pfad,
Und wohl gepackt, mein ganzes Dorf mir nach.
Ein schlauer Zug, der mehr zu schleppen hat,
Als fliehend er zu Hause laden konnte.

Dritter Auftritt.

(Die Vorigen, Landleute verschiedenen Geschlechts
und Alters, mehrfaches Gepäck tragend, von einem Orts-
vorsteher geführt.)

Ortsvorsteher.

(in die Scene rufend, indem er vor den Folgenden eintritt.)

Nehmt diesen Weg. Das Dickicht endet nun.
Auf freiem Platz ist kurze Ruh' vergönnt.
Dann weiter stets, und tiefer ins Gebirg.

(Alle kommen nun hinein, und erblicken, indem sie ihr
Gepäck niederlegen, den Einsiedler.)

Der Heilige der Wüste. — Kniet, verehret ihn.

(Sie werfen sich alle nieder.)

Einsiedler.

Erhebet Euch.

(Sie stehen auf.)

Was treibt Euch insgesamt
Aus Euern Hütten, und Gewerb, hinaus,
Die feierliche Ruh' der Einsamkeit
Mit rohem Lärm gemeiner Angst zu stören?

(Der Ortsvorsteher will reden.)

Doch schweigt, ich weiß. Der Heldenstamm erhebt
Den tapfern Arm für dies entweihete Land,
Das schwere Joch zu brechen Eurer Schmach.
Die schnelle That hat Euern Sinn betäubt.
Ermuthigt Euch, seid Männer nach dem Schreck.
Kehrt rüstig heim von pflichtvergeß'ner Flucht,
Zu kräftiger Genossenschaft der Tapfern.

Ortsvorsteher.

Was forderst Du? Faßt heil'ger Wahnsinn Dich?
Sind Krieger wir? Nein. Unserm Stamme ziemt
Das Land zu bau'n, dem Handel nachzugeh'n,
Mit stillem Fleiße, meidend jeden Streit.

Einsiedler.

Du mißverstehst ein hehres Götterwort.
Die Stämme sind nur Völkerströmungen,
In denen sich des Menschenlebens Fluß
Zum Meer der Ewigkeit getheilt ergießt.
Zur Zeit des Heiles und des Friedens rinnt
Jedwede still in ihrem eignen Bett.
Doch wenn der Sturm im Reich des Süd's erwacht,
Mit Wogendrang der hochempörten Fluth,

Mit Erdgebiet, dem fernen Strand geraubt,
Die Mündungen der Wasserarme stopft,
Dann schwillt der Strom in jeglichem empor,
Den Felsenrand der Ufer übersteigend,
Zum hohen See sich mischend, mit Gewalt
Hinunterbrausend, mächtig im Vereine,
Um jedes Hinderniß im Gegendrucke
Des Wellenzornes rächend fortzureißen.

— Doch nach dem Sieg, verrinnt der wilde Schwall,
Und alle Ströme wallen neugetheilt,
Zurückgewiesen in bescheid'ne Bahn,
In frommer Ordnung durch das freie Land.

— Schwellt auf, — seid stark, vermischet Euch zum
Siege.

Zur Waffe macht den muthigen Entschluß.
Der großen Sache widmet den Besitz.
Forscht aus, umgeht, befördert, ebnet, hilft,
Des Gegners Bahn durchkreuzt mit Hindernissen,
Höhlt unter ihm den Boden bis er bricht.
Dann kommt der Tag der neuen Herrlichkeit,
Das Vaterland ist frei, bekränzt, gesegnet.

(Bewegung unter den Anwesenden. Jünglinge treten
vor.)

Erster.

Ha! kluges Wort!

Zweiter.

Ein Wort zur rechten Zeit.

Erster.

Der Heilige verkündet Götterspruch.

Zweiter.

Laß heim uns kehren.

Erster.

Zu den Kriegern eilen.

Zweiter.

Den Kampf bestehn.

Erster.

Sieg! Sieg, für's Vaterland!

(Sie wollen davon eilen.)

Ortsvorsteher (in ihren Weg tretend.)

Vermessene! — zuvor vernehmet mich.

Einsiedler.

Mit ihnen nicht, mit mir nur rede Du.

Was treibet Dich zu fesseln ihren Muth?

Ortsvorsteher.

Die Klugheit, die sich in der Wüste nur
Verlernt, nicht lernt. Was bringt der Kampf uns
ein?

Er ist der Krieger, der Gebieter Sache.

Wer herrschen mag, erschwinde selbst die Mittel.

Erwerben wollen wir, und können es,
Ob über dieses Land ein Fürst der Unfern,
Ob Akbar herrscht mit seinem Emirstaat.
Des Einen Steuer drückt, wie die des Andern.
Vom gold'nen Aufwand Beider locket sich
Der schlaue Fleiß den besten Theil zurück.
Und wer verschwenderisch das Meiste preisgiebt
Dem Wirthlichen, ist schätzenswerth zumeist.
Wir sehen zu, klug unser Gut verbergend,
Das Einer, wie der Andere begehrt.
Denn roher Kampf erkennt kein Eigenthum,
Verarmung straft den Vorwitz auf zwei Seiten.
Doch halten wir uns wohlbedacht zurück,
Muß unser Fürst uns schonen, wenn er siegt,
Denn haben muß er wenn er herrschen will,
Und unsrer Kasse Frieden muß er ehren.
Nicht minder schätzt der Mogul nach dem Siege,
Daß wir ihn nicht in seiner Noth bedrängt.
— Der Kluge wirft die Saat in guter Stunde,
Den Kindeskindern reist der Erndte Preis.
Der frohe Sieg verschmähet Maas und Waage.
— Drum hört auf mich, — packt auf, — und
folget mir.

(Die Landleute nehmen still ihr Gepäck auf, und folgen dem sie auf der entgegengesetzten Seite abführenden Ortsvorsteher.)

Einsiedler (allein.)

Lebt wohl, ihr Haine, gotterfüllte Zeugen
Der langen Einsamkeit. Hinweg von hier,
Zu Klust und Wüste, wo kein Lebenston
Vernommen wird, den ungeheuern Schmerz
Um Deinen sich vollendenden Verfall,
O Vaterland, in Stumpfheit zu begraben.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Zu Akbarabad.

(Prächtiger Säulenhof, reich, phantastisch. In der Tiefe
Durchsicht in die Gärten des Pallastes.)

Von der einen Seite treten auf, Giandra, Parandi
Sing, zahlreiches stattliches Gefolge von Kriegern.

Von der andern Seite Assad, Chitar, ebenfalls mit
Gefolge. Alle bewaffnet.)

Assad.

Giandra! Ruhmgestirn im Strahl des Glücks,
Des Mogul Macht weicht Deinem Heldensinn.
In Akbar's Schloß darf meine Schaar Dich ehren.
Sie bietet Dir selbsteignen Kampfes Sieg.
Den Feindesschwarm, der sie getrennt von Dir,
Durchbrach sie kühn. Dein Beispiel stärkte sie.
Nimm hin die Kraft, den Dienst der Wohlbewährten.

Giandra.

Willkommen denn. Hier drückt Gruß und Dank
Ein Wort nur aus, das Ihr verkündet; „Sieg!“

Affad.

Sieg! und Giandra.

Alle (außer Parandi Sing.)

Sieg! — Giandra lebe!

Giandra.

Giandra lebt, doch wißt, nicht die von sonst.
Sie hat gesiegt und athmet and're Luft,
Fühlt andern Trieb des Willens in der Seele.
Die Schmach allein nährt Rachevorsatz; Glück
Stimmt das Gemüth der Edlen zur Vergebung.
Der Tiger würgt den Raub der machtlos ringt.
Der Elephant, Dein Sinnbild, Vaterland,
Bezwingt den Feind, macht ihn unschädlich, geht
Mit Fürstenstolz vorüber, und verschont ihn.
Noch tobt die Schlacht, doch über dem Gefild,
Dem dampfenden, glänzt schon der Wolke Gold,
Die, noch vom Traum der Zukunft hold umfassen,
Auf Blumenduft den Gott des Friedens trägt.

Chitar (vortretend.)

Zum erstenmal, o Fürstin, preis ich Dich.
Unweiblich stolz warst Du mir fremd. Dein Wort
Des Edelmutheß zwingt mich zur Verehrung.

(Kurze Pause der Befremdung, während die Blicke der Uebrigen auf Ciandra gerichtet sind.)

Assad.

Wer siegen kann, bestimme Siegbenuzung.

— Was soll gescheh'n nach diesem ersten Schlag?

Ciandra (lebhaft.)

Nach Delhi geht mein Weg. Des Akbar Thron
Sinkt schmähslich hin, wenn seine Kaiserstadt
Uns zitternd öffnet ihre gold'nen Thore.

Alle

(außer Parandi Sing, mit erneuter Lust.)

Nach Delhi, fort! — Nach Delhi, morgen
schon.

Ciandra

(bemerkt Parandi Sing, der düster dasteht, und nähert
sich ihm mit achtungsvoller Freundlichkeit.)

Glorwürdiger, Held unsers Siegs, — Du schweigst?

Parandi Sing.

Nach Delhi geht Dein Weg.

Ciandra.

Und nicht Dein Wort?

Parandi Sing.

Nein, — es ist ungeschicklich, — rufet Halt.

Ciandra.

Willst hemmen Du das Rad, das abwärts rollt?

Parandi Sing (lebhaft, ergriffen.)

Abwärts! — Prophetenspruch.

Ciandra.

Was fürchtest Du?

Parandi Sing.

Den Uebermuth, des Vortheils Ueberschätzung.
Des Mogul Heer, in Ebenen mächtig nur,
Hat, im Gebirg bedrängt, uns weichen müssen.
Ein offner Plan zeigt es in wahrer Macht.
Mit jedem Schritte rückwärts wächst ihm Kraft,
Mit jedem vorwärts löset sich die unsre.
Wie könnten wir, ein regelloser Hauf,
Den Ordnungen des Fußvolks widersteh'n?
Den Doppelreih'n von tausend Elephanten?
Der Windesbraut von hunderttausend Reitern?
Dem Hörnerpaar des dunkeln Schlachtenmondes,
Der, wie wir nah'n, uns mächtig überflügelnd,
In engen Kreis des Todes schließen wird.

Affad.

Wen Furcht erfüllt, den weisen wir zurück.

Chitar.

Die Hoffahrt zehrt am innern Mark der Kraft.
Die Weisheit schlummert in dem Ohr des Thoren.

Ciandra.

Sei deutlicher. Gieb uns Belehrung, wie
Wir ohne Fortschritt, nicht verderben, — siegen.

Parandi Sing.

Dem neuen Sieg entsagend, siegen wir.
Dann giebt Vertrag, was nie ein Schwert erobert.

Ciandra.

Was kann er geben?

Parandi Sing.

Unabhängigkeit.

Ciandra.

Wir könnten jetzt noch um Verträge bitten?

Parandi Sing.

Nicht wir, der Gegner bietet uns die Hand.

Ciandra.

Unmöglich!

Parandi Sing.

Nein. — Wir herrschen im Gebirg.

Der Groß-Bezir erkennt wie nimmermehr
Sein Steppenvolk dies Heiligthum bezwingt;
Und giebt es auf, wenn wir das eb'ne Land
Unangefochten Akbars Scepter gönnen.

So theilen wir den Frieden, wie das Reich.

In Felsen und auf Felsen bauen wir

Den eignen Staat für unser edles Volk.

Stark in uns selbst, streng in Enthaltbarkeit

Des Mannes und des Kriegers Tugend ühend,

Bereiten wir die große Zukunft vor.

Dann wird gescheh'n, was unausbleiblich ist.
Die rohe Kraft des Mogul stirbt in Wonne,
Wie sich im Ernst die unsere vermehrt.
Denn Frucht des Unrechts birgt in goldner Schaafe
Den weichen Kern schnell zehrende Verwesung,
Wenn schimmerloses Recht aus Erd' und Luft
Des stillen Wachsthum's Lebensfülle zieht,
Und spät gezeitigt, in Gediegenheit,
Des Glücks frühreife Schöpfung überdauert.

Chitar (zu Ciandra.)

Ha welch ein Wort! — O Fürstin, mag es Dir,
Ein Leitungstern, der Thatkraft Ziel bestimmen.

Ciandra.

Mit Beifall und Bewundrung hört' ich es.
So mag es sein, wenn Delhi unser ist.
Doch ohne dieses wäre leerer Traum
An Friedensernst bei solchem Feinde denken.

(Ein Krieger tritt auf.)

Ciandra.

Was sucht der Krieger in dem Fürstenrath?

Krieger.

Ein stolzer Zug von weißen Elephanten
In glänzendem Geleite, kommt von Delhi.
Mit Friedenszeichen grüßet er das Heer.
Von Akbar abgefertigt, nahet Dir,

Im Staat, ein Großer seines Hofes, Fürstin,
Einlaß begehend und Gehör.

Assad.

Ich staune.

Parandi Sing (zu Giandra.)

Er bietet Dir die Hand. Ich irrte nicht.

Giandra (zum Krieger.)

Führt in das Schloß den Boten. Doch nur ihn,
Von einem Manne seiner Schaar begleitet.
Wir hören ihn.

(Krieger ab. Giandra fährt fort zu den übrigen Anwesenden.)

Für jetzt, entferntet Euch.

Ein Unerwartetes befängt, erschüttert,
Und Sammlung bedarf mein Geist. — Indes
Bleibt nahe bei, sobald der Bote kommt
Zu hören was er bringt.

(Alle gehen. Giandra ruft.)

Parandi Sing.

(Er kehrt zurück.)

Fünfter Auftritt.

Giandra, Parandi Sing.

Parandi Sing.

Du rufest mich, nur mich zurück, Giandra.
Zeigst schmerzliche Bewegung. — Sprich. — Was
giebt es?

Giandra.

Parandi Sing. — gieb mir die Hand.

Parandi Sing (ihre Hand fassend.)

Du zitterst?

Giandra.

Wer hat mit wunderbarer Tapferkeit
Den Feind bestürmt, besetzt, hinabgeschleudert?
Du milder Held. — Du bist des Volkes Retter!
Doch mich allein rühmt diese blinde Schaar.
Was bin ich aber? — ein geängstet Weib.
Zertrümmert ist mein Stolz, mein Muth gesunken,
Mein Ruhm ist Lüge, Trug mein Heldenthum.
Zum Siege treib' ich, — und er macht mich beben
Den Fall bedenk' ich, und verzweifle. —

Retter

Des Vaterlandes rette mich — vor mir.

Parandi Sing (ruhig und mild.)

Klarheit, Giandra, — und Du bist gerettet.

Gesteh' Dir die Schuld. —

Du liebst den Emir.

Ciandra

(erschreckt und erschüttert auffahrend.)

Entsetzlicher! — was sprichst Du aus!

Parandí Sing.

Du riefst mich.

Willst Du nicht hören, heiß mich gehen.

Ciandra (sich überwindend.)

Sprich.

Parandí Sing.

Du liebtest ihn, als ihn Dein Auge traf,
Und wiegtest Dich in schmeichelhafte Täuschung.
Gedenke des Gesprächs zu Allior.
Ich wußte schon von Eub Dich geliebt,
Und wünschte nur ihn eilig zu entfernen.
Die Seligkeit der Nähe des Geliebten
Schon fühltest Du, so keimte Dein Entschluß
Ihn vorsichtslos bei Dir zurückzuhalten.
Du wolltest schnell den Angriff und die That,
Um freigemacht, auf Sonnenhöhn des Sieges,
Den glücklichen Besitz verbotnen Gutes,
Aus Schlachtgewühl an Deine Brust zu ziehen.

Ciandra.

Halt ein. Genug. — Und wenn ich es gewollt?

Parandi Sing.

So wolltest Du den Irrthum, das Verderben.

Ciandra.

Und warum jetzt dies bittre Mahnungswort,
Und damals nicht?

Parandi Sing.

Du hättest nicht geglaubt,
Im Widerstande Deinen Wunsch befeuert.
— Sag' ich noch mehr? — Wohlan, — es sei
darum.

Ich liebe Dich mit schmerzlicher Gewalt.
Des Vaters Wort war meiner Hoffnung Pfand.
Du hast den kalten Eisenschild der Pflicht
Mit strengem Ernst vor Deine Brust gehalten.
Wenn damals ich mein heutig Wort gewagt,
Die treue Meinung wäre Dir als Neid,
Als Eifersucht erschienen.

Ciandra.

Meinst Du? — Möglich.
Doch jetzt? — Nun ist das Vaterland erstanden.
Muß ich nun wollen, was Du fordern darfst?

Parandi Sing.

Wie klein Du denkst, — wie richtig ich gesehn.
Nein, — fasse Muth. Mein Herz ist hoffungslos.

Ich widerrieth den angefangnen Kampf,
Und habe Dir den ersten Sieg errungen.
Ein tapfrer Schmerz kennt keinen Eigennutz.

C i a n d r a.

O großer Mann! — bewundert, — aber ach!
Zu spät gewürdigt: wie verlier' ich mich
Vor Deinem Adel, die vom Sturm Bewegte.
Doch eins empfind ich klar in meiner Noth:
Der Thatenmuth ist nicht die höchste Weihe
Des Heldenwerthes: — nur dem Gleichgewichte
Der edeln Kräfte wird der Preis geboten.
Und wer die Völker retten will, muß selbst
Bereits aus Leidenschaftendrang gerettet sein.

P a r a n d i S i n g.

Wer aber selbst sich nicht zu retten weiß,
Den rettet keines Gottes Allgewalt.
Kühn hast Du angefangen; ende groß.
Des Herzens Wunsch, — wie tief er Dich bewegt,
Vor Deiner Sendung Pflichten leg' ihn nieder.
Dann wirst Du siegen: — Dein beglücktes Volk
Wird Dich, und Deiner Absicht Reinheit segnen.

C i a n d r a.

Und Du, Parandi Sing?

P a r a n d i S i n g.

Mein Pfad erhebt sich.
Und einsam sucht Entsagung ihren Sieg.

Sechster Auftritt.

(Die Vorigen, Deni a und ein Krieger, treten gleichzeitig auf.)

Krieger.

Der Bote harret am Thore.

Ciandra.

Führt ihn ein.

Denita

(auf Ciandra zueilend, in lebhafter Bewegung.)

O Fürstin — fasse Dich — der Bote —

(Sie hält ein, mit einem Blicke auf Parandi Sing.)

Ciandra.

Nun?

Denita.

Ist Gjub Chan.

Ciandra

(erschrickt heftig, und verbirgt ihr Gesicht in den Händen,
dann fest und entschlossen.)

Es sei. — Welch' Wiedersehen!! —

Siebenter Auftritt.

(Von einer Seite kommen, Affad, Chitar und die hindostanischen Krieger. Von der andern tritt auf mit raschen Schritten Gjub Chan, von Azim begleitet. Ciandra steht in der Mitte der Bühne auf einer Erhöhung. Neben ihr, aber etwas tiefer, Parandi Sing.)

Ciandra (nach einer Pause.)

Was will der Megul? Bote, rede frei.

Gjub Chan.

Akbar begrüßt in seiner Burg Ciandra.

Der kühne Feind gefällt der sichern Macht.

Sie weicht einmal dem kecken Zug, und lächelt,

Des letzten Schlags im leichten Spiel gewiß.

Denn meine nicht, daß dieser Sieg Dir bleibt.

Heut wandelst Du geschmückt in diesen Hallen,

Doch morgen kehrt der Herr des Hauses wieder,

Und schüchtern weicht der ungelad'ne Gast.

Parandi Sing.

Die Drohung nicht, die Botschaft fordern wir.

Gjub Chan.

Nicht Botschaft dem Empörer, — nur Gebot.

Legt Eure Waffen nieder, Rasende,

Kniet, — unterwerfet Euch.

Ciandra (besorgt einfallend.)

Schweig.

Gjub Chan (fortfahrend.)

Auf Gnad' und Ungnad'.

(Ciandra will reden. Ihr Blick begegnet dem des Gjub Chan, sie wendet sich ab, im innern Kampfe, und schweigt.)

Parandi Sing.

Für Gnad' und Ungnad' ist zuviel geschehn.
Des Stolzes Aufwand schreckt uns, frommt Dir
nicht.

Du hast uns Anderes zu sagen. — Sprich.

Entschließe Dich zur billigen Verhandlung.

Gjub Chan (zu Parandi Sing.)

Mit Sklaven handelt Timurs Enkel nicht.
Der Sonnenmorgen seines Reichs geht auf.
Nicht mag er ihn durch Schlachtenstaub verdunkeln.
Die Macht zu strafen ist in seiner Hand,
Der Wunsch zu schonen glüht in seinem Herzen.
Wenn Ihr in Demuth seine Knie faßt,
Will er Ciandrens Loos von Eurem trennen,
Das ihrige zum Sternenplan erhöhn,
Sein Herrscheramt in ihre Rechte legen,
Euch huldvoll aufzuheben aus dem Staub.

Ciandra.

In Räthseln spricht man vor Ciandra nicht.
Nie trennet sich mein Loos von dem der Meinen.

Esjub Chan

(gegen Ciandra mit gewinnender Anmuth.)

Das Seltene sucht Seltenes zum Bund.
Und wälzte sich ein dampfend Feuermeer
Dazwischen auch, das Königlich-Berwandte
Kann Wunder thun. Ein Wink von dort und hier,
Ein großer Wunsch, der gleichem Wunsch entspricht,
Und sieh, — die Blut wird machtlos, — breitet sich
Als goldgesäumter Purpurteppich aus,
Zum Siegesfest glückseliger Begegnung.
— Akbar ist einzig in der Macht, — Ciandra
In Schönheit einzig, und in Seelengröße.

Er ist ein Mogul zwar, und sie dagegen
Vom hindostanischen Geschlecht. Die Wiege
Des Fürstlich-Wunderbaren ist der Erdfreis,
Und Volkessursprung zeichnet Herrscher nicht.

So bietet Akbar seine Hand Ciandren,
Mit seinem Thron, sie krönend als Gemahlin.
Und wie mein Knie vor Dir sich beugt,

(Er läßt sich auf ein Knie nieder.)

so liegt
Mein ganz Geschlecht vor Dir im Staub, Sultana.
Dies weite Reich mit seinen Völkern huldigt,
In Dienerspflcht, der jungen Kaiserin.

(Große Ueberraschung bei den Anwesenden. Ciandra

steht einen Augenblick versteinert, dann stößt sie einen Schrei aus. Denita eilt herbei, und empfängt sie in ihren Armen.)

Ejub Chan (aufgestanden.)

Erhebe Dich, gloriö'se Herrscherbraut.
Auf Akbars Thron sollst Du Dein Volk regieren,
Daß Du für Dich, zu kühn, zum Aufstand riefst.
Du, wie du willst, gib Frieden ihm und Gnade.
Doch sprich ein Wort für Akbars Liebessehnsucht.
Ein zweites Reich gib ihm in deinem Sa.

Ciandra

(sich aufraffend, und außer sich in die Mitte der Bühne stürzend, mit der ganzen Gewalt ihrer Stimme.)

Nein.

Ejub Chan (erstaunt zurücktretend.)

Was ist das?

Ciandra.

Es soll der Ganga Strom
Verwandeln sich zum Drachen von Krystall,
Umkehren sich, die hundert Mündungen,
Als so viel Nacken mit erzürnten Häuptern,
Zum Riesenthron des Himalaja wenden,
Und Hochgebirg und Thal, ganz Hindostan,
Mit seinen Tempeln, Völkern, Fruchtgefilben,
Ja, mit dem Meer, das rauschend es umwogt,

In die von Blut erfüllten Schlünde schlürfen,
Oh' das geschieht.

Ejub Chan.

Wie?

Giandra.

Weg Ihr Andern alle.

Läßt mich allein mit ihm.

Parandi Sing

(heimlich zu ihr, mit Bedeutung.)

Jetzt, — rette Dich.

(Er geht ab mit den Uebrigen.)

Achter Auftritt.

Giandra, Ejub Chan.

Giandra

(auf ihn zueilend, vor ihm stehen bleibend, ihn mit einem
Blicke des Zornes und der Verzweiflung messend.)

Ejub!!

Ejub Chan (innig und sanft.)

Giandra.

Giandra.

Dieses mir, von Dir?

Ejub Chan.

Vernimm mich ganz.

Giandra.

Nein, keine Sylbe mehr.

Ich, Akbar's Weib? — nein Sklavin. — Ejub,
Ejub! —

Bist ich nicht Dein?

Ejub Chan.

Giandra, höre mich.

Giandra (immer heftiger.)

Wie sagtest Du? „Durch Nacht hinan zum
Throne.

„Das Wiedersehn in dessen Herrlichkeit.“

Und solchen Königsschmuck der Worte wagte
Sich anzumaßen der gemeinste Sinn?

— Ha! sei Du selbst der Akbar, dem Du dienst,
Dann ruf ich aus, in Zorn und Haß entlodert:
Ich, die Vertreterin des vielbegabten,
Des geistig höchsten Volkes Astens,
Wohl könnte Dich erhöhn. — Du, der Barbar,
Der wüste Sultan einer Wüstenhorde,
Die räuberisch mein heilig Land entweicht,
Darfst nicht die Enkelin des großen Borus
Zu Besserem empor zu ziehen wännen,
Wenn Du mit ihr die Völkergeißel theilst.

Ejub Chan (immer dringender.)

So höre mich nur an.

Giandra (rasch einfallend.)

Wofür denn streit' ich.

Hast Du vergessen, was wir uns gelobt?

Die Eingeborenen, die Fremden sollen

Ein Volk nur sein: ein Strahl der milden Herrschaft,

Die beiden gleich, soll segnend sie beglücken.

Ich zog das Schwert, ich weiht es diesem Zweck.

Auf dieses Afbar umgestürztem Throne

Will gründen ich den meinen, nur um Dich,

Den Herrlichsten, den Reinsten Deines Stammes,

Zu mir empor, an meine Brust zu ziehn,

In Dir und mir die Völker zu vermählen,

Mit Dir zu theilen Glück und Macht und Pflicht.

(Sie hält ein. Gjub Chan tritt zurück, und steht sie befremdet an. Als er schweigt, fährt sie auf im höchsten Affecte.)

Was starrest Du mich an? — Was sprach ich
denn?

Aus Deinem Blick zuckt Wahnsinn in mein Haupt.

Du wolltest nicht? —

Gjub Chan

(einfallend mit Kraft und Majestät.)

Giandra, nein, — ich will nicht.

Wohl hegt mein Sinn den göttlich schönen Plan,

Die Macht der Herrschaft, und der Völker Recht

In klarem Spiegelbilde zu vereinen.

Mit Dir gewinnen wollt' ich solchen Preis,
Nicht ihn von Dir empfangen als Geschenk
Der Siegeshuld. —

Ich bin in Gottes Hand.
Sie darf allein erheben mich und beugen.
— Dein Traum war Wahn des Stolzes. — Wirf
ihn hin.

Ciandra
(auf einen Sitz niedersinkend.)
Hinweg!

Tjub Chan.

Ciandra.

Ciandra (außer sich.)

Fort aus meinen Augen.
Dein Anblick ist mein Tod. Auf dieser Erde
Für mich und Dich nun kein Begegnen mehr,
Wenn nicht zu Krieg, und loderndem Verderben.
(Sie birgt ihr Gesicht in den Kissen.)

Tjub Chan (schmerzlich.)

So tilget Völkerhaß der Liebe Saat.
Ich — hasse nicht. Doch meines Volkes Ehre,
Die Du verkennest, fordert meine Pflicht.
Du willst den Krieg, — so nimm ihn hin. — Mein
Wille
Steht an den Grenzen meiner Macht. — Wohlauf,

Zu schnellem Sieg. — Und nach dem Sieg, —
Versöhnung.

Denn was ich schwur, erfüll' ich. Du bist mein.

(Er geht zu einem Metallbecken, das nebst einem goldenen Hammer, an einer Säule hängt, und führt mit dem letzten einen Schlag auf das Becken. Ein heller Klang ertönt.)

Parandi Sing, Assad, Chitar, und alle Krieger,
eilen herbei.)

Ejub Chan (zu ihnen.)

Die Fürstin fordert Kampf. So rüstet Euch.

Im Schlachtgefilde sehen wir uns wieder.

(Er geht rasch ab. Azim folgt ihm.)

Giandra (springt auf.)

Im Schlachtgefild! zum Kampf, zum Kampf, zum
Kampf!

Brecht auf, greift an. Durch Blut und Tod —
nach Delhi!

(Wilde Bewegung. Giandra stürzt ab. Die Andern
folgen.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Felsenthal in den Gebirgen bei Allior, vor einem Höhlentempel. Dieser nimmt in der hohen senkrechten Granitwand ausgehöhlt, den ganzen Hintergrund ein, mit weit offenem Portale. Fries, Säulen und Wände mit mystischen Göttergestalten und Zeichen in halberhabener Arbeit verziert. Zwei riesenhafte Bilder von Elephanten stehen frei zu beiden Seiten des Einganges. Die Scene rechts und links bilden Felsen, roh und grotesk zu Kolossen von menschlicher Form zugehauen, die bereits durch Verwitterung unbestimmt geworden. Blühender Kaktus wuchert umher, Schlingpflanzen umranken das Gestein. — Es ist spät Abend.)

Affad tritt auf von der einen Seite, Chitar von der andern. Sie begegnen sich. Jedem folgt eine Schaar von Kriegern. Alle bewaffnet.)

Affad (überrascht.)

Chitar.

Chitar.

Mein Oheim.

Affad.

Seltfame Begegnung!

Chitar.

Wo kommst du her?

Affad.

Von Allior. — Und Du?

Chitar.

Durch unwegsam Gebirg, vom Feind bedrängt,

Ihm endlich doch entgehend, — Allior

Den letzten Haltpunkt unsrer Macht zum Ziele.

Affad.

Unglücklicher! — Wie kamst Du von uns ab

In jener unheilvollen Schlacht?

Chitar.

Raum weiß ich.

Seit uns der Groß-Bezir Abul Fazil

Mit seinem unzählbaren Heer empfing

Auf jener Ebene von Akbarabad,

Schwimmt unbestimmt, ein grausig Blutgebild,

Vor meiner Seele das Geschehene.

Wir griffen an, und muthvoll. Dann betäubte

Der Drang der Uebermacht, das Wuthgeheul

Der Feindeschaaren, die uns niederwarfen.

Mit Wenigen focht ich verzweiflungsvoll.

Der Strom der Schlachten rauschte dann vorüber,

Und ließ, des Schiffbruchs Trümmer, uns zurück.

Da suchten wir der Abwehr letzten Hort

Aus des Gemegels wirren Knäul zu retten.

Assad.

So hast Du nicht das Schrecklichste gesehn.
Die Reih'n der Unfern vom Geschütz zerschmettert,
Von halbberauschten Reitern umgeritten,
Berquetscht, zermalmt, vom Tritt der Elephanten,
Ein Blutqualm hauchend stöhnendes Gemisch,
Das unabsehbar das Gefild bedeckte.
O welch' ein Tag!

Chitar.

Ihr wolltet ihn. — Giandra?

Assad.

Mit Wenigen entkam die Weichende.
Parandi Sing, der Einzige von uns,
Der ungetrübt in Unglück und Entsetzen
Den ruhig klaren Heldensinn bewahrt,
Hielt mit Besonnenheit die Stunde fest,
Die noch dem Letzten Rettung bringen konnte,
Und führte, selbst bedeckt mit zwanzig Wunden,
Die Fürstin aus der pressenden Gefahr,
Nach Allior, wo machtlos sie verzweifelt.

Chitar.

O welch ein Mann! — Ein Strahl der Hoffnung bleibt,
So lange dieser Hochbegabte lebt.

Assad (nach kurzer Pause.)

Er lebt nicht mehr.

Chitar.

O Kunde der Vernichtung!

Assad.

Erst heute fiel er, seiner Ahnen würdig.
Der Groß-Bezir hält Allior belagert.
Oh völlig er die Felsenburg umschloß,
Hat noch Parandi Sing versuchen wollen
Durch einen Ausfall einen Paß zu retten,
Der hochempor zu einer Fläche führt,
Von der das Schloß im Sturm zu nehmen ist.
— Der Plan mißlang. — Ein Pfeil durchflog den
Führer.

Chitar.

O! wer darf leben, wenn Er nicht mehr ist!

Assad.

Wer lebt, versuche Rettung. — Folge mir.

Chitar.

Wohin dein Weg?

Assad.

Nach Tankfal, meiner Heimath.

Vergebung ist gesichert Jeglichem,
Der bis zum Morgen abzieht. Welcher bleibt,
Soll keiner Gnade werth und theilhaft sein.

Chitar.

Ich gehe nicht mit Dir. Fahr wohl auf ewig.

— Der holden Tochter des Geliebten Gruß,
Den sie nicht widersteht.

Assad.

Wohin Verfehrter?

Chitar.

Nach Allior.

Assad.

Wozu?

Chitar.

Zur letzten Pflicht.

Du stießest mich in diesen Kampf, den ich,
Du weißt es, nicht gebilligt: nun
Bleib ich ihm fest zum Aeußersten. Du hast
Im Siege Deinen Vorthail nur gesucht;
Ich suche nur der Treue Ruhm im Unglück.

(Er will gehen.)

Assad (ihn zurückhaltend.)

Halt Rasender, der Weg nach Allior
Ist Dir verschlossen. Feinde rings umher.

Chitar.

Ich finde meinen Weg der offen ist.

Assad.

Schon Morgen wird im Sturm das Schloß erstiegen.

Chitar.

Als Letzter, welcher es vertheidiget, fall' ich.

(Er geht ab mit den Seinen.)

Alfsad (ihm nachsehend.)
Ein Starrkopf, wie er immer ist gewesen.
Er paßte doch nicht in die neue Zeit.

(Er geht ab auf der entgegengesetzten Seite. Die
Seinen folgen ihm.)

Zweiter Auftritt.

(Gjub Chan, zuerst auf einer Felsenspiße über dem
Höhlentempel erscheinend; nachher der Groß-Bezir Abul
Fazil, und Gefolge.)

Gjub Chan (auf dem Felsen.)
Dies ist der Ort. So fand ich doch den Weg,
Den einsam ich bei Nacht zurückgelegt.
Der Höhlentempel gähnt gleich unter mir
Die riesenhaften Götterbilder an,
Des stillen Vorhofs schauerliche Wächter.

(Er ruft lauter in die Scene.)
Verfolget Diesen Pfad. Ihr seid am Ziele.
(Er verschwindet oben.)

(Abul Fazil tritt auf im Vordergrund mit glänzendem
Gefolge mogulischer Großen. Er betrachtet den Tempel,
und dessen Umgebungen mit Erstaunen.)

Abul Fazil.
Ha! — welch ein Ort! Bewunderungswerther Anblick!
Wie mächtig vollend das Geschlecht; wie hoch
Und vielgebildet, dessen Geistesfülle

Solch Denkmal nachließ. Dieser Höhlentempel
Nicht abzusehen in der dunkeln Tiefe,
Sinnbild des still hinbrütenden Gedankens,
Der das Geheimniß der Natur durchdringt.
Und solch urweltlich Volk, entehrt, besiegt!
O trüber Wechsel alles Menschlichen!
Solch Volk zertreten? —

Beim Propheten, — nein:

Von neuem Licht durchflammt erhebt' es sich.

(Ejub Chan kommt auf einem Seitenpfade heran, und tritt zu Abul Fazil.)

Ejub Chan.

Nun? — wie gemahnt Dich dieser Anblick?

Abul Fazil.

Wie

Mich es gemahnen möchte, wenn der Geist
Der Urwelt, plötzlich wieder auferstanden,
In grauenvoller Uebermacht erscheinend,
Der kleinen Gegenwart Gebiet beträte.

Ejub Chan.

So traf es mich, als ich in jener Nacht,
Tief aus dem Innersten der Höhle kommend.
Von dieser hehren Riesenbilderwerkstatt
Im bleichen Mondeslicht empfangen ward.

Abul Fazil.

Dies Elefantenpaar; — des Bildwerks Räthsel,

Und Felsen, die man schüchtern fragen möchte,
Was Meißelschlag, und was Verwitterung
Gewirkt an ihren Formen, bis sie worden,
Wie wir sie sehen, Kunst und Urgestalt,
In schauerlich unkenntlicher Verschmelzung,
Was sollen sie bedeuten?

Ejub Chan.

Gözendienst.

Abul Fazil.

So sind des Wilden Wahngelilde nicht.
Symbole sehen wir; die Zeichenschrift
Aus frühesten Schulen menschlicher Geschlechter.
Der jungen Einsicht in die Wesenheiten
Noch ungeklärten feierlichen Spruch.

Ejub Chan.

Was lernen wir von ihm?

Abul Fazil.

Daß Staub wir sind,
Der überdauert wird von unsern Werken;
Daß wir daher der großen schönen Werke
Beslissen seien, die noch Zeugniß geben
Von edler Willensrichtung, wenn wir längst
Nichts weiter sind als Schriftzug auf den Tafeln
Der unerbittlich richtenden Geschichte.
— Blick' um Dich her. Ein Volk das wir bestiegen

Schuf diese Wunder; wendet sich aus ihnen
An uns, mit hochbedeutungsvoller Sprache.
Was aber fordert es?

Ejub Chan.

Die Neubelebung.

Abul Fazil

(gerührt, lebhaft, zum Himmel gerichtet.)

Dank! — Lob! untheilbar Ewiger.

Ejub Chan.

Mein Freund,
Verkünde mir, was Dich so tief bewegt.

Abul Fazil.

Dein würdiger Entschluß, der mir am Ziele
Mein Werk gelungen zeigt. In Thaten hat
Dein junger Heldenmuth sich schön bewährt.
Doch, unverblendet von so hellem Lichte,
Bleib, nach wie vor, die Pflicht des Völkerhirten
Dir heiliger als des Erobrers Glanz.

Ejub Chan.

Dem Glanz der Flamme paart sich ihre Wuth.
Aufbauen, nicht zerstören ist mein Zweck.
— So werf ich mich, — Dein Sohn, — Dir an
die Brust.

Umschließe mich mit treuen Vaterarmen.
Wenn Thatendrang den Becher überschäumt,
Beschwichtige mit strengem Wink die Gährung.

Abul Fazil.

Mein Dasein ist in Dir; ich weiche nicht.

Ejub Chan.

So sammeln wir die Früchte der Erfahrung,
Und ordnen fleißig, rücksichtsvoll, besonnen,
Der Volksverbrüderung ein neu Gesetz.

Abul Fazil.

Des Meisters Bild verherrlicht das Werk.
Die künftigen Geschlechter werden preisen,
Wenn Delhis Burgen längst in Staub zerfallen,
Den gold'nen Spiegel des —

Ejub Chan. (rasch einfallend, lächelnd.)

Abul Fazil.

— Doch sieh, — der Bote kommt, den wir versendet.

Dritter Auftritt.

(Die Vorigen. Azim.)

Ejub Chan.

Azim, herbei. Wie hält der Feind sich? Sprich.

Azim.

Still wie ein Grabesmal liegt Allior.
Die größte Zahl der Krieger zog davon,
Das Gnadenwort in banger Eil benutzend.
Die niedern Werke sind verlassen schon.
Die Felsenburg allein ist noch besetzt.

Abul Fazil.

Ein rascher Sturm in dieser Nacht gewährt
Den Sieg zwar sicher, — aber blutbespritzt.

Gjub Chan.

Ein blutlos Mittel ist in meiner Hand,
Doch hüten es unnahbar heil'ge Mächte.
— Gebt mir die Fahne dieses Reichs.

(Er empfängt aus den Händen eines der Anwesenden ein
großes glänzendes Banner.)

Azim

Du nur allein bleibst hier bei mir. —

Ihr Andern

Wählt aus dem Heer die Würdigsten, die Besten.

Sobald der Mond am Hochgebirg versinkt,
Gebt Athemzug den kriegerischen Hörnern,
Und von der obern Fläche führt die Schaar
Mit Kampfesgeschrei den Wall hinan, zum Sturm.
— Das Fernere, — der Schluß, — sei mein.

(Zu Abul Fazil.)

Leb' wohl. —

(Sie trennen sich. Abul Fazil mit dem Gefolge geht
ab, zur Seite. Gjub Chan und Azim verlieren sich in
der einbrechenden Dunkelheit des Hintergrundes.)

Vierter Auftritt.

(Zu Allior.)

(Der offene Saal auf der Plattform wie im dritten Aufzuge. Es ist Nacht. Beleuchtung durch eine von der Decke niederhängende Lampe, und durch den Mond, der am Himmel zwischen den Säulen sichtbar wird.)

(Giandra auf einem Ruhebette im tiefen Schlafe. Denita nähert sich ihr, und betrachtet sie einen Augenblick schweigend.)

Denita.

Sie schläft, und fest. Dies ist nicht Ruhe. So
Liegt auch der Schiffer auf dem Fels im Meere,
An dem sein Kiel zerschellt, verzweiflungsmüd.
— Sie will erwachen. — Nein, — noch nicht. Sie
träumt.

Giandra (im Schlafe.)

Bleib, Gjub Chan. Ein Wort; ein einzig Wort.

Denita.

Weh, dieser Schmerz folgt in den Schlaf ihr nach.
O Fluch dem Tag, der diesen Feind ihr zeigte!

Giandra (im Schlafe.)

Parandi Sing, ich folge Dir.

Denita (mit Schmerzensausbruch.)

Fahr hin.

(Man hört unten in der Tiefe feierliche Posaumentöne.)

Denita.

Horch! — Horch! — Sie nahn zur ernstn Todtenfeier.

(Sie tritt in den Hintergrund, und blickt von der Terasse hinunter.)

Dort unten steht der Holzstoß schon geschmückt,
Den starren Leib des Helden zu verwandeln.

— O welch ein Tag, der bald beginnen will;
Der mit Bestattung anhebt; über Leichen,
Und über welchen! — traurig enden wird.

Fünfter Auftritt.

(Die Vorigen. Ein Zug von Kriegern erscheint im Hintergrunde außerhalb der Säulen, welcher die Leiche des Parandi Sing, im fürstlichen Schmucke, vorübertragen will.)

Giandra (erwacht und erhebt sich.)

Wo bin ich? — Engt der schmerzdurchwühlte Leib
Der hoffnungslos Enttäuschten noch die Seele?
Bin ich dem Reich der Wirklichkeit entflohn,
Um in ein Meer von Träumen zu versinken?
Der Wahn ist aus.

(Sie erblickt den Todten.)

Kein Traum.. — Dort ist Parandi Sing als Leiche,
Den eben ich im Wahn als Sieger grüßte.

(Sie steht auf und schreitet vor.)

Ich bin Giandra wieder.

(Auf die Krieger zugehend.)

Ihr Treuen haltet ein.

(Die Bahn wird niedergesetzt.)

Ciandra (den Todten betrachtend)

Wie glücklich bist Du!

Des letzten Kampfes Schmerzen theilst Du nicht.

Du fielst ein Held! — Uns läutert noch die Bein.

Du liebtest mich, — ich stieß Dich ins Verderben.

Bergieb, denn Jeglichen bestimmt die Zeit.

Mich hauchte sie zur Flamme hoch empor,

Ich konnte nichts, als rächen oder fallen.

Dich goß sie hin als still geheime Flut,

Der Schmachgewalt den Grund hinweg zu spülen.

Zwei Gegensätze paarte das Verhängniß.

Die wilde Flamme hat die Flut verflüchtigt.

Das Vaterland zu retten, war nicht Dir,

Nicht mir beschieden. Thränenwerthes Beispiel,

Daß guter Vorsatz den Erfolg nicht zwingt,

Daß Einklang nur der Kräfte wie des Willens

Den schweren Kampf um Heiliges besteht.

(Zu den Kriegern.)

So nehmt ihn hin, und geht. Der Abschluß dringt.

Das Feuer das ihn aufnimmt, zünde meines.

(Die Krieger entfernen sich mit der Leiche.)

Ciandra (zu Denita.)

Du weinst, Denita? — Fasse Dich. Es ist

Nur Unentschiedenes beweinenenswerth.

Als ich Ihn fand: als ich entsezt, entzückt,
In Ihm mich selbst erkannte: Tod und Leben
Der unterjochten Brust durch ihn bestand,
Da war ich zu beklagen.

Als ich dann
Dem Schreckniß der Enttäuschungen verfiel,
Hob mich ein Gott allwaltend aus der Glut,
Und scheinbar hülflos, bin ich frei, gerettet.

Denita.

O meine Fürstin, — was beschließt Du?

Giandra.

Das Würdige.

(Man hört in weiter Ferne kriegerische Musik.)

Horch! — der Trompeten Ton.

Er fordert mich. Der Feind erwacht zum Sturme.
Wir werden hier ihm kriegerisch begegnen,
Der Uebermacht erliegend, Sieger sein.

Sechster Auftritt.

(Die Vorigen, Chitar, zurückkehrend mit den Kriegern, die den ganzen Hintergrund erfüllen.)

Chitar (feierlich.)

Der Feind rückt an. — Zur That! —

Giandra.

Wir grüßen sie.

Das Wort ist Schall, die That nur ist das Wesen.

Vom Leichenmal des Helden kommt ihr her,
Als Seinesgleichen bauet Ihr das Eure.
Jedoch zuvor bedenkt: die große Lösung,
Ist die gepriesene nicht jederzeit.
Wer mit mir fällt, stirbt für die Nachwelt auch.
Kein Völkerlied trägt seinen edlen Namen
Auf Götterschwingen hin. Der Feind zertritt ihn.
Sein Ruhm besteht nicht mit dem Eurigen,
Die Sklavenspflicht nicht mit dem Heldenthume.
Noch weiß ich Rath, wenn Ihr Euch retten wollt.
Ihr laßet mich, doch bin ich nicht verlassen.

Warum besteht die Wittwe, fest umschlingend
Die Leiche des Gemahls, den Flammentod?
Weil ihres Lebens Werth in Staub zerfallen.
Ihr Loos ist meins, denn Wittwe bin auch ich,
Die Witwe meines theuren Vaterlandes.
Sein Stern, im Untergehen, zieht mich nach.

Chitar.

Bergeblich, richtest du solch Wort an uns.
Denn uns bestimmt der alte Brauch der Väter.
Nie darf der Krieger sich dem Feind ergeben,
Der in der letzten Zuflucht ihn bedroht.
Dann herrscht des Stammes heiliges Gebot,
Und jubelnd werfen in die Feindesspeere
Die Tapfern sich, im letzten Dienst der Ehre,
Die hohem Muth ein freies Ende bot.

Erster Krieger.

Uns hält ein Schwur. Wir ziehn hinab. Es fallen
Im Sturm gesprengt, des Thores Flügel ein.

Zweiter Krieger.

Ein Schlachtenruf noch füllet diese Hallen,
Dann wird fortan hier ewig Schweigen sein.

Dritter Krieger.

Gewühl und Tod. — Der Knechte Wangen bleichen,
Und Uebermacht steht sieglos auf den Leichen.

(Man hört draußen die wilde kriegerische Musik der an-
dringenden Mogolen in einigen Tacten, den wiederholten
Ruf „Allah, Allah!“ dazwischen. Es ist Tag geworden.)

Ciandra.

Sie nahn! wohlan! Jetzt wird der Himmel klar.
Das Herz schwellt auf in seinen letzten Schlägen.
Auf, Helden, auf! Schon funkelt durch Gefahr,
Durch Todesnacht, der Rettung Stern entgegen.
In Blüthe steht, was eben Knospe war.
Der enge Leib kann Ewiges nicht hegen.
Die Gottheit dringt aus ihren Tempelwänden.
Hinab! — Empor! — Die Weihe zu vollenden.

(Sie eilt ab mit den Kriegern.)

(Man vernimmt hinter der Scene eine kriegerische Sym-
phonie, in welche das Orchester einstimmt. Dazwischen
tönt Geräusch des Kampfes, und der Ruf „Allah! Allah!“
Die Bühne bleibt eine kurze Zeit leer. Man vernimmt
Schläge an der verborgenen Thür, die sich wiederholen,
bis diese aufspringt.)

Siebenter Auftritt.

(Gjub Chan, das Panier in der Hand, eilt durch die geheime Thür hinein. Bei seinem Erscheinen schweigt das Orchester. Die Musik hinter der Scene dauert fort. Azim folgt.)

Gjub Chan.

Hier sind wir. — Allah tilge mich hinweg,
Wenn dies mein Werk nicht rein besteht vor Dir.
Den alten Völkerhaß will ich versöhnen,
Dem Strahl des Segens öffnen dieses Schloß,
Wenn waffenlos, dem Frieden es erobernd,
Ich dies Panier auf seine Zinne pflanze.

(Er pflanzt das Panier draußen auf der Terrasse auf.
Man vernimmt unten Jubelgeschrei und Trompeten.)

Azim.

Die Fahne wird von unserm Volk erblickt.
Sein Freudenruf begrüßt sie.

Gjub Chan

(ebenfalls hinabblickend mit Entsetzen.)

Schreckensanblick!

Die Krieger der Besatzung trennen sich,
Um einzeln in dem Kampf den Tod zu finden.
Auf hochgebühntem Söller, steht Giandra,
Von ihrem Bogen scharfe Pfeile schnellend.

Ihr Ruf, ihr Flehn, entflammt die Rasenden.

(Er ruft mit starker Stimme hinunter.)

Giandra — Friede! —

Hier verhallt mein Wort.

Zu jener zweiten Brüstung schnell hinab,

Dem rohen Schlachten Einhalt zu gebieten.

(Er eilt hinten ab.)

Azim (ihm nachsehend in die Tiefe.)

Dem Adler gleich fliegt er am Fels dahin.

Dicht über dem Getümmel steht er nun,

Und sein Gebot der Schonung wird vernommen.

Es ist umsonst, der Feinde Raserei

Macht jedes Gnadenmittel unwirksam.

Ein Hindostaner klimmt am Fels empor,

Allein und blutend, dieser Brüstung zu.

Was will er hier?

Chitar (hinter der Scene)

Die Fahne muß herab.

Azim.

Der Fahne gilt es. — Der Verwegene.

So muß ich untersagten Kampf bestehn.

Achter Auftritt.

(Azim, Chitar, der erst mit dem Haupte über der Terrasse erscheint, und sich empor-schwingt.)

Chitar (das Schwert in der Hand.)

Die Fahne muß herab. So lange noch
Ein Arm in Kraft sich spannt, darf sie nicht schänden
So vieler Heldenfürsten freien Sitz.

(Er will die Fahne niederreißen.)

Azim

(mit bloßer Waffe sich ihm entgegenwerfend.)

Ich hüte dies Panier. Laß ab. — Du blutest,
Und bist der Letzte Deiner Schaar.

Chitar

Hinab,

Hinab muß dieses Zeichen unsrer Schmach.

(Er rüttelt an der Fahne.)

Azim.

So zwingst Du mich.

(Er drängt Chitar zurück. Sie fechten und ringen. Indem Azim den Chitar niederwirft, tödtlich getroffen, umflammt dieser den Schaft der Fahne, und reißt sie nieder.)

Chitar

(mit letzter Anstrengung rufend.)

Sieg! — Sieg! die Fahne fällt.

Zweiter Auftritt.

(Die Vorigen, Gjub Chan, dann mogulische Krieger, zuletzt Ciandra.)

Gjub Chan (hineinstürzend.)

Azim, — halt ein. — Zu spät. — Auch hier zu spät.

(Er blickt in Chitar's Antlitz.)

Und diese Züge kenn' ich. Den vor Allen
Wollt ich erhalten wissen.

(Er kniet nieder, und sucht Chitar in seinen Armen emporzurichten.)

Er ist hin.

So wie sein Blick, bricht unversöhnt sein Herz.

(Gjub Chan ist noch kniend um Chitar beschäftigt, während man hinter der Scene den Siegesruf Akbar! und Allah! vernimmt und mogulische Krieger über die Terrasse eilen.)

Ciandra schreitet mitten zwischen ihnen durch, mit aufgelöstem Haar, den Bogen in der Hand, einen geleerten Köcher auf der Schulter. Die Krieger weichen ihr aus, und zerstreuen sich.

Azim hat die Fahne wieder aufgesteckt.)

Ciandra

(vortretend, Gjub Chan gewahr werdend, und ihn einen Augenblick still betrachtend, mit Vorwurf.)

Dich find ich wieder? — hier? — und so?

Ejub Chan (rasch aufstehend.)
Ciandra,
Dein letzter Krieger stirbt in meinen Armen.

Ciandra
(Bogen und Köcher von sich werfend.)

Mein Köcher ist geleert, mein Kampf ist aus.
Die Letzte blieb ich, für die letzten Pflichten.

Ejub Chan.
Ha! — welche Pflichten?

Ciandra.
Die den Schluß zu ziehn.

Des Märchens Ausgang schürzt der Lehre Knoten.
Was ich erstreben wollen, ward zur Fabel.
Mein Amt, zu künden noch, was sie bedeutet.

Ejub Chan.
Spricht dies verströmte Blut nicht laut genug?
Das über mich nicht kommen darf. — Laß ab.
Als Freund erschien ich hier. Zur Rettung kam ich.
Es war umsonst.

Ciandra (mit bitterm Hohne.)
Wie schade.

Ejub Chan (innig.)
Nicht umsonst.

Auf Trümmern blüht unwandelbar die Liebe,
Haucht Dich mit Lebensathem zärtlich an.
Gieb mir Dein Amt. Laß mich die Fabel deuten.

Die höchste Kraft im Dienst des Völkergrimmes
Nur trennet und zerstört. Die Liebe bindet.
Ihr Machtgebot verscheucht die Leidenschaften,
Setzt reines Hochgefühl zum Richter ein.

Ciandra (wie vorhin.)

Wie wohl belehrt der Horde Jugend ist.
Kennt keine Leidenschaft, nur Hochgefühl.
Weiß auch von Liebe.

(Stolz, wild, verachtend.)

Knabenhafter Schwäher.

Streu selbstgefällig Redebäumen aus,
Doch nicht entweihe zungenfroh die Liebe.
Ein hohler Traum ist sie, doch göttlich schön.
Ich habe sie gekannt, geträumt. — Der Liebe
Wollt ich ein Reich erkämpfen; meinen Thron
Mit ihrem Gegenstande theilen. — Wahnsinn! —
Ein herzloser Verrath betrog mich. —

Cjub Chan.

Nein.

Nur eigene Verblendung täuschte Dich.
Dein Herz, in Haß erwachsen, fand die Liebe.
Das arme schöne Herz ward nun getheilt.
Du riefst den königlichen Geist zu Hülfe.
Ein lustig Wahnverhältniß schuf er Dir,
In dem die Liebe mit dem alten Haß
Eeltsam verschmolzen, kunstvoll gleichgewichtig,

Die Krönung eines Planes weihen sollte,
Den nur der Haß allein erzeugt, genährt.

Ha, das war halb, darum unmöglich, nichtig,
Im Gegensatz des gediegen Ganzen.

Unwerth ist Halbes Deiner großen Seele.

Die volle ganze Liebe fordert Dich.

Gieb mir die Hand, — ich führe Dich —

Ciandra (mit Abscheu.)

Hinweg. —

Ja halb nur war es, halb! — Darum hinweg!

Der Wahn hat unermesslich viel gekostet;

Der letzten Helden Blut dem Vaterlande.

Mir ging mein Selbst verloren. Jenes Blut

Kann ich zurück nicht rufen; aber mich.

(Mit Geringschätzung.)

Du willst mich führen Mogul? — Wer gestattet

Dir hier das Wort? Allein mit Königen

Verkehrt die Enkelin von hundert Herrschern.

Gjub Chan

(gereizt auffahrend, mit gebietendem Anstande vortretend,
und mit ganzer Kraft der Stimme das Wort nehmend.)

Mit Königen? — Wohlان, — so wisse denn

Daß ich —

Ciandra

(ihn beleidigt und heftig ins Wort fallend.)

Daß Du des Afbar Sklave, bist.

Geh', melde Deinem Sultan, daß ich ihn
Noch heute sprechen will. Er harret im Lager
Im Staube mich vor seinem Thron zu sehen.
Doch melde, daß ich zu ihm niedersteige,
Nicht seiner Eitelkeit ein Fest zu geben,
Nicht ihn um Gnaden anzusuehn. — Ihn! —
Was wäre mir entbehrlicher als diese:
Nein, — vor ihm meine Sendung zu beschließen.
— Geh' — sag' ich — geh'. — Der Biser Anblick ist
Mir minder widerstrebend, als der Deine.

(Sie wendet ihm stolz den Rücken, und schreitet in den
Hintergrund.)

Ejub Chan (nach einigem Bestinnen.)
So weist Du den Freund zurück, und willst
Dafür dem Kaiser trözen? Wohl es sei.

(Er ruft.)

Azim, — Gefolge, — der Gebieter ruft.

(Azim und mogulische Krieger erscheinen.)

Ejub Chan (zu Azim.)

Die Fürstin kommt hinunter in das Lager.
Der Kaiser will, daß sie mit vollem Glanze
Der Würde, die sie schmückt, geleitet werde.
Tragt sie hinab auf gold'nem Palankin.
Umgeben sie mit Pracht und Ehrerbietung.

(Zu Ciandra.)

Die Diener Akbars folgen Deinem Wink,

Und Akbar ist bereit Dich zu empfangen.

(Er geht ab. Azim, die Krieger folgen ihm. Denita und die übrigen Frauen versammeln sich um Giandra.)

Giandra (nach einer Pause.)

Was rauschet in dem Schweigen dieser Hallen?

Sind's Tritte? — Nein. — Hier wandelt ferner Niemand.

Ein Wehen nur, ein Flüstern, ein Bewegen,

Ein leiser Nachhall des Vergangenen.

(Hinausstarrend.)

Ha! Leeres wogt im Leeren. Was gestaltlos,

Ringt, dehnt sich, wirbelt nach Gestalt. —

Was ist das?

(Zu den Dienerinnen.)

Da seid Ihr. — Seht Ihr nichts? — Es kommt, es schreitet.

Es wogt heran, und dichter, immer dichter.

Es ordnet sich. — Mein Vater, meine Brüder.

Noch mehr, — noch mehr, — noch mehr, — und immer mehr.

So viele Könige, so viele Kronen.

Sie dringen auf mich ein. Sie weisen mich,

Die Lebende; hinweg aus ihrer Wohnung.

Umsonst; — ich weiche nicht. Ich bin die Gure.

— Denita.

Denita (beängstigt.)

Fürstin.

Ciandra.

Bringe meine Krone.

(Denita ab.)

Was zürnet Ihr? — weil ich noch zaudre? Schatten,
Der Staub verweht. Mein Schatten fließt in Guern.
Den Quell, dem es entstammte, sucht das Licht.

(Denita kommt und bringt ihr eine Krone in Form einer
Tyara.)

Ha! — (Sie ergreift die Krone, und setzt sie auf.)
Mein ist sie, mein! — wie sonst Euch angehörend.
Noch herrsch' ich, — weiß, was ihrer würdig ist.
Nein, schüttelt Eure Nebelhäupter nicht.
Noch hab' ich nicht geendet; doch — ich ende.
— Was ist das? — Strahlen schimmern durch den
Nebel.

Die Kronen werden Sterne. Schatten ziehen
Als Lichtgewölke prächtig durch die Bläue.
Die Sonne steigt empor, und ich mit ihr.

(Sie eilt ab, die Dienerinnen folgen.)

Behnter Auftritt.

Lager der Mogolen vor dem Schlosse.

(In der Tiefe das große, reich ausgeschmückte Gezelt des Kaisers, noch verschlossen, von glänzenden Leibwachen umgeben. Andere stattliche Gezelte von beiden Seiten. Alles im Lichte des Morgens. Mogolische Große, Kriegerleute gruppiren sich umher, so daß die Mitte des Schauplazes frei bleibt.

Zwei Emire kommen vorwärts im Gespräche mit einander.)

Erster Emir.

Die Zeichen sind der neuen Herrschaft günstig.
Am Morgen ihres Festes, Allior,
Das letzte Hemmniß unsrer Macht, erobert.

Zweiter.

Erobert, ja. — Doch wie? — wer weiß es wohl?

Denn während die Besatzung löwenhaft
Den Ausgang noch vertheidigt, siehe da,
Weht auf den Zinnen schon des Kaisers Fahne.
— Ward aus der Luft herab das Schloß genommen?
Hat sich, in Höflichkeit, ein Wirbelwind
Bemüht um das Banner, es hinzuweh'n?
Kurz, Alles was in letzter Zeit geschah,
Liegt räthselhaft, und das gefällt mir nicht.

Erster.

Nun, Gjub Chan —

Zweiter.

Das ist, — da steckt es eben.

Wo man nur hinhört, nichts als „Gjub Chan.“

Er Mittelpunkt von jeglicher Bewegung.

— Was ist es denn mit dieser schimmernden

Geburt der Macht von gestern? Wessen ist sie? —

Erster.

Des Kaisers Gunst erhöht ihn.

Zweiter.

Kennen wir

Den Kaiser schon? Wie sieht er aus? — Wie

spricht er?

— Nichts gegen die sehr weisen Astrologen ;

Doch so erzieht man Kriegerfürsten nicht.

Und wenn auch Er nur Spielzeug liebt, sind wir

Für seinen Puppenkram doch viel zu alt.

Erster.

Freund, — fleh' Dich vor. In dieser Stunde
noch

Tritt Akbar aus der Heimlichkeit, und nimmt

Der Völkerherrschaft Zügel in die Hände.

Erst laß uns sehen, wie er sich dabei

Zu nehmen weiß, denn augenblicklich wird

Ihm großer Probe Lösung aufgegeben.
Giandra, die besiegte Fürstin, kommt
Herab, ins Lager. —

Zweiter.

Und im Königsprunke.
Was soll nur das? Ihr ziemt die Sklavenkette.
Das ist verkehrte Ordnung. Welche Zeit
Hat solchen Unfug schon erlebt? Doch freilich,
Wir leben in ganz neuen Zeiten. Hat
Man sie dem Kaiser doch vermählen wollen.

Erster.

Recht sehr verständig scheint mir. Giebt es wohl
Ein besser Mittel, die besiegten Völker
Mit ihres Siegers Herrschaft auszuföhnen?

Zweiter.

Nun, nun, Glück zu! — Was kümmert mich
der Harem
Des Oberherrn. Doch solcher freche Brunk
Wächst aus den Launen dieses Gjub Chan.
An wieviel wird man sich gewöhnen müssen!

Erster.

Still. Jetzt genug. Da kommt der Groß-Bezir.
Gleich hebt die feierliche Handlung an.

Elfter Auftritt.

(Die Vorigen. Abul Fazil aus einem Seitenflügel des Gezettes kommend, den goldenen Stab in der Hand. Beziere, andere Staatsbeamte, begleiten ihn. Nachher Giandra.)

Alle (rufen.)

Heil dem Abul Fazil! — dem Groß-Bezir.

Abul Fazil.

Dem Akbar Heil! — Mein großer Auftrag schließt sich.

Er herrscht nun selbst. Des Himmels reichster Segen,

Verherrliche den Morgen seines Reiches.

(Zu einem Herold.)

Herold, herbei, — verkünde sein Gebot.

Herold

(eine Tribüne zur Seite besteigend.)

Hört Akbars kaiserliches Wort, ihr Völker.

Von heut ab, sollen die Gefährdeten

Gerechtigkeit erwarten von Ihm selbst;

Die Leidenden, von Ihm den Trost, die Milde;

Die schwer Bedrängten seinen Herrscherschutz.

Sein Thron ist Allen zugänglich: sein Ohr

Für jede Klage, jedes Flehen offen.

Die Feinde sollen zittern nur vor Ihm.
Er hat den Hirtenstab, und hat das Schwert.
Er rüstet das Gesetz mit seiner Macht.
Des Staates Ordnung regelt seine Vorsicht.
Sein Richter ist der Ewige, den Er
Im Staube fürchtet und verehrt, als Diener.
Heil, Heil dem Akbar!

(Er verläßt die Tribüne.)

Alle (rufend.)

Heil dem Akbar, Heil!

(Abul Fazil gegen das Zelt des Kaisers gewendet, niederkniend, und im feierlichen Tone den noch verborgenen Monarchen anredend, während alle Anwesende sich gleichfalls niederwerfen.)

Abul Fazil.

Zuflucht der Welt! Gestirn der Herrlichkeit!
Banner des Ruhms! Nachfolger des Propheten!
Dein Volk berührt die Schwelle Deines Thrones
In tiefer Demuth, im Gelübde der Treue,
Die Sonne Deines Angesichts zu seh'n.

(Der Klang eines angeschlagenen Metallbeckens ertönt aus dem Gezelte. Unter rauschender Musik theilen sich die Vorhänge. In einem blendendem Lichte, das von vielen Lampen aus dem Innern sich ergießt, von Hofbeamten umgeben, die ebenfalls auf den Knien liegen, erscheint,

Kaiser Akbar der Erste,
auf einem erhabenen prächtigen Throne, in nachlässiger

Stellung sitzend. Er trägt eine hohe schimmernde Krone, und ist mit weiten Prachtgewändern bedeckt, die ihm das Ansehen eines Idoles geben. Knaben mit Wedeln wehen ihm Luft zu. Andere schwingen dampfende Weihrauchfässer, deren Wolken ihn umwallen, so daß nur ein unbestimmtes Bild von ihm zu erfassen ist.)

Abul Fazil

(indem die Musik schweigt.)

Hier kniet, o Herr, der Führer Deines Amtes.
Den goldnen Stab der Macht, ihm anvertraut,
Legt ehrfurchtsvoll er Dir zu Füßen nieder.
Nimm ihn zurück, und ford're Rechenschaft.

(Akbar winkt einem Hofbedienten, welcher aufsteht, den Stab aufnimmt, und ihn, vorher mit der Stirne die Stufe des Thrones berührend, dem Monarchen überreicht.)

Zweiter Emir (zum Ersten.)

Wo ist denn Gjub Chan ihn zu empfangen?

(Akbar betrachtet den Stab, wie in Nachsinnen verloren, dann giebt er dem Abul Fazil ein Zeichen sich zu nähern, und giebt ihm den Stab zurück.)

Abul Fazil.

Du giebst ein Glück, und eine Last zugleich
Im hohen Glanze den der Stab verleiht.
Die Menge sieht in diesem Stab das Glück;
Ich sehe nur darin die Last, und finde
Das Glück, wo sie die Last wähnt, in der Pflicht.

(Er legt den Stab an die Stirne, und begiebt sich an seinen vorigen Platz. Auf ein Zeichen von ihm erheben sich die Anwesenden.)

Abul Fazil (zum Kaiser.)

Die Wiege Deiner Macht umstrahlt ein Sieg.
Dem letzten Sturm des Aufruhrs nahm Dein Heer
Die letzte Kraft der hochgespannten Schwingen.
Der innre Streit in Deinem Reich verstummt.
In letzter Nacht ist Allior erobert.
Die Enkelin des Borus naht besiegt,
Den tiefen Fall, mit ehrender Ergebung,
Vor Deinem Angesichte zu betrauern.

(Er tritt zurück, und schließt sich den Hofleuten an, die im Gezelte den Thron umgeben.)

Ein Zug mongolischer Krieger geleitet einen prächtigen Tragsessel, von einem Thronhimmel überragt, auf dem Giandra hineingetragen wird, von ihren Frauen begleitet. Sie trägt den Fürstenschmuck, den sie in der vorhergehenden Scene angelegt, sitzt in sich versunken, theilnahmslos, abwesend, ohne ein Zeichen der Aufmerksamkeit auf die Umgebung. In der Nähe des kaiserlichen Zeltes wird sie niedergelassen. Denita und Azim, der neben dem Balankin wandelte, unterstützen sie beim Niedersteigen.)

Azim

(zu Giandra, auf Akbar deutend.)

Dort ist der Kaiser. Sammle, fasse Dich.

(Ciandra scheint aus einer Betäubung zu erwachen. Sie wirft einen flüchtigen Blick auf die Umgebung, und schreitet mit stolzem gebietenden Anstande auf das Gezelt zu, den Kaiser anzureden, ohne ihm Ehrfurcht, oder Aufmerksamkeit zu bezeigen. Akbar wendet sein Antlitz von ihr ab, so daß seine Züge von ihr nicht wahrzunehmen sind.)

Ciandra (laut und entschlossen.)

Akbar, von Leichen komm' ich, einer Leiche
Botschafterin an Dich, vorübergehend,
Um mich zu einer Leiche zu begeben.
Von meiner Heldenschaar lebt Niemand mehr.
Auch Hindostan ist todt: ich soll es melden.
Du hast ein schönes, weitumgrenztes Reich
Nun sicher im Besitz für Deine Laune.
Doch dieses Reich hat keine Seele mehr.
Die darin war, sie durfte Dich nicht dulden.
Du hast im letzten Ringen sie zerstört.
Dein ungeweihter Fuß, gekrönter Mogul,
Hat diesen Götterfunken ausgetreten

(Bewegung unter den Anwesenden.)

Abul Fazil (besorgt ins Wort fallend.)

Halt ein! — Wozu dies Wort? — was frommt
es hier?

Weshalb denn kamst Du her?

Ciandra (zu Akbar, ohne Abul Fazil zu beachten.)

Um Dir zu künden,
Daß Du umsonst erobert und gemordet;

Daß wenn Du wirklich Gutes säen willst,
Es Dir nicht aufgeht, denn Du thronst im Unrecht.
Die Wahrheit ist mein letzter Pfeil; ich wäre
Ciandra nicht, wenn ich, bevor ich ende,
Ihn brennend nicht Dir in den Busen schnellte.
Sei weise, gütig, doch nur heute lebst Du,
Bis morgen schon die Fabel nur von gestern.
Die Werke, die Du baust auf hohlem Boden,
Sie stürzen hinter Dir. Die Macht berauscht
Die nichts zu schonen hat; die Sitte, Neigung,
Und Glauben nicht bedingen. Willkühr ist
Ein süßes freilich, aber doch ein Gift.
Der Vater kann wohl Reich und Schätze, nicht
Den Geist den Söhnen, Enkeln hinterlassen.
Dem Helden folgt der Weichling, der Tyrann.
Die Blutdurst mischt sich in den Schaum der Lüfte.
Die Lieben nimmer, die nicht achten lernten,
Und von den Gräbern kleiner Opfer schreitet
Der Mord, ein Tiger, in Dein eigen Haus.

(Mit triumphirender Stimme.)

Dann stürzt in Schmach und Schimpf der Stamm
des Timur,

Den neuen bessern Völkern ein Gespött.

Viele Stimmen aus der Versammlung

(entrüstet.)

Halt ein, — halt ein.

(Allgemeine Aufregung.)

Abul Fazil (auf einen Wink Afbars.)

Der Kaiser fordert Schweigen.

Ciandra.

Zwei Worte noch von mir.

Mein Ahnherr Porus

Ward auch besiegt vom Griechen Alexander,

Und stand vor ihm, wie jetzt vor Dir ich stehe.

Dem großen Fremdling widerstand sein Sieg.

Er gab dem Völkerhirten seine Krone,

Sein Reich zurück, umschloß ihn brüderlich,

Und kehrte heim. Das kannst Du, darfst Du nicht.

Dort waltete das Leben freier Größe,

Hier Tod vor überwachsender Gewalt.

Mein letztes Werk, eh von der Welt ich scheide,

Ist, ihr ein sichtlich Merkmal darzulegen,

Daß Du gesiegt nicht hast, nur überwältigt,

Daß Hindostan des Porus würdig endet,

Daß aber Du — nicht Alexander bist.

Afbar

(auffahrend mit gewaltiger Stimme.)

Ciandra! —

Ciandra (entsetzt zurückfahrend.)

Ha! — was ist das? — welche Stimme.

Ergreift mich Wahnsinn.

(Sie stürzt gegen den Thron, dann fast schreiend.)

Gjub Chan.

Albar.

Ich bin's.

(Er wirft die Gewänder zurück, und erhebt sich. Allgemeine Ueberraschung.)

Zweiter Emir

(zum Ersten.)

Wie? Gjub Chan und Albar, eins?

Erster.

Ich ahnt' es.

Albar

(vom Throne eilend, und Giandras Hand ergreifend, stark und lebhaft.)

Ich zeige Dir, daß Hindostan nicht endet,
Und daß ich mehr als Alexander bin.
Den Siegespreis, den er nicht halten konnte,
Warf er verächtlich von sich. Mich entzückt es
Was ich behaupten kann, Dir hinzugeben,
Mit mir und Allem, was mein eigen ist.

Dein Platz ist neben mir, auf meinem Throne.

(Zu den Anwesenden.)

Ihr, meine Tapfern, Zeugen dieses großen
Und wunderbaren Wechsels der Geschehnisse,
Nehmt Euch die Lehre, daß mein Regiment
Nur die Versöhnung will; daß der allein
Mir wohlgefallen wird, der meinem Beispiel

In mildem Sinne folget. Keine Scheidung
Der Völker ferner. Jedem Glauben Achtung,
Der fromm beseligt aufwärts strebt. Die Liebe
Für Alle gleich bereit. So bringet freudig
Der neuen Herrscherin die Huldigung.

Alle (in freudiger Bewegung.)

Heil, Akbar Dir! Heil Dir, Giandra! Heil Euch!

Giandra

(sich nach einer Betäubung erholend, mit ganz veränder-
tem Wesen, und erheiterten Zügen.)

Halt fest, o Herz! — Wie leicht, wie frei! —
der Haß,

Der Stolz entfliehn. Der Friede naht, umflossen
Vom Lichtglanz seliger Begeisterung.

(Zu Akbar mit Innigkeit.)

Nun kenn' ich Dich. — Ja, Du bist groß, bist
mein!

Doch höher, heiliger ist meine Sendung,
Und, wie Du mächtig mich zu halten strebest,
Noch mächtiger entreißt mich mein Beruf.

Das Leben meines Volkes war mein Leben.

Es ist dahin, und Deine Tugend kann

Es nicht beseelen mehr. Was soll ich Dir

Auf Deinem Throne, die Verblutende.

Doch, göttlich angefaßt, wird meine Liebe

Zum letzten Strahl des großen Sonnentages,
Der, noch im Fall, mein Vaterland beleuchtet,
Und mit ihm sink ich, sieg- und wonnetrunken,
Aus Wetterwolken in das Abendroth.

(Sie durchsticht sich mit einem Dolche, und sinkt.)

Afbar im höchsten Entsetzen.)

Barmherzigkeit des Ewigen!

Abul Fazil (herbeieilend.)

Sie stirbt.

(Er empfängt sie in seinen Armen.)

Die Umstehenden

(mit Zeichen des Grausens.)

O schauderhaft, entsetzensvolle That!

Ciandra

(sich noch einmal erholend, den Blick in die Lüfte empor-
gerichtet.)

Wie hell! — Es rauscht heran. — Ein Kreis
von Adlern.

Die Meinen sind es, — rufen die Befreite.

Die Schwinge breitet sich. — Empor! — empor!

(Sie stirbt. Ihre Leiche wird auf einem Ruhebette nie-
dergelassen.)

Afbar

(nach einer feierlichen Pause.)

O! glücklich der am Wege Ruhende,

Der wilden Schmerz in der getheilten Brust
In Klagen, und in Thränen lösen darf.
Dem, welchem Macht und Völkerherrschaft schwer
Auf's Haupt gelegt sind, ist es nicht vergönnt.

Das Große wird auf meiner Lebensbahn
Zu finden sein: das Schöne ist dahin.
Den Zorn, ich will ihn von der Stirne bannen,
Doch lächeln, — lächeln! wird mein Mund nicht
mehr.

(Auf die Bühne deutend.)

Mogolen, hier — seht Eure Kaiserin.
Im Leben warf sie von sich Eure Krone,
Nun drückt der Tod sie fest auf ihre Stirn.
— Kniet, — huldigt ihr.

(Alle knien mit Zeichen der Erschütterung. Albar tritt
zu der Leiche, und küßt ihre Stirn.)

Wie blaß, — und doch wie schön.

(Zu Abul Fazil.)

Ihr liebliches Gebild, bleib unvergänglich.
Ihr Grabmal sei das Kleinod dieses Reichs.

(Zu den Knienden.)

Empor!

(Alle erheben sich.)

Dort ist mein Thron, mein heilig Amt.

(Er besteigt wieder den Thron.)

Und was ich einst in ihre Hand gelobte,
Sei meines Daseins ernste, höchste Pflicht.
So mögen späte Zeiten an dem Bilde
Sich segnend freuen, das aus alten Tagen
Der Spiegel Akbars sonnenähnlich strahlt.

(Der Vorhang fällt.)



Und was ich einst in ihre Hand geleitet
 Sei meines Lebens erste höchste Pflicht.
 So mögen ihre Seiten am dem Bilde
 Sich segnend streuen, das aus allen Tagen
 Der Ewigkeit Silber sonnendehnt strahlt.
 Und das ist nicht die erste Hand,
 Die dich zu mir und zu dem Leben bringet.
 (Der Gedanke ist der Gedanke)
 Und durch mein Wort, nicht durch die Hand,
 Ist es geschehen.

(Zu der Kaiserin deutend.)
 Begleiten dich — steht Eure Kaiserin.
 Der Krone steht sie vor sich Eure Krone.
 Und steht der Krone sie auf ihrer Stirn.
 — Halt! — Halt! — Halt!

(Zu dem Kaiser deutend.)
 Und steht der Krone sie auf ihrer Stirn.
 — Halt! — Halt! — Halt!

Und steht der Krone sie auf ihrer Stirn.
 — Halt! — Halt! — Halt!

(Zu dem Kaiser deutend.)
 Und steht der Krone sie auf ihrer Stirn.
 — Halt! — Halt! — Halt!

(Zu dem Kaiser deutend.)
 Und steht der Krone sie auf ihrer Stirn.
 — Halt! — Halt! — Halt!

(Zu dem Kaiser deutend.)
 Und steht der Krone sie auf ihrer Stirn.
 — Halt! — Halt! — Halt!

(Zu dem Kaiser deutend.)
 Und steht der Krone sie auf ihrer Stirn.
 — Halt! — Halt! — Halt!

Geheimnisse und ihr Ende.

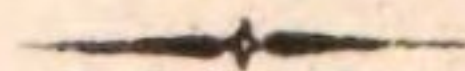
Lustspiel in drei Aufzügen.

Anton, der Wirthschafter.

Johann, Diener des Haushalts.

Ein Bedienter.

Der Kaiser.



Die Scene auf dem Landgasthof des Haushalts.

Geschichte und ihre Kunde.

Erstausgabe in drei Bänden.

P e r s o n e n.

Hofrath Heimlich, ein reicher Gutsbesitzer.

Frau Warmuth, seine Schwägerin, Wittwe.

Therese, seine Tochter.

Ferdinand Waldheim, ein junger Gelehrter.

Franz Klee, Student.

Sarras, Kreis = Inspector.

Anton, ein Müllerbursche.

Johann, Gärtner des Hofrathes.

Ein Gendarm.

Einige Häfcher.

Die Scene auf dem Landgute des Hofrathes.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Garten. In einer Laube im Hintergrunde sitzt der Hofrath Heimlich, in das Lesen eines Buches vertieft. Im Vordergrunde sitzen auf einer Gartenbank, vor der ein Tisch steht, Frau Warmuth und Therese mit weiblichen Arbeiten beschäftigt, Johann, der Gärtner tritt eben ein.)

Johann

(zu Frau Warmuth.)

Mit Vergunst, Madame, ich habe nur fragen wollen, ob ich nun den Salat versehen soll?

Frau Warmuth (ruft.)

Herr Bruder.

Hofrath (ungeduldig auffahrend.)

Was giebt es schon wieder?

Frau Warmuth.

Johann fragt, ob er den Salat versehen soll?

Hofrath.

Lassen Sie mich mit Ihrem Salate. Ich habe andere Dinge im Kopfe.

will wissen, welche Obstsorten er auf die jungen Stämme pflropfen soll.

Hofrath (wie vorhin.)

Daß ich ein Thor wäre das an die große Glocke zu hängen. Welche Veredlung ich jedem Stamme bestimme ist mein Geheimniß. Erst die Früchte sollen dereinst meine wunderbaren Combinationen ans Licht bringen.

(Zu Johann.)

Geh. In einer Stunde bin ich selbst in der Baumschule, und dort das Weitere.

(Johann ab.)

Frau Warmuth.

Da werden wir curioses Obst zu sehen bekommen. O diese Sucht der Geheimnisse, hinter der nie Etwas ist, als höchstens Verwirrung.

Therese.

Bitte, liebe Tante, dulden Sie diese harmlose Neigung.

Frau Warmuth:

Nichts davon. — Schwachheit! — Thorheit! — Verkehrtheit! Manie! Er schreibt an einen Nachbar wegen neuer Kleesaat bei verschlossenen Thüren, und trägt den Brief wochenlang in der Tasche, bis er Mittel findet, ihn geheim zu bestellen. Er jagt

einen faulen Knecht aus dem Dienste, und Niemand soll wissen warum? Miethet einen neuen, aber Niemand soll erfahren wen? und woher? Er verriegelt sich mit den neuen Paketen von der Post in sein Kabinet um sie zu lesen, und es sind nur die Zeitungen, die in jedem Bierhause ausliegen.

Therese.

Nur das Bestreben die flache Alltäglichkeit des Lebens mit einem Scheine wenigstens des Höheren, Wunderbaren zu zieren. Er ist so gut.

Frau Warmuth.

Man verliert aber dabei die Geduld.

Therese.

Wer eine verlieren kann, liebe Tante, hat sie niemals gehabt.

Frau Warmuth.

Du freilich bist sein unermüdeter Advokat, sollst aber erst selbst lernen, was sich ziemt.

Therese.

Er weiß es. Wie mild, wohlwollend, und hilfreich ist er.

Frau Warmuth.

Das bestreite ich nicht.

Therese.

Wie zärtlich hat er meine Mutter, ihre Schwester, geliebt.

Frau Warmuth.

Gerade die Selige hat ihn verzogen, und ihn in alle seinen Thorheiten bestärkt. Er war immer so. Vater und Mutter wünschten nichts sehnlicher als ihn mit ihrer Tochter zu verbinden. Er wußte es, aber doch mußte ein geheimer Liebesroman gespielt werden. Er konnte die Braut alle Tage vor der ganzen Welt haben. Aber nein. Sie mußte sich von ihm entführen lassen. Er konnte die schönste Hochzeit erleben. Nein. Er mußte sich mit ihr im Fluge hinter unserem Rücken trauen lassen. Wir wußten freilich Alles was er trieb; lachten ihn aus; und ließen ihm seinen geheimen Spaß.

Therese.

Sie sollten also an Nachsicht gewöhnt sein.

Frau Warmuth.

Das folgt nicht. Einem Liebhaber, den man gern zum Schwiegersohne, Schwager, und Mann haben will, steht man allenfalls nach, wenn er ein sonderbarer Kauz ist. Aber bei Jahren muß endlich Verstand sein, und es ist nicht alle Tage Hochzeit.

Therese

Aber alle Tage Zeit die Guten zu lieben, und sie zu schonen.

Frau Warmuth.

Und wenn er sich nur nicht um anderer Leute Dinge den Kopf warm machte. Aber mit der Geheimnißkrämerei reißet seine Neugierde auf gemeinschaftliche Kosten, und seine Phantasie fährt die Extrapost ohne Zügel, und Vernunft. Nicht nur soll Jedermann Geheimnisse haben, sondern er will auch dahinter kommen, und sie zu Hirngespinnsten verarbeiten.

Therese

(ein wenig empfindlich.)

Er hat noch Niemand dadurch geschadet.

Frau Warmuth.

Weil ihm Niemand mehr preisgegeben als leeres Stroh.

Hofrath

(schlägt sein Buch zu, steckt es in die Tasche, und ruft in Ekstase, indem er vorkommt.)

Meisterwerk! bewunderungswürdiges Buch.

Frau Warmuth.

So geben Sie es doch heraus, damit man auch Etwas davon hat.

Hofrath (wichtig.)

Nein, Frau Schwester, das ist kein Buch für Sie.

Frau Warmuth.

Wie heißt denn der Titel?

Hofrath.

Er ist ein Geheimniß.

Frau Warmuth.

Ein gedrucktes.

Hofrath.

Fausts Höllenzwang ist auch gedruckt. Aber er liegt an Ketten auf den Bibliotheken, mit einem großen Schlosse an der Nase.

Frau Warmuth.

Es wird doch keine Geisterbeschwörung in Ihrem Buche sein?

Hofrath.

Möglich.

Frau Warmuth.

Sie werden uns doch nicht Gespenster aus Ihrer Tasche auf den Hals citiren wollen?

Hofrath.

Möglich.

Therese.

Ihre Geheimnisse, lieber Vater, wissen wir zu ehren. Sie würden uns aber entzücken, wenn Sie uns von dem Inhalte Ihres Buches so viel mittheilen wollten, als uns zu wissen frommt.

Hofrath (sehr freundlich.)

Schelm! — Wer kann Dir Etwas abschlagen, sofern nicht Geheimnisse —

Frau Warmuth (ärgerlich aufspringend.)

Geheimnisse! — Geheimnisse!

Hofrath

(zu Theresen, die unterdeß auch aufgestanden ist.)

Sieh', dieses Buch, mein Herz, dessen Titel Dir zu verschweigen ich nöthig finde, handelt von den wichtigsten Geheimnissen der Welt, die darin mit mächtigem Scharfsinn ergründet werden.

Therese.

Hat es denn wirklich so viel Geheimnisse in der Welt gegeben, an denen der Scharfsinn sich noch jetzt zu versuchen hätte?

Hofrath (wichtig thugend.)

Ja, mein Kind. — Erstlich, die der Pythagoräer; dann die eleusinischen; dann die von Samothrace; dann die der Tempelherrn; endlich die der Freimaurer. Jenes köstliche Buch, jenes unschätzbare Werk, handelt von ihnen allen: weist, mit großem Aufwande von Gelehrsamkeit ihren Ursprung nach, ihre Beschaffenheit: durchdringt sie mit stupendem Geiste, macht alle offenbar, so daß man sich in alle eingeweiht findet durch bloßes Lesen. Zuletzt ent-

wickelt es ihren Zusammenhang; baut sie auf zu einem großen Ganzen, dessen Schlußstein der mystische Baffomet ist.

Therese.

Ihr Buch, wenn auch allerdings für Frauen nicht geeignet, muß anziehend sein.

Hofrath.

Höchst anziehend.

Therese.

Wer ist der Verfasser?

Hofrath.

Selbst ein Geheimniß, — sogar für mich. — Hat sich nicht genannt. Aber, — ich muß ihn herausbringen; — werde ihn herausbringen.

Therese.

Es wird Ihnen gelingen.

Hofrath.

Ohne Zweifel.

Therese.

Möchte seine persönliche Bekanntschaft den Eindruck, den sein Werk auf Sie gemacht, noch erhöhen.

Hofrath.

Seine persönliche Bekanntschaft wird mich entzücken. — Wer weiß, mein Kind, — wer weiß — ob sich dann nicht eine innigere Annäherung

ergiebt, — ein beglückendes Verhältniß. — Komm her, Thereschen.

(Er küßt ihre Stirn.)

Der Verfasser sagt in der Vorrede, daß er noch jung sei. Du bist mein einziges, liebes Kind. Ich habe keinen sehnlicheren Wunsch, als Dich glücklich zu sehen an der Hand eines —

Frau Warmuth

(erzürnt dazwischen fahrend.)

Nun Gott sei bei uns. Ich glaube Sie haben sich schon in den Kopf gesetzt Theresen mit dem Baronet zu verheirathen, der Ihr vertracktes Buch geschrieben.

Hofrath.

Baronet? — was?

Frau Warmuth.

Nun mit dem mistigen Baronet der den Schlußstein setzt.

Hofrath (auflachend.)

Mistiger Baronet, Ha ha ha. Vortrefflich. Von dem mystischen Bassomet habe ich gesprochen, der übrigens keine Bücher schreibt, und dem gerade das meine (er klopft auf die Tasche) arg zu Halse geht. Indeß der Verfasser zeigt, indem er auch von der platonischen Liebe spricht, Eigenschaften, die ihn der Liebe jedes Mädchens würdig machen.

Frau Warmuth (wie vorhin.)

Lassen Sie ihn doch durch die Zeitungen aufbieten, ihm Ihre Tochter anzutragen.

Hofrath.

Ich meine es dürfte eben kein Nachtheil dabei sein, wenn Sie sich auf Milchammer und Speisegewölbe beschränkten, dafür aber meine Angelegenheiten zur Seite ließen.

Frau Warmuth

(anfangs heftig, dann in Rührung übergehend.)

Ich werde aber keinen Familienskandal dulden. Ihre Tochter ist das Kind meiner Schwester. Ich habe sie erziehen helfen; sie wird mich beerben. Der Seligen auf Ihrem Todtenbette habe ich versprochen Mutterstelle bei ihr zu vertreten. Ich gestatte nicht, daß Sie meinen Augapfel nach Ihren Einfällen und Launen an erst wen verheirathen, den Sie noch nicht einmal dem Namen nach kennen.

Hofrath.

Ich bitte Sie, gerathen Sie nicht in Hitze, und am Ende gar in Rührung. Wenn Sie erst gerührt sind, ist mit Ihnen kein Auskommen mehr. Ich bin Theresens zärtlicher Vater, und Sie werden sich doch nicht einbilden —

Frau Warmuth.

Daß Sie ihr einen Mann aussuchen werden, der nur nach Ihrer Pfeife tanzt; — ja das werde ich mir einbilden.

Therese.

Lassen Sie das, liebe Tante.

Frau Warmuth.

Ich leide nicht, daß Du den — Baronet —

Hofrath (mit dem Fuße stampfend.)

Bassomet.

Frau Warmuth.

Bassomet, oder Baronet, Thermomet. Es ist alles eins. Sie soll keinen andern Mann nehmen als der mir gefällt, und ihr gefällt.

Hofrath.

Der ihr gefällt, — versteht sich. Ich, für mein Theil, weiß aber allen Geheimnissen auf die Spur zu kommen, also auch denen ihres Herzens. Ich werde schon den Mann zu finden wissen, der ihr gefallen soll.

Zweiter Auftritt.

(Die Vorigen, Anton, der Müllerbursche, ganz mit Mehl bestreut.)

Anton (im Hintergrunde.)

Pst — pst — Frau Warmuth.

Hofrath

(sich rasch umsehend, und auf ihn zufahrend.)

Anton, aus der Mühle. — Was hast Du? —
was willst Du?

Anton (thut verlegen.)

Nichts für ungut, lieber Herr, wollte nur ein
Wörtchen mit der Frau reden.

Hofrath

(immer lebhafter und neugieriger.)

Was hast Du mit der Frau zu reden?

Frau Warmuth.

Hoffentlich Etwas, das Sie nichts angeht. Sonst
käme er zu Ihnen.

Hofrath.

Ich glaube gar, dahinter steckt ein Geheimniß — ?
— He?

Anton.

Ja, lieber Herr, ein Geheimniß.

Hofrath (sehr freundlich.)

Ein Geheimniß! — Sieh' da. — Mein lieber
Sohn, Du thätest jedenfalls am Besten, es mir
anzuvertrauen.

Anton.

Nein, — Das geht nicht.

Hofrath.

Possen.

Anton.

Es geht durchaus nicht.

Hofrath (ungeduldig.)

Aber ich befehle es dir. Ich bestehe darauf.

Frau Warmuth.

Herr Bruder Sie werden ja desperat. Ich gönne Ihnen Ihren Kram, gehen Sie dafür auch dem meinigen aus dem Wege. Es steht einem Manne schlecht neugierig zu sein.

Hofrath (eifernd.)

Das bin ich nicht. Aber meine gutherrlichen Rechte kann ich nicht schmälern lassen. Alle Früchte die mein Grund und Boden hervorbringt, sind mein, mithin auch die etwa darauf vorkommenden Geheimnisse, die zu dem Geschlecht der Kryptogamen gehören.

Frau Warmuth.

Dort kommt eben Johann Sie nach der Baumschule abzurufen.

(Da er zögert, zieht sie ihn zur Seite, mit nachdrücklich ermahnendem Tone.)

Herr Bruder! — Sie werden sich doch wohl schämen.

Hofrath.

Nun, — ich gehe schon.

(Spöttisch.)

Lassen Sie sich Ihren Mehlbrei wohl schmecken.
Ha ha ha! —

(Er geht ab.)

Frau Warmuth.

Geschwind, Anton, was giebt es?

Anton.

Ich soll Ihnen und Fräulein Theresen sagen,
wenn sie ganz allein sind, denn der Herr soll um
keinen Preis Etwas davon erfahren —

(er sieht sich scheu um.)

Frau Warmuth.

Was denn, mein Sohn? Wir sind allein.

Hofrath (rasch zurückkommend.)

Sehen Sie sich nur vor, Frau Schwester. Ich
werde Ihrem Geheimnisse bald auf die Spur kommen.
Was aus der Mühle stammt verräth der Mehlstaub.
Ha ha ha.

(Er versetzt im Vorbeigehen Anton einen derben Schlag
mit dem Schnupstuche, so daß Mehl von ihm stäubt, und
geht wieder ab.)

Frau Warmuth.

Nun also, Anton?

Anton.

Heut früh ist ein junger Herr aus der Stadt bei
uns angekommen der —

H o f r a t h (wieder zurückkommend.)

Wenn Sie meinen, Frau Schwester, daß ich Ihr Geheimniß nicht schon wisse, befinden Sie sich in einem immensen Irrthume. Ich weiß es von A bis Z. — Ha ha ha.

(Er geht wieder ab.)

Frau Warmuth.

O diese Neugier.

(Zu Anton.)

Ein junger Herr aus der Stadt ist bei Euch angekommen? — Wer denn?

Therese.

O wenn es Waldheim wäre.

Anton.

Wir kennen ihn nicht. Er hat uns auch seinen Namen nicht sagen wollen. Aber es ist ein schöner junger Herr, in einer gelben Chaise mit zwei Brauen. Der Kutscher hat einen grünen Rock, mit —

Frau Warmuth.

Was geht uns der Kutscher an. Was will denn der Herr?

Anton.

Wir wissen nicht. Aber die Mutter sagt, das wäre ein Mann für Fräulein Theresen.

Frau Warmuth.

Nun, nun. Aber was sollst Du denn bei uns?

Anton.

Der Herr schickt mich. Ich soll Ihnen dieses Briefchen abgeben.

(Er giebt Frau Warmuth ein Billet.)

Therese (sieht die Adresse,)

Richtig. Waldheims Handschrift.

Frau Warmuth.

Wahrlich. Und er selbst in der Nähe Das ist mißlich, O die Ungeduld! — Solltest Du auf Antwort warten, Anton?

Anton.

Ja, — so soll ich.

Frau Warmuth.

Geht nicht. Lauf zurück, mach eine Empfehlung von mir und Fräulein Therese. Heut Abend, wenns dunkelt, werde ich selbst zur Mühle kommen, und mit dem Herrn sprechen.

Anton.

Ganz wohl.

Frau Warmuth.

Er soll sich bis dahin aber verborgen halten, damit ihn Niemand wahrnimmt. Es wäre sein größter Nachtheil.

Anton.

Werds bestellen.

(Ab.)

Therese.

Lesen Sie, lesen Sie, liebe Tante.

Frau Warmuth

(öffnet das Billet und liest.)

Diese Zeilen, verehrte Frau, sollen Ihnen melden, daß ich hier bin. Bestimmen Sie, und die holde Therese mir Ort und Stunde, damit ich Sie beide vorerst allein und im Geheimen sprechen kann, um wegen des Bewußten nähere Abrede zu treffen.

Therese (mit inniger Freude.)

Er ist mir nah. Er ist hier.

Frau Warmuth (liest weiter.)

Bringt der Bote mir keine schriftliche Antwort von Ihnen, werde ich annehmen, daß ich sicher zu Ihnen in den Garten durch die Hinterpforte kommen darf, die ich schon ausgefunden, denn meine Ungeduld kennt keine Grenzen.

Ferdinand Waldheim.

Therese.

Hier in den Garten? —

Frau Warmuth.

Das darf nicht sein. Wenn ihn der Papa hier trifft, ist Alles verloren. Ich will gleich nach der Mühle. — Nein, das geht nicht. Er steht mich aus der Baumschule wenn ich den gewöhnlichen Weg

gehe, und der Pfad über die Wiesen ist zu naß.
Daß ich den Anton nicht einen Augenblick zurückhielt.

Therese.

Können wir nicht Jemand hinschicken?

Frau Warmuth.

Die Leute sind auf dem Felde. Aber herkommen
darf er nicht.

Dritter Auftritt.

(Die Vorigen. Waldheim.)

Waldheim

(Der während der letzten Rede schon im Hintergrunde
erschieden ist, und sie belauscht hat, tritt rasch zwischen die
beiden Frauen.)

Wenn er nicht schon hier wäre.

Frau Warmuth (schreit erschrocken auf.)

Ah!

Therese.

Ferdinand! — lieber Ferdinand!

Waldheim.

Therese! — theuerste Therese.

(Frau Warmuth die Hand küßend.)

Meinen herzlichen Gruß, verehrte Freundin.

Frau Warmuth.
(sich vom Schrecke erholend.)

Ich wollte, Sie wären wo der Pfeffer wächst. Einen so zu erschrecken. Und nun die Verlegenheit was mit Ihnen anzufangen. Sind Sie denn dem rückkehrenden Müllerbuben nicht begegnet?

Waldheim.

Nein. Er muß einen anderen Weg eingeschlagen haben. Ich konnte ihn auch nicht erwarten! Die Liebe achtet keine kleinliche Bedenklichkeiten, weil sie göttlich ist.

Frau Warmuth.

Wenn sie das ist, wird sie Ihnen auch wohl ohne unser Zuthun aus der Klemme helfen. Mein Rath ist zu Ende. Wenn Sie mein Schwager hier sieht, haben wir alle das Gewitter auf dem Nacken.

Therese.

Die Liebe hat Muth. Ich will Alles auf mich nehmen.

Waldheim (entzückt.)

O meine Therese! —

(Zu Frau Warmuth.)

Sie versprachen mir den Hofrath heimlich auszuforschen, ob er Theresens Verbindung mit mir genehmigen möchte, und mir deshalb zu schreiben. Drei Posttage wartete ich vergeblich, und nun ertrug

ich die Ungewißheit nicht länger. Ich eilte hieher, und habe mich vorerst incognito und anonym in der Mühle im Walde einquartirt. — Wie steht es? — Darf ich hoffen?

Frau Warmuth.

Nein.

Waldheim.

Sie bringen mich in Verzweiflung. Erklären Sie sich deutlicher.

Frau Warmuth.

Er will Theresen noch nicht verheirathen.

Waldheim.

Warum denn nicht?

Frau Warmuth.

Sie sei noch zu jung,

Therese.

Und ich bin doch schon achtzehn.

Frau Warmuth.

Und vollends mit Ihnen, dem Doctor Ferdinand Waldheim, will er sie am wenigsten verbinden.

Waldheim.

Inwiefern ist er so sehr gegen mich eingenommen?

Frau Warmuth.

Im Allgemeinen, und Besonderen.

Waldheim.

Nun also im Allgemeinen?

Frau Warmuth.

Weil Therese sich in keinen Mann verlieben soll, in den er sich nicht zuerst verliebt.

Waldheim.

Darin ist wenigstens Methode. Eine Art von Wechsel=Indossament. — und im Besondern?

Frau Warmuth.

Weil Therese Sie bei ihrem Besuche in der Hauptstadt kennen gelernt hat, den er nur fast von mir gezwungen, und zu seinem höchsten Aerger, nachgeben mußte, weshalb er auf Alles höchst übel zu sprechen ist, das sich von jenem Besuche herschreibt.

Waldheim.

Ist das möglich?

Therese.

Leider.

Frau Warmuth.

Ferner; weil Therese Ihre Bekanntschaft im Hause seiner Cousine, Ihrer Tante, der Geheimeräthin Selbrich gemacht, die er nicht ausstehen kann, weil sie mit ihm einen verdrießlichen Prozeß lange geführt, den er in allen Instanzen verloren hat.

Waldheim.

Sie war in ihrem Rechte.

Frau Warmuth.

Das bestreitet er, und meint obenein, daß diese Frau sich ein besonderes Gewerbe daraus mache, gegen ihn Ränke zu spielen, und ihm Verdruß zu bereiten.

Waldheim.

O dieser Hader!

Frau Warmuth.

Endlich, weil er für Therese einen anderen Mann ausgesucht.

Waldheim (erschrocken.)

Wie?

Therese.

Liebe Tante, daß ich nicht wüßte.

Frau Warmuth.

Ich weiß es.

Waldheim.

An wen?

Frau Warmuth.

An einen gewissen Baron Bassomet, den er in seinem Leben nicht gesehen.

Therese.

Nicht doch.

Waldheim (erstaunt.)

Baffomet?

Frau Warmuth.

Doch, — ob er Baron ist, weiß ich nicht gewiß. Daß er ein Mistjunker sei, hat er aber selbst gesagt.

Therese.

Er sprach ja von dem mystischen Baffomet, dem geheimen Idole der Tempelherrn.

Frau Warmuth.

Kommt auf eins heraus.

Waldheim (laut auflachend.)

An den wird er Theresen doch nicht verheirathen wollen.

Therese.

Er sprach ja von einem Buche.

Frau Warmuth.

Ganz recht. Sie haben von Ihrer Tante gehört, daß mein Schwager auf Geheimnisse veressen ist, wie die Fliege auf die Milch. Jemand hat ein unnützes Buch geschrieben, worin alle Geheimnisse in der Welt enthüllt werden, das hat meinem Schwager den Kopf verdreht, und da in diesem ein gewisser Baffomet erwähnt wird, der die geheime Kunst besitzt bei Bauten die Schlußsteine einzusetzen, will er

ihn durch die Zeitungen aufrufen, um Theresen mit ihm zu verheirathen.

Therese.

Ein Mißverständniß. Der ungenannte Verfasser jenes Buches hat seine Theilnahme gewonnen.

Waldheim (zu Theresen.)

Und mit diesem Verfasser will er Sie verheirathen?

Therese.

Er warf davon ein paar Worte hin. Wohl nur im Scherze.

Waldheim.

Wie ist das Buch betitelt?

Frau Warmuth.

Eins seiner hundert Geheimnisse.

Therese.

Ich habe den Titel heimlich eingesehen. Er heißt:
„über die Geheimlehren des Alterthums
und des Mittelalters.“

Waldheim (betroffen.)

Wie? — sonderbar.

Frau Warmuth.

Ja, — sehr sonderbar.

Waldheim (lacht laut auf.)

Nicht bloß sonderbar, sondern auch höchst vor-
trefflich, das führt zu einer Katastrophe die nicht
besser zu wünschen ist.

Therese und Frau Warmuth (zugleich.)
Wie das.

Waldheim.

Hören Sie nur —

Hofrath (hinter der Scene.)

Johann, Christoph.

Therese (erschreckt.)

O Gott! — mein Vater.

Frau Warmuth.

Allerliebste. Er kommt die große Allee hinunter
gerade hieher.

Waldheim.

Kann ich ihm noch entfliehen?

Frau Warmuth.

Er hat Sie schon gesehen. Seine Neugierde ist
erregt. Er würde Ihnen nachlaufen, Sie einholen.
Es ist zu spät.

Waldheim.

Nun so bleibe ich.

Therese.

Wie wird es uns dann ergehen!

Waldheim.

Wetten wir, daß er mich mit offenen Armen em-
pfängt, mich selbst in sein Haus führt.

Therese.

Unmöglich.

Waldheim.

Gewiß. Sofern Sie beide nur den Anschein behaupten mich nicht zu kennen, und meinen Namen nicht zu wissen, haben Sie vorerst auf Alles das ich sage nur „Nein“ zu antworten, das Weitere aber mir zu überlassen. Da ist er schon.

(Mit erhöhter Stimme und dem Ausdrücke der Angst.)

Erbarmen! Schützen, verbergen Sie einen verfolgten Unbekannten, dessen Feind schon in der Nähe ist.

Therese und Frau Warmuth (zugleich.)

Nein.

Waldheim (immer flehender.)

Nur bis zur Nacht.

Therese und Frau Warmuth (zugleich.)

Nein.

Waldheim (wie vorhin.)

Sie retten keinen Unwürdigen. Meine Gefahr umschleiert ein entsetzliches Geheimniß.

Vierter Auftritt.

(Die Vorigen, der Hofrath, athemlos hinein-eilend.)

Hofrath.

Was für ein Geheimniß?

Waldheim.

Edler Mann seien Sie menschlicher als diese grausamen Damen, die mir ihren Beistand versagen.

Hofrath.

Ergebener Diener. Wer sind Sie?

Waldheim.

Mein Name ist ein Geheimniß.

Hofrath.

Sie haben ein Geheimniß, und sind selbst eins. Allerliebste. Warum sind Sie nicht gleich zu mir gekommen. Ich muß Ihnen sagen, daß ich auf Geheimnisse besondere Rücksicht nehme.

Waldheim.

Nun denn. — Mein Verfolger ist ganz nahe.

Hofrath.

Wer verfolgt Sie? — weshalb?

Waldheim.

Mein Geheimniß.

Hofrath.

Ja so.

(Zu Theresen und Frau Warmuth.)

Tretet ein wenig bei Seite.

(Heimlich zu Waldheim.)

Sie hören nichts. Sie können mir Alles sagen.
Ohne Gefahr. Es ist als ob Sie es in den tief-
sten Brunnen würfen.

Waldheim.

Sie sollen Alles erfahren. Aber nicht hier, nicht
heut. Morgen, übermorgen. Zuerst entreißen Sie
mich meinem Bedrängniß.

Hofrath.

Aber das ist gefährlich.

Waldheim.

Für große schöne Seelen giebt es keine Gefahr,
wo es gilt, die Unschuld zu retten.

Hofrath.

Das ist bald gesagt. — Sind doch wohl nicht
etwa so Einer — la bourse ou la vie?

Waldheim.

Ich schwöre Ihnen, ich bin kein Verbrecher.

Mein Geheimniß ist der Grund meiner Verfolgung.
Mein Feind will es mir entreißen, aber die Offen-
barung bedroht mein Leben.

Hofrath.

Überb. — Sie interessieren mich.

Waldheim.

Wie viel mehr wird es mein Geheimniß.

Hofrath.

Mir also wollen Sie es preisgeben?

Waldheim.

Gewiß.

Hofrath (faßt seine Hand.)

Kommen Sie — kommen Sie.

(Zu Frau Warmuth und Theresen.)

Keinen Mund gehalten, — oder —

(Zu Waldheim.)

Fort. — Ich will Sie verbergen wo Sie keine
Maus finden soll. — D ich habe solchen Schlupf-
winkel auf mögliche Fälle in Bereitschaft.

(Er will mit ihm rechts davonlaufen, kehrt aber wie-
der um.)

Dort gehts nicht, mein Gärtner kommt uns in
den Wurf.

(Er läuft mit ihm nach der linken Seite, kehrt aber wieder um.)

Bermüthscht, da ist wieder das Küchenmädchen, das Spinat abschneidet.

(Er läuft mit Waldheim an der Hand in den Hintergrund.)

Da wirds gehen. Durch den dunkeln Laubgang. Dort steht uns keine Seele.

(Ab mit Waldheim in vollem Laufe.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Wohnzimmer im Landhause des Hofrathes Heimlich. Die Thüren zu beiden Seiten. In der Mitte der Hinterwand ein großer Schrank mit Glasthüren, in dem Porzellan und Silbergeräth zierlich aufgestellt sind.)

Früher Morgen.

Aus der Thüre rechts, kommt leise und vorsichtig T h e r e s e, gleichzeitig aus der Thüre links Frau Warmuth.)

Frau Warmuth (vorsichtig.)

Pst — Pst Therese.

Therese.

Liebe Tante, guten Morgen.

Frau Warmuth.

Hast Du nichts von Waldheim vernommen?

Therese.

Ich wollte eben an seinem Verstecke lauschen.

(Sie nähert sich dem Schranke, und horcht.)

Alles still dahinter.

Frau Warmuth.

Er schläft wohl noch. Es ist erst sechs Uhr.

Therese.

Ach! mir ist so bange, und verdrießlich bin ich obenein.

Frau Warmuth.

Warum?

Therese.

Dieses ganze Treiben ist wider mein Gefühl.

Frau Warmuth.

Nun, nun.

Therese.

Und welchen Eindruck mag nur Waldheim auf den Vater gemacht haben?

Frau Warmuth.

Dem Anscheine nach, den allerbesten.

Therese.

Sprachen Sie den Vater noch gestern Abend?

Frau Warmuth.

Nein. Er ist bei Waldheim den ganzen Abend und die halbe Nacht geblieben, hat dort kalten Champagner-Bunsch gemacht, und beide haben die Bowle mit einander ausgetrunken.

Therese.

Ein gutes Zeichen. Waldheim ist immer geistreich, und bezaubernd, wenn er will.

Frau Warmuth.

Wäre er schon aus den Federn, könnte man ihn selbst befragen.

Therese.

Das wäre zu gewagt.

Frau Warmuth.

Der Vater schläft noch. Vor sieben Uhr kommt er nicht hinein.

(Sie horcht am Schranke.)

Ich höre, daß unser Gefangener auf und nieder wandelt. — Ich rufe ihn. — Verriegele die Thüre.

(Therese verriegelt die Thüre links. Frau Warmuth legt den Mund an die eine Seite des Schrankes, wo er an die Wand schließt, und ruft mit etwas erhöhter Stimme.)

Waldheim.

Waldheim

(von Innen, hinter dem Schranke.)

Zu Befehl.

Frau Warmuth.

Guten Morgen. Ich bin hier, mit Theresen. Deffnen Sie, und treten Sie hervor.

(Der Schrank dreht sich an einem verborgenen Zapfen, als geheime Thüre, so daß ein inneres Kabinet zum Theile sichtbar wird. Waldheim tritt heraus.)

Zweiter Auftritt.

(Die Vorigen. Waldheim.)

Waldheim (heiter.)

Da bin ich. Liebe Tante, — theuerste Therese.
Wenn alle Gefangene so reizende Erscheinungen
hätten.

Frau Warmuth.

Man sieht Ihnen die Kerfernoth nicht eben an.
Wir sind kurze Zeit sicher. Wie steht es?

Waldheim.

Erwünscht. In Theresens Nähe, möchte ich wochen-
lang in solchen Banden liegen. Vollends wenn sie
der Preis wäre.

Therese.

O Waldheim. Ich habe die ganze Nacht kein
Auge geschlossen.

Waldheim (bedauernd.)

O!! — weshalb nicht?

Therese.

Vor Angst, — und Verdruß.

Waldheim.

Ich schlief um so süßer. Goldene Träume unseres
künftigen Glückes umgaukelten mich. — Was fürch-
teten Sie?

Therese.

Meinen Vater, Ihnen gegenüber.

Waldheim.

Furcht ohne Grund. Ich habe mit ihm die heistersten Stunden verlebt.

Frau Warmuth.

Wie fanden Sie ihn?

Waldheim.

Der Vater meiner Therese, den ich bald auch den meinen zu nennen hoffe, ist der gemüthlichste, liebenswürdigste Mann. Wir führten die anmuthigsten Gespräche über mannigfache Gegenstände der Wissenschaften und des Lebens.

Frau Warmuth.

Nun er ist wirklich gut, und achtungswerth, wenn nur nicht —

Waldheim (unterbrechend.)

Nein! ich kann kein Wenn, und kein Nur, einräumen. Er gefällt mir, wie er ist.

Therese

(zu Frau Warmuth, mit holder Freude.)

Sehen Sie. — Was ich immer sage.

Waldheim.

Man thut unrecht, seine Geheimnißliebhaberei streng zu beurtheilen. Reich, unabhängig, von Jugend auf ohne bedeutende Beziehung zur Welt, und

meist von ihr entfernt, in der Einsamkeit des Landes lebend, gedieh bei ihm zur Sonderbarkeit, was ursprünglich nichts Geringeres war, als Trieb edler Wißbegierde, Drang nach Forschung. Da diesen die wissenschaftliche Richtung nicht zu Theil geworden, warfen sie sich heißhungrig auf die inhaltsleere Alltäglichkeit, der die überaus lebhafteste Phantasie unseres Freundes erträumte Bedeutungen anbildet. So schüttelt er an allen Büschen, ob nicht wenigstens Haselnüsse für ihn zum Knacken herabfallen, die er vergoldet und als Hesperidenäpfel in Cours setzt. Sein Herz aber ist warm, edel, und gewinnt Achtung, und Liebe.

Therese.

Waldheim, diese Billigkeit sollte mir Sie doppelt theuer machen, — und dennoch —

Waldheim.

Dennoch?

Therese.

Muß ich Ihnen zürnen, — und das von Herzen.

Waldheim.

Wie?

Therese.

Diese Täuschung meines Vaters, dieser Mißbrauch seiner harmlosen Schwächen — ! — Nein ich kann es nicht aushalten, Ihnen nicht vergeben. — Ich

führe den schmerzlichsten Streit in meiner Seele, Alles zu entdecken. Erfolge daraus was da wolle.

Waldheim (ihre Hand ergreifend.)

Und ist meine holde Therese denn dessen so gewiß, daß ich Ihrem Vater täusche, daß ich seine so genannte Schwäche mißbrauche? — Wenn ich nun im vollen Ernste das Gegentheil behaupte; — wie dann?

Therese (lebhaft.)

Wie? — Sie haben also wirklich einen Feind der Sie verfolgt? der Ihr Leben bedroht? Vor dem Sie Schutz bei meinem Vater suchen, und sich verbergen müssen? und wirkliche Bedrängniß nöthigt Sie hier ein Geheimniß aus Ihrem Namen zu machen?

Waldheim (ernst.)

Ich muß die Wahrheit meiner Angaben auch vor Ihnen behaupten.

Therese (mit sanftem Vorwurfe.)

Ferdinand! — Aber ich glaube höhere Rechte auf Ihr Zutrauen zu besitzen als mein Vater, und so fordre ich Sie ernstlich auf, mir jene Wahrheit vollständig zu erörtern.

Waldheim.

Ihnen, und Ihrem Vater werde ich sie erörtern, und hoffentlich zu Ihrer beiderseitigen Zufriedenheit,

aber noch ist es so weit nicht. Gedulden Sie sich nur noch kurze Zeit.

Therese (lebhaft empfindlich.)

Das darf, — das will ich nicht. Auch nicht mit einem Augenblick des Zweifels kann meine Liebe zu Ihnen bestehen.

Frau Warmuth.

Sei verständig, liebes Kind, und laß ihn gewähren, „Ende gut, Alles gut“ mag sich auch hier erweisen. und wo die Umstände einmal ein Ding auf die Spitze gestellt haben, muß man nachgeben daß es sich um sich selbst drehe, um nicht zu fallen.

Therese.

So will ich auf mein Zimmer gehen, um nichts zu hören, und nichts zu sehen. Denn dazu soll mich alle meine Liebe zu Ihnen, Ferdinand nicht bringen, daß ich bei den Streichen mitwirke die meinem Vater gespielt werden.

(Sie geht.)

Waldheim (bittend.)

Therese.

Therese.

Nein, — es bleibt dabei. Rufen Sie mich, wenn das Spiel vorbei ist, und die treue offne Wahrheit wieder an die Reihe kommt. — Wenn der Vater nach mir fragt, — ich habe Kopfschmerz, und

(zu Waldheim, mit Ironie.)
mein Herr Verfolgter, am Leben Bedrohter, nicht
verstelltes.

(Sie geht ab.)

Frau Warmuth.

Der kleine Eigensinn.

Waldheim.

Der Engel, — sagen Sie, denn dieß Betragen
entzückt mich. Sie hat recht, — aber ich habe
auch recht, und ohne sie haben wir freieren Raum.
— Es könnte im Laufe des Tages sich Jemand
finden, der mir nachfragt, — und auf eigene Weise.
Lassen Sie den nur getrost hinzu, und mit Ihrem
Schwager sprechen. Es ist dafür gesorgt, daß er
ihm meinen Namen nicht verrathen wird. Ohne
Mitwisser unseres Planes zu sein, dürfte dieser Dritte
beitragen ihn zu befördern.

Hofrath (draußen an der Thüre.)

Aufgemacht. — Wer hat die Thüre verriegelt.

Frau Warmuth.

Mein Schwager! — Geschwind in Ihr Versteck.

(Waldheim schlüpft in das Kabinet, Frau Warmuth
dreht den Schrank, so daß er wieder in seine vorige
Stellung kommt. Dann öffnet sie die Thüre.)

Dritter Auftritt.

(Frau Warmuth, der Hofrath.)

Hofrath (rasch eintretend.)

Wer hat die Thüre verriegelt?

Frau Warmuth.

Da ich allein hier bin, muß ich es wohl gewesen sein.

Hofrath.

Warum haben Sie die Thüre verriegelt?

Frau Warmuth.

Wollen Sie nicht einer so armseligen, einfältigen Creatur als Ihre freundwillige Dienerin auch einmal erlauben ein Geheimniß zu haben?

Hofrath.

Verspüre keine Neigung. Die Geheimnisse müssen warmen Regen bekommen haben, denn sie wachsen seit gestern überall hervor, wie die Pilze. Mir selbst wird es nach gerade zu viel.

Frau Warmuth.

Ermeffen Sie, wie diese Gewächse Anderen behagen, denen Sie dergleichen täglich aufstischen.

Hofrath.

Sie haben ausfinden wollen, wo ich den armen Flüchtling von gestern verborgen habe.

Frau Warmuth.

Ach nein. Was geht es mich an, wo Sie die
Landstreicher hinstecken, die Sie auf der Straße
auflesen.

Hofrath.

Ich bitte mir aus, daß Sie mit mehr Achtung
von einem Manne reden, den ich überaus hochschätze.

Frau Warmuth.

Wissen Sie denn wer er ist?

Hofrath.

Sie möchten es wohl gern erfahren.

Frau Warmuth.

Keinesweges.

Hofrath.

Warum denn nicht?

Frau Warmuth.

Weil ich es schon weiß.

Hofrath.

Das ist lustig.

Frau Warmuth.

Wissen Sie es denn?

Hofrath.

Ja, ich weiß es.

Frau Warmuth.

Nun?

Hofrath.

Ha ha! Sie sind die Frau dazu mich auszuforschen.

Frau Warmuth.

Ich bescheide mich.

Hofrath.

Und thun wohl daran. Ich weiß noch viel Anderes von diesem Fremden. Sie plagen vor Neugierde; möchten es für Ihr Leben gern ergründen. Profit die Mahlzeit. Sie sollen kein Wort davon erfahren. Ha ha ha!

Frau Warmuth.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Hofrath.

Was ich Ihnen sagen wollte. — Ja so, das war es. Sorgen Sie wohl dafür, liebste Frau Schwester, daß wir ein allerliebstes kleines Mittagessen haben. So etwas Feines, Erlesenes. — Sie wissen schon. — Und dann will ich ein paar Flaschen Burgunder auf den Tisch. Von No. 1, rechts im Keller. —

Frau Warmuth.

So, so. — Für wen denn?

Hofrath.

Wie Sie nur fragen können. Für unseren geheimen Gast.

Frau Warmuth (verächtlich.)

Für den.

Hofrath.

Ja wohl, für den. Man sieht, wie viel Sie von ihm kennen. — Ich sage Ihnen, er ist ein Ungeheuer von Gelehrsamkeit.

Frau Warmuth.

So lassen Sie ihm ein Frikassé von kleinen Kindern bereiten. Das ist ein Leckerbissen für Ungeheuer.

Hofrath.

Si, — Sie sind heute witzig. — Sie sind brillant. Menagiren Sie sich. So viel Aufwand auf einmal könnte Sie vor der Zeit banquerot machen. Thun Sie mir indessen den Gefallen, und lassen anrichten *comme il faut*. Dieser junge Mann ist ein paar gute Schüsseln werth, denn, beiläufig gesagt, er kennt alle Geheimnisse der Welt.

Frau Warmuth.

Könnte man nicht ein Bröbchen davon zu sehen bekommen.

Hofrath.

Nun, nun. Wenn Sie nur die Frau wären mit der man von höheren Dingen, von der Nachtseite des Lebens, reden könnte. Sie würden erstaunen.

Frau Warmuth.

Lassen Sie einmal es darauf ankommen.

Hofrath.

Haben Sie vom thierischen Magnetismus gehört?

Frau Warmuth.

Eins und das Andere.

Hofrath.

Der thierische Magnetismus ist das größte Geheimniß der Natur. Ich habe mir lange den Kopf zerbrochen wie es damit zugeht. Mein junger Freund hat mir auf einmal den Staar gestochen.

Frau Warmuth.

Das wäre.

Hofrath

Wenn ich es darauf anlege, mache ich Sie magnetisch daß es eine Lust ist.

Frau Warmuth.

Will viel sagen.

Hofrath.

Ich darf Ihnen nur etwas Hokusfokus mit den Fingern vor der Nase machen, und Sie schlafen wie eine Ratte.

Frau Warmuth.

Möchte Schwierigkeiten finden.

Hofrath.

Schlafen wie eine Ratte, und prophezeien wie die Hexe von Endor.

Frau Warmuth.

Von gewissen Dingen, die Sie viel angehen, könnte ich auch wachend prophezeien.

Hofrath.

Und wenn ich Ihnen die Zeitung auf den Magen lege, lesen Sie diese wie mit sehenden Augen.

Frau Warmuth.

Gott sei bei uns. Lassen Sie sich an den Puls fühlen.

Hofrath.

Wissen Sie, wie das Alles zugeht?

Frau Warmuth.

Wissen Sie es?

Hofrath.

Ja. Der Fremde hat es mir gesagt.

Frau Warmuth.

Das ist ja ein Hexenmeister dem man den Prozeß machen müßte.

Hofrath (schelmisch.)

Sie sollten doch am besten wissen, daß die Hexen heute einen Freibrief haben.

Frau Warmuth.

Sehr verbunden.

Hofrath.

Keine Complimente. Gern geschehen. — Wissen Sie was Staatsgeheimnisse sind?

Frau Warmuth.

O ja. Es sind Geheimnisse zum Staate.

Hofrath.

Nicht übel. Der Fremde weiß wenigstens sechs Duzend solcher Staatsgeheimnisse. Sie sollten hören wie er von Politik spricht. Er kennt den Geist der in den Cabineten, den Conseils der Gesandten und Minister gespuckt hat. O, er ist jung, aber er hat alte Bücher gelesen, und in Dinge seine Nase gesteckt, die nicht für Jedermann sind.

Frau Warmuth.

Und hat Ihnen obenein eine gedreht.

Hofrath.

Meinen Sie? — Nehmen Sie nicht übel wenn mir bei dieser Gelegenheit gewisse Zwecke beifallen, zu denen, dem Sprichworte nach, Perlen nicht verwendet werden. Doch das bei Seite. — Wo ist Therese?

Frau Warmuth.

Auf ihrem Zimmer.

Hofrath.

Sie soll herunter kommen.

Frau Warmuth.

Sie kann nicht.

Hofrath.

Warum kann sie nicht?

Frau Warmuth.

Sie hat Kopfsweh.

Hofrath.

Woher hat sie Kopfsweh?

Frau Warmuth.

Sie fragen? — Ich meine Sie hätten selbst wahrnehmen können, daß sie seit einiger Zeit leidend ist.

Hofrath.

Was fehlt ihr?

Frau Warmuth.

Sie liebt den Doctor Waldheim mit der ganzen Innigkeit ihrer Seele, und Ihre unbedingte Weigerung in diese Verbindung zu willigen.

Hofrath (ins Wort fallend.)

O nichts davon. Ich kenne Theresen. Diese Neigung kommt nicht aus ihrem Herzen. Sie ist darin eingeschmuggelt, und zwar von Ihnen.

Frau Warmuth.

Als wenn das Herz eines wohlerzogenen Mädchens ein Depot sein könnte für Contrebande, und

ich die Person es damit vollzustopfen. Sie befinden sich im entschiedenen Irrthume.

Hofrath.

Desto übler für Theresen. So zärtlich ich sie liebe, kann ich, werde ich doch nie in ihre Verheirathung mit diesem Waldheim einwilligen.

Frau Warmuth.

Welches Vorurtheil.

Hofrath.

Kein Vorurtheil. „Sage mir, wem Du angehörst ich will Dir sagen wer Du bist.“ Dieser Waldheim mag allen Frauen die Köpfe verdrehen, aber seine unmittelbare Beziehung zu meiner sauberen Frau Cousine, deren Nefte er ist, machen mir jede Hineigung zu ihm unmöglich. Kurz, einmal für allemal; ich will nach so vielen Plackereien, endlich Ruhe, und mit dieser ganzen intriguanten, hinterlistigen Clique nichts mehr zu schaffen haben.

Frau Warmuth.

Arme Therese!!

Hofrath.

Wird sich finden. Fürs erste soll sie die Bekanntschaft unseres liebenswürdigen Gastes machen, der ein ganz anderer Mann ist. Sagen Sie ihr, sie möge so gut sein, und herunter kommen. Ich

will sie ihm, — freilich auf die geheimste Weise — vorstellen.

Frau Warmuth.

Sie wird nicht herunter kommen.

Hofrath.

Ich sage aber, daß sie soll. Das heißt für Sie, — Sie, Sie, Frau Schwester sage ich, daß sie soll, denn Therese für sich, ist das folgsamste Kind von der Welt. Hören Sie also, — sie soll.

Frau Warmuth.

Aber ich sage Ihnen —

Hofrath (hitzig.)

Ich werde doch wohl noch Herr in meinem Hause sein. — Mit schuldigem Respect für Sie, meine Vortrefflichste, — sage ich Ihnen in aller Liebe, daß Sie zu Theresen hinaufgehen, und ihr melden worauf ich bestehe.

(Er hat unterdessen Frau Warmuth, die einen verstellten Widerstand leistet, immer weiter zurück, bis nach der Thüre geschoben, jetzt schiebt er sie völlig hinaus, und verriegelt die Thüre.)

Hiemit ist die Luft wieder rein, und ich kann sicher den armen gefangenen Vogel wieder aus seinem Käfig lassen.

(Er geht an den Schrank, hustet dreimal in verschiedenen Absätzen. Man vernimmt die Stimme Waldheims hinter dem Schranke.)

Waldheim.

Wer ist da?

Hofrath.

Ich bin es. Alles ist sicher, treten Sie heraus.

(Der Schrank dreht sich. Waldheim tritt hervor.)

Vierter Auftritt.

(Der Hofrath. Waldheim.)

Hofrath.

(geht rasch auf Waldheim zu, und umarmt ihn.)

Mein Herr, entzückt Sie wiederzusehen.

Waldheim.

Wie schmeichelhaft und tröstlich, bei meinem bedenklichen Gesichte. Ich kann nicht Worte finden, um Ihnen angemessen für Ihre Theilnahme zu danken.

Hofrath.

Nicht doch. Ich bin Ihnen Dank schuldig, für den entzückenden Abend den Sie mir gestern durch Ihre geistreiche, gelehrte, und belehrende Unterhaltung bereitet haben.

Waldheim.

Sie beschämen mich.

Hofrath.

Ich bewundre Sie.

Waldheim.

Sie überschätzen mich.

Hofrath.

Ich liebe Sie.

Waldheim.

Sie entzücken mich.

Hofrath.

Ich wünsche, daß Ihre Feinde den Teufel im
Leibe hätten.

Waldheim.

O weshalb.

Hofrath.

Damit ich Sie so ein ganzes Jahr, für mich
allein, zu Lust und Ergözung einsperren könnte.

Waldheim

Um so mehr beklage ich das so nahe bevorste-
hende Ende meines Verweilens unter Ihrem gast-
freundlichen Schutze.

Hofrath.

Wie! Sie wollen Ihren Feinden geradehin ent-
gegen laufen?

Waldheim.

Ich hatte eigentlich nur einen Feind, der aber für mich ein ganzes Heer aufwog, und Diesen habe ich nicht mehr zu fürchten.

Hofrath.

Das wäre.

Waldheim.

Seine Feindschaft hat sich seit gestern Abend wesentlich vermindert, und eine gegenseitige Erklärung dürfte genügen, mich ihm völlig zu versöhnen.

Hofrath.

Woher wissen Sie das? Sie sind aus Ihrem Verstecke so wenig über Nacht hinaus, als Jemand zu Ihnen hineingekommen.

Waldheim (scherzend.)

Es giebt geheimnißvolle Boten, die den Gesetzen des Raumes und der Zeit nicht unterworfen sind.

Hofrath.

Schon wieder ein Geheimniß. Ich glaube, das Geschick hat mich mit meiner Vorliebe zum besten. Lassen Sie mich zählen. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, — richtig, — das ist das zwölfte Geheimniß, das mir seit gestern zum Rathen aufgegeben worden. Ich ersticke in

meinem Reichthume; stehe recht eigentlich in einer Sackgasse von lauter Geheimnissen, und starre die Wand an.

Waldheim.

Noch eine kleine Geduld, und Alles soll Ihnen zu völliger Befriedigung aufgeklärt werden.

Hofrath.

Wann?

Waldheim.

Vielleicht heute.

Hofrath.

Vielleicht. — Können Sie mir nicht wenigstens Ihren Namen jetzt gleich auf Abschlag gewähren?

Waldheim.

Unmöglich. Solche voreilige Offenherzigkeit würde mich zu Grunde richten, und Ihnen alle Breise der höheren Einweihung entziehen.

Hofrath.

Das ist eine Geduldprobe. Wäre Ihre Erscheinung nicht so einnehmend; ließe die hohe Bildung Ihres Geistes nicht auf eben solches Gemüth schließen, ich könnte Ihnen mißtrauen.

Waldheim.

In solchem Falle entlassen Sie mich, um nie mehr von mir zu hören.

Hofrath.

Damit mich hier die Lasten erdrücken, die Sie meiner Wißbegierde aufgelegt. —

(Ihn scharf und prüfend ansehend.)

Oder finden Sie Ihren Vorthail dabei, sich aus dem Staube zu machen?

Waldheim.

Im Gegentheile. Denn in dem Augenblicke da wir reden, wird mein schon halb besänftigter Feind wieder erbitterter, und die Gefahr ist im Wachsen.

Hofrath.

No. 13. Nun wird die Wandel bald voll sein.

Waldheim

(mit Zeichen der Unruhe und Besorgniß.)

Ich darf nicht länger hier offen verweilen. —
Verbergen Sie mich wieder.

Hofrath.

Die äußere Thüre ist verriegelt.

Waldheim.

Was ist die Uhr?

Hofrath.

Acht.

Waldheim.

Die Zeit rückt heran, in der Er kommen wird.

Hofrath.

Wer wird kommen?

Waldheim.

Der Bote des Meisters. Er wird nach mir fragen, aber er darf mich nicht benennen. Die Zeichen des Alters wird er an sich tragen, und doch jung sein; belastet auf dem Rücken, und doch aufrecht. Verläugnen Sie mich gegen ihn. Er darf hier mich nicht finden.

Hofrath.

Alt und jung, belastet und aufrecht zugleich. Welch ein Monstrum ist es, das diese Widersprüche in sich vereinigt?

Waldheim.

Die Puppe eines Schmetterlinges.

Hofrath.

Genug. — Man wird das saubere Püppchen ja ohnehin zu sehen bekommen. — Mich schwindelt. Fürs erste wollen wir nun mit einander wie vernünftige Leute reden, und als ob es in der ganzen Welt keine Geheimnisse gäbe. — Wozu auch aller Kram von Räthseln und Wundern. So wie Sie da eben sind, lieber junger Mann, gefallen Sie mir, gewinnen mein Herz. Ich meine alle Welt müsse Sie lieb haben. — Sind Sie verheirathet?

Waldheim.

Noch nicht.

Hofrath.

Wöchten aber heirathen?

Waldheim.

Ich wünsche nichts sehnlicher.

Hofrath.

Haben Sie schon eine Braut?

Waldheim.

Ach nein, — nur eine Geliebte, die meinen Bewerbungen unerreichbar scheint.

Hofrath.

Weshalb?

Waldheim.

Ihr Vater verweigert mir ihren Besitz.

Hofrath.

Ich bitte Sie um Himmelswillen, welch ein Verücktenstock von Vater muß das sein. Ich sage Ihnen, daß er ein Narr ist; daß ich ihn nicht so viel achte.

(Er schlägt ein Schnippchen.)

Waldheim.

Er hat seine Vorurtheile, ist aber ein Mann, dem ich die ausgezeichneteste Hochachtung widme.

Hofrath.

Lassen Sie das bleiben. Er verdient es nicht. Wenn er so vernagelt und erblindet ist Sie nicht zu mögen, wohl an mein Freund, bedenken Sie solchen Falles Ihren eigenen Werth, und lassen ihn sitzen, mit seiner Prinzessin Tochter.

Waldheim.

O Therese ist ein Engel.

Hofrath.

Therese? — wie? — was?

Waldheim.

Der Namen meiner Geliebten.

Hofrath.

Therese. — Sonderbar. — So heißt ja meine Tochter auch.

Waldheim.

Ein anmuthiger Zufall.

Hofrath.

Nun, — viele Mädchen führen denselben Namen, und wenn ich auch nicht gerade behaupten will, daß alle Theresen Engel sind, ist meine Therese gerade nicht die schlechteste von Allen.

(Er lacht schelmisch.)

Wenn Sie denn einmal in die Schlinge der Theresen gerathen sind, möchte es Ihnen ja wohl nicht

darauf ankommen, auch die meinige noch einmal anzusehen, — nur des Vergleichs wegen. — Nun?

Waldheim.

Wie sehr beglückt mich die Aussicht die Sie mir eröffnen, obwohl die gestrige Strenge des Fräuleins mich verschüchtern sollte.

Hofrath.

Topp. — Sie sollen sie heute sehen. Gestern war sie nicht bei Laune.

Waldheim.

Das Fräulein ist schon versagt?

Hofrath.

Keinesweges. Meine Tochter wird keinen andern Mann nehmen, als den ich für sie wähle.

Waldheim.

Das Herz folgt zuweilen eigenen Richtungen.

Hofrath.

Meine Therese ist das gehorsamste Kind von der Welt.

Waldheim.

Wie glücklich sind Sie, wie viel glücklicher noch derjenige welcher würdig gefunden werden wird sie zu besitzen.

Hofrath.

Amen.

Waldheim.

Find sich noch kein Bewerber um dieß holde Kleinod ?

Hofrath.

Genug. Da ist der Fabrikant Dampfbrodel, in der Nähe. Sie lacht ihn aus. Der Hauptmann von Haltein, mein Nachbar, mit mehr Schulden als Haaren auf dem Kopfe. Sie verachtet ihn.

Waldheim.

Sonst Niemand ?

Hofrath (verdrießlich.)

Ach ja; noch Einer, den ihre Tante für sie anwerben wollen. Aber, — daran kein Gedanke. Ich gebe es nicht zu.

Waldheim.

Darf ich fragen, wer dieser Unbeglückte ist ?

Hofrath.

Ein junger Mensch der Kenntnisse besitzen soll, vermuthlich nicht gründliche, der aber ein Schadenfroh, ein boshafter Spötter ist, mich bei einem höchst verdrießlichen Rechtshandel den seine Tante gegen mich führte, durch Witzworte und Epigramme in allen Gesellschaften der Stadt lächerlich gemacht hat.

Waldheim.

Er würde sein Unglück verdienen, wenn man Sie

nicht etwa böswillig durch Lügen getäuscht, oder harmlose Aeußerungen froher Laune Ihnen absichtlich entstellt vorgetragen haben sollte, um dem Armen zu schaden.

Hofrath.

Nicht doch, — nicht doch.

Waldheim.

Und wie heißt der aus Ihrer guten Meinung Verstoßene?

Hofrath.

Doctor Waldheim.

Waldheim.

Hm.

Hofrath.

Kennen Sie ihn?

Waldheim.

Wie Sie wollen. Aber ich kenne Einige, die günstiger über ihn urtheilen.

Hofrath.

Glauben Sie nichts. Ja, — wenn er ein Mann wäre wie Sie.

Waldheim.

Und wenn er nun das auch besäße, was Ihre gütige Rücksicht an mir billigt?

Hofrath.

Wie ist das möglich, — wie ist das nur denkbar. Sie! — und Er! — Sie in den gediegensten Bestrebungen; — Er das schwagende Orakel der Theezirkel einer intriguanten Frau; einer Erbschleicherin. Sie gelehrt; Er, ein oberflächlicher Schönggeist und Tagesblattschreiber: Sie bescheiden; Er anmaßend und Alles besser wissend.

Waldheim.

Sie müssen ihn viel gesehen haben, um ihn so durchdringend zu beurtheilen.

Hofrath.

Ich, gesehen? — In meinem Leben nicht. Behüte mich auch der Himmel vor aller Gemeinschaft mit einem Solchen. Was thuts auch. Ich habe auch noch keinen Haifisch gesehen, und würde mich doch sehr bedanken, dergleichen, auf angelegentlichste Empfehlung, zum Badegefährten anzunehmen. Mit einem Worte; meine Abneigung gegen diesen Waldheim ist unüberwindlich, und eher will ich in meinen alten Tagen mich bei einem Seiltänzer in die Lehre geben, als ihn mir zum Schwiegersohne gefallen lassen.

Waldheim (abgewendet, für sich.)

Warte.

Johann

(hinter der Scene, rufend.)

Herr Hofrath hier ist Jemand, der mit Ihnen sprechen will.

Waldheim.

Ich eile in mein Versteck.

(Er begiebt sich wieder in das Kabinet. Der Hofrath bringt den Schrank in seine erste Lage, und öffnet die Thüre.)

Vierter Auftritt.

(Der Hofrath. Johann führt Franz Klee ein. Dieser trägt einen kurzen altdeutschen Rock, ein kleines rothes Mützchen auf dem Kopfe, das er abzunehmen vergißt, bloßen Hals, wallendes Haar, einen langen Bart. Auf seinem Rücken hängt eine botanische Blechkapsel von ungeheurer Größe. Er führt einen großen Knotenstock in der Hand.)

Johann.

Hier ist der Herr Hofrath.

Hofrath.

Das ist ja ein desperater Kerl.

Klee (barsch, erhist.)

Sind Sie der Hofrath Heimlich?

Hofrath (für sich.)

Macht wenig Umstände.

(Laut.)

Ja. —

Klee.

Sie müssen mir Rede stehen. Ich constituire Sie.

Hofrath.

Gemach.

(Für sich.)

Verzweifelt grob. Ich nehme Jenem nicht übel wenn er sich vor Dem fürchtet. Ich möchte ihm nicht im Walde begegnen.

Klee.

Sie halten hier Jemand gewaltsam verborgen den ich suche. Gestehen Sie.

Hofrath (für sich.)

Da haben wir es. Alles trifft zu.

(Er mustert Klee von der Seite.)

Jung, und mit einem Barte wie der Erzwater Abraham. Eine Bleiwalze von einem Centner auf dem Rücken, und trägt sie wie nichts. Wozu die nur dienen mag?

Klee

(stampft mit dem Fuße, ungeduldig.)

Was stehen Sie da und murmeln in den Bart?

Hofrath.
Den überlasse ich Ihnen.

Klee

(geht trotzig ihm auf den Leib.)

Antwort auf meine Fragen — oder

Hofrath (zurückweichend.)

Ich werde doch wohl in meinem eigenen Hause
sicher sein. — Was wollen Sie von mir?

Klee

(für sich, aber laut.)

Ich glaube der Philister ist taub.

Hofrath (für sich)

Immer toller.

Klee (schreiend.)

Ich frage Sie, ob Sie mir den herausgeben
wollen, den Sie hier verborgen halten?

Hofrath.

Menagiren Sie sich. Schreien Sie nicht so. Ich
kann hören. Woher wissen Sie, daß ich Jemand
hier verberge?

Klee.

Derjenige, den ich meine, ist gestern incognito
in der Mühle hier im Walde eingekehrt, von dort
weggegangen um sich in Ihren Garten zu begeben.

Er ist dorthin nicht zurückgekehrt. Niemand weiß wo er hingekommen; ergo, müssen Sie sich seiner bemächtigt haben.

Hofrath.

Eine logische Schlußfolge. Tragen Sie Ihren Bart anderswo hin. Ich weiß von nichts.

Klee.

Mohrenelement. Ich lasse mich von einem be= moosten Philister nicht aufziehen. Geben Sie den heraus den ich suche.

Hofrath.

Wen suchen Sie?

Klee.

Das geht Sie nichts an.

Hofrath.

Wer sind Sie?

Klee.

Das geht Sie auch nichts an.

Hofrath.

Sie sind sehr kurz angebunden.

Klee.

Ich bin gar nicht angebunden, ich bin frei.

Hofrath.

Gratulire. — Wie sah der Mann aus, den Sie suchen?

Klee.

Genial, edle Gestalt, blauer Tract, bunte Atlas-
weste, kurz, sehr patent.

Hofrath (für sich.)

Trifft zu. — Richtig.

(Laut.)

Ich weiß von keinem solchen Menschen, sperre
auch die Leute nicht ein, wie die Hexe im Pfeffer-
kuchenhäuschen um sie zu mästen und zu schlachten.
Gehen Sie mit Gott.

Klee.

Nicht von der Stelle, bis ich ihn habe. Ihnen
völlig auf den Kopf zu schlagen, sage ich Ihnen
noch, daß ich zwei Zeugen zum Eide stellen kann,
die aus der Ferne, über den Baum angesehen haben,
wie er Sie gestern in Ihrem Garten flehentlich ge-
beten ihn freizulassen, wie Sie ihn aber nichts desto
weniger in Ihr Haus geschleppt, aus dem er nicht
wieder herausgelassen ist.

Hofrath.

Es ist Alles erlogen.

Klee

(wild auf ihn zufahrend.)

Herr, — Sie sollen Raison annehmen, oder —

(Indem er den Hofrath am Arme fassen will, fällt ein
Dolch aus seinem Ermel, und dem Hofrathe zu Füßen.)

Hofrath

(mit Geschrei zurückfahrend.)

Zurück. — Bleiben Sie mir vom Leibe. —

(Er zeigt auf den Dolch.)

Was ist das?

Klee.

Was wird es sein. — Mein Dolch!

(Er rasst den Dolch auf, reißt ihn aus der Scheide, und thut damit muthwillig einige Stiche in die Luft.)

Hofrath (schreiend.)

Hülfe! — Mörder! — Ich werde die Gesetze anrufen, mein Gefinde vom Felde herbeiläuten, meine Hunde loslassen. Sie sollen ins Loch. Sie sollen in Stücke geschlagen, Sie sollen zerrissen werden, wie eine fremde Raze.

Klee (lachend.)

Es war ja nur Spaß.

Hofrath.

Ich aber will Ernst machen. Hinaus, — und lassen Sie sich nicht wieder sehen, wenn Sie nicht Ihre Haut zu Markte bringen wollen.

(Er drängt ihn gegen die Thüre.)

Klee.

Ich weiche der Gewalt. Aber Sie sollen von mir hören.

(Ab.)

Hofrath
(allein, in höchster Aufregung.)

Fassung. Wofür zahlt man Abgaben, wenn Einem in eigenem Hause, bei hellem Tage, Banditen das Messer an die Kehle setzen. Ich beschwere mich bei der Regierung. Ich fordere Untersuchung. Ich will Satisfaction haben, des allgemeinen Besten wegen.

Nun begreife ich, daß mein armer Flüchtling diesem Satan nicht in die Hände fallen mag, der gewiß ein duzend Spießgesellen im Walde hat. Man muß die Gemeinde zusammenrufen. Man muß eine Landesvisitation anordnen.

Meinem Schützling soll aber kein Haar gekrümmt werden. Ich muß nur zu ihm.

(Er geht nach dem Schranke. In dem Augenblicke hört man Streit, und Stimmen vor der äußeren Thüre.)

Aber was ist das wieder?

Sechster Auftritt.

(Der Vorige, Frau Warmuth, Kreis-Inspector Sarraß, in halb militärischem, etwas barockem und altmodischen Aufzuge.)

Frau Warmuth
(im Streite mit Sarraß.)

So müssen Sie uns nicht kommen, Herr Gevatter.

Sie dürfen nicht meinen, daß wir in unserem Hause eine Räuberhöhle halten, oder Diebshehlerei treiben.

Sarras.

Sapperment! ich bin nun nicht der Herr Gevatter, sondern die hohe Obrigkeit. Wenn ich hier Thüren erbreche, Kisten und Kasten einschlage, Betten aufschneide, und Ihnen die Taschen umkehre, dürfen Sie nicht Muck sagen.

Hofrath.

Was ist denn da wieder los? — Was beliebt Ihnen Herr Gevatter?

Frau Warmuth.

Die Polizei ist los, und toll geworden obenein.

Sarras (zum Hofrathe.)

Herr Nachbar, ich will, daß Sie den Spitzbuben, den Räuber, den Mörder, den Hochverräther herausgeben, den Sie wider Recht und Pflicht bei sich verborgen halten.

Hofrath (für sich.)

Ha, ha! das kommt immer dicker; und mit Blitz, Donner und Hagel obenein.

(Er nimmt eine treuherzige Miene an.)

Willkommen, alter Freund. Schauffiren Sie sich nicht, könnten sich nachher erkälten, und wieder Ihre Gicht bekommen.

Sarras.

Was Gicht, Bodagra und Zipperlein. — Herbei mit dem Rinaldo Rinaldini, Fra Diavolo, Schinderhannes und Cartouche, mit dem Sie, zu Ihrer großen Schande unter einer Decke stecken.

Hofrath.

Verehrtester, bedaure von Herzen, daß Sie ein Stück Ihres, wie Sie wollen, lebenden oder todtten Inventari verloren haben, so unbedeutend es auch immer gewesen sein mag, nämlich Der o Verstand.

(Für sich.)

Hier gilt es. — Nun muß ich die Ohren steif halten.

Sarras.

Hofrathchen, machen Sie mir keine Glausen vor. Es ist bereits durch Zeugen erwiesen, daß Sie den Schelm gestern Abend, als er auf der Flucht war, in Ihr Haus genommen.

Hofrath.

Wer hat Ihnen das aufgebunden?

Sarras.

Sollen es zur rechten Zeit schon erfahren. Und da ist obenein ein junger Kerl mit einem ungeheuren Barte, den ich zufällig vor dem Wirthshause antraf, und arretirte, der ein Complice jenes Höllenhundes

scheint, und dessen Aussagen den Thatbestand bekräftigen, — Sie gewaltig compromittiren.

Hofrath.

Das ist ein Narr, der mich, wie er sagt zum Spasse, hier beinahe ermordet hätte. Ich mache mir den Teufel aus ihm.

Frau Warmuth.

Nein, — das ist zu arg. Ich will nicht sagen, daß man nicht gelegentlich einmal einen guten Freund im Hause versteckt, aber —

Hofrath.

Frau Schwester, ich drehe Ihnen den Hals um.

Sarras.

Halt. — Sie hat schon gestanden. Hofrathchen Ihr seid überführt. Gebt mir den Wicht lieber in allem Guten heraus, oder ich lasse Euch binden, und das Haus von oben bis unten durchsuchen.

Hofrath.

Dabei müßte ich auch zugegen sein.

Sarras

(durch die Thüre rufend.)

Heda, kommt nur herein, und macht Euch fertig.

(Ein Gendarm und einige Häfcher treten ein.)

Hofrath (für sich.)

Das wird ernstlich, und kann ein Geheimniß werden, an dem man lange zu schlucken hat. Mit dem

jungen Herrn mag es doch nicht richtig sein. Aber ich will noch abwarten.

Sarras (zu den Häschern.)

Kinder, wir haben ihn, nämlich wenn wir ihn finden können.

(Zum Hofrath.)

Zum letztenmale: gutwillig, oder nicht?

Hofrath.

Sagen Sie mir nur erst, wen Sie suchen.

Sarras.

Da liegt der Hase im Pfeffer, daß ich das nicht weiß. Es ist ein Mensch, des groben Betruges, des Raubes, des Einbruches dringend verdächtig, der in der Stadt eingefangen und ins Loch gesteckt wurde. Am anderen Morgen sollte er erst verhört werden, aber über Nacht bricht er aus, und läuft davon. Sein Namen ist also noch gar nicht festgestellt. Der Steckbrief der ihn verfolgt, giebt nur das Signalement an.

(Er zieht ein Papier hervor und liest.)

Größe mittelmäßig.

Hofrath (für sich.)

Trifft zu.

Sarras (liest weiter.)

Gesicht oval, Farbe gesund, Augen unbestimmt, Stirn frei, Nase und Mund gewöhnlich. Besondere Kennzeichen, keine. Trug bei der Entweichung einen blauen Rock.

Hofrath.

Auf dieses Signalement können Sie das ganze Kirchspiel verhaften.

Frau Warmuth.

Betrug, — Raub. — Nun bin ich außer Sorgen, das paßt nicht auf unsern —

Hofrath (ihr ins Wort fallend.)

Frau Schwester, ich wünschte, daß Sie an Ihrer eigenen Zunge erstickten.

Sarras.

Neues Geständniß. —

(Zu den Häschern.)

Auf Ihr Leute. Durchsucht das Haus.

(Der Schrank dreht sich, und während der Hofrath den Sarras und die Häscher die in das nächste Zimmer dringen wollen, zurückzuhalten sich bestrebt, während Frau Warmuth dem Hofrath beispringt, eilt Waldheim aus dem Cabinette und tritt zwischen sie.)

Waldheim.

Zurück. Hier ist der Verborgene. Er stellt sich freiwillig.

Hofrath.

Das fehlte noch.

Frau Warmuth.

Er ist von Sinnen. (Alle zugleich.)

Sarras.

Suchhe! — wir haben ihn. Packt ihn.

(Sie bemächtigen sich Waldheims. In dem nämlichen Augenblicke fliegt Therese herein, und auf diesen zu.)

Therese (fast schreiend.)

Sie wollen ihn verhaften, — ermorden. —

Ferdinand! Ferdinand!

(Sie stößt Alle zurück, die erstaunt dastehen, und umfaßt Waldheim in höchster Angst.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Zimmer wie im zweiten Aufzuge. Der Schrank steht noch aufgedreht, wird aber eben von hinten aus dem Cabinette, und von Jemand den man nicht sieht, zugezogen. Frau Warmuth tritt ein.)

Frau Warmuth

(noch in der Thüre, rufend.)

Therese. — Auch hier nicht. — Ihr Zimmer ist leer — im Garten ist sie auch nicht. — Wo steckt sie denn? — Nun es ist gut, daß sie vor dem Ungewitter sich einstweilen verbirgt. Wer hätte das ahnen können. Verdrießlicher Handel. Daß sie mit ihrem: „Ferdinand! Ferdinand!“ auch zur Unzeit in den Wurf kommen mußte. Glück genug, daß ihr nicht: Waldheim! Waldheim! auf die Zunge kam. Nun weiß der Schwager doch immer noch nicht woran er ist.

Aber hat Waldheim wirklich irgend einen dummen Streich gemacht? wenn auch nicht geraubt und ge-

stohlen. Was haben die jungen Leute nicht für Raupen im Kopfe. — Aber nein, — das ist seine Art nicht. Gewiß eine Verwechslung, und ein Eselstreich von dem tölpelhaften Sarraß dazu.

(Sie zeigt auf die Seitenthüre.)

Dort im blauen Zimmer wird er verhört. Vielleicht kann ich etwas erlauschen.

(Sie horcht an der Thüre.)

Nun das gefällt mir. Drinnen gehts lustig zu. Der alte Sarraß will sich ausschütten vor Lachen. Da bin ich getröstet. — Viel Plaisir meine Herrn.

Halt, — der Schwager. Nun kommen die Daumschrauben an die Reihe, aber, — mich fängt man nicht, und ich bleibe dabei, daß Therese Waldheim heirathen muß.

Zweiter Auftritt.

(Frau Warmuth, der Hofrath, später der Gendarm.)

Hofrath (in höchster Aufregung.)

Sind Sie hier, Frau Schwester. — Eben recht. — Wer hieß Sie Theresen am Arme nehmen, und mir vor der Nase auf und davon führen, eben als ich sie über ihr sonderbares Betragen vernehmen wollte?

Frau Warmuth.

Sie werden einsehen, daß es sich nicht geziemt hätte, wenn Sie hier vor fremden Leuten, und herbeigelaufenem Gesinde Ihre einzige Tochter hätten zu Erörterungen nöthigen wollen, welche die geheimsten Regungen ihres Gefühles bloßgestellt, und ihre Beschämung vollendet hätten.

Hofrath.

Ich dulde in meiner Familie keine geheimsten Regungen, welche die Beschämung vollenden können.

Frau Warmuth.

Rehren Sie dann nur erst vor Ihrer eigenen Thüre, und nehmen wahr, daß nicht alle Ihre sogenannten Geheimnisse zu Ihrer Beschämung ausschlagen.

Hofrath.

Wenn ich jemals eine kleine unschuldige Neigung zu Geheimnissen gehabt, muß ich Ihnen hier einmal für allemal verkündigen, daß ich mir nun für immer daran den Magen verdorben. Ich will keine Geheimnisse mehr in meinem Hause. Ich verbiete sie, ich verpöne sie, ich lege einen Bannfluch darauf. Sie am wenigsten müssen mir mit Geheimnissen kommen. — Sie, und Geheimnisse! — Wo ist Therese? Ich will sie sprechen.

Frau Warmuth.
Das wollte ich Sie fragen. Ich weiß nichts von ihr.

Hofrath.
Das ist nicht auszuhalten. Sie lassen mich den Narren in meinem eigenen Hause spielen. — Lachen Sie nicht. — Es währt bei mir lange. Wenn ich aber einmal böse werde, — so. Aber ich brauche Theresen auch nicht. Ich habe Sie, und bin damit vor die rechte Schmiede gekommen. Sie sollen Mutterstelle bei ihr vertreten, für ihre Führung einstehen. Nun ja; Sie lassen sich das auf besondere Weise angelegen sein. Sie dulden, daß sie hinter meinem Rücken geheime Liebeshändel hat, und geben die Gelegenheitsmacherin ab.

Frau Warmuth.
Herr Bruder, — ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten.

Hofrath.
Alles hat sein Maas. Heraus mit der Sprache. Was bedeutete dieses: „Ferdinand! — Ferdinand!“

(Er macht Theresens Stimme nach.)

Frau Warmuth.
Es bedeutet, daß der junge Mann Ferdinand heißt. Sie werden doch hoffentlich nicht verlangen,

daß alle Leute Kaspar, Melchior, Balthasar heißen sollen, wie Sie.

Hofrath (heftig auffahrend.)

Frau Schwester, es ist nun an mir, alle Anzüglichkeiten mir zu verbitten. Sie wissen zur Genüge, daß ich Spöttereien über meine Vornamen nicht ertragen kann. Dergleichen sind unanständig, da man jene sich nicht selbst gegeben; rücksichtslos, denn der Hohn trifft Eltern oder Vathen in der Grube; sündhaft, denn die Taufe wird dadurch geschmäht, die ein Sacrament ist.

(Der Gendarm tritt auf.)

Hofrath (auf ihn zufahrend, wild.)

Was giebt's schon wieder? — Was wollen Sie?

Gendarm (sehr pressirt und wichtig.)

Wo ist der Herr Kreis=Inspector? Ich muß ihn sprechen.

Hofrath.

Was geht mich der Herr Kreis=Inspector an. Bin ich dazu da seinen Thürsteher zu machen. Suchen Sie ihn, wo er zu finden ist. Das ist Gewalt, das ist wider die Gesetze, den Leuten mit bewaffneter Macht in die Häuser zu dringen.

Gendarm.

Ich habe aber eine wichtige Nachricht zu bringen, die sich auf den großen verfolgten Verbrecher bezieht.

Hofrath

(besänftigt, und zur einschmeichelnden Freundlichkeit übergehend.)

So? — das ist ein Anderes. — Sie sind ein capitaler Mann, mein Werthester. Ich freue mich außerordentlich, das Vergnügen zu haben Sie bei mir zu sehen. Was haben Sie denn für eine wichtige Nachricht?

Gendarm.

Dienstgeheimnisse dürfen nicht —

Hofrath.

Wieder Geheimnisse!! — Es soll Ihnen keine Ungelegenheiten zuziehen, Theuerster, wenn Sie mir nur ein klein wenig von Ihrer wichtigen Nachricht, die den großen verfolgten Verbrecher angeht, mittheilen wollen. Ich nehme den innigsten Antheil an diesem,

(verbessert sich,)

an dem öffentlichen Wohle, wollte ich sagen. Auch bin ich der Vertraute des lieben Herrn Kreis = Inspectors,

(für sich abgewendet.)

Den der Teufel holen mag.

Gendarm.

Geht nicht, geht durchaus nicht.

Frau Warmuth

(zeigt auf die Thüre des Nebenzimmers.)

Der Kreis-Inspector ist dort.

(Gendarm eilt ins Nebenzimmer.)

Hofrath.

Warum schicken Sie mir den Mann vom Thre weg, als er eben im Begriffe stand sich in dasselbe auszuschiütten?

Frau Warmuth.

Sie wollen sich ja mit keinen Geheimnissen mehr befassen. Machen Sie den Anfang mit denen die Sie nicht angehen.

Hofrath.

Die mich nicht angehen! — Was Sie sich einbilden. Ich sage Ihnen, daß mich der arme junge Mann, dem sie da an den Leib wollen, im hohen Grade interessirt.

Frau Warmuth.

So?

Hofrath.

Daß ich ihn lieb habe.

Frau Warmuth.

Ei.

Hofrath.

Daß ich fest davon überzeugt bin, wie nur nie-

driger Argwohn von der einen, Parteimuth von der anderen Seite den Edelgesinnten verfolgen.

Frau Warmuth.

Das wäre.

Hofrath.

Sie haben keinen Begriff davon, was für Schrecken in den geheimen Winkeln der geselligen Zustände lauschen.

Frau Warmuth.

Man sollte den Besen zur Hand nehmen und sie auskehren.

Hofrath.

Meinen Sie? — Nun der arme junge Mensch wird ja so eben hinlänglich damit gebürstet.

Frau Warmuth.

Wird ihm nicht den Hals kosten.

Hofrath.

Mitgefangen, mitgehangen.

Frau Warmuth.

Dazu ist mehr erforderlich als der Strick.

Hofrath.

O, der mangelt nicht. Warum ist er denn auf der Flucht?

Frau Warmuth.

Ich weiß nicht.

Hofrath.

Ich weiß es. Er gehört gewissen, geheimen Verbrüderungen, gewissen Orden an, welche, ursprünglich den alten ägyptischen Priestern eigen, und von den hindostanischen Braminen fortgesetzt, dazu dienen sollen, die Herrschaft der Engländer in Bengalen zu stürzen, und die ihre Wurzeln über den ganzen Continent von Asien und Europa verzweigen.

Frau Warmuth.

Sie erschrecken mich.

Hofrath.

Dieser hochgebildete Mann widersezt sich gewissen abscheulichen Planen seiner entarteten Obern, um durch deren Entdeckung, in Indien eine zweite sicilianische Vesper zu vereiteln.

Frau Warmuth.

Sollten die Leute dort nicht so gut ihr Vesperbrod essen dürfen als wir? Warum mengt er sich in dergleichen.

Hofrath.

Weil solch eine Vesper kein Damenkaffeeetisch ist. Er wird als Angeber entdeckt. Muß fliehen vor den Dolchen seiner wüthenden Genossen.

Frau Warmuth.

Vor den Dolchen?

Hofrath.

Nun ja. Hab ich den Dolch nicht hier zu meinen Füßen gesehen? Bei einem Haare hätte ich selbst ihn im Leibe gehabt.

Frau Warmuth.

Es hat Ihnen geträumt.

Hofrath.

O ich war wach wie Sie gegenwärtig. Der blutige Bote war hier, richtig auf seiner Spur. Ich wünschte, Sie hätten ihn gesehen. Ueber meine Standhaftigkeit vermochte er freilich nichts. Aber Sie würden in acht Nächten vor Grauen kein Auge zuthun. Eine entseßliche Creatur; offenbar Product einer fremden glühenden Zone. Auge wie ein Tiger, Bart wie ein Löwe. Nicht meine ich, daß der sanfte lebenswürdige Stamm der Hindu Theil an ihm habe. Er trug das Gepräge der malayischen Race. Vermuthlich ist Hinterindien sein Vaterland. Der Dolch, mit dem er mir drohte, war auch, wie ich bemerkt zu haben glaube, gestammt, ein sogenannter javanischer Kriess.

Frau Warmuth.

Was Sie nicht Alles gesehen haben. Aber wie kommt denn Saul unter die Propheten, das heißt Sarraß unter die hindostanischen Braminen?

Hofrath.

In Folge der Entdeckung jenes scheußlichen Planes hat das englische Gouvernement den dießseitigen Staat requirirt, das hiesige Drachennest auszunehmen. In diesem Augenblicke geschieht das Gleiche in Portugal, Spanien, der Türkei, und wer weiß wo noch sonst.

Frau Warmuth.

Sarras sprach ja aber von einem Betrüger, oder Diebe, der sich aus dem Gefängnisse gebrochen.

Hofrath.

Nun ja. Darf er denn die Wahrheit sagen. Und, — guter Gott, was spricht der Mann nicht.

Frau Warmuth.

Wie sind denn Sie hinter dieses Staatsgeheimniß gekommen?

Hofrath.

Ich habe es durchdrungen, combinirt. Aber — keinen Mund gehalten Frau Schwester.

Frau Warmuth.

Besorgen Sie nichts. Der junge Mann aber interessiert Sie? — Sie haben ihn lieb?

Hofrath.

Ausnehmend. Er ist voll Liebenswürdigkeit, Geist, Anmuth, und wenn Wißbegierde, und Neigung zum Wunderbaren ihn auch in so böse Gemeinschaft ge-

lockt, zeigt die Art wie er sich von ihr lossagt, nachdem er sie erkannt, die trefflichste Gesinnung an.

Frau Warmuth.

Das läßt sich hören.

Hofrath (wichtig.)

Sind Sie die Frau, mit der sich einmal ein vernünftig Wort sprechen läßt?

Frau Warmuth.

Kommt darauf an.

Hofrath.

Das wäre ein Mann für Theresen.

(Der Schrank ist während des bisherigen Gespräches schon mehrfach in Bewegung gewesen, jetzt wird er weiter aufgeschoben als bisher, doch ohne den dahinter Lauschenden erscheinen zu lassen.)

Frau Warmuth.

Der Mann für Therese heißt Waldheim.

Hofrath (spöttisch lachend.)

Ha! ha! ha! Sie sind also die Frau nicht, mit der sich ein vernünftig Wort reden läßt.

Frau Warmuth.

Im Gegentheile, Sie sind nicht der Mann dazu, denn Sie jagen unermüdlich Hirngespinnsten nach. Erinnern Sie sich indessen, daß zu Theresens Verheirathung meine Einwilligung eben so wesentlich ist

als die Ihre, weil ich sie nur unter dieser Bedingung zur Erbin eingesetzt. Sie heirathet Waldheim, — oder ich cassire mein Testament.

Hofrath.

Buh! — Ein Kanonenschuß.

Frau Warmuth.

Zur Abwehr Ihres ungerechten Vorwurfes.

Hofrath.

Vorwurfes?

Frau Warmuth.

Daß ich hinter Ihrem Rücken Theresen geheime Liebeshändel gestattet. Der mit Waldheim ist ihr einziger, und von dem habe ich Sie augenblicklich unterrichtet.

Hofrath.

Aber die That hat sie ja schon vor Ihren eigenen Augen und Ohren widerlegt. Wie könnte ihr Verhältniß mit Waldheim ihr einziges sein. Sie will ihn ja nicht mehr; sie will meinen Anonymus. Sie rief als ob es an ihren eigenen Hals ginge: „Ferdinand! — Ferdinand!“

Frau Warmuth.

Daraus folgt eben, daß sie nur Waldheim heirathen will.

Hofrath
(steht einen Augenblick verduzt, dann fährt er auf, und
schreit aus Leibeskräften.)

Therese — Therese —
(Er läuft nach der Thüre.)

Frau Warmuth (ihn zurückhaltend.)
Stille doch. Der unzeitige Lärm würde sonst
nichts an den Tag bringen, als daß Sie nicht
wissen was Sie wollen; erst schelten, was Ihnen
gleich darauf erwünscht ist, je nachdem Ihre, mit
jedem Winde wechselnde Laune Sie treibt. Ich
weiß was ich will, und bleibe dabei.

Hofrath (dringend.)
So haben Sie Erbarmen, und erklären mir in
zwei Worten, welche Bewandniß es denn hatte mit
jenem: „Ferdinand! — Ferdinand!“

Frau Warmuth.
Schlagen Sie Ihr vortreffliches Buch auf, von
dem unsaubern Baronet, darin werden ja alle Ge-
heimnisse aufgeklärt.

Hofrath (außer sich.)
Jetzt bin ich am Ende. Therese will Waldheim,
und liebt Ferdinand, liebt alle Beide, — will Beide
heirathen — Ich halte es nicht länger aus, —
desertire aus meinem eigenen Hause — — Ihr

guten Leute, bedenkt einen armen Mann, den die entseßlichsten Rabalen von Heerd und Hof vertrieben —.

(Schreit heftig.)

Therese! — Wo steckst Du? — Therese! —
Therese! —

(Er stürzt auf die Nebenthüre zu, fährt aber zurück, als diese sich öffnet, und die folgenden Personen heraustreten.)

Dritter Auftritt.

(Die Vorigen, Waldheim, und Sarras.)

Sarras

(noch in der Thüre complimentirend.)

Werde die Ehre haben zu folgen.

Waldheim.

Die Obrigkeit hat den Vortritt.

Sarras.

Sie ist nicht mehr in Function.

(Er schiebt Waldheim fast mit Gewalt hinaus.)

Hofrath.

Was ist das nun wieder?

Sarras (zu Waldheim.)

Bitte nochmals tausendmal um Vergebung. In=
deß es schien Alles zuzutreffen. —

Waldheim.

Hat nichts zu bedeuten, und der Obrigkeit selbst dürfte solch ein Beweis von der Trüglichkeit des Scheines ohne Nachtheil sein.

Hofrath.

So? So?

(Spöttisch zu Sarraß.)

Gratulire.

Sarraß.

Spotten Sie nicht, werther Herr Nachbar. So Etwas, — ich sage es ausdrücklicher zu Ihrem Troste, — kann einmal Jedem, sogar der Obrigkeit passiren. Wenn diese aber eine erleuchtete ist, weiß sie den Fehlschuß zu bessern, woran auch Sie Ihrerseits ein Exempel nehmen mögen.

(Der Hofrath will reden.)

Still, still, alles zu seiner Zeit. Zuerst sage ich Ihnen, daß dieser Herr die würdigsten, unvergleichlichsten Eigenschaften besitzt.

Hofrath.

Sehr erfreut.

Sarraß.

Daß er der große Verbrecher nicht sein kann, weil nach der Meldung des Gendarmen, dieser anders wo bereits wieder eingefangen, und ins Loch gesteckt ist.

Hofrath.

Wohl bekomme es.

Sarras.

Daß, endlich, dieser höchst schätzbare Mann sehr weise und recht gehandelt, gewissen Leuten eine tüchtige Nase zu drehen. Ha ha ha! —

Hofrath (pikirt.)

So? Wenn dieser höchst schätzbare Mann aus dem Nasendrehen ein so ersprießliches Gewerbe zu machen weiß, hätte er billig Anstand nehmen sollen, seine feinen Anschläge an die Ihrige zu hängen.

Waldheim.

Urtheilen Sie, dießmal wenigstens, nicht zu rasch. Ich kann, — ich werde —

Sarras.

Nichts da. — Der hohen Obrigkeit soll nichts verschwiegen bleiben. Sie ist dazu da hinter alle Schliche zu kommen.

(Den Hofrath bei Seite führend, heimlich.)

Hofrathchen, ich sage Euch, laßt Euch das capitale Wild nicht entgehen. Euch kommt sobald kein zweites solches zum Schusse. Wißt Ihr auch was Ihr hier habt?

(Er deutet auf Waldheim, der unterdeß in lebhaftem leisen Gespräche mit Frau Warmuth ist.)

Amte und Würden, Aussichten, gute Familie. Auch

Vermögen. — Still, ich weiß es. Ich habe den seligen Vater gekannt; an der Ecke vom Buttermarkt in der Hauptstadt, in dem großen rothen Hause. — Er verstand es. — Seid kein Thor; könnt es nicht besser wünschen.

H o f r a t h

(sieht ihn einen Augenblick starr und stumm an, dann bricht er aus.)

Bah!! —

(Er dreht Sarras den Rücken zu, und geht ingrimmig gerade in den Vordergrund, wo er stehen bleibt, und aus seiner Dose eine Prise nach der andern nimmt.)

(Der Gendarm tritt ein.)

Gendarm.

Herr Inspector.

Sarras.

Komme gleich. Adieu Herr Nachbar. Beste Frau Warmuth, Kisten und Kasten aufgethan. — Wir wissen schon.

(Zu Waldheim.)

Mein Herr, wenns hier nicht glückt, ich wohne keine halbe Meile von hier, werde Sie mit offenen Armen empfangen, habe nicht eine, sondern fünf Töchter, und wenn Ihnen alle fünf gefallen, wird es mir und den Meinigen eine besondere Ehre sein. Gott befohlen, und auf Wiedersehen, bei Pauken und Trompeten.

(Geht rasch ab. Der Gendarm folgt.)

Vierter Auftritt.

(Der Hofrath, Frau Warmuth, Waldheim, nachher Therese.)

Hofrath

(für sich, mit seinem Borne kämpfend.)

Eine Nase drehen. — Mir eine Nase drehen. Was sagt der Tölpel da —. Ha! — Wollen sehen, — wollen sehen.

(Zu Waldheim, fremd, mit empfindlicher Höflichkeit.)

Mein Herr ohne Namen, ich freue mich, daß die außerordentliche Gefahr, von der Sie bedroht zu sein vorgaben, vorüber ist.

Waldheim.

(seine Hand ergreifend mit Innigkeit.)

Eine neue, größere bedroht mich, aus der nur Sie mich retten können.

Hofrath.

Ich? — wo ist diese Gefahr?

(Der Schrank im Hintergrunde dreht sich völlig, und hervortritt, Therese.)

Therese.

Hier ist sie.

Hofrath.

Therese! — Sie hat uns belauscht.

Waldheim.

Therese. — Gefahr von Ihnen?

Therese.

Nicht anders.

(Sie eilt auf den Vater zu, und schließt ihn in ihre Arme.)

Vater! lieber Vater! mögen Andere das Spiel welches Sie mit Ihnen treiben bei ihrem Gewissen verantworten. Ich habe Sie niemals täuschen wollen. Ich zerreiße alle fein gesponnenen Gewebe, sollte es auch nicht weniger kosten, als das ganze Glück meines Lebens.

Frau Warmuth.

Kind, Du wirst Alles verderben.

Therese.

Nein, Alles wieder gut machen.

Waldheim.

Lassen Sie ihr den Willen.

Hofrath.

Ich begreife nicht.

Therese (auf Waldheim deutend.)

Dieser Herr hat eben ein Verhör bestanden. Wir, lieber Vater, wollen ihn in ein ganz anderes nehmen, und wenn er darin nicht wohl besteht, — schicken wir ihn fort, — suchen ihn zu vergessen so gut wir können.

Waldheim.

Liebe Therese! —

Therese.

Halt. Sie haben nur unsere Fragen zu beantworten. Zuerst, wie heißen Sie?

Waldheim (ruhig und mit Würde.)

Ferdinand Waldheim.

Hofrath

(heftig erschrocken auffahrend.)

Was höre ich? — Waldheim? —

Therese

(richtet einen zärtlichen, besorgten, seelenvollen Blick auf den Vater, nach einer Pause fährt sie gelassen fort.)

Er soll uns noch andere Dinge beichten. —

(Zu Waldheim.)

In welcher Absicht sind Sie hieher gekommen?

Waldheim (wie vorhin.)

Um als Ehrenmann, einen Ehrenmann um die Hand seiner Tochter zu bitten.

Therese.

Ha wie stolz! — Merken Sie auf mein Vater. Hat man jemals gehört, daß solche Bewerbungen auf solche Weise eingerichtet werden?

Hofrath (in peinlicher Verlegenheit.)

In der That —

Therese.

Nein, — warten Sie noch.

(Zu Waldheim.)

Warum traten Sie denn nicht offen und redlich mit Ihrer Absicht hervor?

Frau Warmuth.

(Die seither Zeichen der heftigsten Ungeduld und Besorgniß gegeben.)

Therese, die Vernunft zusammengenommen. Führe Dich nicht selbst auf's Eis.

Therese.

Wer auf's Eis geht, sehe zu, daß er nicht falle.

(Zu Waldheim)

Antwort mein Herr.

Waldheim.

Ich kam mit dem festen Willen hieher mich offen zu erklären.

Therese.

Warum wichen Sie von ihm ab?

Frau Warmuth (ausbrechend.)

Weil ich ihn dazu anwies: weil ich ihm, der Wahrheit gemäß eröffnete, wie der Herr Hofrath da, jedesmal Fieberanfalle bekomme, wenn der Name Waldheim vor ihm genannt werde. Weil er so mit seiner offenen Bewerbung gleich abgewiesen worden wäre.

Therese.

Liebe Tante, gegen Sie liegt keine Anklage vor.
— Was mein Vater gethan hätte, wäre wohlgethan
gewesen. — Bitte, Papa, — sagen Sie ihm gerade
auf den Kopf, welche wichtige Gründe Sie bestimm-
ten, sich nicht mit ihm einzulassen.

Hofrath

(räuspert sich, und sucht sich vergebens zurechtzufinden.)

Um — alldieweilen man mich glauben machen
wollen daß, — sñntemalen mir geschienen wie —
Doch es gehört nicht mehr zur Sache. —

(Er treibt in der Angst allerlei Spiel mit Tabacksdose,
und dem Schnupstuche, zupft die Manschetten, lüftet sich
die Cravatte und dergleichen mehr.)

Therese (zu Waldheim.)

Danken Sie es der Großmuth meines Vaters,
der Ihnen die Beschämung seines, gewiß gerechten
Tadels, ersparen will.

Frau Warmuth.

Ich glaube sie hat den Verstand verloren.

Hofrath.

Nein, Frau Schwester, ich finde daß sie mehr
davon hat als wir Beide zusammen.

Therese (mit erhöhter Stimme.)

Nun das Wichtigste. — Waldheim, Sie über-
gaben sich dem Schutze meines Vaters, angeblich

weil ein Feind Sie mit Gefahr des Lebens bedrohe. Sie schlugen meine Ueberzeugung von der Unwahrheit dieses Vorgebens nieder, als Sie auch mir, — merken Sie wohl, auch mir das Nämliche betheuerten. Behaupten Sie noch jetzt die Wahrheit dieser unwahrscheinlichen Angabe?

Waldheim (lächelnd.)

Jetzt, wie damals.

Hofrath (für sich, gespannt.)

Nun wird es kommen.

Therese (fast schmerzlich.)

Waldheim! — bedenken Sie was Sie thun. Setzen Sie nicht muthwillig das Theuerste auf's Spiel. Mit diesem, würden Sie auch mich verlieren.

Waldheim (fest.)

Ich bleibe dabei.

Therese

(schwer aufathmend, mit bebender Stimme.)

Nun, — wohlان denn. — Nennen Sie den Feind, nennen Sie die Gefahr

Waldheim.

Der Feind der mich bedrohte, der mich im Gebiete meiner liebsten Wünsche verfolgte, war — die vorgefaßte, ungerechte Meinung Ihres Herrn Vaters wider mich. Kann der Mann von Ehre, der sich

der Redlichkeit, der Unschuld, des reinen Willens bewußt ist, von einem gefährlicheren Feinde bedroht werden, als von der Härte grundlosen Vorurtheiles, gegen das sich zu rechtfertigen ihm nicht einmal gegönnt wird? — Mein Leben endlich, ist die Liebe, und die Gefahr ihren Preis nicht zu erringen ist die meines eigentlichen, meines höheren Lebens.

Hofrath (frappirt, — für sich.)

Der ist zu fein für mich. Vor dem muß ich freilich die Segel streichen.

Therese.

Waldheim. Solcher Vorwurf gegen meinen theuren gütigen Vater verletzt mich. Sie müssen ihn widerrufen, oder die Hoffnung aufgeben mich zu besitzen.

Frau Warmuth (für sich.)

Diese Schlaubeit hätte ich ihr nicht zugetraut. — Aber die Liebe macht Flug.

Waldheim (verlegen.)

In der That, — wie könnte ich —

Therese.

Nicht wahr, mein Vater? — das war nicht die Sprache eines Sohnes. — Sie weisen ihn augenblicklich an, Ihr Haus zu verlassen, und für immer,

wenn er diese Schmähungen nicht zurücknimmt. Sagen Sie es ihm. Mein Verhör ist zu Ende. Der Urteilspruch ist bei Ihnen.

Hofrath (verlegen wie bisher.)

Mein Herr Doctor, wenn ich bisher allerdings auch einige Bedenken gehegt, — ehe die Ehre Ihrer persönlichen Bekanntschaft, — so —

Waldheim.

Vollenden Sie nicht. Therese war nicht schlau, sondern nur sich selbst getreu. Sie hatte in ihrem Sinne recht, ich bewundere sie, ich liebe sie deshalb um so inniger. Aber auch ich kann nichts zurücknehmen, selbst auf die Gefahr das Glück meines Lebens zu verlieren.

Therese (schmerzlich.)

Ferdinand! — Lebwohl.

Waldheim (zärtlich.)

Nicht also. —

(Zum Hofrathe ruhig und fest)

Kannten Sie das vermeinte Drakel der Theezirkel, den oberflächlichen Schöngeist, den Tagesblattschreiber? War es Ihrer würdig, ohne eigene Prüfung, die aus der Luft gegriffenen Verläumdungen Derjenigen zu glauben, die sich nur dahin bemühen, den Bruch mit Ihren Verwandten unheilbar zu machen? Schwächen darf man schonen, vergeben, aber es ist nicht

unsittlich, nicht ungerecht, ihre Wirkungen von der eigenen Ehre abzuwehren, so gut man vermag.

Frau Warmuth.

Recht so. — Schlucken Sie nur die Bille, Herr Bruder. Sie wird Ihnen gut thun.

Waldheim.

Sie mußten mich kennen lernen wie ich bin. Ihr Vorurtheil gegen mich ließ mir nur den einzigen Weg zu Ihnen offen, den ich betreten. Das Uebrige, sagen Sie sich selbst. Nun Sie mich kennen gelernt, wie schon längst meine Absichten; nun Sie erkennen müssen, daß Sie nur getäuscht worden, entscheiden Sie mein Geschick, dem keine Bitten von meiner Seite vorgreifen sollen.

Hofrath (immer verlegner.)

Sehr obligirt; in der That, — sehr geehrt.

(In diesem Augenblicke vernimmt man Streit mehrerer Stimmen hinter der Scene, die Klees darunter, welcher ruft!

„Ich will aber hinein. Er ist hier.“

(Der Hofrath fährt plötzlich auf, und unterbricht sich mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit.)

Hofrath.

Aber nein. Das Verhör ist noch nicht zu Ende. Wie ist es mit der Puppe des Schmetterlinges, dem

bedolchten, bebarteten Boten des Meisters, der Sie noch besonders bedroht? — Ich höre ihn draußen.

Waldheim.

Da ist er, und er soll Rede stehen.

Fünfter Auftritt.

(Die Vorigen, Franz Klee, einen Brief in der Hand.)

Klee

(athemlos auf Waldheim zueilend.)

Ha! — Da finde ich Sie endlich geliebter Lehrer. Da bin ich, und hier der Brief des Ministers. Wäre er doch nach unseren Wünschen. Er ging bald nach Ihrer Abreise ein.

(Er giebt Waldheim den Brief.)

Waldheim.

Lieber junger Freund, — wie soll ich Ihnen danken.

(Er entsegelt den Brief.)

Die Entscheidung meines Berufes.

Hofrath.

Vom Minister?

Waldheim (lächelnd.)

Und wäre der nicht der Meister?

Hofrath.

Ja so.

(Auf Klee rasch zuschreitend.)

Mein Herr, Ihr voriges Betragen erfordert Erörterungen. — Wer sind Sie?

Klee.

Franz Klee, der Philologie, Alterthumswissenschaften, und, joci Causa, ein wenig der Botanik Beflissener.

Hofrath

(wie aus den Wolken fallend.)

Ein Student.

Frau Warmuth (schadenfroh.)

Keine malayische Race, ha, ha, ha. —

Hofrath.

Aber freilich die Puppe eines Schmetterlings, denn welch ein Wundervogel kann am Ende nicht aus einem Studenten ausfliegen.

Klee.

Das ist wahr, alter Herr, und da gefallen Sie mir auf einmal so ausnehmend, daß ich unbefragt gestehen muß, welch einen stupenden Boß ich geschossen.

Hofrath.

Wirklich.

Klee.

Ich bin der Hausgenosse, und Amanuensiß des Herrn Doctor Waldheim; sein Patroclus, sein Achates. Als er hierher reiste, erwartete er den Brief da. Ich erbot mich ihn sobald er eingehe, ihm nachzubringen, weil eben Ferien sind. Da aber der Herr Doctor zuerst hier im tiefsten namenlosen Incognito erscheinen wollte, empfahl er mir, bei meiner Ankunft in jener Mühle unten, wo ich ihn nachfragen sollte, seinen Namen nicht eher laut werden zu lassen, bis er es mir erlaubt. Ich komme nach der Mühle. Der fremde Herr heißt es, ist da gewesen, aber mit Zurücklassung seines Gepäcks spurlos verschwunden. Mir wird bange. Endlich kommt ein dummer Junge, und erzählt, er habe gesehen, wie Sie den Herrn Doctor in Ihrem Garten gefangen genommen, und in Ihr Burgverließ geschleppt. Die Leute in der Mühle setzten hinzu, das sei sehr glaublich, weil Sie bisweilen der Satan selbst seien. Da wurde ich wild, und der Kopf ging mir durch. Sie müssen wissen, daß ich das Carcer nicht leiden kann und die Zwingherrn auch nicht, schon des Comment wegen. Ich glaubte eine große That zu thun, wenn ich Ihnen zu Leibe ging. — Nehmen Sie nicht übel, — war so böß nicht gemeint.

Hofrath (laut lachend.)

Ha ha ha.

Frau Warmuth (spöttisch.)

Und die Leute in Indien können nun ruhig ihr
Besperbrod essen.

Hofrath (drohend.)

Still Frau Schwester. Stille, sage ich Ihnen.

(Neugierig auf Waldheim blickend, der sich unterdessen
mit dem Briefe beschäftigt, halb für sich.)

Aber was nur in diesem Briefe stehen mag?

Waldheim (überreicht ihn ihm.)

Keine Geheimnisse. — Lesen Sie.

Hofrath (nimmt und liest.)

„Ihr eben so gelehrtes, als trefflich geschriebenes
Werk über die Geheimlehren des Alterthumes und
Mittelalters —“

Was? — Sie? —

Waldheim.

Nun weiter.

Hofrath (liest weiter.)

Für dessen Uebersendung ich Ihnen aufrichtig danke,
hat meinen ausgezeichneten Beifall, den ich nicht
besser an den Tag legen kann, als indem ich Ihnen
die eben erledigte Stelle des ordentlichen Professors

der Geschichte und Archäologie bei hiesiger Universität ertheile.

Frau Warmuth.

Was höre ich.

Therese.

O Waldheim!

Hofrath

(sich aus seinem Erstaunen erholend, entzückt.)

Sie der Verfasser dieses Meisterwerkes, öffentlich deshalb anerkannt, gefeiert, belohnt. — Welch ein Thor bin ich gewesen. Welchen grundlosen Vorurtheilen, welch ungerechtfertigter Abneigung habe ich Raum gegeben. Wie tief bin ich beschämt.

Therese (warnend und bittend.)

Nicht also lieber Vater. — Nicht also.

Hofrath.

Ja ich will Alles wieder gut machen. Waldheim, seien Sie mein Freund, mein lieber Sohn. Vergeben Sie mir, und zum Zeichen daß ich mir die Lehre die Sie mir gegeben fruchtbar werden lasse, nehmen Sie meine einzige, meine liebe Therese hin, mit meiner ganzen Liebe, mit meinem Segen.

(Er will Waldheims und Theresens Hände vereinigen, Therese aber befreit sich sanft, und tritt zurück.)

Waldheim.

Therese — wäre es möglich.

Therese.

Ich will mich noch besinnen.

Hofrath (heftig, empfindlich.)

Therese, — was soll das sein? — Das sind ja Launen. Du wirst mir doch nicht widerstreben. — Ich will es haben, ich will es durchaus haben, daß Du Waldheim heirathest.

Frau Warmuth (in die Hände schlagend.)

Vortreflich. Bravo Therese.

Therese.

Ich gehorche Ihnen mein Vater, weil Sie es mir befehlen. Waldheim, ich bin die Ihre, auf ewig, — aber — meine Lektion wird zur rechten Zeit nachfolgen.

Waldheim.

Ich werde der gelehrigste Schüler sein.

(In des Hofraths Arme sich werfend.)

Mein Dank ist ohne Ende.

(Der Hofrath umarmt Waldheim, Theresen, dann läuft er auf Frau Warmuth zu, und umarmt auch sie.)

Hofrath.

Auch Sie, Frau Schwester. Ich liebe Sie überaus.

Frau Warmuth.

Ich Sie auch, aber wir wollen uns nicht heirathen.

Waldheim.

Therese, — meine Therese!

Therese.

Mein Vater soll leben!

Klee (die Mütze schwingend.)

Vivat et Gloria.

Hofrath.

Und nun nichts als Offenheit, zärtliche Hingebung.
In diesem ganzen Leben keine Geheimnisse mehr.

(Zum Publicum.)

Auch Sie, Hochverehrte, wenn Sie uns eines
gütigen Zeichens Ihrer Zufriedenheit werth achten,
lassen Sie es nicht geheim bleiben.

(Der Vorhang fällt.)



Erste

Wenn Jener soll leben!

(Die Mäße schwingend.)

Wah! es Gloria.

Zweite

Das nun nicht als Dankschuld, gütliche Gütlichkeit.

In diesem ganzen Leben keine Gütlichkeit mehr.

(Zum Publikum.)

Und Sie, Gütlichkeit, wenn Sie aus einer

gütlichen Gütlichkeit, jeder Gütlichkeit, nicht achten

lassen Sie es nicht gehen, bleiben.

(Der Vorhang fällt.)

Dritte

Ich werde der gütliche Gütliche sein.

(An der Gütlichkeit.)

Wah! Das ist eine Gütlichkeit.

Der Gütliche, gütliche Gütliche, gütliche Gütliche.

(An der Gütlichkeit.)

Vierte

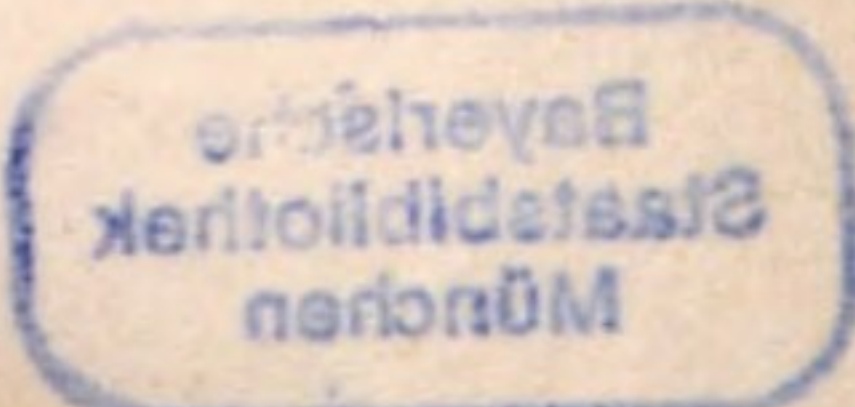
Und Sie Frau Gütliche, ich habe Sie Gütliche.

Frau Gütliche.

Ich habe Sie Gütliche, ich habe Sie Gütliche.

Fünfte

Thema — meine Gütliche!



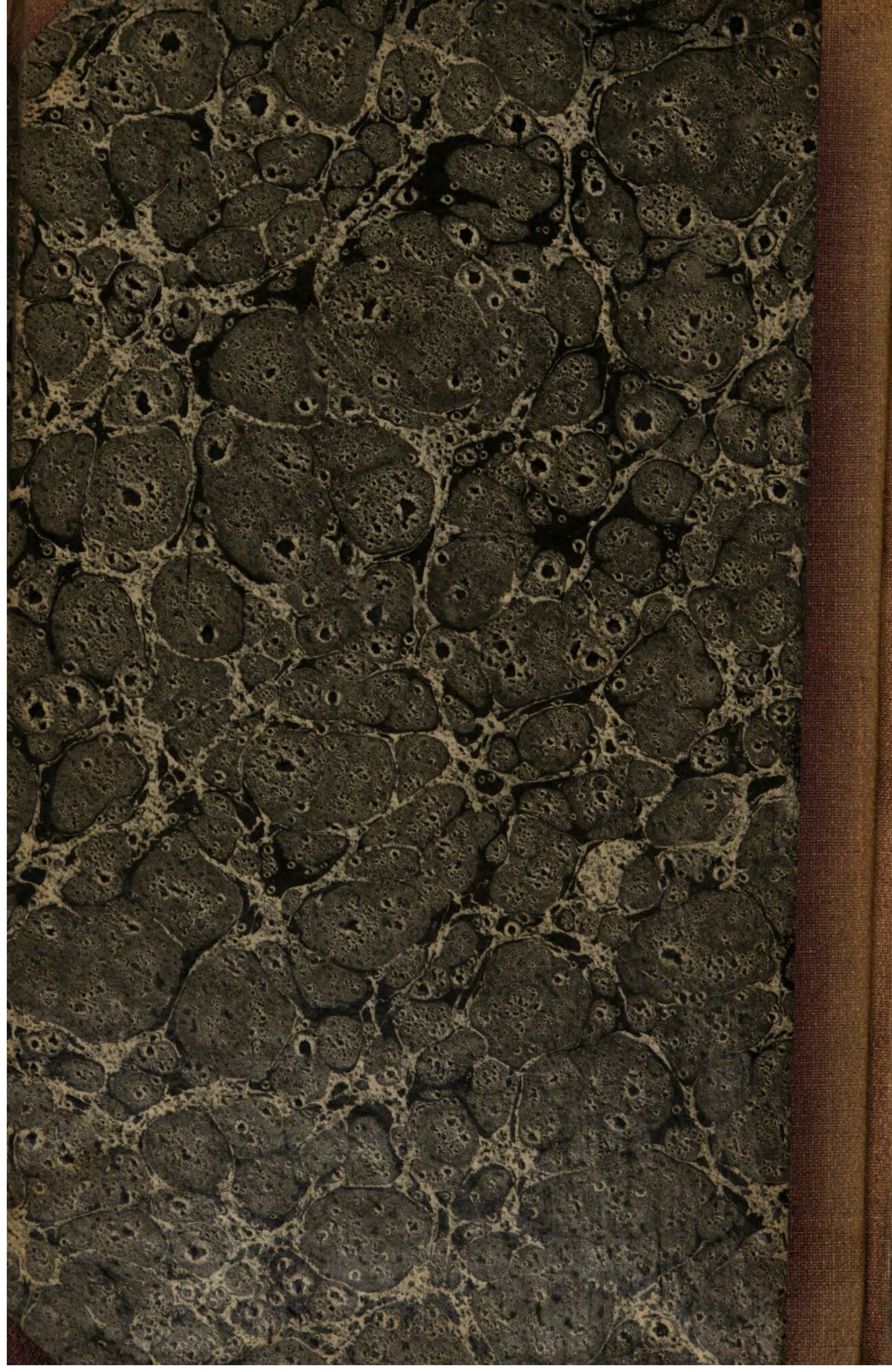




62



Werner.



Heyden, Friedr. v.

Theater 3 Thle in 2 voll

Bd.: 3

Leipzig 1842

P.o.germ. 617 pi-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb1011171-1